Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Gottlieb Töllner

Die göttliche Eingebung der heiligen Schrift

Lindau: Leipzig: bey Jacob Otto und Söhnen, 1771

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863530192

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

~~48. 6.~~

Fc-3109

F.c-3109.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn863530192/phys_0002
DFG

Die göttliche Eingebung der heiligen Schrift

untersucht

von

Johann Gottlieb Töllner,

der heiligen Schrift Doctor,
und der Gottesgelehrsamkeit und Weltweisheit öffentlichen
Lehrer auf der Universität zu Frankfurt
an der Oder.

Ernesti Bibliotheca Th. Bibl. II. p. 38–39.

Lindau und Leipzig,
bey Jacob Otto und Söhnen.
1771.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn863530192/phys_0007
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Seiner

Hochfreiherrlichen Excellenz,

dem

Hochgebohrnen, Gnädigen,

und Höchstgebietenden Herrn,

HERRN

Carl Abraham

des heiligen römischen Reichs

Freiherrn von Zedlitz,

Sr. Kön. Maj. in Preussen

Hochbetrauten wirklichen Geheimen Etats-, Krieges- und Justiz-Minister, Chef-Presidenten des königl. Ober-consistoriums und aller geistlichen Sachen, Ober-curator sämtlicher königl. Universitäten

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Erbherrn auf Cansdorf, Michelwitz ꝛc. ꝛc.

meinem gnädigsten Herrn.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863530192/phys_0009
DFG

Hochgebohrner
Reichs-Freiherr,
Höchstgebietender Herr Geheimer
Etats-Minister,
Gnädigster Herr,



Ich entschuldige nicht meine Kühnheit, Eurer Hoch-freiherrlichen Excellenz hohen Namen diese

geringe Schrift zuzueignen. Ich erfülle nach dem Verhältnisse, in welchem ich gegen Höchstdieselben zu stehen das Glück habe, mit jeder unterthänigster Rechenschaft von meinen Bemühungen eine Pflicht.

Aber die Freude kann ich nicht in mir verborgen halten, bei Erfüllung derselben der Ausleger öffentlicher Freude zu werden: der Mund eines zahlreichen Volkes, welches die Regierung des gröſten Königs aufs neue segnet, wegen

gen des Antheils an derselben, zu welchem Er Eure Hochfreiherrliche Excellenz berufen hat. Jeder Fromme im Lande preiset die Vorsehung, welche den Schutz der Religion und Kirche in unsern Landen in die Hände eines Ministers gestellt hat, von dessen Weisheit und Gottesfurcht sie alles zu hoffen hat: der die Religion kennt und schätzt, welche Er schützen wird. Und die Musen beruhigen sich über den grossen Verlust, welchen sie mit ihrem bisherigen Beschirmer erlitten haben,

durch die gleiche Vorsorge, welche sie von Eurer Excellenz zu erwarten haben.

Eurer Hochfreiherrlichen Excellenz ausgebreitete Einsicht in alle Bedürfnisse des öffentlichen Wohls, der ruhmwürdigste in den bisher von Höchstdenselben verwalteten hohen Aemtern bewiesene Eifer in Beförderung desselben, und Dero mit seltnen Gaben und Kräften verknüpfte Gewissenhaftigkeit

und

und Geschäftigkeit, berechtigen die allgemeine Erwartung.

Ich aber bitte Gott aufs inbrünstigste, daß er Eurer Excellenz hohe Person der Religion, den Wissenschaften, und dem gesamten öffentlichen Wohl in den Staaten unsers Monarchen bis auf die spätesten Zeiten zum Segen setzen, und unter allen zum Flor derselben gerichteten Rathschlägen und Geschäften gnädigst unterstützen

wolle! Ich bitte ihn darum mit einem der tiefsten Ehrfurcht gemässen Eifer, mit welcher ich aufs demüthigste bin,

Hochgebohrner
Reichs-Freiherr,
Höchstgebietender Herr Geheimer
Etats-Minister,
Gnädigster Herr,
Eurer Hochfreiherrlichen Excellenz

Frankfurt
den 6ten April. 1771.

unterthänigster Diener
und Fürbitter,
Töllner.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863530192/phys_0016
DFG

Inhalt.

Nach der Einleitung, in welcher nach einer Anzeige des Vorhabens des Verfassers §. I. die Theorie der Juden von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift §. II-IV. und hierauf der Christen, und zwar in den ersten Jahrhunderten §. V. VI. in den mittlern Zeiten §. VII. und neuerlich in der römischen Kirche §. VIII. unter den Protestanten §. IX. X. Remonstranten und Socinianern §. XI. XII. vorgestellt, und mit einigen Folgerungen begleitet wird §. XIII. geschieht die Untersuchung selbst in fünf Hauptstücken.

In dem ersten wird der Begrif der Eingebung eines Vortrages abgehandelt. Es wird solcher erkläret und zergliedert §. 1-4. Hierauf werden fünf mögliche Grade der Eingebung daraus hergeleitet §. 5-12. und dabei wird theils erwiesen, daß das göttliche Ansehn eines Vortrages bei

jedem

jedem Grade der Eingebung gleich groß ist §. 9. theils wird untersucht, ob ein Vortrag hinterher eingegeben worden seyn könne §. 10-12. So dann werden die Merkmale eines von Gott eingegebenen Vortrags bestimmt §. 13. 14.

In dem zweiten wird die Wahrscheinlichkeit einer göttlichen Eingebung der heiligen Schrift untersucht. Es werden nach Anzeige des Vorhabens in diesem Hauptstücke §. 15. drei Gründe für dieselbe vorgetragen und beurtheilt §. 16-20. welche theils aus dem unleugbaren Willen Gottes über die Erhaltung und zuverläßigste Erhaltung seiner Offenbarungen unter den Menschen §. 16. 17. theils aus der sonstigen Inspiration der meisten Verfasser §. 18. theils aus der merkwürdigen Einrichtung der heiligen Schrift hergenommen werden §. 19. 20. Und die Gründe wider dieselbe §. 21-24. welche aus der Unnöthigkeit einer göttlichen Eingebung der heiligen Schrift zur richtigen und zuverläßigen Erhaltung der göttlichen Offenbarung in derselben erwachsen.

In dem dritten wird die Wirklichkeit derselben untersucht und erwiesen. Nach vorläufiger Anzeige des Vorhabens

in

in demselben §. 25. wird solche zuvörderst nach den innern in dem Inhalte und der Abfassung der heiligen Schrift befindlichen Merkmalen untersucht §. 26-32. und zu dem Ende theils von der Veranlassung und Absicht der Verfasser §. 26. theils von den von ihnen vorgetragnen Sachen §. 27-31. theils von ihrem Vortrage und von der Ordnung in ihrem Vortrage §. 32. gehandelt. Hierauf werden die dafür vorhandnen glaubwürdigen Zeugnisse ausführlich untersucht. Es theilen sich solche in das eigne Zeugnis der heiligen Schriftsteller und der von ihnen aufgestellten göttlichen Lehrer, und in das Zeugnis der Kirche. Die erstern sind weiter theils unmittelbare und ausdrückliche, theils mittelbare und thätige. Nun werden nach einem Uebergange zu dieser Untersuchung §. 33. zuvörderst die unmittelbaren und ausdrücklichen Zeugnisse von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift gesammelt §. 34-49. Solche sind in Ansehung des Alten Testaments theils im Neuen Testament in den Stellen 2 Timoth. 3, 16. §. 34-36. 2 Petr. 1, 19-21. §. 37. und verschiednen minder wichtigen §. 38. theils im Alten Testament selbst im Moses §. 39. in den Psalmen §. 40. und in den Propheten §. 40. in Ansehung des Neuen Testaments aber theils in den von Christo

Christo den Aposteln ertheilten Verheissungen §. 41-46. theils in mehreren solche zum Theil wirklich enthaltenden zum Theil aber nur zu enthalten scheinenden Schriftstellen §. 47-49. Hierauf folgen die mittelbaren Zeugnisse, sonderlich das thätige Zeugnis Christi und der Apostel von der Göttlichkeit des Alten Testaments §. 50. 51. Und so dann wird die aus beiderlei Zeugnissen wirklich erweißliche Eingebung der heiligen Bücher vertheidigt, theils gegen den Mangel deutlicherer Zeugnisse darüber §. 52. theils gegen die anscheinenden gegenseitigen Zeugnisse der Verfasser §. 53. 54. theils gegen verschiedene Einwürfe aus dem Inhalte und der Abfassung ihrer Schriften. §. 55. Zuletzt wird von dem Zeugnisse der Kirche darüber geredet §. 56.

Das vierte Hauptstück untersucht die Beschaffenheit der im vorigen erwiesenen göttlichen Eingebung der heiligen Schrift. Nach vorläufigen Entwurf desselben §. 57. wird ein sechsfacher Beweis geführt. Der erste ausführlichste ist, daß die heilige Schrift weder ganz noch zum Theil im vollkommensten Grade, und mithin nicht ganz unmittelbar von Gott eingegeben ist §. 58-67. Es wird der gewöhnliche

Beweis

Beweis dagegen vorgetragen §. 58. und ein beßrer aus dem Mangel der in solchem Falle wahrzunehmenden Beschaffenheiten geführt, welche zuvörderst überhaupt vorgestellt §. 59. 60. und hierauf theils in dem Mangel einer durchgängigen eignen Rede Gottes §. 61. theils in der Verschiedenheit der Lehr- und Schreibart §. 62. theils in den Mängeln derselben §. 63. 64. theils in den häufigen Scheinwidersprüchen §. 65. vermißt werden. Es kömmt eine Vertheidigung der dagegen gehäuften Beweise §. 66. und eine Bestätigung der Sache aus den Gott anständigen Gründen derselben hinzu §. 67. Der zweite geführte Beweis geht dahin, daß nicht alles in der Schrift in gleichem Grade eingegeben ist §. 68. Der dritte, daß von keinem Theile derselben der Grad der Eingebung genau bestimmt werden kann §. 69. Der vierte, daß sie aber überall für die Wahl, für die Wahrheit, und für die Verständlichkeit des Inhalts gesorgt hat §. 70. 71. Der fünfte, daß sie sich so wohl auf die Worte, als die Sachen erstreckt hat §. 72-74. Und der sechste, daß verschiedne Bücher der heiligen Schrift ohne Eingebung geschrieben, und erst hinterher mit Eingebung bestätigt worden sind §. 75.

In dem **fünften** Hauptstück werden die **Folgen aus der angestellten Untersuchung** vorgetragen. Es sind solche nach Anzeige des Vorhabens darüber §. 76 **vierfach**: Folgen in Ansehung des Artikels von der heiligen Schrift in der Dogmatik §. 77. 78. in Ansehung des Beweises und der Vertheidigung der geoffenbarten Religion §. 79-81. in Ansehung der Auslegung der heiligen Schrift und der Auslegungsregeln §. 82. 83. und in Ansehung der Theologie überhaupt, und der theologischen Beweise insonderheit §. 84-86.



Einleitung.

§. I.

Vorhaben des Verfassers.

Wenn die göttliche Eingebung unserer heiligen Bücher und das göttliche Ansehn des in denselben verfaßten Religionsunterrichtes dergestalt mit einander verknüpfte Dinge wären, daß das eine schlechterdings nicht ohne das andre behauptet oder bestritten werden könte: so würde die ganze vorhabende Untersuchung überflüßig seyn. Die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen, und das ist, der in den heiligen Büchern verfaßten Religion, ist in so vielen Schriften auf eine so gründliche und mannigfaltige Weise erwiesen worden, daß es Undank seyn würde, wenn sich Jemand noch über einen Mangel von dieser Seite beklagen wolte. Aber ich hoffe aufs deutlichste zu zeigen, daß die Wahrheit und Göttlichkeit derselben fest stehn würden, wenn gleich die heiligen Bücher sämtlich oder doch zum Theil ohne einiges

besondres Zuthun Gottes geschrieben seyn sollten: und aufs deutlichste zu zeigen, daß von dem übernatürlichen Ursprunge des Inhalts nicht auf einen ähnlichen Ursprung der Ausfertigung derselben geschlossen werden könte. Und nun kan ich so gleich von meinem Vorhaben Rechenschaft geben. Man ist sehr durchgängig der Meinung, daß mit der Göttlichkeit der in der Schrift verfaßten Religion zugleich die Göttlichkeit der heiligen Schrift erwiesen sei: und man verlangt von den Ungläubigen, daß sie diese mit jener zugleich für erwiesen erkennen sollen. Glaubt man nicht sehr durchgängig, mit den Wundern und Weissagungen, welche doch blos die göttliche Sendung der in der Schrift aufgestelten Religionslehrer, und also ein unmittelbares Zuthun Gottes zur Wirklichkeit ihrer Lehren bestätigen, auch ein gleiches Zuthun Gottes zur Wirklichkeit der in der Schrift befindlichen Ueberlieferung derselben zu erhärten? Daher geschieht selten alles, was zur Vollendung der vorgesetzten und versprochnen Ueberzeugung geschehn solte: und man läßt dem Zweifler Ausflüchte gegen den ganzen geführten Beweis offen. Aber diese Meinung ist auch Ursach, daß überhaupt die Beschaffenheit und Wirklichkeit der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift bisher nicht mit derselben Sorgfalt unter uns untersucht und erwiesen worden ist, mit welcher rühmlich die Beschaffenheit und Wirklichkeit der in derselben aufbehaltenen göttlichen Offenbarungen untersucht und erwiesen worden sind. Nachdem ich alles, was in dieser Absicht bereits geschehn ist,

wohl

wohl nachgesehn und verglichen habe, hat mich der Augenschein belehrt, daß noch gar viel zu thun übrig ist. Und doch hat die Hofnung, einen Schritt weiter zu thun, an meinem Vorhaben nur den kleinsten Antheil. Es ist ein fast allgemeines Vorurteil, daß das göttliche Ansehn der **geoffenbarten Religion** von dem göttlichen Ansehn der **Blätter der Offenbarung** abhänge, und daß es daher um den Glauben gethan seyn würde, wenn es um die Eingebung der heiligen Schriften gethan seyn solte. Daher befindet man für nöthig, sich auf die Einwürfe der Ungläubigen wider dieselbe einzulassen. Und daher hält man jede etwas freie Meinung darüber für gefährlich. Und daher haben nur wenige Gottesgelehrte, sonderlich in der evangelischlutherischen Kirche (und diese habe ich nach meinem Standpunkte in derselben von rechtswegen zunächst vor Augen) es bisher gewagt, dieselbe ruhig und freimüthig zu untersuchen. Wenn es mir gelingen solte, dieses Vorurteil zu zernichten: so könte ich mir schmeicheln, eine für den Glauben und die Gottesgelehrsamkeit zugleich höchstvortheilhafte Sache ausgeführt zu haben. So würde der Streit mit den Ungläubigen ausnehmend verkürzt werden. Der gröste Theil ihrer Einwürfe besteht aus Einwürfen gegen die heilige Schrift. Aber, woran mehr als an der ungewissen Gewinnung der Ungläubigen gelegen ist, es würde vielen stillen Zweifeln und Anstössen, denen das christlichste Gemüth bei Lesung derselben nicht widerstehn kan, vorgebaut werden. Es würde die ganze Sache der Ueberzeugung und selbst

das Ansehn der heiligen Bücher besser besorgt seyn. Hiernächst aber würde manche Ungerechtigkeit und Verketzerung unschuldiger Meinungen unterbleiben. Die Kritik würde sich nicht fürchten dürfen, auf Entdeckungen zu stossen, oder Entdeckungen mitzutheilen, bei welchen hie und da der Buchstabe in der Schrift ins Gedränge kömmt. Und es würden die Gefahren, welche viele bei der Freiheit und dem gegenwärtigen Anbau derselben wohlmeinend besorgen, zerstreut werden. Wenigstens würde sich ein oder der andre Gottesgelehrte auch unter uns veranlaßt befinden, die Lehre von der Eingebung der heiligen Schrift weiter zu prüfen, und ruhiger und wegen der Folgen unbesorgter nochmals nachzusehn, ob dieselbe wirklich eingegeben sei? und wie die geschehene Eingebung derselben der Wahrheit gemäß erklärt und eingeschränkt werden müsse? Man verzeihe mir die Aufrichtigkeit, mit welcher ich die guten Absichten eröfne, die ich auszuführen wünsche. Ich bin gleichwohl gesonnen, in diesen Blättern mehr als den blossen Beweis zu liefern, daß die Sache unsers allerheiligsten Glaubens bei jedem Ausfalle dieser Untersuchungen in Sicherheit sei. Ich bin gesonnen, selbst ruhig, wegen der Folgen unbesorgt, und lediglich um die Wahrheit bekümmert, die Wirklichkeit und Beschaffenheit einer göttlichen Eingebung der heiligen Schrift zu untersuchen. Meine Leser würden sich übereilen, wenn sie diese Ankündigung meines Vorhabens als eine Ankündigung der Entdeckung verstehn solten, daß die heilige Schrift nicht eingegeben sei. Aber was ich

ihnen

ihnen darüber mitzutheilen hoffe, ist so beschaffen, daß mit demselben eine Menge theologischer Streitigkeiten beigelegt, ein grosser Theil der Auslegungsregeln für die heilige Schrift anders bestimmt, und die ganze Auslegungsart um etwas verändert, hiernächst aber, wenn es Grund haben solte, die ganze Methode aus der Schrift zu beweisen und zu widerlegen verbessert wird. In dem Glauben des Christen, und in der Ueberzeugung des Christen, bleibt wohl bei jeder Theorie von der Eingebung der heiligen Schrift alles einerlei: und wenn auch die heilige Schrift gar nicht eingegeben wäre; so würde doch, wie wir sehn werden, alles darin einerlei bleiben. Aber die ganze gelehrte Auslegung der heiligen Schrift, und die ganze gelehrte Abhandlung, Herleitung und Vertheidigung der Glaubenswahrheiten aus derselben, ist unter uns dergestalt nicht blos an die Wirklichkeit einer göttlichen Eingebung derselben, sondern zugleich an eine gewisse Theorie von der Beschaffenheit der Eingebung derselben geknüpft, daß mit mehr Wahrheit und Zuverläßigkeit darüber mehr Wahrheit und Zuverläßigkeit in der ganzen Gottesgelehrsamkeit entstehn würde. Desto schwerer würde meine Verantwortung seyn, wenn ich nicht aufs gewissenhafteste zu Werke gehn, sondern entweder aus Furcht vor unfreundlichem Widerspruch blos darauf sinnen wolte, die gewöhnlichern Grundsätze scheinbar zu behaupten, oder mit unmäßigem Vertrauen zu meinen Kräften die möglichste Prüfung meiner davon gefaßten Vorstellungen versäumen wolte. Aber es wolle auch der christliche

und theologische Leser mit Hindansetzung aller vorgefasten Meinungen gewissenhaft der Sache mit mir nachdenken, und dieselbe, wie sie wirklich ist, zu erkennen suchen! Zur Erleichterung und Beförderung der dabei nöthigen Unpartheilichkeit, Aufrichtigkeit, und Gemüthsruhe, wil ich eine kurze Geschichte von der Erkentnis der Kirche in Ansehung derselben voranschicken. Aus solcher wird sich ergeben, daß zu aller Zeit abweichende Meinungen darüber ohne Nachteil des Glaubens behauptet, und die gottliche Eingebung der heiligen Schrift von grossen Gottesgelehrten in allen Kirchparteien entweder völlig in Zweifel gezogen, oder doch gar anders, als gewöhnlich, vorgestellt worden ist, welche Niemand böser Absichten gegen die Religion ohne die äusserste Ungerechtigkeit verdächtig halten könte. Allein ich verspreche nichts weiter, als einen blossen Abriß von der Erkentnis und dem Urteil der Kirche darüber zu allen Zeiten. Nach der Menge von Köpfen, welche das theologische Lehrgebäude seit siebzehnhundert Jahren bearbeitet haben, ist kein Artikel in demselben, dessen vollständige Geschichte nicht zu einem eignen starken Buche anwachsen würde.

§. II.

Theorie der Juden von der Eingebung der h. Schrift.

Die christliche Kirche ist nicht nur im Schooße der jüdischen entstanden, sondern die sämtlichen oder doch meisten ersten Lehrer derselben waren auch Juden. Daher haben wir viele von Anfange her in dieselbe aufgenommene Lehrbestimmungen aus der damaligen jüdischen Theologie herzuleiten: und es wird in mehr Absichten

sichten nützlich seyn, was in solcher über die göttliche Eingebung der heiligen Schrift damals erkant wurde, aufzusuchen. Ich sage aufzusuchen. Denn da es uns an dogmatischen Schriften von jüdischen Gottesgelehrten aus der damaligen Zeit völlig mangelt, und aus dem unleugbaren gottesdienstlichen Gebrauche der heiligen Bücher bey den Juden zunächst blos ihre Hochachtung gegen den Inhalt und ihre Ueberzeugung von desselben Göttlichkeit erweißlich ist; so müssen wir blos hie und da zerstreute Folgen ihrer Theorie von diesen Büchern selbst, und deren Göttlichkeit sammeln. Le Clerc vermuthet, daß zuerst blos einige fromme Juden zu ihrem Privatgebrauch sämtliche in der babylonischen Gefangenschaft übrig gebliebene zur Erbauung dienliche Schriften ihres Volkes gesammelt haben, daß solche hierauf auch bey dem öffentlichen Gottesdienste eingeführt, und in der Folge erst sämtlich für von Gott eingegebene Schriften gehalten worden sind a). Aber er erkennt solches selbst für eine blosse Muthmassung. Das erste und zuverläßigste Mittel, das Urtheil der jüdischen Kirche über die heiligen Bücher zu erfahren, besteht ohnstreitig darin, daß wir die Erklärung der spätern Theile derselben über die frühern nachsehn. Aber nirgends finden wir in denselben etwas dahin gehöriges, weder thätiges noch ausdrückliches vor. Ich rede von den heiligen Schriften, so weit sie in den Händen der Ju-

a) in den sentiments de quelques theologiens de Hollande sur l'hist. crit. de Mr. Simon lettre X. p. 217. und lettre XII. p. 279.

den waren. Es ist klar, daß das Gesetzbuch Mosis von je her in einem göttlichen Ansehn gestanden hat. Josua, oder wer der Verfasser seines Buches ist, erzählet, daß er nach dem Tode Mosis einen unmittelbaren Befehl von Gott bekommen habe, dasselbe nicht von seinem Munde kommen zu lassen [b]). Josias verpflichtete sich aufs feierlichste mit seinen Unterthanen zur gesissentlichsten Beobachtung des Inhalts, als Hilkia eine Abschrift oder vielmehr die Urkunde desselben im Tempel vorgefunden hatte [c]). Esras laaß den aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Juden dasselbe feierlich vor: und sie verbündeten sich mit ihm, über den Inhalt desselben zu halten [d]). Aber nirgends finden wir von demselben als von einem von Gott eingegebenen Werke geredet. Es wird nur überall die Göttlichkeit des darin verfaßten Gesetzes erkant und versichert. Das aus der Gefangenschaft zurückgekehrte Volk ersuchte Esram, das Gesetzbuch Mosis zu holen, und ihnen, was der Herr Israel geboten hatte, vorzulesen [e]). Und im Maleachi ermahnt Gott: Gedenket des Gesetzes Mosis, das ich ihm befohlen habe auf dem Berge Horeb an das ganze Israel, der Gebote und Rechte [f]). Auch in den übrigen vor der Zeit Christi ausgefertigten Schriften lesen wir nichts, das uns in den Stand

setzte,

[b]) Jos. 1, 8.
[c]) 2 Chron. 34, 15. 2 Kön. 22, 8. u. f.
[d]) Nehem. 8, 2. 18. 9, 3. 38.
[e]) Nehem. 8, 1.
[f]) Mal. 4, 4.

setzte, etwas von der Erkentnis der damaligen Kirche über die Eingebung der heiligen Bücher mit Zuverläßigkeit zu bestimmen. Aus dem Auszuge, welchen **Sirach** von denselben macht, ist wohl augenscheinlich, daß die Sammlung derselben bereits zu seiner Zeit vollständig alle diejenigen begriffen habe, welche wir gegenwärtig in derselben haben, und daß er den Inhalt durchgängig für **höchstglaubwürdig** erkant hat [g]). Aber er läßt kein Wort fallen, aus welchem etwas auf seine Ueberzeugung von einer **Eingebung** derselben geschlossen werden könte. Er redet vielmehr von den Liedern Davids, und von dem Ursprunge derselben so, daß er solche blos von der Andacht und Gottseligkeit Davids herzuleiten scheint. **Für ein jegliches Werk dankte er dem Heiligen, dem Höchsten, mit einem schönen Liede. Er sang von ganzem Herzen, und liebte den, der ihn gemacht hatte** [h]). Im **ersten Buche der Maccabäer** wird es wohl unter den Religionsbedrückungen des Antiochus angemerkt, daß er die Bücher des Gesetzes Gottes zerrissen und verbrennen lassen. Aber es wird blos in dem Zusammenhange darunter angemerkt, daß er auf diese Weise die Beobachtung des darin verfaßten göttlichen Gesetzes zu hindern, und das Andenken

g) Sir. 45, 1—49, 12.

h) Sir. 47, 9. 10. Nach einer genauern Uebersetzung: über jede seiner Thaten verfertigte er eine Lobeserhebung Gottes. Er sang von ganzem Herzen dem Heiligen, Höchsten, Lobgesänge; und liebte den, der ihn gemacht hatte.

desselben zu vertilgen bemühet gewesen sei [i]). Doch verdient nicht übersehn zu werden, was Jonathas in dem Briefe an die Spartaner sagend eingeführt wird, daß die heiligen Bücher, ihr Trost wären, welche in ihren Händen wären [k]). Der Verfasser des vierten Buchs Esra behauptet wohl offenbar ein vollkommenes Wunder bei der Ausfertigung der heiligen Bücher, da er behauptet, daß solche sämtlich in der babylonischen Gefangenschaft untergegangen, und hierauf vom Esra mit unmittelbarem Zuthun Gottes Wort für Wort wiederhergestellt worden wären [l]). Aber es ist entschieden, daß der Verfasser ein bekehrter Jude gewesen ist: da er Jesu Christi aufs bestimmteste gedenkt. Mehr hieher gehöriges treffen wir im Aristeas, Philo, und Josephus an, das ich, weil es doch die Theorie der Juden von den heiligen Büchern um die Zeiten Christi darlegt, hier so gleich mit dem vorigen verbinden wil. Der fabelhafte Bericht des erstern von der Veranlassung und Ausfertigung der alexandrinischen Uebersetzung ist wenigstens alt: nachdem Philo und insonderheit Josephus denselben treulich nachschreiben. Nun erstreckt sich solcher zwar blos auf das Gesetz oder die Schriften Mosis. Er behauptet auch bei der Uebersetzung gar kein Wunder: wie Philo und nachmals Epiphanius und andre dabei erdichten. Er meldet ausdrücklich, daß die Uebersetzer

[i]) 1 Macc. 1, 59. 60. vergl. mit v. 51.

[k]) 1 Macc. 12, 9. Παράκλησιν ἔχοντες τὰ βιβλία τὰ ἅγια τὰ ἐν ταῖς χερσὶν ἡμῶν.

[l]) 4 Esra 14, 21-47.

berſetzer ihre Ueberſetzungen mit einander vergli-
chen, und ſich alſo über die richtigſte Abfaſſung
derſelben vereinigt haben [m]). Und Joſephus wel-
cher ihm in ſeiner Erzählung genau folgt, ſetzt
hinzu, daß man dieſelbe den angeſehenſten Juden
in Alexandrien vorgeleſen, und erſt unter der Be-
dingung, daß ſie ſolche nochmals nachgeſehn, und
dem Grundtexte vollkommen gemäß befunden ha-
ben würden, alle künftige Veränderung derſelben
verboten habe [n]). Allein ich kan es als erwieſen
annehmen, daß Ariſteas mit der ganzen Erdich-
tung die Abſicht gehabt, dem Vorurtheile der Ju-
den gegen die griechiſche Ueberſetzung ihrer heiligen
Bücher, und der damit vorgegangenen vermeinten
Entheiligung derſelben zu begegnen. Und die von
ihm beigebrachte Fabel vom Theopompus, deſſen
früherer eigenmächtiger Verſuch ſolcher Ueberſe-
tzung mit Beraubung ſeines Verſtandes von Gott
beſtraft worden ſei, beſtätigt ſolches. Alſo aber
erweiſet das Alterthum dieſer Erdichtung doch zu-
gleich das Alterthum des Aberglaubens der Juden
in Anſehung des Grundtextes und Buchſtabens ih-
rer heiligen Bücher, welcher das Urteil von gött-
licher Eingebung deſſelben vorausſetzt. Und wolte
man noch einwenden, daß die Sache nichts wei-
ter als eine Eiferſucht der Juden in Anſehung des
Inhaltes derſelben, und ein Vorurteil wider die
Bekant-

m) Οἱ δὴ ἐπετέλεν ἕκαστα σύμφωνα ποιοῦντες πρὸς ἑαυ-
τὲς τῶις ἀντιβολῶις. Τὸ δὲ ἐκ τῆς συμφωνίας γινό-
μενον, πρεπόντως ἀναγραφῆς ἔτυχεν παρὰ τῷ
Δημητρίῳ.

n) Jüdiſche Alterth. B. 12. C. 2.

Bekanntmachung ihres Gesetzes an die Heiden erweise; so steht nach der Art, wie Philo die Erzählung des Aristeas weiter ausschmückt, nicht zu zweifeln, daß sich solches weiter erstreckt habe. Er behauptet, daß ein jeder von den Siebzigern das Ganze ohne einige Verabredung mit den übrigen übersetzt habe, und hierauf gleichwohl, da man die gemachten Uebersetzungen verglichen, solche den Worten nach übereinstimmig befunden worden wären: und erklärt solches selbst, da die griechische Sprache mehrere Worte zu einerlei Sache habe, für ein Wunder o). Er erkent also ohnleugbar die **Uebersetzung** der Siebziger für **eingegeben**: und nach seiner Vorstellung erstreckte sich die Eingebung auf alle einzelne Worte. Solte er wohl in Ansehung des **Originals** weniger geglaubt haben? Die Benennungen, mit welchen er die heiligen Bücher anführt, zeugen davon p). Seine ganze Art die Schrift auszulegen erfordert solches. Er allegorisirt so wohl die **Worte** als den **Inhalt** des Gesetzbuches. Und die Erklärung, welche er überhaupt von einem Propheten oder von Gott getriebenen Manne giebt, erweiset es. Er erklärt ihn durch eine Person, welche blos ausspricht, was

o) Philo vom Leben Mosis. B. 2. Καθάπερ ἐνθουσιῶντες προεφήτευον οὐκ ἄλλα ἄλλοι, τὰ δὲ αὐτὰ πάντες ὀνόματα καὶ ῥήματα ὥσπερ ὑποβολέως ἑκάστοις ἀοράτως ἐνηχοῦντος.

p) Sie heissen bey ihm: ὁ λόγος, τὰ λόγια, αἱ γραφαὶ, ἱεραὶ γραφαὶ, ἱερώτατον γράμμα, βίβλος θεῖα, ἱεραὶ βίβλοι, ἱερώταται βίβλοι.

was Gott innerlich in ihr geredet hat: und schließt daher, daß im Vortrage eines Propheten nichts tadelhaftes seyn könne [q]). Und daß er sich darüber nicht noch deutlicher und bestimmter herausgelassen hat, selbst bei gehabter Gelegenheit, es zu thun [r]), leite ich daher, daß er die Sache als damals unter seinem Volke durchgängig erkant vorausgesetzt hat. Hierüber ist die berühmte Stelle im Josephus wider den Appion entscheidend, in welcher er das Urteil seines Volks über die sämtlichen heiligen Bücher desselben vorträgt. Sie verdient, daß ich sie ganz herschreibe. Er redet von dem Fleisse, mit welchem die Propheten und Hohenpriester die Historie seines Volkes geschrieben hätten, kömmt hierauf auf die Sorgfalt, mit welcher aller Vermengung des priesterlichen Geschlechts vorgebeugt werde, und von dieser auf die heiligen Schriften, welche solche gebieten und bestätigen. Nun drückt er sich bereits über den historischen Theil derselben so aus, daß solcher blos von Propheten geschrieben sey, welche die ältesten Begebenheiten aus einer Eingebung erkant, die Begebenheiten ihrer Zeit aber der Wahrheit gemäß deutlich beschrieben hatten [s]). „Hierauf „aber

q) im Buche von den Belohnungen und Strafen: Ἑρμηνεὺς γὰρ ἐστὶν ὁ προφήτης ἔνδοθεν ὑπηχοῦντος τὰ λεκτέα τοῦ θεοῦ. Παρὰ δὲ θεῷ οὐδὲν ὑπαίτιον.

r) z. E. in seiner Auslegung oder vielmehr in seinen Gedanken zu 5 Mos. 8, 3. im zweyten Buche seiner Allegorien.

s) B. 1. S. 441. nach der Havercamp. Ausgabe. Εἰκότως ἂν μᾶλλον δὲ ἀναγκαίως, ἅτε μήτε τοῦ ὑπογρά-

„aber schreibt er ausdrücklich. Bei uns ist nicht „eine unzählbare Menge von einander widerspre„chenden Büchern; sondern es sind nur zwei und „zwanzig, welche die Geschichte der ganzen ver„gangnen Zeit begreifen, und billig für gött„lich gehalten werden. Unter solchen sind „fünfe vom Moses, welche auch die Gesetze ent„halten, und die Geschichte vom Anfange der Welt „bis zum Tode Mosis erzählen. Und das ist ein „Zeitraum von wenigstens drei tausend Jahren. „Vom Tode Mosis an aber bis zur Regierung des „Artaxerxes, welcher nach dem Xerxes in Persien „regiert hat, haben die Propheten nach Mose die „Geschichte ihrer Zeit in dreizehn Büchern beschrie„ben. Die übrigen viere enthalten theils Gesän„ge zum Lobe Gottes, theils Vorschriften zur Füh„rung eines gottseligen Lebens. Hierauf sind „zwar auch die Geschichte seit dem Artaxerxes un„ter uns bis auf den heutigen Tag in Schriften „verfaßt worden; aber solche haben nicht den „Glauben und das Ansehn der vorigen, weil die „weitere Folge der Propheten ungewiß ist. Wie „groß auch die Hochachtung gegen unsre Bücher „unter uns sei, davon zeuget die That. Denn „nachdem so viel Jahrhunderte verlaufen sind, hat „sich doch noch Niemand unterstanden, etwas „darzu oder davon zu thun, oder in denselben zu „verän-

γράφειν ἀντεξουσίᾳ πᾶσιν, ὄντος μήτε τινὸς ἐν τοῖς γραφομένοις ἐνάσης διαφωνίας, ἀλλὰ μόνον τῶν προφητῶν τὰ μὲν ἀνωτάτω καὶ τὰ παλαιότατα κατὰ τὴν ἐπίπνοιαν τὴν, ἀπὸ τε θεᾶ μαθόντων τὰ δὲ καθ' αὑτὰς ὡς ἐγένετο σαφῶς συγγραφόντων.

„verändern. Sondern allen Juden ist dieses „gleich von ihrer Geburt an eingeprägt, daß sie „solche für Vorschriften Gottes erkennen, denselben standhaft anhangen, und um derselben willen, „wenn es seyn muß, freudig den Tod übernehmen. „Daher hat man neuerlich viele Gefangne aus denselben alle Marter und Arten von Hinrichtung „auf den Schauplätzen lieber erdulden gesehn, als „daß sie etwas wider die Gesetze oder die Schriften „nach denselben geredet haben solten. Wer unter „den Griechen würde dergleichen etwas oder auch „nur das geringste Ungemach übernehmen, wenn „auch alle ihre Schriften in Gefahr kommen solten, unterzugehn? Die Ursach ist, daß sie solche für Erzählungen halten, welche die Verfasser „nach ihrem blossen menschlichen Gutdünken ausgefertigt haben. Und das mit Recht [t]).„

§. III.

t) Οὐ γὰρ μυριάδες βιβλίων εἰσὶ παρ' ἡμῖν ἀσυμφώνων καὶ μαχομένων. Δύο δὲ μόνα πρὸς τοῖς εἴκοσι βιβλία, τὰ παντὸς ἔχοντα χρόνε τὴν ἀναγραφήν, τὰ δικαίως θεῖα πεπιστευμένα. Καὶ τέτων πέντε μέν ἐσι τὰ Μωυσέως, ἃ τές τε νόμες περιέχει, καὶ τὴν τῆς ἀνθρωπογονίας παράδοσιν μέχρι τῆς αὐτῆ τελευτῆς. Οὗτος ὁ χρόνος ἀπολείπει τρισχιλίων ὀλίγον ἐτῶν. Ἀπὸ δὲ τῆ Μωυσέως τελευτῆς μέχρι τῆ Ἀρταξέρξε, τῆ μετὰ Χέρξην περσῶν βασιλέως ἀρχῆς, οἱ μετὰ Μωυσῆν προφῆται τὰ κατ' αὐτὲς πραχθέντα συνέγραψαν ἐν τρισὶ καὶ δέκα βιβλίοις. Αἱ δὲ λοιπαὶ τέσσαρες ὕμνες εἰς τὸν Θεὸν καὶ τοῖς ἀνθρώποις ὑποθήκας τῆ βίε περιέχεσιν. Ἀπὸ δὲ Ἀρταξέρξε μέχρι τῆ καθ' ἡμᾶς χρόνε

§. III.

Fortsetzung. Josephus ist offenbar darüber entscheidend, daß die Juden zur Zeit Christi ihre sämtliche heilige Bücher für von Gott eingegebene Bücher erkanten: ob es uns gleich an Nachrichten darüber fehlt, ob sie dieses Urteil von je her von denselben gefällt haben, oder wenn solches unter ihnen seinen Anfang genommen habe. Und eben das ist auch aus dem Verhalten Christi und der Apostel in ihren Reden zu den Juden und zu Bekehrte aus dem Judenthum zu ersehn. Schon die Benennung der

χρόνε γέγραπται μὲν ἕκαστα; πίστεως δὲ ἐχ ὁμοίας ἠξίωται τοῖς πρὸ αὐτῶν, διὰ τὸ μὴ γενέσθαι τὴν τῶν προφητῶν ἀκριβῆ διαδοχήν. Δῆλον δέ ἐστιν ἔργῳ, πῶς ἡμεῖς τοῖς ἰδίοις γράμμασι πεπιστεύκαμεν. Τοσάτε γὰρ αἰῶνος ἤδη παρωχηκότος, ἔτε προσθεῖναί τις ἐδὲν, ἔτε ἀφελεῖν αὐτῶν, ἔτε μεταθεῖναι τετόλμηκεν. Πᾶσι δὲ σύμφυτόν ἐστιν εὐθὺς ἐκ τῆς πρώτης γενέσεως Ιεδαίοις, τὸ νομίζειν αὐτὰ θεῦ δόγματα, καὶ τάτοις ἐμμένειν, καὶ ὑπὲρ αὐτῶν, εἰ δέοι, θνήσκειν ἡδέως. Ἤδη ἓν πολλοὶ πολλάκις ἑώρανται τῶν αἰχμαλώτων τρέβλας καὶ παντοίων θανάτων τρόπας ἐν θεάτροις ὑπομένοντες, ἐπὶ τὸ μηδὲν ῥῆμα προεῖθαι παρὰ τὰς νόμες καὶ τὰς μετὰ τάτων ἀναγραφάς. ὃ τίς ἂν ὑπομείνειεν Ελλήνων ὑπὲρ αὐτῶ, ἀλλ' ἐδ' ὑπὲρ τὰ καὶ πάντα τὰ παρ' αὐτοῖς ἀφανισθῆναι συγγράμματα, τὴν τυχοῦσαν ὑποσήσεται βλαβήν. Λόγες γὰρ αὐτὰ νομίζεσιν εἶναι κατὰ τὴν τῶν γραψάντων βέλησιν ἐσχεδιασμένες. Καὶ τᾶτο δικαίως.

der heiligen Bücher mit dem Namen der Schrift oder Schriften schlechthin, und der heiligen Schriften, welche die damalige Gebräuchlichkeit dieser Benennung bestätigt, bezieht sich auf einen gewissen Unterschied derselben von allen sonstigen Schriften. Indessen könte damit noch blos Ehrerbietung gegen den Inhalt ausgedruckt worden seyn: und auch der Ausspruch Christi, daß sie in denselben das ewige Leben, oder einen Unterricht zum ewigen Leben, zu haben glaubten *), hatte seinen guten Verstand, wenn sie blos dem Inhalt ein göttliches Ansehn zueigneten. Aber Christus drückt sich verschiedentlich auch über den Vortrag des Inhaltes so aus, als er sich nur bei Voraussetzung eines besondern göttlichen Zuthuns zu demselben darüber ausdrucken konte. Er frägt die Juden, wie David dazu komme, daß er den Meßias im Geiste seinen Herren nenne, da er doch sein Sohn sei *)? Wenn sie nicht darüber einig gewesen wären, daß David im Geiste geredet oder geschrieben habe; so hätten sie erwiedern können, daß aus dieser von ihm geschehenen Benennung des Meßias nichts von der Person desselben mit Zuverläßigkeit zu erkennen sei. Und es ist wohl anzumerken, daß es bei der ganzen Aufgabe auf ein Wort ankam, dessen sich David zur Bezeichnung des Meßias bedient hatte. Also musten sie selbst darüber bereits damals vereinigt seyn, daß sich die Eingebung auch auf die von den

*) Joh. 5, 39.
*) Matth. 22, 43.

den heiligen Schriftstellern gebrauchten Worte erstreckt habe. Eine Stelle aus einer andern frühern Rede Jesu zu den Juden ist darüber noch klärer. **Stehet, sprach er, nicht in eurem Gesetz geschrieben: ich habe gesagt, ihr seid Götter? So er nun diejenigen Götter nennt, zu welchen das Wort Gottes geschahe, und die Schrift kan doch nicht gebrochen werden: wie sprechet ihr denn zu dem, den der Vater geheiligt, und in die Welt gesandt hat, du lästerst Gott, darum, daß ich sage, ich bin Gottes Sohn** [y])? Aus dieser Rede Jesu ist gar viel zu ersehn. Es ist die angeführte Schriftstelle ohnleugbar aus einem Orte in den Psalmen [z]). Nun erhellet zuvörderst, daß der Name des Gesetzes damals nicht mehr blos auf die Schriften Mosis zugeeignet, sondern den gesamten heiligen Büchern wegen einer ähnlichen Verbindlichkeit des Inhalts beigelegt worden ist. Hiernächst setzt Christus als unter seinen Zuhörern bekant und angenommen voraus, **daß die Schrift nicht gebrochen werden**, und das ist, schlechterdings nichts enthalten könne, das als falsch verworfen werden dürfte. Aber konten sie das annehmen, ohne eine durchgängige göttliche Eingebung derselben zu glauben? Oder wenn auch die Untrüglichkeit der heiligen Schrift dergleichen nicht schlechterdings erfordern solte, ist doch nicht mehr als wahrscheinlich, daß sie gleichwohl unter den Juden darauf gegründet ward? Und Christus stelt,

[y]) Joh. 10, 34-36.
[z]) Ps. 82, 6.

stelt, was er anführt, als eine Rede **Gottes** in den Psalmen vor. Augenscheinlich redet Asaph, der Verfasser des Psalms, und führt Gott blos redend ein. Also musten die Juden die Schrift überall für eine Rede **Gottes** erkennen. Und wieder betrof es ein **Wort**, welches die Schrift zur Benennung obrigkeitlicher Personen geheiligt hatte. Also musten sie auch die **Worte** der Schrift für von Gott eingegeben halten. Die Sache bestätigt sich, wenn wir hiernächst auch das Verhalten der Apostel in ihren Vorträgen an Juden und Bekehrte aus dem Judentum beobachten. Es ist eine in den ältesten Auslegungen der Juden übliche Formel die heiligen Bücher anzuführen, daß **Gott und der heilige Geist** dieses oder jenes **gesprochen** habe [a]). Derselben Formel bedienen sich die Apostel in Ansehung der heiligen Bücher ohne Unterschied. Noch vor Ausgiessung des heiligen Geistes sagt Petrus, und mithin nach seinen jüdischen Begriffen von der heiligen Schrift, von einer Stelle in den Psalmen, welche er für eine Weissagung von der Untreue des Judas erklärt, daß **der heilige Geist** solche in derselben **durch den Mund Davids vorhergesagt** habe [b]). Paulus entläßt die widerspenstigen Juden zu Rom mit der Vorstellung, daß **der hei-**

[a]) z. E. in Tanchuma F. 17. col. 4. אמר הקדוש ברוך הוא es hat der heilige und hochgelobte gesagt: und in Mechilta F. 15. col. 1. רוח הקדש צוחת ואומרת der heilige Geist rufet und sagt.

[b]) Apostelgesch. 1, 16.

lige Geist durch den Propheten Jesaiam zu ihren Vätern geredet, und bereits ähnliche Unart an denselben bestraft habe [c]). Und eben dieser heilige Mann führet in seinem Schreiben an die Ebräer eine Stelle aus den Psalmen und eine andre aus dem Jeremias mit denselben Worten an [d]). Es ist daher kein Zweifel, daß diese Anführungsformel bereits damals unter den Juden üblich gewesen seyn muß. Aber so muß auch die damit ausgedrückte Erkentnis, daß die Worte der heiligen Schriftsteller Worte des heiligen Geistes seyn, bereits damals denselben gemein gewesen seyn. Und aus der Art und Weise, wie die Apostel ihnen aus ihren heiligen Büchern vorgetragne Wahrheiten erweisen, erhellet klar, daß sie nicht nur den Inhalt sondern auch den ganzen Vortrag für göttlich erkant haben müssen. Paulus bauet in seinem Briefe an die Galater darauf sehr viel, daß es nicht heisse durch die Samen, als durch viele, oder in der mehrern Zahl (σπέρμασι), sondern in der einfachen durch deinen Samen, als durch Einen (σπέρματι) [e]). Eben derselbe legt im Briefe an die Ebräer ein besonder Gewicht auf ein Wort im Haggai [f]). Und die Benennung Christi mit dem Namen des Sohns giebt ihm einen Beweisgrund von dem Vorzuge desselben vor den Engeln an die Hand [g]). Also setzt er bei seinen

[c]) Cap. 28, 25.
[d]) Ebr. 3, 7. 10, 15.
[e]) Gal. 3, 16.
[f]) Ebr. 12, 27.
[g]) Ebr. 1, 5.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863530192/phys_0042
DFG

nen Lesern als bekant und angenommen voraus, daß die Worte der heiligen Schrift so göttlich seyn, als der Inhalt. Ich sage hier noch gar nicht mein Urteil, ob Jesus und die Apostel damit den ganzen Begrif der Juden von den heiligen Büchern bestätigt haben. Ich schliesse blos daraus historisch auf die Beschaffenheit ihres damaligen Begriffes von denselben.

§. IIII.

Beschluß derselben.

Und es ist mir bei meinem Vorhaben in diesen Blättern gar nicht gleichgültig, daß darüber etwas mit Zuverläßigkeit bestimmt werden kan. Aber ich finde zu demselben nicht nöthig, mich auf die Theorie der Juden nach Christi Zeiten einzulassen. Es ist gewiß, daß die Eingebung der heiligen Bücher seit dem von je her ein Grundartikel ihres Lehrbegrifs war, und daß sie solche in Ansehung der Schriften Mosis sonderlich in ihrem möglichsten Umfange annehmen [h]). In dem babylonischen Thalmud wird behauptet, daß Gott dieselben dem Moses Wort für Wort dictirt habe: und ein jeder, der andrer Meinung sei, für des Paradises verlustig erklärt [i]). Moses Maimon setzt diesen Grundsätzen zufolge fest, daß derjenige

[h]) Darüber ist ausführlich R. Isaac Ben Abraham in Chissuk Emunah. P. 1. Cap. 43.

[i]) in der Gemare zum Tractat Sanhedrin. Auch wird im Tractat Sotah bemerkt, daß seit den drey letzten Propheten der heil. Geist von dem israelitischen Volke gewichen sey, folglich noch diese der Eingebung desselben genossen haben. Ein gleiches geschieht im jerusalemschen Thalmud, im Tractat Taanith.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863530192/phys_0043
DFG

für keinen wahren Israeliten zu halten sei, der leugne, daß das ganze Gesetz unmittelbar von Gott sei, und nur Eine Zeile oder Ein Wort davon ausnehme [k]). Es ist eine bekante Regel der Rabbinen, daß in der Schrift kein Wort sei, von welchem nicht große Berge von Lehren abhingen. Und Menasseh Ben Israel eignet zwar den Schriften Mosis den Vorzug vor den übrigen Schriften der Propheten zu, daß diesen blos der Inhalt, ihm aber auch die Worte von Gott eingegeben worden [l]). Aber so erkennt er doch dieselben sämtlich für eingegeben, und nimmt nur Stufen der Eingebung an. Und dis ist der durchgängige Lehrbegrif der neuern Juden: welche daher die Gabe der Weißagung und den heil. Geist unterscheiden, und wenn sie auch nicht alles in der Schrift der erstern zueignen, doch von allem in derselben behaupten, daß es mit Zuthun des heiligen Geistes geschrieben sei [m]). Es würde überflüßig seyn, wenn ich die Sache mit mehreren einzelnen

[k]) in seinem Tract. von der Buße.

[l]) in probl. VI. de creat.

[m]) Vollständig unterscheiden sie drei Stufen der Eingebung, 1) des Gesetzes, welches Gott Wort für Wort בפה אל פה dictirt haben soll; 2) der Propheten, welche durch die Weissagung בנבואה und 3) der Ketubhim, welche durch den heiligen Geist ברוח הקודש geschrieben worden, hierüber ist ausführlich Maimon in More Nevochim Cap. 45. S. 317. R. Dav. Kimchi in der Vorrede zu den Psalmen, und Isaac Abarbanel in der Vorrede zu seiner Auslegung über die letztern Propheten.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863530192/phys_0044
DFG

zelnen Zeugnissen erhärten wolte. Niemanden ist die Arbeit der Maßorethen unbekant, welche nicht lange nach der Ausfertigung des Thalmuds, und noch vor Vollendung desselben, ihren Anfang genommen hat: und die noch ältere kabbalistische Auslegungsart. Bei der einen so wohl als der andern wurde unleugbar die Eingebung jedes Wortes und Buchstabens in der heiligen Schrift vorausgesetzt: bei jener, indem man um deswillen die kleinste Veränderung des Grundtextes für gefährlich; und bei dieser, da man jedes Wort für bedeutend hielt. Es wird aber aus der Art, wie Paulus einige Scheingründe der Juden sonderlich in dem Briefe an die Galater widerlegt, höchstwahrscheinlich, daß diese Auslegungsart bereits damals unter den Juden bekant und beliebt gewesen seyn müsse [n]).

§. V.

Theorie der christlichen Kirche von der Eingebung der h. S. unter den Kirchenvätern.

Ich eile zu dem Urteil der christlichen Kirche, und übernehme so gleich den Beweis, daß die Kirchenväter zwar einstimmig die göttliche Eingebung des alten und neuen Testamentes erkant, daß sie aber gleichwohl derselben nicht sämtlich so viel beigelegt haben, als in den folgenden Zeiten derselben beigelegt worden ist. Für das erstere haben Whitby, Du Pin und der Herr D. Lilienthal die Zeugnisse gesammelt [o]): und noch mehrere findet

[n]) Gal. 4, 21-31.

[o]) der erstere in seinem Commentario des N. T. Vorrede §. 8. der andere in seinen Prolegomenes sur la bible S. 48. u. f. und der dritte in verschiedenen programmatibus pentecostalibus, in

man im Lardner [p]). Ich wil die wichtigsten derselben hieher tragen. Leset, schreibt Clemens von Rom, die heiligen Schriften, welche sind Ausspruche des heiligen Geistes: und wisset, daß sie nichts ungerechtes oder fabelhaftes oder falsches enthalten [q]). Und eben derselbe: Nehmet den Brief des seligen Pauli, des Apostels, in die Hand. Was hat er euch zuerst im Anfange des Evangelii geschrieben? Gewiß er hat euch durch den Geist seinetwegen, des Cephas wegen, und Apollo wegen ermahnet, weil ihr schon damals Partheien errichtetet [r]). Polycarpus verweiset die Philipper in seinem an sie abgelaßnen Schreiben auf den Brief des gesegneten und berühmten Pauli, zu dessen Weisheit weder er noch ein andrer seines gleichen gelangen könne. Und im Briefe an die Epheser schreibt er: ich habe das Vertrauen, daß ihr in der heiligen Schrift geübt seid: und führt hierauf eine Stelle aus dem Schreiben Pauli an dieselben an. Justin der Märtyrer erklärt in seiner zweiten Apologie, daß wir nicht den Propheten, was sie sagen, sondern dem heiligen Geiste, und dem Worte Gottes, der es ihnen eingab, zueignen müssen.

In

in welchen er die Lehre von der Eingebung der heiligen Schrift abgehandelt hat. Hieher gehören die von 1766. 1767. u. 1768. vornemlich.

p) in seiner Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte Th. 2. u. 3.

q) in seinem ersten Briefe an die Korinthier: τὰς ἀληθεῖς ῥήσεις πνεύματος τοῦ ἁγίου.

r) ἐπ' ἀληθείας πνευματικῶς ἐπέστειλεν ὑμῖν.

In seiner Unterredung mit dem Juden Tryphon behauptet er, daß es in der heiligen Schrift schlechterdings keine wahre Widersprüche geben könne. Und in der ihm zugeeigneten Ermahnung an die Heiden schreibt er: die heiligen Schriftsteller bedurften gar keiner Kunst, um ihre Schriften zu verfertigen [s]). Alles, was von ihnen erfordert wurde, bestand darin, daß sie ein gereinigtes Gemüth zu erhalten suchten, um die Wirkung des heiligen Geistes zu empfangen, der als ein vom Himmel kommender musikalischer göttlicher Bogen diese Instrumente berührte, um uns durch sie die Erkenntnis himlischer und göttlicher Dinge mitzutheilen. Und daraus leitet er hierauf ihre durchgängige vollkommenste Uebereinstimmung her. Dionysius von Korinth nennt die sämtlichen Schriften des N. T. Schriften des Herrn [t]). Athenagoras sagt von den Propheten, daß sie von einem göttlichen Geiste begeistert von Gott und gottlichen Dingen geredet haben [u]). Irenäus behauptet, daß wir verbunden sind, zu glauben, daß die heilige Schrift vollkommen sei, da sie das

[s]) Ich übergehe die in dieser Unterredung befindliche Nachricht, wie er sich durch einen Unbekanten zuerst erweckt befunden habe, die heiligen Bücher zu lesen, deren Verfasser in dieser Nachricht, θείῳ πνεύματι λαλήσαντες und ἁγίῳ πληρωθέντες πνεύματι genant werden, weil solches auf ihre Religionserkentnis überhaupt gezogen werden kan.

[t]) in einer vom Eusebius aufbehaltenen Stelle seiner Briefe. Kirchengesch. B. 4. Cap. 23.

[u]) in seiner Legat. pro Christian. πνεύματι ἐνθέῳ,

Wort Gottes und seines Geistes sei x). Anderswo schreibt er, daß die Apostel das Evangelium, welches sie erst predigten, nachmals durch den Willen Gottes schriftlich aufzeichneten, damit es in der zukünftigen Zeit der Grund und Pfeiler unsers Glaubens seyn möchte: und setzt hinzu: wer ihnen nicht glaubt, verachtet nicht nur diejenigen, die den Sinn des Herren wusten, sondern auch Christum den Herrn selbst, ja er verachtet gleichfals den Vater, und verdammt sich selbst, indem er seiner eignen Seligkeit widersteht, und sich widersetzt, wie alle Ketzer thun y). Er nennt auch die heiligen Bücher göttliche Schriften, göttliche Aussprüche, Schriften des Herrn z). Theophilus von Alexandrien schreibt: dieses lehren uns die heiligen Schriften, und alle vom heiligen Geist getriebne, unter welchen Johannes sagt u. s. w. a). Und anderswo: die Menschen Gottes aber, die mit dem heiligen Geist erfüllet wurden, und Propheten waren, welchen Gott selbst seine Worte eingab, und die erleuchtet waren, wurden von Gott gelehrt, und waren heilig und gerecht b). Und selbst

x) in seinem Werke wider die Ketzereien B. 1. Cap. 46. 47.

y) B. 3. Cap. 1.

z) B. 2. Cap. 27. 1, 8. 5, 20.

a) in seinen Büchern an den Autolycus B. 2. ὅθεν διδάσκουσιν ἡμᾶς αἱ ἅγιαι γραφαὶ, καὶ πάντες οἱ πνευματοφόροι, ἐξ ὧν Ιωάννης λέγει.

b) B. 2. Cap. 11. nennt er sie πνευματοφόρους πνεύματος ἁγίου ὑπ' αὐτοῦ τοῦ θεοῦ ἐμπνευσθέντες.

selbst über die im Moses befindlichen Geschlechtsregister und andre natürlich bekante Begebenheiten drückt er sich also aus: dis alles lehret uns der heilige Geist durch Mosen [c]). Clemens von Alexandrien behauptet in seiner Ermahnung an die Heiden, daß der Mund des Herrn und der heilige Geist alles gesagt habe, was die heilige Schrift sagt, und beruft sich hiebei auf die Versichrung Pauli, daß die ganze Schrift von Gott eingegeben sei. Die Briefe Pauli und der andern Apostel führt er auf folgende Art an: daher sagt der selige Apostel: bewundernswürdig spricht der selige Petrus: der vortrefliche Apostel, der bewundernswürdige Paulus ermahnt: der heilige Geist im Apostel sagt [d]). In seinen Stromatibus schreibt er: die Schriften, welchen wir glauben, sind durch ein allmächtiges Ansehn bestätigt worden: und der Eine Gott und allmächtige Herr wird durchs Gesetz und die Propheten, und das selige Evangelium gelehrt [e]). Tertullianus setzt in seiner Streitschrift gegen den Praxeas voraus, daß die heilige Schrift die Richtschnur des christlichen Glaubens sei [f]). Und anderswo lobt

[c]) B. 2. Cap. 42.

[d]) in der Ermahnung an die Heiden, im Pädagogus, und in den Stromatibus an mehreren Orten.

[e]) B. 4. ὡς γὰρ τὰς γραφὰς, ἃς πεπιστεύκαμεν κυρίας ἅσας ἐκ αὐθεντίας παντοκρατορικῆς ἐπιδέδαχται.

[f]) Cap. XI. Probare autem tam aperte debebis ex scripturis, quam nos probamus, illum sibi filium

lobt er die römische Kirche deswegen sehr, daß sie das Gesetz und die Propheten mit den evangelischen und apostolischen Schriften verbinde, und ihren Glauben daher nehme [g]). In seinem Buche von der Geduld schreibt er „der Geist des Herrn hat durch den Apostel bezeuget, Geitz sei eine Wurzel alles Uebels: und der Apostel preiset die Liebe mit aller Stärke des Geistes an. Dionysius von Alexandrien erklärt es nach Veranlassung der Scheinwidersprüche in der Auferstehungsgeschichte Christi für unerlaubt, zu denken, daß die Evangelisten wirklich einander widersprechen solten, wenn wir gleich einige geringe Verschiedenheit bei ihnen finden [h]). Origenes setzte bei seinen gesamten mühsamen Arbeiten um die Bibel die göttliche durchgängige Eingebung derselben voraus. Er erklärt sich aber auch darüber häufig ausdrücklich. In seinem Buche von den Anfangsgründen nennt er unter den Grundlehren des Christentums diese ausdrücklich, daß die heiligen Bücher durch den heiligen Geist geschrieben worden. In seinem Werke wider den Celsus spricht er: die Juden und Christen kommen darin überein, daß die heiligen Bücher mit einem göttlichen Geiste geschrieben worden

filium feciſſe ſermonem ſuum — aut exhibe probationem, quam expoſtulo meae ſimilem: id eſt, ſic ſcripturas eumdem filium et patrem oſtendere, quemadmodum apud nos diſtincte pater et filius demonſtrantur.

g) de praeſcript. Cap. 36.

h) in ſeinem Briefe an den Baſilides.

den sind [i]). Und: es müssen aber Celsus, und die seine Schriften lesen, wissen, daß in den Büchern, die ächt sind, und als göttlich angenommen werden, nirgends von sieben Himmeln gedacht wird [k]). In der Vorrede zu seiner Auslegung über den Lukas schreibt er „der Ausdruck, sie haben sich unterstanden, enthält vielleicht eine heimliche Beschuldigung derer, die ohne Gabe des Geistes unternommen hatten, Evangelia zu schreiben. Denn Matthäus hat sich nicht unterstanden, sondern schrieb durch den heiligen Geist angetrieben, wie auch Markus, Johannes und Lukas. Die aber haben sich unterstanden, die das so genante Evangelium der Zwölfe geschrieben haben u. s. w. Anderswo sagt er, daß die Evangelien unter Mitwirkung des heiligen Geistes geschrieben worden [l]). Er erkante also auch die historischen Bücher für eingegeben. Ich ermüde, mehr Zeugnisse zu sammeln. Von den spätern Lehrern bedarf es ohnehin fast keines Beweises, daß sie solches in Ansehung der ganzen heiligen Schrift erkant haben. Cyprian bedient sich, wenn er die Schriften Pauli anführt, der Worte: der selige Apostel Paulus, voll von der Gnade der Eingebung des Herrn [m]), der selige Apostel, der von dem Herrn erwählt und gesandt wor-

i) τὰ βιβλία θεῷ γεγράφθαι πνεύματι ὁμολογεῖται ἀμφότεροι.

k) τῶν γνησίων καὶ θεῶν πεπιστευμένων γραφῶν.

l) συνεργοῦντος τοῦ ἁγίου πνεύματος in seiner Auslegung zum Matthäus. ed. Huet. p. 447.

m) de Op. et Eleem. p. 208.

worden, der selige Apostel Paulus voll heiliges Geistes, der heilige Geist durch den Apostel nennt und sagt [n]) u. s. w. Eusebius führet eine lange Stelle aus einem Werke wider die Ketzerei des Artemons an [o]), darin es diesen Ketzern zur äussersten Last gelegt wird, daß sie die göttlichen Schriften verfälscht, und die Richtschnur des alten Glaubens verworfen hätten. Es wird solches für eine verwegne Uebelthat erklärt, und hinzugesetzt: entweder sie glauben nicht, daß die göttlichen Schriften durch den heiligen Geist eingegeben worden, und in dem Fall sind sie Ungläubige; oder sie halten sich für klüger als den heiligen Geist, und was sind sie alsdenn anders, als unsinnige Menschen? Athanasius schreibt entscheidend: die ganze heilige Schrift des A. und N. T. ist durch Eingebung des heiligen Geistes verfertigt worden [p]). Ambrosius thut dasselbe [q]). Einige, spricht er, leugnen, daß die heiligen Schriftsteller mit Kunst geschrieben haben: und wir sind derselben Meinung. Denn sie haben nicht durch Kunst, sondern durch eine Gnade, welche über alle Kunst ist, geschrieben: indem sie, was ihnen der heilige Geist eingab, schrieben. Epiphanius rechnet es den Anomäern zu einer Gotteslästerung an, daß sie, wenn sie durch Stellen aus den Schriften Pauli in die Enge gebracht würden, die Ausflucht ergriffen, daß er solches als ein bloser

n) de vnit. eccl. p. 115.

o) in seiner Kirchengesch. B. 5. Cap. 28.

p) in seinem Buche von Auslegung der Psalmen.

q) in seinem Briefe an den Justus.

ser Mensch oder nach blos menschlicher Einsicht geschrieben habe [r]). Hieronymus behauptet in der Vorrede zu seiner Auslegung über den Brief an den Philemon die Eingebung dieses Briefes gegen diejenigen, welche solche des Inhaltes wegen bestritten, mit Gründen, nach welchen er alles in der Schrift, was auch die Verfasser natürlich erkennen konten, für ihnen von Gott eingegeben erkant haben muß. Chrysostomus schreibt in einer Homilie über das erste Buch Mose: es ist auch nicht ein Wort oder eine Sylbe in den göttlichen Schriften zu übersehn. Denn es sind nicht blos Worte, sondern Worte des heiligen Geistes: und daher ist öfters ein grosser Schatz blos in einem Worte zu finden [s]). Augustinus behauptet an unzäligen Orten die Eingebung und damit verbundne Untrüglichkeit der heiligen Schrift. In seinem Werke von der Stadt Gottes schreibt er: das einzige Mittel, für Irrtum bewahrt zu bleiben, besteht darin, daß wir dem Unterrichte des Mittlers folgen. Es hat derselbe zuerst durch die Propheten, hierauf in eigner Person, und endlich durch die Apostel geredet. Er hat auch eine schriftliche Aufzeichnung seines Unterrichtes besorgt, welche unsern vollkommensten Glauben verdient [t]). Und endlich Theodoretus erklärt es für unnöthig, zu untersuchen, ob sämtliche Psalme vom David sind, und für hinlänglich, daß sie sämtlich aus Eingebung vom heiligen Geiste

[r]) in der sechs und siebzigsten Ketzerei.
[s]) in der funfzehnten Homilie über 1 Mos. 2.
[t]) B. 11. Cap. 2. 3.

Geiste geschrieben worden. Denn, schreibt er, wir wissen nicht nur vom David, sondern auch von andern, deren die Bücher der Chronike gedenken, daß sie Propheten gewesen sind. Aber das unterscheidende der Propheten ist, daß ihre Zunge blos ein Werkzeug des heiligen Geistes war *).

§. VI.

Fortsetzung. Aus den gesammelten Zeugnissen ergiebt sich klar, daß über die göttliche Eingebung des A. und N. T. unter den Lehrern der ersten Jahrhunderte Eine Stimme ist. Und nach der Art und Weise, wie sie sich zum Theil über dieselbe auslassen, steht selbst nicht zu zweifeln, daß sie solcher so wohl die Worte als die Sachen, so wohl den Vortrag als den Inhalt zugeeignet haben. Aber es sei nun, daß der Mangel eines hinlänglich bestimten und ausgebildeten Lehrbegrifs darüber eine gewisse Unbeständigkeit in ihren Vorstellungen von derselben veranlaßte; oder daß sie derselben wirklich zum Theil weniger zueigneten; so steht zu erweisen, daß sie nicht alle darüber ganz einförmig gedacht haben. Papias behauptet, daß der heilige Markus die Reden und Thaten Christi blos aus dem Gedächtnis erzähle, wie er solche aus dem Munde Petri behalten habe, und daß er daher solche weder genau mit den Worten Christi, als welche er nicht unmittelbar von ihm gehört habe, noch in der Ordnung der Zeitfolge liefe-

*) in der Vorrede zu seiner Ausleg. der Psalmen.

liefere w). Le Clerc bringt einige Stellen aus dem Hieronymus bei, aus welchen sich ergeben sol, daß solcher gar keine fortdaurende und durchgängige Inspiration der Apostel weder in ihren Schriften noch bei ihren Handlungen erkant habe x). Allein diese Stellen erfordern dergleichen nicht nothwendig: und es ist noch zu untersuchen, ob in denselben Hieronymus seine eigne oder nicht vielmehr andrer Meinung vorträgt. Mit mehr Grunde hätte er sich auf das nachteilige Urteil berufen können, welches dieser Kirchenvater verschiedentlich über die Schreibart der heiligen Schriftsteller und insonderheit Pauli fält: und aus welchem wenigstens unleugbar ist, daß er die Worte nicht dem heiligen Geiste zugeeignet haben müsse y). Vom Chrysostomus ist, so bestimt er solches in der vorhin aus ihm angeführten Stelle gethan zu haben scheint, und wirklich gethan hat, doch aus andern Stellen erweißlich, daß er keine durchgängige Inspiration der Apostel und ihrer Reden

w) nach dem Eusebius Kirchengesch. B. 3. Cap. 39. Μάρκος, ἑρμηνευτὴς πέτρε γενόμενος, ὅσα ἐμνημόνευσεν ἀκριβῶς ἔγραψε.

x) in den sentim. sur l'hist. c. de R. Sim. Lettre XII. S. 260. u. f.

y) Caue hat in seiner hist. litter. scriptor. eccles. unter dem Artikel vom Paulus und Hieronymus Stellen darüber gesammelt, und am erstern Orte zugleich gezeigt, daß Epiphanius über die Schreibart Pauli auf ähnliche Weise geurteilt hat.

Reden geglaubt hat z). Aber nichts verdient mehr unsre Aufmerksamkeit, als eine Stelle im **Augustinus**, da dieser Kirchenvater behauptet, daß die vier Evangelisten die Geschichte und Reden Jesu blos aus dem Gedächtnis aufgeschrieben haben. Es ist, schreibt er, klar, daß einerlei Rede Christi von einem jeden, nachdem er sich derselben erinnerte, und nachdem er solche kürzer oder ausführlicher zu liefern gut befand, aufgezeichnet worden ist. Und nun erklärt er die daher wahrzunehmenden Verschiedenheiten aus demjenigen, was allezeit erfolge, wenn mehrere einerlei Sache, die sie gesehn, oder einerlei Rede, die sie gehört haben, aus dem Gedächtnis mittheilen a). Also ist wenigstens von dem scharfsinnigsten unter den Kirchenvätern erwiesen, daß nach seiner Vorstellung die Eingebung, deren die heiligen Verfasser genossen haben, nicht nur den Gebrauch ihrer eignen Seelenvermögen nicht aufgehoben hat, sondern daß sie selbst diejenigen Dinge, welche ihnen vorhin bekant waren, und die sie daher ohne ein besonder Zuthun Gottes schreiben konten, auch ohne dasselbe geschrieben haben. Und eine

z) Bei Apostgesch. 23, 6. drückt sich derselbe über Pauli Vertheidigung also aus: ἀνθρωπίνως διαλέγεται, καὶ ἐκ παντὸς τῆς χάριτος ἀπολαύει, ἀλλὰ καὶ παρ' ἑαυτῦ τι συγχωρῆται εἰσφέρειν.

a) in seiner Schrift de consensu euangel. B. 2. Cap. 12. vt quisque meminerat, et vt cuique cordi erat, vel breuius vel prolixius eamdem tamen explicare sententiam, ita eos explicasse manifestum est.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863530192/phys_0056
DFG

eine andre Stelle bestätigt solches, da er zu behaupten sucht, daß uns Christus einen schriftlichen Unterricht von seiner Person und Lehre hinterlassen habe. Er gründet solches darauf, daß sich die Apostel in ihrem darüber geschriebnen Unterrichte blos als Hände Christi verhalten, und, was er ihnen gezeigt und gesagt hatte, geschrieben haben [b]). Also stelte er sich die Sache offenbar so vor, daß die Apostel die Lehren, welche sie schrieben, blos bei dem von Christo genossenen mündlichen Unterrichte aus Eingebung von demselben empfangen hatten: und er erkante daher ihre Lehren und Schriften für Lehren und Schriften Christi, ohne eine Eingebung derselben von Christo zur Zeit der Ausfertigung derselben zu erkennen. Und wir wollen wohl behalten, daß der scharfsinnige Mann bei dem allen, wie wir vorhin gesehn haben, der heiligen Schrift nichts von der zu ihrem Endzwecke nöthigen Untrüglichkeit entzog [c]). Ich

 setze

b) de consensu euangel. c. vlt. behauptet er: quod apostoli tantum manus Christi fuerint in scribendo. Quum illi, schreibt er, scripserunt, quae ille ostendit et dixit, nequaquam dicendum est, quod ipse non scripserit, quandoquidem membra eius id operata sunt, quod dictante capite cognouerunt. Quidquid enim ille de suis dictis et factis nos legere voluit, hoc scribendum eis, tamquam manibus suis, imperauit.

c) in dem achten Briefe an Hieronymum stelt er vor, warum es nicht angehe, den geringsten Irr-

setze eine Stelle des Euthymius über Matth. 12, 8 hinzu, welche Simon ausgezeichnet hat [d]): nicht daß sie der Zeit nach hieher gehörte, sondern wegen der Aehnlichkeit des Inhalts und der darin geäusserten Theorie von der Eingebung der Evangelien. Nachdem derselbe bei den Worten im Matthäus angemerkt hat, daß Markus, welcher dieselbe Antwort Christi an die Juden liefere, noch eine andre hinzufüge, welche Matthäus nicht habe: so setzt er hinzu „denn es darf uns nicht be„fremden, wenn der eine Evangelist etwas vor„trägt, das der andre übergeht. Denn sie haben „ihre Evangelien nicht so gleich aus dem Munde „Christi aufgeschrieben, daß sie alles noch genau „im Gedächtnis haben können, sondern viele Jah„re nachher. Nun konten sie als Menschen man„ches vergessen haben. Und daher, fährt er fort, „sei es zu erklären, daß der eine etwas hinzusetze, „das

Irrtum in der heiligen Schrift anzunehmen. Admisso, schreibt er, semel in tantum auctoritatis fastigium aliquo mendacio, nulla librorum illorum particula remanebit, quae non vtcumque videbitur vel ad mores difficilis, vel ad fidem incredibilis.

[d]) in seiner hist. crit. des commentat. du N. T. Cap. 29. S. 414. nachdem er im Anfange des Capitels von der Ungewisheit geredet hat, darin man sich in Ansehung des wahren Verfassers von dem dem Euthymius zugeeigneten Commentarius über die vier Evangelien befindet, ob solcher, wie die Aehnlichkeit desselben mit seiner Auslegung der Apostelgeschichte bestätigt, Euthymius oder ein früherer Verfasser, der Oecumenius, sei.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863530192/phys_0058
DFG

„das in dem andern fehle. Oft hätten sie auch, „ihre Erzählung zu verkürzen, manches hinwegge„lassen: und zuweilen hätten sie es gethan, weil „sie es nicht für nothwendig gehalten hätten c). „

§. VII.

Es sei diese merkwürdige Stelle wirklich vom Euthymius, oder von einem frühern Verfasser; so erhellet, daß in der morgenländischen Kirche so wohl, als in der abendländischen, wo Augustinus dasselbe gelehrt hatte, freiere Meinungen über die Eingebung der heiligen Schrift für unschuldig gehalten worden sind. Und daran haben wir bei dem grossen Ansehn des Augustinus in der letztern in Ansehung derselben am wenigsten zu zweifeln. Ich solte nun die darüber in den folgenden Zeiten bis zur Reformation behaupteten Theorien mittheilen. Allein man hat es in diesen Zeiten so durchgängig bei einem blossen allgemeinen Begriffe von der Göttlichkeit der heiligen Schrift, und dem ihr daher gebürenden Ansehn derselben bewenden gelassen, und solche bei allen Abhandlungen des theologischen Lehrbegrifs mehr vorausgesetzt, als untersucht und erwiesen, daß es schwer fält, ge-

Theorie derselben in den mittlern Zeiten.

c) Οὐ χρὴ δὲ θαυμάζειν, εἰ τὰ μὲν ἕτος ὁ εὐαγγελιστὴς προστίθησι, τὰ δὲ ἐκεῖνος παραλιμπάνει. Καὶ γὰρ ἐχ ἅμα τῷ λέγειν τὸν χριστὸν ἔγραψαν τὰ εὐαγγέλια, ἵνα καὶ πάντων ὁμοῦ τῶν αὐτοῦ λόγων ἀναμνημονεύειν ἔχοιεν, ἀλλὰ μετὰ πολλὰς ὕστερον ἐνιαυτούς. Καὶ ἄκως ἀνθρώπες ὄντας αὐτοὺς ἐπιλαθέσθαι τινά. Καὶ τάυτην ἔχε τὴν λύσιν, ἐπὶ τῶν τοιάτων προσθηκῶν τε καὶ παραλείψεων. Πολλάκις δὲ καὶ διὰ συντομίαν τινὰ τινὲς παρελίμπανον. Ἔστι δὲ ὅτε καὶ ὡς ἐκ ἀναγκαῖα.

nau zu sagen, wie viel oder wie wenig man derselben zugeeignet hat. Damascenus behauptet blos, daß die ganze heilige Schrift A. und N. T. den einigen Gott zum Urheber habe, und bestätigt solches in Ansehung des erstern mit den Erklärungen Christi darüber, und mit Hebr. 1, 1. Er setzt darauf hinzu: das Gesetz und die Propheten, die Evangelisten und Apostel, die Hirten und Lehrer haben also durch den heiligen Geist geredet: die ganze heilige Schrift ist folglich von Gott eingegeben. Und nachdem er hieraus die Pflicht möglichster Forschung und Lesung derselben hergeleitet hat, liefert er das Verzeichnis der in dieselbe gehörigen Bücher f). Aber das ist es auch alles, was er in seinem berühmten Werke über die Göttlichkeit der heiligen Schrift sagt. Die scholastischen Lehrer übergingen solche in ihren weitläuftigsten Systemen völlig. Lombardus hatte ihnen in dieser Sache den Ton gegeben, der das seinige so gleich mit der Lehre von der Dreieinigkeit anfing. Oder sie redeten davon nur beiläufig bei der Untersuchung, ob die Theologie eine Wissenschaft sei: welche sie nach der Zeit der Abhandlung derselben vorzusetzen pflegten g). Und selbst in

f) in seinen Büchern vom rechten Glauben B. 4. Cap. 18.

g) So behauptet Albertus M. daß die Frage zu bejahen sei, weil alles, was aus einer Eingebung und Offenbarung erkant werde, wissenschaftlich erkannt werde: in s. summa theol. tract. 1. qu. 1. quidquid scitur ex aliquo principio primo, verius

in den damaligen eigentlichen Beweis- und Vertheidigungs-Schriften für dieselbe sucht man vergeblich eine bestimte Erklärung über die Eingebung der heiligen Schrift. Sie erweisen und vertheidigen die Göttlichkeit des darin verfaßten Glaubens und Lehrbegrifs, breiten sich aber nicht besonders über die Göttlichkeit der heiligen Bücher aus. Picus von Mirandula, dem man das Lob nicht versagen kan, daß er über das Ansehn und den richtigen Gebrauch derselben gründlicher gedacht und geredet hat, als man zu seiner Zeit darüber zu denken und zu reden pflegte, läßt es doch in Ansehung des göttlichen Ursprungs derselben bei all-

rius scitur, quam id, quod scitur ex aliquo secundo. Atqui quod scitur per inspirationem, scitur ex primo — — Und weiter: Quod scitur ex immobilibus, immo immobilissimis, verius scitur, quam quod scitur ex mobilibus vel minus immobilibus: Quod autem per reuelationem scitur, ex immobilissimis scitur. Ergo theologia verissima scientia est. Auf diese Weise beantwortet Alexander von Ales die Frage in seiner summa theol. qu. 1. m. 1. Quod cognoscitur per diuinam inspirationem, verius cognoscitur, quam quod per humanam ratiocinationem: quia in inspiratione impossibilis est falsitas; in ratione vero contingit plerumque. Ergo quum cognitio theologiae edita fit inspiratione diuina (omnis scriptura diuinitus inspirata: spiritu sancto inspirati loquuti sunt sancti dei homines:) verius est scientia, quam caeterae scientiae.

gemeinen Ausdrücken bewenden [b]). Er setzt fest, daß die sämtlichen Schriften des A. und N. T. Gott zum Urheber, und die Verfasser bei Ausfertigung derselben einer Regierung vom Geiste Gottes genossen haben. Aber er erklärt sich nicht über die Beschaffenheit dieser von ihnen genoßnen Regierung des göttlichen Geistes: selbst bei gehabter nähe-

[b]) in seinem Traktat de fide et ordine credendi theor. V. da er eine sehr ausführliche Recension von den kanonischen Schriften macht, heißt es blos: si, quemadmodum probauimus, ecclesiae iudiciis decretisque credendum est necessario: sequens est, vt veteri et nouo testamento, singulisque eorum sententiis adhaereamus, quae omnia ecclesia ipsa vniuersa recepit, probauitque, et credenda nobis obseruandaque mandauit. In ea etenim diuina nobis instinuatur voluntas, eiusque ope de his omnibus, quae ad consequendam salutem vel necessaria vel vtilia nobis sunt, instituimur. Verum etsi ostenderimus, vtrumque testamentum deum habere auctorem, fuerit dubio procul manifestum, ea vti diuinas leges et consulta a nobis et credenda esse et obseruanda. Und einige Zeilen hernach: Quibus rationibus colligere possumus, ipsum deum auctorem et esse et haberi debere vtriusque testamenti, et qui ea promulgarunt scripseruntque, diuino spiritu actos esse.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863530192/phys_0062
DFG

näherer Gelegenheit darzu [i]). Ein gleiches ge-

 schieht

[i]) In dem examine vanitatis doctrinae gentium et veritatis christianae disciplinae handelt er lib. 4. cap. 14. ex professo von der Gewißheit der heiligen Schrift, und der darauf gegründeten Erkentnis, gründet aber solche auf dem übereinstimmigen Urteil der Kirche darüber. Nachdem er gezeigt hat, daß solches in Ansehung des Aristoteles fehle, so schreibt er: an igitur sacras litteras non sumus adituri, cui veritatis praebent testimonium, quicumque eas aut legerunt vmquam, aut ipsarum initia considerarunt, aut decursum animaduerterunt, aut famam etiam vel de longinquo perceperunt celebratissimam et hominum decreto ad immortalitatem consecratam. — — Nulla de ipsarum certitudine suscepta vmquam disceptatio, quoniam dei et erant et habebantur oracula, ad quae vel tenus cortice noscenda primi philosophorum cucurrerunt. Und in demselben Werke bei dem Schlusse des 5ten Buchs: Stata, certa, probatissima, quae quidem sensu non nituntur sed auctoritate diuina, quae nec fallere potest omnino, nec falli. — — Quot enim in sacris litteris propositiones, tot in lumine illo diuino fidei principia verissima: quibus vere intellectis nulla pariatur rixa, nulla prorsus amarulenta disceptatio. In seinem Werke de rerum praenotione lib. II. cap. VIII. seq. handelt er von den verschiedenen Arten und Stu-

fen

schieht vom Marsilius Ficinus [k]). Er erkennt und behauptet eine göttliche Eingebung der apostolischen Schriften; aber er macht nichts davon deutlich. Und wahrscheinlich haben wir nichts damit verloren, daß Niemand in den mittlern Zei-

fen göttlicher Offenbarung, und vergißt nicht cap. IX. de modis reuelationis diuinae proferendae auch von der schriftlichen Aufzeichnung einer Offenbarung zu reden; wendet solches aber gar nicht auf die heilige Schrift an.

k) in seinem Buche de religione christiana et fidei pietate cap. XXXV. de auctoritate doctrinae christianae gründet er das Ansehn der christlichen Lehre allerdings auf das göttl. Ansehn der Schriften N. T. drückt sich aber darüber nur überhaupt so aus: accedit illa supra modum mira profunditas et maiestas, quae in sobrio illorum stilo perficitur, qui antea rudes piscatoresque fuerunt, Petri praesertim, Iacobi et Ioannis. Atque vt de Paulo taceam, qui etsi ante conuersionem homo doctissimus erat, surgit tamen post in suis epistolis admodum supra hominem. Quid Petri epistolis augustius? Quid venerabilius epistola Iacobi atque Iudae? Quid de Ioannis apocalypsi dicemus, qui liber caelestem praefert faciem, totque habet sacramenta, quot verba? Quid de huius epistolis, quibus ineſt absque verborum fuco nectarea dulcedo sensusque diuinus? Euangelium eius videtur dei manibus scriptum esse, non hominis.

Zeiten den damaligen Begrif von der Eingebung unſrer heiligen Bücher ausgeführt hat. Wir hatten doch nur wenig geſundes darüber aus einer Zeit zu erwarten, da man die Päbſte und Concilia für inſpirirt hielt. Indeſſen war die herrſchende Vorſtellung zu aller Zeit, daß Gott der Urheber derſelben, und daher die ganze heilige Schrift als eine Rede Gottes, oder, wie ſich Gregorius M. darüber ausgedrückt hatte, als ein Brief Gottes an die Menſchen anzuſehn ſei. Lombardus erklärt die Ausſprüche Gottes, welche nach Vorſtellung Pauli den Juden anvertraut worden, von dem Geſetz und den Propheten [l]). Thomas gründet die Möglichkeit und Wirklichkeit eines geheimen Sinnes in der heiligen Schrift darauf, daß Gott als der Urheber derſelben, ſo wohl die vorgeſtelten Sachen, als die Worte, zur Bezeichnung gewiſſer Dinge gebraucht haben könne [m]): und beſchreibt den Zuſtand eines Propheten oder von Gott getriebenen Mannes ſo, daß er ihn als ein bloſſes Werkzeug göttlicher Rede vorſtelt [n]). Und

l) in ſeiner catena über Röm. 3, 2. eloquia dei, ſcilicet lex et prophetae, credita ſunt iudaeis.

m) in der ſumma theol. l. I. qu. 2. artic. X. Reſpondeo, dicendum, quod auctor ſacrae ſcripturae eſt deus, in cuius poteſtate eſt, vt non ſolum voces ad ſignificandum accommodet, ſed etiam res ipſas.

n) in der ſumma to. 2. p. 2. qu. 173. ſchreibt er: in reuelatione prophetica mouetur mens pro-

phe-

Und Gabriel Biel behauptet, daß den Apostеln auch viele Wahrheiten, welche sie natürlich wissen konten, eingegeben worden, und daß eine Schrift gar wohl von Gott eingegeben seyn könne, wenn gleich der Verfasser bei Ausfertigung derselben selbst gedacht habe *). Es ist daher nicht zu zweifeln,

phetae a spititu sancto sicut instrumentum deficiens respectu principalis agentis. Mouetur autem mens prophetae non solum ad aliquid apprehendendum, sed etiam ad aliquid loquendum, vel ad aliquid faciendum, vel quandoquidem ad omnia tria simul. Et quodlibet horum contingit esse cum aliquo cognitionis defectu. — — Quando mouetur mens ad aliquid loquendum ita quod intelligat id, quod per haec verba spiritus sanctus intendit, sicut Dauid, qui dicebat, spiritus domini loquutus est per me. Quandoque autem illi, cuius mens mouetur ad aliqua verba exprimenda, non intelligit, quid spiritus sanctus per haec verba intendat; sicut patet de Caipha. — — Sciendum, quod, quia mens prophetae est instrumentum deficiens, etiam viri prophetae non omnia cognoscunt, quae in eorum visis aut verbis aut etiam factis spiritus sanctus intendit. Hieraus kan man urteilen, wie er sich die göttliche Eingebung der heiligen Schrift vorgestellt hat.

*) Rich. Simon, der diese Theorie desselben aus der Censur der Theologen von Douai über die Löwen-

feln, daß man bis zur Zeit der Reformation die Eingebung der heiligen Schrift in ihrer ganzen mög-

Löwenschen Jesuiten, in seiner hist. crit. du N. T. Cap. 23. S. 281. anführt, theilt aus eben dieser Censur eine Stelle mit, in welcher diese Gottesgelehrten behaupten, daß wenn es Christo beliebt hätte, etwas zum Unterrichte der Menschen zu schreiben, er gar wohl dabei eignes Nachdenken hätte üben, und sich doch zugleich blos als eine werkzeugliche Ursach verhalten können. Si scribere voluisset, laborem nonnumquam et meditationem simulque industriam aliquam adhibere potuit humanam, quamuis interim spiritus eius humanus, itemque os, lingua, manus, digiti perpetua quaedam essent instrumenta diuini spiritus. Es ist hier nicht der Ort, diese sich durch einander aufhebende Vorstellung zu beurteilen. Es ist aber aus derselben zu ersehn, daß diejenigen, welche den bisherigen oder ältern Lehrbegrif von der Eingebung der heiligen Schrift zu behaupten suchten, solche in der möglichsten Vollkommenheit annahmen, und die heiligen Verfasser blos als werkzeugliche Ursachen ihrer Schriften vorstelten. Es sind mir keine besondre Ausführungen darüber aus den mittlern Zeiten zur Hand: und ich muß daher diese Lücke einem Semler, oder einem andern, der eine vollständige Geschichte der Lehre von der Eingebung der heiligen Schrift zu liefern gesonnen ist, auszufüllen überlassen. Ich habe weder im Abälard in seiner exhortatione ad studium sacrarum litterarum, noch im Anselmus, noch in andern scholastischen Theologen etwas hieher gehöriges vorgefunden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863530192/phys_0067
DFG

möglichen Vollkommenheit annahm. Und der Widerspruch, welchen des Erasmus freiere Gedanken darüber ihm zuzogen, bestätigt solches. Es hatte derselbe verschiedentlich behauptet, daß die Apostel ohne Nachteil des von ihnen vorgetragnen Lehrbegrifs in Fehler des Gedächtnisses gefallen wären z. E. bei den Citationen aus dem A. T. und sich dabei mit dem Ansehn des Hieronymus geschützt, der dasselbe gelehrt haben solte p): auch diese Meinung wider Ecken, der ihn darüber angrif, vertheidigt. Gleichwohl fand er nach der Zeit gut, diese Meinung zurückzunehmen, und also den Argwohnen, welche man wegen derselben

p) In seiner Auslegung zu Matth. Cap. 2. schreibt er: falsitatis crimen abominatur Hieronymus; τὸ μνημωνικὸν ἁμάρτημα, memoriae lapsum, non item. Neque enim continuo forte vacillet totius scripturae auctoritas, sicubi varient vel in verbis vel in sensu: modo summa constet earum rerum, de quibus agitur, et vnde cardo pendet nostrae salutis. Spiritus ille diuinus, mentium apostolicarum moderator, passus est, suos ignorare quaedam, et labi, errareque alicubi iudicio siue affectu, nullo incommodo euangelii. Und zu Apostgesch. Cap. 10. Neque vero necesse est, opinor, quidquid fuit in apostolis, protinus tribuere miraculo. Homines erant: quaedam ignorabant: in nonnullis errabant. Und das vertheidigt er ausführlich wider Ecken in seinen Briefen l. 2. ep. 26.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863530192/phys_0068
DFG

ben wider ihn geschöpft hatte, zu begegnen q).

§. VIII.

Theorie der neuern römischen Kirche von der Eingebung der heiligen Schrift.

Aber es scheint nicht, daß diese ehemaligen Begriffe von der Eingebung der heiligen Schrift in der römischen Kirche fortgedauert haben. Es fehlt zwar nicht an angesehenen Gottesgelehrten in derselben, welche solche auf den ganzen Inhalt der heiligen Schrift, und selbst auf die Worte, und die Zusammenordnung der Worte ausdehnen r). Allein es sind gute Gründe vorhanden,

q) in seiner apol. aduersus monachos quosd. Hisp. schreibt er: nunc testor, me abhorrere ab vlla obliuione tribuenda apostolis.

r) Dergleichen geschieht vom Estius, in s. comm. über 2 Tim. 3, 16. da er schreibt: recte et verissime ex hoc loco statuitur, omnem scripturam sacram et canonicam spiritu sancto dictante esse conscriptam, ita nimirum, vt non solum sententiae sed verba singula et verborum ordo ac tota dispositio sit a deo tamquam per semet ipsum loquente. Und vom Serarius Probl. bibl. c. v. q. 17. deus scribentis manui adstitit, eamque velut tenuit, ne rem pro re, verbum pro verbo, litteram pro littera poneret. Vom Salmero libr. 1. proleg. 25. tanto magis dicendum est, Christum scripsisse per euangeliorum scriptores, vt per manus suas, quanto illi ne verbum vnum, aut iota vnum, vt solent amanuenses facere, de suo spiritu euangelio

den, dieses nicht für den herrschenden Lehrbegrif dieser Kirche zu erkennen. Die tridentinische Versamlung schränkt offenbar den göttlichen Ursprung der heiligen Schrift auf den göttlichen Ursprung der darin verfaßten Lehren ein: indem sie derselben die Tradition in dieser Absicht völlig gleich macht, und deren Inhalt völlig so vom heiligen Geiste herleitet, wie den Inhalt der heiligen Schrift *). Nicht weniger angesehene Gottesgelehrte

gelio addiderunt. Vom Gregorius von Valenzia analyſ. fid. lib. 8. C. 1. da er von den heiligen Schriftſtellern behauptet, non tam agentes quam actos a ſpiritu ſancto dici, quia, etſi ſponte quidem ſcribat (ſacer auctor), at ſcribit tamen neceſſario, ita vt (ſpiritu ſancto ſic efficaciter volente) minime in ipſius arbitrio poſitum ſit, ſcribere aut non ſcibere, aut alio modo, alio tempore, aliis verbis ſcribere. Vom Coſterus in apologet. part. 1. enchirid. c. Fr. Gomarum p. 36. Scripturam ſacram dictauit (ſpiritus ſanctus), ſingula verba compoſuit, et ſuis locis conſtituit, vt nec iota nec apex vnus ſuperfluat. Und ſelbſt Bellarminus behauptet, daß in der heiligen Schrift nicht nur die Sachen ſondern auch die Worte zum Glauben gehören.

*) Conc. trid. ſeſſ. 4. heißt es: perſpiciensque (ſacroſancta ſynodus), hanc veritatem et diſciplinam contineri in libris ſcriptis et ſine ſcripto traditionibus, quae ipſius Chriſti ore ab apoſtolis

lehrte leugnen gerade zu die Eingebung der Worte t). Und es haben sehr freie Meinungen in Ansehung derselben nicht nur öffentlich gewagt werden dür-

stolis acceptae, aut ab ipsis apostolis, spiritu sancto dictante, quasi per manus traditae ad nos vsque peruenerunt: orthodoxorum patrum exempla sequuta, omnes libros tam veteris quam noui testamenti, quum vtriusque vnus deus sit auctor, nec non traditiones ipsas tum ad fidem tum ad mores pertinentes tamquam vel ore tenus a Christo vel a spiritu sancto dictatas, et continua successione in ecclesia catholica conseruatas, pari pietatis affectu ac reuerentia suscepit et veneratur.

t) Dieses geschiehet vom Huetius in seiner Dem. euang. p. 260. der Pariser Ausgabe, da er behauptet, res ipsas inspiratas spiritus sancti esse; sermonem ac verba prophetarum: vom Du Pin ausführlich in seinen Prolegg. sur la Bible liv. 1. ch. 2. §. VI. da er unter andern den Agobard aus dem neunten Jahrhunderte anführt, der es in seiner Antwort an Fredegisum für ungereimt erklärt, zu glauben, daß der heilige Geist den Propheten und Aposteln auch die Worte eingegeben habe: vom Calmet in seinen dissertations, qui peuvent servir de prolegomenes de l'ecriture sainte to. 1. diss. 5. vom Serry in s. hist. congregationum de auxiliis gratiae lib. 1. c. 3. p. 11. sqq. und von Rich. Simon in hist. crit. du N. T. p. 279. sqq.

dürfen, sondern zum theil auch öffentlichen Beifall erhalten. Ich übergehe die Theorie des Rich. Simons von den historischen Büchern des A. T. *u*): weil solcher ziemlich durchgängig widersprochen worden ist. Aber die Meinung der Löwenschen Jesuiten, des Leß und Hamelius, kan ich in dieser Absicht nicht übergehn. Nach derselben ist zur Göttlichkeit einer Schrift nicht nur nicht die Eingebung der Worte, sondern auch selbst nicht eine durchgängige Eingebung des Inhaltes nöthig gewesen: und es konte eine Schrift, die ohne einiges Zuthun des heiligen Geistes geschrieben worden war, eine heilige Schrift werden, wenn nur der heilige Geist hinter her bezeugte, daß sie nichts falsches enthalte *x*). Nun ist zwar

u) Er trägt solche bald im Anfange seiner berühmten hist. crit. du N. T. Liv. I. ch. II. vor und nach derselben fiel die Eingebung dieser Bücher völlig hinweg, indem solche ohne Gottes besondres Zuthun durch die öffentlichen Geschichtschreiber aus den öffentlich aufbehaltenen Urkunden gesammelt und gezogen worden seyn solten: daher denn auch Widersprüche und andre Unbequemlichkeiten in denselben von ihm eingeräumt werden.

x) Es wird solche in der Censur der thologischen Fakultät zu Löwen vollständig in diese drei Sätze gefaßt: 1) vt aliquid sit scriptura sacra, non est necessarium, singula eius verba inspirata esse a spiritu sancto: 2) non est necessarium, vt singulae veritates et sententiae sint immediate a spi-

zwar diese Meinung von vielen als gefährlich und dem göttlichen Ansehn der heiligen Schrift nachteilig vorgestelt, auch von den theologischen Fakultäten zu Löwen und zu Douai öffentlich bestritten worden: und es haben die genanten Jesuiten selbst in ihrer Vertheidigung dagegen dieselbe gewissermassen zurückgenommen. Allein dieses hat nicht gehindert, daß solche vom Cornelius a Lapide y), vom Suarez z), vom Bonfre-

 rius

spiritu sancto ipsi scriptori inspiratae: 3) liber aliquis, qualis fortasse est secundus Machabaeorum, humana industria sine assistentia spiritus sancti scriptus, si spiritus sanctus postea testetur, ibi nihil esse falsum, efficitur scriptura sacra.

y) In seinem Comm. zu 2 Tim. 3, 16. schreibt er: nota, spiritum sanctum non eodem modo dictasse omnes sacras litteras. Nam legem et prophetias ad verbum reuelauit et dictauit Mosi et prophetis; historias vero et morales exhortationes, quas antea vel visu vel auditu vel lectione vel meditatione didicerant ipsi scriptores hagiographi, non fuit necesse inspirari aut dictari a spiritu sancto, vt pote quum eas scirent aut callerent ipsi scriptores. Sic Ioannes c. 19, v. 35. dicit, se scribere, quae vidit, et Lucas c. 1, v. 2. se scribere euangelium, quod audiuit et traditione accepit ab apostolis.

z) In s. Buche de fide disp. V. sect. III. schreibt er: non est verisimile aut probabile, ea, quae scri-

rius [a]) und von andern ihrer Ordensbrüder [b]) vor

scriptoribus sacris ante fuerant cognita, fuisse illis a spiritu sancto peculiariter inspirata.

a) Er stelt sich die Sache so vor, daß in den Dingen, welche die Verfasser natürlich wissen konten, spiritus sanctus se habuerit concomitanter, non ad modum dictantis et inspirantis, sed ad eum modum, quo qui alterum scribentem oculo dirigit, ne in re quapiam erret. Immo in rebus leuibus et nihil ad salutem pertinentibus, itemque illis, quae ad circumstantiam facti pertinent, narrandis et consignandis, reliquisse spiritum dei sanctum scriptores sacrorum librorum humanae conditioni et fragilitati suae, haecque ab illis, cessante spiritus sancti instinctu, proprio ausu et motu fuisse addita, et ita fieri potuisse, vt in aliquibus sacri scriptores leuiter errarint:

b) Alb. Pighius hatte bereits vor ihnen in s. hierarch. eccl. L. 1. c. 2. kein Bedenken gefunden zu schreiben, Matthaeus et Ioannes euangelistae potuerunt et labi memoria, et mentiri. Quis certos nos reddet, vera esse et certa, quae scribunt de Christo omnia, Marcus et Lucas, quae numquam viderant, sed crediderunt narrantibus aliis? Aehnliches hat Ben. Pereira in s. comm. in ep. ad Rom. Gordon Huntläus behauptet in s. controu. III. IV. 5. p. 190. daß Lukas seine Geschichte ohne Eingebung blos aus Erzählung der Apostel geschrieben habe. Und

Jo.

vor und nach ihnen frei behauptet worden ist. Selbst Bellarminus scheint sich dafür erklärt zu haben c). Und ein angesehener Lehrer der Sorbonne, Heinrich Holden, hat mit öffentlicher

Johann Adam, ein französischer Jesuit, wurde von den Jansenisten darüber angegriffen, daß nach seiner Vorstellung die Inspiration bei den heiligen Männern nicht alle natürliche Schwachheiten verhindert habe, sondern solche derselben ohnerachtet zuweilen im Affekt und nach einer natürlichen Lebhaftigkeit die Sachen vergrößert hätten, z. E. wenn David behaupte, daß alle Menschen Lügner seyn, oder es keinen ehrlichen Menschen gebe. Davon ist Bayle dict. hist. unter dem Titel Io. Adam litt. E. nachzusehn.

c) L. 1. de V. D. c. 15. schreibt er von den heiligen Geschichtschreibern: historici sacri, quod ex visione vel auditione acceperant, scripserunt non absque labore. Aliter deus adfuit prophetis, aliter historicis. Illis reuelauit futura, et simul adstitit, ne aliquid falsi admiscerent in scribendo; his non semper reuelauit ea, quae scripturi erant, sed excitauit tantum, vt scriberent ea, quae vel viderant vel audierant, quorum recordabantur, et simul adstitit, ne quid falsi scriberent: quae assistentia non excludebat laborem. Indessen kan diese Erklärung auch blos dahin verstanden werden, daß wir nicht einerlei Grad der Eingebung in der heiligen Schrift überall anzunehmen haben; welches jetzt von Niemanden mehr leicht geleugnet wird.

Universitäts Bibliothek Rostock http://purl.uni-rostock.de /rosdok/ppn863530192/phys_0075 DFG

Genehmhaltung seiner Schrift vom Kanzler der Universität, die Eingebung der heiligen Bücher blos auf die zum Glauben und Lehrbegrif gehörigen Dinge eingeschränkt [d]). Ueberhaupt aber ist der Sinn dieser Kirche in Ansehung derselben daraus hinlänglich zu erkennen, daß es eine zum Behuf der Tradition angenommene Unterscheidungslehre in derselben geworden ist, daß der Endzweck der näheren Offenbarung gar keine schriftliche Aufzeichnung derselben erfordert habe, und daß die Apostel ihre Schriften ohne einen göttlichen Befehl darüber ausgefertigt haben [e]).

§. IX.

Theorie der protestantischen Gottesgelehrten von derselben.

Es würde mir leicht seyn, über die Erkentnis der Protestanten von der Eingebung der heiligen

[d]) Hievon ist Rich. Simons hist. crit. du N. T. ch. XXIV. p. 295. u. f. nachzulesen.

[e]) Ballarminus l. 4. de V. D. c. 4. §. 2. schreibt: si Christo et apostolis fuisset propositum, verbum dei coarctandi et restringendi ad scripturam: in primis rem tanti momenti Christus praecepisset: et apostoli alicubi testarentur, se ex mandato domini scribere, quemadmodum ex mandato domini in toto orbe docuerunt. At id nusquam legimus. Eben das lehrt Melch. Canus in loc. theol. Lib. III. Loc. III. p. 150. Costerus in seinem enchirid. c. 1. Lindanus in s. Panoplia lib. 1. c. 23. und Pistorius im hodoget. p. 32. da er ausdrücklich schreibt: apostoli non scripserunt ex proposito, sed propter incidentem necessitatem; non ex mandato dei,

gen Schrift ausführlich zu seyn. Pfaff und andre haben darzu gesammelt f). Aber mein Endzweck erfordert nichts weiter, als den Mangel einer durchgängigen Vereinigung darüber zu erweisen. Lutherus hatte an mehrern Orten seiner Schriften die Eingebung auf die Sachen eingeschränkt: und daher bei aller Gelegenheit darauf gedrungen, daß es in Ansehung der göttlichen Lehren auf den Sinn und nicht auf die Worte der heiligen Schrift ankomme g). Nachdem

f) am vollständigsten Pfaff theils in seinen notis exegeticis in euang. Matth. lect. praelim. 2. de inspiratione N. T. theils in s. schediasmate de formula consensus heluetica p. 21. sqq. theils in s. introd. in hist. theol. litter. p. 297. sqq.

g) Es ist bekant, wie freimütig derselbe seine Zweifel in Ansehung ganzer Bücher der heiligen Schrift, und namentlich des Briefes an die Hebräer, der Briefe Jakobi und Judä, und der Offenbarung Johannis, in der Vorrede zu denselben eröfnet hat. Wetstein in Prolegomenis in N. T. p. 456. sqq. edit. hal. sammelt überhaupt Beweise von seiner Freiheit in der heiligen Kritik ad molliendos, wie er schreibt, quorundam animos, qui, dum se hodie pro γνησίοις ipsius discipulis venditant, ab ipsius animo tamen longissime recedunt: quippe qui vel cum ipso sentientes vel leuius ipso certe errantes ne tolerare quidem velint. Damit, daß er die Eingebung der Worte leugnete, hing zusammen, daß er auch die Eingebung der Punkte leugnete, und

Universitäts Bibliothek Rostock http://purl.uni-rostock.de /rosdok/ppn863530192/phys_0077 DFG

aber solches römischer Seits zum Behuf des Vorgebens gebraucht wurde, daß die heilige Schrift dunkel sei, verließ man zeitig in der lutherischen Kirche Lutheri Theorie darüber: und der herrschende Lehrbegrif bis auf diese Stunde geht dahin, daß so wohl die Worte als Sachen in der heiligen Schrift den Verfassern von dem heiligen Geiste eingegeben worden. Ich finde unnöthig, davon Zeugnisse zu sammeln, da solches der übereinstimmige Vortrag in allen Systemen unsrer Kirche ist [b]). Es hat dieses zwar nicht gehindert,

sich erklärte: der Schrift Verstand haben, ob man gleich nicht allezeit die rechten Buchstaben oder Worte im Hebräischen hat, sei besser, als den Buchstaben ohne den Verstand haben. Stellen darüber sind aus seinen Schriften mit Hülfe des Registers zur Leipziger und Hallischen Ausgabe unter den Titeln: Wort Gottes und Schrift, in ziemlicher Anzahl zu sammeln.

b) Pfaff verweiset in dieser Absicht auf Dannhauern in hodos. christ. p. 57. sqq. Hülsemannen in annotatt. in breu. opp. posth. pag. 1108. sqq. Osiandern in theol. cas. P. 1. p. 199. sq. Scherzern in syst. theol. p. 8. 9. Rappolten in disp. de inspir. diu. opp. theol. p. 1870. sq. 1877. sq. Henricin in dessen eignem dem Musäus entgegengesetzten Traktat de inspiratione verborum, Quenstedten in syst. theol. P. 1. pag. 67-86. Rudraufen in summa theol. pag. 28. sq. Masium in diss. de pallio Pauli diss. theol. T. 2. p. 219. sq. Majum in diss. de librorum sacrorum

dert, daß bereits im vorigen Jahrhunderte angesehene Gottesgelehrte, und namentlich Calixtus und Musäus Lutheri Theorie behauptet haben.

rum inspiratione, welche die erste unter desselben differt. IV. selectis und auch desselben examini historiae criticae N. T. Simonianae app. 1. beigefügt ist, und endlich auf J. M. Langens exercit. de inspiratione diuina p. 13. sq. Ich setze Calovs syst. theol. to. 1. p. 561. sq. Joh. Ben. Carpzovs disp. de θεοπνευστια Scripturae sacrae in desselben disputationibus academicis n. 27. p. 1304. sq. und hiernächst die neuern hinzu, Buddeum in instit. theol. dogm. pag. 89. sqq. Carpoven in theol. rev. dogm. to. 1. p. 133. Baumgarten in der Glaubenslehre B. 3. p. 32. 35. 40. sq. Reuschen in introd. in theol. reuel. §. LXXXVI. p. 100. und in s. adnot. in comp. Baieri p. 82. Schuberten in Gedanken von der heiligen Schrift T. 1. §. 17. Canzen in Compendio theol. purioris p. 67. sq. den Hofr. Michaelis in comp. theol. dogm. p. 30. und den D. Miller in instit. theol. dogm. §. 76. Reinbeck, ob er gleich die Offenbarung und Eingebung wohl unterscheidet, erklärt diese doch dahin, daß durch dieselbe die Männer Gottes angetrieben wurden, zu dieser und keiner andern Zeit zu schreiben, diese und keine andre Sachen aufzuzeichnen, und solche mit diesen und keinen andern Worten auszudrücken. Betr. über die A. C. T. 1. S. 99.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863530192/phys_0079
DFG

ben [1]). Es ist ihnen aber nicht nur heftig widersprochen worden; sondern letzterer hat sich auch durch den Widerspruch bewegen lassen, seine darüber

[1]) Dis geschieht von dem erstern in respons. contra mogunt. th. LXXII. und XXIV. da er schön eine göttliche Offenbarung und Regierung unterscheidet, und bei den Verfassern natürlich bekannten Sachen allein die letztere annimmt, und ihr nichts weiter zuschreibt, als daß dadurch aller Irrtum verhütet worden. Neque, schreibt er, scriptura dicitur diuina, quod singula, quae in ea continentur, diuinae peculiari reuelationi imputari oporteat, v. c. 1 Tim. IV, 13. sed quod praecipua, sive quae primario et per se respicit ac intendit scriptura, nempe quae redemtionem et salutem generis humani concernunt, non nisi diuinae illi peculiari reuelationi debeantur, in caeteris vero, quae aliunde vel per experientiam, siue per lumen naturae nota, consignandis, diuina assistentia et spiritu ita scriptores sint gubernati, ne quidquam scriberent, quod non esset ex re, vero, decoro, congruo. Und von dem andern in seiner dem Groß zu Jena entgegengesetzten Disputation, da er schreibt §. 56. hypothesis non dum concessa nec satis probata est, spiritum sanctum apostolis non solum res sed ipsa etiam verba inspirasse: und §. 39. sermonem apostolorum non esse sermonem dei quoad materiale seu ipsa verba, sed quantum ad formale, scilicet id, quod per sermonem reuelatur.

ber eröfnete Meinung zurückzunehmen [k]). Und so hat der darüber angenommene Lehrbegrif fortgedauert. Indessen ist es als eine Berichtigung desselben zu betrachten, daß man ziemlich durchgängig angefangen hat, die Eingebung und die Offenbarung zu unterscheiden, zu lehren, daß zwar die ganze heilige Schrift von Gott eingegeben nicht aber alles in derselben geoffenbaret sei [l]): und selbst Grade der Eingebung anzunehmen. Pfaff unterscheidet eine göttliche Offenbarung bei solchen Dingen, welche die Verfasser nicht natürlich wissen konten; eine göttliche Regierung bei solchen, die sie für sich wusten, und überdem eine göttliche Zulassung, daß auch ganz menschliche Vorstellungen von denselben geschrieben worden [m]). Und grosse Gottesgelehrte haben eingeschärft, daß das Eingebungswunder nicht ohne Noth

[k]) in der Jenischen Theologen ausführlichen Erkl. Loc. 1. de Script. S. S. 31. u. f. da er sich erklärt, solches nicht als seine eigne Meinung vorgetragen zu haben.

[l]) Hievon handelt Buddeus in instit. theol. dogm. p. 91. sq. Reinbeck am angeführten Orte, Carpov in theol. dogm. to. 1. §. 141. Reusch in introd. in theol. reu. §. 48. Heilman in comp. theol. dogm. p. 30. Michaelis p. 26. sq. und ausführlich Baumgarten in diss. de discrimine reuelationis et inspirationis.

[m]) in notis ad Matth. lect. prael. II. p. 16.

Noth vergrössert werden müsse n). Verschiedne der-

n) **Baumgarten** in s. Glaubenslehre B. 3. S. 35. erinnert, daß Gott darin so wenig ganz unmittelbar durch Wunderwerke gehandelt habe, als nach seinem Endzwecke möglich gewesen: weil es wider die Weisheit Gottes streite, Umwege zu erwählen, wenn kürzere Wege eben dergleichen Absicht erreichen können. Der gelehrte Hr. D. **Semler** erklärt sich in seinen Anmerkungen zu desselben Glaubenslehre S. 33. 40. und sonderlich S. 111. auf eine ähnliche Weise, da er schreibt: „ich habe kein Bedenken, meine Meinung herzusagen, daß durch unrichtige Uebertreibung der Inspiration so wohl, als überhaupt der göttlichen Providenz über die heilige „Schrift, wirklich ein sehr großer Theil von „sehr scheinbaren Widersprüchen sind recht gestärkt „worden.„ Und **Heilman** in comp. theol. dogm. S. 30. hae ipsae leges sapientiae diuinae, quibus cauetur, ne, quod a constitutis naturae viribus obtineri potest, efficiatur, principii loco habendae sunt, vnde omnis θεοπνευστιας ratio explicari debet. Hiermit kömmt der Hr. Hofpred. **Cramer** überein, da er in der Vorrede zu s. poetischen Uebersetzung der Psalme die Eingebung derselben durch einen außerordentlichen Einfluß Gottes in ihren Verstand erklärt, der die Fähigkeiten und Kräfte desselben so erhöhete und erleuchtete, so vermehrte und regierte, daß ohne diese unmittelbare Wirkung Gottes auf sie ihre Lieder entweder gar nicht verfertigt worden seyn, oder nicht die Eigenschaften und Vollkommenheiten haben würden, die sie wirklich haben. Er setzt hinzu: „die Psalme müssen also für göttlich

derselben aber haben neuerlich noch einen Schritt weiter gethan. Mosheim und Baumgarten erkennen den Streit über die Eingebung der Worte für unerheblich o). Der selige Heilman erklärt sich hinlänglich gegen die Eingebung der Worte p). Eben dasselbe geschieht von dem vortreflichen Verfasser der Briefe über die mosaischen Schriften und

„lich gehalten werden, Gott mag nur, so zu sa„gen, über einige eine unmittelbare Aufsicht ge„führt, die Erfindung aber, die Ordnung, die „Wahl und den Ausdruck der Gedanken den „Dichtern überlassen, oder er mag sie blos als „seine moralischen Werkzeuge, seinen Willen be„kant zu machen, gebraucht, alle Gedanken und „Worte unmittelbar in ihnen hervorgebracht, und „gleichsam sich selbst in ihnen gedacht haben: „wie ich dieses von den meisten prophetischen „Psalmen glaube.„

o) Der erstere in seinen elementis theol. dogm. p. 119. der andere aber in seiner Polemik. Th. 3. S. 133. 154.

p) im comp. theol. dogm. p. 30. Qui verborum curam scriptoribus ipsis nullam relinquunt, et manifestam tamen dictionis in plurium libris varietatem, auctoris cuiusque ingenium referentem, ita cum suis decretis conciliare studeant, vt accommodasse auctorum ingeniis instinctum suum spiritum sanctum dicant, videant, ne hoc videantur dicere; spiritum sanct. ea sacris hominibus inspirasse, quae suo quisque ingenio vsus dicturus fuisset. Quod non est valde consentaneum sapientiae legibus.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863530192/phys_0083
DFG

und Philosophie [q]: und von andern verdienten Männern, welche solches zur Behauptung des göttlichen Ansehns der heiligen Schrift, und zur Verhütung sonst unvermeidlicher Anstösse und Widersprüche für nothwendig halten [r]. Und in einer

[q] S. 105. äußert er seine Gedanken von der Eingebung der heiligen Schrift dahin, daß es nicht nöthig sei, zu glauben, daß dabei allezeit eine unmittelbare Eingebung aller Worte geschehn sei; die Ausführung und der Ausdruck sei dem Genie der Verfasser überlassen worden. Herr D. Ernesti behauptet dagegen bei Recension dieser Briefe in s. theol. Bibl. Th. 3. S. 468. und anderswo die Nothwendigkeit des Gegentheils aus dem Grunde, daß die heilige Schrift sonst keine sichre Glaubensregel seyn würde.

[r] in den Beiträgen zur Vertheidigung der praktischen Religion J. C. ist in der Abhandl. von der Weisheit der göttl. Offenbarung des Geschlechtsregisters Christi B. 4. S. 564-572. eine ausführl. Stelle hierüber; da es der Verf. tadelt, wenn die Eingebung in einer unmittelbar von Gott herrührenden Hervorbringung aller Gedanken und Worte der bibl. Schriftsteller gesetzt wird: solches von einem Aberglauben der alten Juden, und sonderlich von den cabbalistischen Auslegern des Gesetzes herleitet: und denen, die sich eine auf alle Sachen, Worte und Sylben der Schrift sich erstreckende göttliche Eingebung derselben einbilden, theils die Verschiedenheit der Lesearten, welche Gott ohne Nachtheil der Eingebung zugelassen, theils die in solchem Falle zum theil unauflöslichen Schwierigkeiten in chronolo-

ner unter dem Vorsitz des berühmten Herrn D. Tellers zu Helmstädt auf den Katheder gebrachten Disputation wird solche ganz eigentlich bestritten *). Nachdem der Verfasser überhaupt erinnert hat, daß Gott bei Eingebung der heiligen Schrift so viel natürlich gethan hat, als zum Endzwecke natürlich geschehn konte, unterscheidet er drei Grade der Eingebung, deren erster in einer blossen Regierung zur Wahl der vorzutragenden Sachen, der andre in einer göttlichen Stärkung der natürlichen zum Vortrage anzuwendenden Selenvermögen, und der dritte in eigentlicher Offenbarung natürlich unbekanter Wahrheiten bestanden habe. Hierauf aber widerlegt er die gewöhnlichen Beweise für die Eingebung der Worte: und behauptet das Gegentheil 1) aus dem Stillschweigen der heiligen Schrift darüber, 2) aus der Unnöthigkeit solcher Eingebung zum Zwecke der

nologischen, genealogischen, und histor. Dingen entgegengesetzt: und die Eingebung blos auf den wesentlichen Inhalt der geoffenbarten Lehre einschränkt.

*) de inspirationis scripturarum diuinarum iudicio formando von Grunern 1764. Der Herr Präses hat vorhin bei Anfange seiner theol. Vorlesungen die Eingeb. der heil. Lieder gegen den Schaftsbury in seinem Programma, defensio inspirationis diuinae vatum sacrorum aduersus enthusiasmum poeticum betitelt vertheidigt, und damit dem Argwohne, daß er die Eingebung an sich in Zweifel ziehe, hinlänglich begegnet.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863530192/phys_0085
DFG

der heiligen Schrift, und 3) aus den dabei unvermeidlichen Schwierigkeiten. Es steht daher zu hoffen, daß man von den gewöhnlichen übertriebnen Vorstellungen von der Eingebung der heiligen Schrift auch in der lutherischen Kirche nach und nach zu Lutheri gemäßigten Begriffen von derselben zurückkehren werde. Es würde ein Mangel seyn, wenn ich die Freimüthigkeit, mit welcher solches ganz neuerlich vom Herrn D. **Bahrdt** geschehen ist, ungerühmt lassen wolte [t]).

§. X.

Fortsetzung. Die evangelisch**reformirte** Kirche unterscheidet sich in dieser Absicht wenig von der **lutherischen.** Den allgemeinsten Beifall in derselben haben, wie in dieser, diejenigen, welche eine durchgängige Eingebung der **Worte** so wohl als der **Sachen** behaupten [u]). Allein theils ist die Thei-

[t]) in seinem Versuche eines biblischen Systems der Dogmatik S. 95. u. f.

[u]) Dis geschieht vornehmlich vom **Rivetus** in seiner isagoge in script. s. c. II. §. 12. vom **Voetius** in seinen disp. theol. select. P. I. p. 44. sq. vom **Martin** in relig. reuel. p. 1. ch. 6. vom **Heidanus** in corp. theol. christ. P. I. p. 36. vom **Heidegger** in corp. theol. christ. t. I. p. 32. sq. und desselben exercit. bibl. diss. 2. pag. 19. sq. vom **Witsius** in misc. sacr. lib. I. c. 22. §. 10. p. 331. von **Lampen** de diuina inspir. libror. script. §. 10-25. und von **Wyttenbachen** in tent. theol. dogm. §. 142. p. 148.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863530192/phys_0086
DFG

Theilung darüber von je her grösser und allgemeiner gewesen, nachdem Beza selbst die Eingebung blos auf die Sachen eingeschränkt hat x), und ihm darin andre gefolgt sind y); theils hat man in der=

x) Daher er in der Schreibart der heil. Verfasser Solöeismen erkennt z. E. in den Einsetzungsworten Luc. 22, 10.

y) Piscator, Vorstius, Salmasius, Crocius, und sonderlich der berühmte Bened. Pictet, welcher den Hieronymus und Agobard für sich anführt. Ernst Grabe schränkt die Eingebung der Worte blos auf die nachdrücklichern ein: und Rob. Jenkins behauptet blos eine gewisse Regierung in Ansehung der Worte. *Jaquelot* in s. traité de la verité et de l'inspiration des livres du V. et N. T. erklärt sich S. 45. wie Mosheim: on demande, si les auteurs sacrés ont eu le choix de leurs expressions, ou si l'inspiration s'est etenduë jusqu'aux termes et a leurs paroles: Cette question m'a toujours paru inutile. C'est assés pour la verité de la religion, que les aureurs des livres, qui nous l'enseignent, n'aient pû ecrire le contraire de la verité. Vernet in s. christlichen Unterrichte S. 74. 76. deutsch. Uebers. leugnet, daß alle Worte und Redensarten der heil. Schrift von Gott eingegeben worden, und hält für hinlänglich, wenn man den Grund und das Wesen der Lehre Jesu annimmt; die Anordnung und Einkleidung der himmlischen Wahr=

derselben gegen freiere Meinungen darüber von je her mehr Nachsicht bewiesen, und solchen weniger widersprochen. Daher sind verschiedne Gottesgelehrte weiter gegangen, und haben selbst die durchgängige Eingebung der Sachen geleugnet, oder doch das Eingebungswunder eben so gemäßigt, wie es erzähltermassen auch von lutherischen Theologen gemäßigt worden ist. Ich bin ungewiß, ob man nicht dem berühmten Jürieu Unrecht gethan hat, da man aus der Vorstellung desselben, daß die Einbildungskraft der Propheten, wenn sie einmal übernatürlich in Bewegung gesetzt war, einem Rade geglichen habe, das sich, auch nachdem der Stoß aufgehört hat, durch sich selbst zu bewegen fortfährt, die Folge zog, daß also die Propheten zu den übernatürlich in ihnen hervorgebrachten Vorstellungen natürliche gesetzt hätten, und daß er also die durchgängige Eingebung ihrer Vorträge leugne z). Aber von verschiednen angese-

Wahrheiten sei den heiligen Schriftstellern überlassen worden.

z) Es wurde ihm diese Folge vom Elias Saurin, Prediger zu Utrecht, zur Last gelegt: davon Bayle dict. hist. et crit. to. 1. p. 76. unter dem Artikel Joh. Adam nachzusehn ist, der nicht zu erinnern vergißt, daß jede Kirchpartei ihren Johann Adam gehabt habe. Castellio in s. dialogo de electione p. 113. leugnet klar die durchgängige Eingebung. Und der berühmte Franc. Junius muß

gesehenen englischen Gottesgelehrten ist unleugbar, daß sie das Eingebungswunder sehr vermindert haben a): und zween derselben verdienen in dieser Absicht vorzüglich angemerkt zu werden, deren Schriften unter uns mit ausgebreitetem Beifall gelesen werden: Doddridge und Benson. Der erstere erklärt die Eingebung durch einen gewissen übernatürlichen Einfluß Gottes in den Verstand eines vernünftigen Geschöpfs, wodurch in demselben die Verstandskräfte in einem solchen

muß derselben Meinung gewesen seyn, da er in seinen parallelis s. l. 1. p. 60. behauptet, scriptores N. T. aliquando prudentes scientes praeter veritatem historiae quaedam scripsisse, ac recepto errori interdum ex charitate aliquid condonasse, et propter opinionem vulgi a veritate historiae deflexisse.

a) Wilh. Nichols in the conference with a theist P. 4. p. 112. sq. Benj. Bayly in an essay on inspiration p. 218. 219. Joh. Williams in twelve sermons preach'd at the lecture founded by Rob. Boyle in der sechsten Rede über Ebr. 1, 1. 2. Joh. Owenus in exerc. in ep. ad. Ebr. vol. 1. p. 15. und Thom. Stackhouse Lehrbegrif Th. 1. §. 122. Der berühmte Lock behauptet, daß die apostolischen Briefe nicht von demselben göttlichen Ansehn sind, welches den Evangelien zukömmt in some familiar letters between Mr. Lock and several of his friends p. 302. sq.

Maasse vermehrt werden, als zu der Zeit und in den Umständen natürlicher Weise, das ist, durch den gewöhnlichen Gebrauch dieser Kräfte, ohne Hülfe einer göttlichen Einwirkung, nicht hätte geschehn können [b]). Also setzt er die Eingebung in einer blossen übernatürlichen Stärkung der Verfass: bei dem Gebrauche ihrer natürlichen Erkentnisvermögen: und es wil sich nur darzu die nachmalige Eintheilung derselben in eine regierende, erhöhende und eigentlich eingebende nicht wohl schicken. Diese Eintheilung ist indessen eben diejenige, welche in der vorhin angeführten unter dem Herrn D. Teller gehaltenen Disputation gemacht wird. Herr Benson vergleicht das apostolische Maaß der Eingebung mit derjenigen, welche Moses empfangen hatte: und setzt hierauf fest, daß, gleichwie Moses von dem Muster, das ihm auf dem Berge gezeigt war, und nach welchem er alles machen muste, eine vollkomne Vorstellung in seinem Kopfe behielt, also auch die Apostel, und diese allein, einen vollständigen Entwurf von allem, was sie in Ansehung der christlichen Lehre predigen und schreiben musten, im Kopfe hatten, und nach demselben

b) in einer Abhandl. von der göttlichen Eingebung des neuen T. welche er seiner Erklärung des N. T. vorgesetzt hat, und hierauf auch in den dreizehnten Theil des englischen Bibelwerks aufgenommen worden ist und in dessen theologischer Sendschreiben sechsten Briefe.

ben die christliche Kirche festsetzen und erbauen musten. Und hierauf schränkt er nicht nur die Eingebung auf die Sachen ein; sondern unterscheidet auch sorgfältig diejenige, mit welcher die apostolischen Schriften im N. T. und diejenige, mit welcher die Schriften des Markus und Lukas geschrieben worden sind. Er unterscheidet eine **unmittelbare** und **mittelbare** Eingebung: und eignet den letztern blos diese zu, so fern sie von den Aposteln übersehn und gebilligt worden. Ueberdem aber nimmt er an, daß auch in den Schriften der Apostel sehr vieles enthalten sei, das sie ohne Eingebung mit blosser Anwendung ihrer Vernunft geschrieben haben [c]). Seine Theorie verdient in aller Absicht Aufmerksamkeit.

§. XI.

Freiere Meinungen darüber unter den Remonstranten.

Aber nur wenige sind in der reformirten und lutherischen Kirche in dieser Sache so weit gegangen, als **remonstrantischer** Seits geschehn ist. **Grotius** verneinet völlig die Eingebung der historischen Bücher [d]): und schließt daraus, daß die

[c]) in einem lesenswürdigen Aufsatze nach Veranlassung der Stelle 1 Tim. 5, 23. welche in dem englischen Bibelwerke der Auslegung des ersten Briefes an den Timotheus beigefügt worden: in der deutschen Uebers. Th. 16. S. 637. u. f.

[d]) in s. voto pro pace ecclesiastica tit. de canonicis scripturis p. 99. 100. schreibt er: a spiritu sancto dictari historias nihil fuit opus. Satis fuit,

Apostel von denjenigen, welche bei Einbruche des jüngsten Tages noch am Leben seyn werden, einschliessungsweise reden, daß sie in dem Irrtum gestanden haben, daß solcher noch bei ihrem Leben erfolgen werde: behauptet auch ausdrücklich, daß die Apostel so wenig, als die Propheten, alles aus einer göttlichen Offenbarung erkant, und daher häufig zweifelhaft geredet haben e). Episcopius

fuit, scriptorem memoria valere. — — Si Lucas diuino afflatu dictante sua scripsisset, inde potius sibi sumsisset auctoritatem, vt prophetae faciunt, quam a testibus, quorum fidem est sequutus. Sic in iis, quae Paulum agentem vidit, scribendis nullo ipsi dictante afflatu opus. Quia pie et fideliter scriptos et de rebus momenti ad salutem maximi ecclesia primorum temporum iudicauit. Und anderswo: neque Esdras neque Lucas prophetae fuere, sed viri graues et prudentes, qui nec fallere vellent, nec falli se finerent. Dixitne Lucas: factum est ad Lucam verbum domini: et dixit ei dominus, scribe?

e) im Anhange zu seinem comment. de antichristo, da er sich auf ἡμεῖς 1 Thess. 4, 14. und 1 Kor. 15. 22. beruft, und behauptet, daß Paulus nicht δογματικῶς sondern σοφιστικῶς rede, wie er Röm. 15, 28. in Ansehung seiner Reise nach Spanien und anderweit mehrmals thue, auch von den Propheten z. E. 1 Sam. 16, 6. 2 Sam. 7, 3. geschehn

pius lehret, daß die Apostel nicht von Gedächtnisfehlern frei gewesen sind, und hält solches für unentbehrlich, die in ihren Erzählungen wahrzunehmenden Abweichungen zu erklären; wil es aber doch nicht weiter als auf die **Umstände** der von ihnen erzählten Begebenheiten ausgedehnt wissen [f]). Also fanden beide grosse Männer Bedenken, auch nur eine **beständige** unmittelbare **Aufsicht** Gottes bei Ausfertigung der heiligen Bücher zu erkennen, wodurch die Verfasser für allen Irrtum bewahrt worden wären. Aber am weitesten geht **Le Clerc**, der wahrscheinliche Verfasser der von Eingebung der heiligen Schrift handelnden Briefe, welche in seinem dem **Rich. Simon** entgegengesetzten bekanten Werke angetroffen werden [g]).

schehn sei. Ihm stimmet darin bei, Guil. Lowth in a vindication of the divine authority and inspiration of the old and new testament. Lond. 1699.

f) in seinen instit. theol. Lib. IV. sect. 1. §. 4.

g) in den sentiments de quelques theologiens de Hollande sur l'histoire critique du V. T. composeé par Mr. Simon Prêtre lettr. XI. u. XII. und nachdem Simon hierauf unter dem Namen le Prieur de Bolville eine Widerlegung geschrieben, in der defense des sentiments contre la reponse du Prieur de Bolville lettr. X. Carpzov in seiner critica sacra und andre halten ohne Grund den Nat. Alb. de Verse für den Verfas-

ser

Er unterscheidet in der heiligen Schrift Weissagungen, Geschichte, und Lehren. Von den erstern erkennt er, daß die Verfasser solche vorhin durch eine Offenbarung empfangen haben; behauptet aber, daß sie dieselben hierauf blos aus dem Gedächtnis aufgeschrieben, und dabei nicht so wohl die Worte, in welchen ihnen etwas geoffenbart worden, als blos den Inhalt oder die geoffenbarten Sachen geliefert haben: theils weil eine Eingebung darzu unnöthig gewesen sei; theils weil sie dieselben nicht immer mit einerlei Worten mittheilen. Zugleich nimmt er an, daß die Verfasser oft, ohne es zu wissen, geweissagt haben. In Ansehung der andern leugnet er schlechterdings, daß solche aus Eingebung geschrieben worden: nachdem 1) dieselben ohnedem glaubwürdig sind: 2) folglich das Eingebungswunder unnöthig war: 3) dergleichen den eignen Berichten der heiligen Geschichtschreiber und namentlich des Lukas zuwider angenommen wird: 4) die Widersprüche sonst nicht zu erklären sind: und 5) dieselben offenbar in Ansehung der Zeit häufig nur unbestimmt reden. Was aber die Lehren betrift: so scheint ihm in Ansehung derselben eine Eingebung eben so wenig nöthig gewesen zu seyn. Er redet zuvörderst von denjenigen, welche in den Schriften der Apostel angetroffen werden: und bestreitet die Meinung, daß die Apostel einer fortdau-

ser. Pfaff liefert einen Auszug von den Gründen des Le Clerc in seinen notis ad Matth. lect. 2. p. 19. sqq.

dauernden Eingebung genossen haben. Die Verheissung Matth. 10, 20. geht nur auf gerichtliche Verantwortungen ihrer Lehren: und der Geist des Vaters, der durch sie reden würde, bedeutet den Geist der Heiligkeit und Standhaftigkeit, mit welchem sie ihre Lehre vertheidigen würden; mithin blos eine fromme Gemüthsfassung. Und dis unterstützt er mit Beispielen des Verhaltens derselben vor Gerichte aus der Apostelgeschichte. Die Verheissung Joh. 16, 13. aber kan nicht strenge verstanden werden: nachdem der Erfolg zeigt, daß die Apostel auch nach Auslassung des heiligen Geistes in Ansehung vieler Wahrheiten ununterrichtet oder ungewiß gewesen sind. Wir haben dieselbe nicht weiter auszudehnen, als daß ihnen der heilige Geist theils zur richtigen Erinnerung der von Christo empfangnen Lehren zu Hülfe gekommen ist, theils zur weitern Aufklärung und Verstande dessen, was sie damals noch nicht verstanden hatten. Also bedurfte es zur Ausfertigung ihrer Schriften und zu den darin verfaßten Lehren keiner weitern Eingebung. Auch ergiebt sich aus der Beschaffenheit des Griechischen, in welchem sie dieselben geschrieben haben, und aus 2 Kor. 11, 6. klar, daß ihnen die Worte nicht eingegeben worden sind. Und offenbar schreiben sie Dinge, die ihnen nicht eingegeben seyn konten. Was aber hiernächst das alte Testament betrift; so enthalten die Lehrbücher desselben lauter Sachen, zu deren Vortrage eine Eingebung unnöthig war. Und wir haben uns den Ursprung des Kanons desselben

so vorzustellen, daß sämtliche in der babilonischen Gefangenschaft übrig gebliebne zur Erbauung dienliche Schriften zuerst blos zum Privat-Gebrauche gesammelt, hierauf aber nebst den Schriften Mosis auch die Schriften der Propheten öffentlich vorgelesen worden, und also nach und nach zu dem Ansehn von eingegebnen Schriften gelangt sind. Das ist die Theorie des Herrn Le Clerc: welche eine umständlichere Anzeige verdiente. Es hat solche vielen höchst anstößig scheinen müssen, und daher nicht an heftigen Bestreitungen und Widerlegungen derselben fehlen können [b]). Ihr Urheber hat leiden müssen, daß man ihn dem Spinoza an die Seite gesetzt hat [i]). Gleichwohl ist von derselben diejenige wenig unterschieden, welche der berühmte Warburton vorträgt [k]). „Der heilige Geist, schreibt er, hat den Aposteln nur „diejenigen Dinge unmittelbar bekant gemacht, die „sie sonst nirgends vorher wissen konten. In allen „übrigen hat er sie nur für erhebliche Irrtümer „be-

b) Ausser dem Rich. Simon haben Majus in diss. I. de inspir. libb. sacr. Witsius in miscell. s. P. 1. l. I. c. 18. und de la Mothe in s. Trakt. de l'inspiration des livres du N. T. dagegen vornemlich geschrieben.

i) der in s. tract. theologico-politico freilich die Eingebung der heil. S. und des N. T. insonderheit zum theil mit eben den Gründen bestreitet.

k) in the doctrine of grace or the office and operations of the holy spirit. B. 1. Capp. 4. 5. 6.

„bewahrt. Kleine Irrungen können allerdings „in ihren inspirirten Schriften seyn. Genug, es „sind keine erhebliche und wichtige Irrtümer da„rin.„ Und noch mehr nähert sich derselben Middleton, der ohne das göttliche Ansehn des N. T. zu leugnen doch die Eingebung desselben völlig zu leugnen scheint [l]). Er behauptet, daß die Evangelisten einander widersprechen, und einerlei Sache verschieden erzählen, ihre Erzählung auch blos auf menschliche Glaubwürdigkeit gründen, und sonderlich bei den aus dem A. T. angeführten Weissagungen bald Fehler des Gedächtnisses begehn, bald einen zu grossen Eifer beweisen, Weissagungen von Christo zu finden. Und er stelt der Eingebung des N. T. überhaupt das schlechte Griechische und die noch schlechtere Schreibart entgegen, in welcher dasselbe geschrieben worden sei.

§. XII.

Es komme ein Wort von der Erkentnis der Socinianer über die Eingebung unsrer heiligen Bücher hinzu. Es würde Ungerechtigkeit seyn, wenn wir sie einiger Verleugnung des göttlichen Ansehns derselben beschuldigen wolten: da sie solches

und Socinianern.

l) in the posthumous Works of the late Conyers Middleton in der zweiten und dritten Abhandlung: da er hämisch die Schreibart der Apostel mit den Ausspruchen des delphischen Orakels vergleicht, welches der zunehmende Geschmack in der Poesie zwang, zuerst in Prose zu reden, und zuletzt gar zu schweigen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863530192/phys_0097
DFG

ches gründlich behaupten und erweisen m). Und ob sie gleich die Schriften des A. T. für keine allgemeine sondern für eine den Juden allein wiederfahrne göttliche Offenbarung erkennen, und daher die Schriften des N. T. allein zum Grunde der christlichen Religion annehmen, und gebrauchen; so verleugnen sie doch keinesweges die Göttlichkeit desselben, und der darin geoffenbarten Religion n). Allein theils aus den Beweisen, mit welchen sie die Gottlichkeit der heiligen Bücher behaupten, theils daher, daß ihrer Vorstellung nach die heiligen Schriftsteller die Sachen blos aus dem Gedächtnis vorgetragen haben, und dabei nicht von allen Gedächtnisfehlern frei geblieben sind, ist wohl zu schliessen, daß sie keine eigentliche wunderthätige Mitwirkung Gottes zur Ausfertigung der heiligen Bücher erkennen, sondern das göttliche Ansehn derselben auf den göttlichen Ursprung der darin überlieferten Lehre Mosis und Christi einschränken o). Indessen so frei ihre Meinung dar-

m) Es geschieht solches vorzüglich schön und ausführlich vom Volkelius in s. Traktat de vera religione lib. V. cap. V. de sacrarum litterarum auctoritate.

n) Ebendaselbst p. 378. sqq.

o) Volkelius erweiset in dem Capitel de sacr. litter. auctoritate blos die Glaubwürdigkeit des N. T. aus der Geschicklichkeit und Aufrichtigkeit der Verfasser, uns die Lehre und Begebenheiten Chri-

sti

darüber auch seyn mag; so entfernen sie sich gleichwohl von dem gewöhnlichen Lehrbegrif der Kirche über die Eingebung der heiligen Schrift nicht in dem Grade, in welchem sich Herr Damm von demselben entfernt. Ihm beliebt es, unter einer von Gott eingegebnen Schrift keine andre zu begreifen, als die unter solchem Beistande und solcher Regierung Gottes abgefaßt ist, daß sie nichts den Eigenschaften Gottes zuwiderlaufendes, und lauter dem Willen Gottes und der Glückseligkeit des Menschen gemässes in sich hat[p]). Ich trage aber billig

sti richtig zu überliefern. Socinus de auctoritate scripturae p. 14. schreibt: vt alius a sacris scriptoribus alio veritatem rerum melius tenuit, et fortasse aliquantum aut etiam multum diuersa alius ab alio scripsit. Und p. 12. fieri posse, vt in aliquibus breuiter errarint. Und in praelect. sacr. p. 79. trägt er kein Bedenken lapsus memoriae anzunehmen.

[p]) in seinen Anmerkungen zu s. Uebersetzung von 2 Tim. 3, 16. S. 57. Mehr Stellen, darin er seine Theorie von der Eingebung der Schrift vorgetragen hat, sind in den Danziger theolog. Berichten neunzehnten Stücke S. 629. u. f. gesammelt. Bei dem angezognen Orte erklärt er sich: „Meine ja nicht, als ob ausser der Bi„bel sonst gar nichts von Gott eingegebenes in „der Welt vorhanden wäre. Wo du göttliche „und heilsame Wahrheit findest, der Mann heiße, „wie er wolle, und sei, von was für Volk er „wolle

billig Bedenken, dem Strohme zu folgen, und ihm den berühmten und so mannigfaltig verdienten Herrn Professor Basedow zur Seite zu stellen. Derselbe bestreitet zwar an verschiednen Orten seiner Schriften überhaupt die Eingebung der Schrift: erkennt solche für ein blosses Archiv der geoffenbarten Religion: und verwirft so wohl eine besondre göttliche Direction bei Ausfertigung derselben, als daß sie den Verfassern von Gott dictirt worden seyn solte. Die Eingebung des A. T. erklärt er dahin, daß die sämtlichen darin begrifnen Schriften von Christo und den Aposteln, und also durch göttliche Offenbarung, als glaubwürdige und nützliche Bücher der Religion willen zu lesen und heilig zu bewahren anbefohlen oder autorisirt worden sind; die Eingebung des N. T. aber setzt er darin, daß die Apostel, als Gesandten Gottes und Christi, von Gott geoffenbarte Lehren vorgetragen haben: und stelt der gewöhnlichen Lehre von der Eingebung derselben unter andern entgegen, daß sich die heiligen Schriftsteller nirgends auf eine solche Eingebung berufen haben q). Allein er erklärt sich zugleich,

„wolle, da ist göttliche Eingebung gewesen, das „ist, göttliche Begabung und Leitung.„

q) in s. methodischen Unterrichte der Jugend, ersten Hauptst. sonderlich S. 13-29. und ausführlich im Versuch einer freimüthigen Dogmatik, zweiten Abhandl. von der heil. Schrift §. 11-20. Θεόπνευστος 2 Tim. 3, 16. übersetzt er durch gottesgeistig.

gleich, von Herzen zu glauben, daß Moses und Christus, die Propheten und Apostel, göttliche Offenbarungen genossen, und mündlich und schriftlich geoffenbarte Lehren vorgetragen haben. Und es würde also Ungerechtigkeit seyn, ihm naturalistische Vorstellungen zur Last zu legen: deren sich Herr Damm wirklich verdächtig gemacht hat. Ich finde unnöthig, etwas von der Theorie der schwärmerischen Parteien über die Eingebung der heiligen Schrift hinzuzufügen: nachdem es zu dem Unterscheidenden derselben gehört, über keinen Gegenstand des Glaubens einen bestimten Lehrbegrif zu haben r).

§. XIII.

So unvollständig der mitgetheilte Entwurf von den verschiednen Meinungen der Gottesgelehrten Beschluß.

r) Rob. Barclai in s. Apologie für die Quäker hat wohl einen sehr ausführlichen Artikel von der heil. Schrift, und erkennt solche §. II. für eine Samlung himlischer und göttlicher Schriften; aber er bestimmt nichts von einer Eingebung derselben. Aus den der Abhandlung vorgesetzten allgemeinen Sätzen ist zu schließen, daß er solche blos als ein treues Archiv der ehemaligen Offenbarungen Gottes und zum Verstande und Beweise derselben dienender Begebenheiten ansahe. In Fresenii bewährten Nachrichten von herrnhutischen Sachen B. 2. wird mit verschiednen Stellen aus den Reden des Grafen Zinzendorfs gezeigt, daß er wenigstens nicht die Worte in der Schrift für eingegeben gehalten hat.

ten über die Eingebung der heiligen Bücher ist; und so wenig ich gesonnen seyn kan, solchen für eine Geschichte derselben auszugeben, so augenscheinlich ergiebt sich gleichwohl aus demselben dreierlei: 1) daß man von je her, und insonderheit seit der Reformation, und der mit derselben angegangenen freiern Untersuchung theologischer Wahrheiten, darüber uneins gewesen ist: mithin die Untersuchung darüber gar nicht als bereits geendiget angesehn werden kan: 2) daß die Meinung von einer durchgängigen Eingebung der Worte und Sachen das Vorurteil des Altertums und der Menge für sich hat, und unzählige gelehrte und rechtschafne Männer dieselbe behauptet, und gegen alle Einwürfe behaupten und vertheidigen zu können geglaubt haben: Und 3) daß es aber auch von je her und in allen Kirchparteien nicht weniger gelehrte und rechtschafne Männer gegeben hat, welche schlechterdings nichts von dem göttlichen Ansehn der heiligen Schrift und des darin verfaßten Lehrbegrifs aufzulösen gesonnen waren, und gleichwohl nicht nur den gewöhnlichen Lehrbegrif von Eingebung derselben darzu für unnöthig gehalten, sondern solchen selbst bestritten, und für dem göttlichen Ansehn derselben nachteilig erkant haben. Diese Beobachtungen flößen mir desto mehr Muth ein, die Sache ruhig und unparteiisch zu untersuchen: und für die Göttlichkeit der geoffenbarten Religion nichts zu besorgen, es falle die Antwort auf die Frage von der Eingebung der heiligen Bücher aus, wie sie wolle. Aber muß

ich

ich nicht von einer andern Seite abgeschreckt werden, etwas entscheidendes über eine Sache zu suchen und zu erwarten, über welche so viel große Leute vor mir alles gesagt und alles erschöpft zu haben scheinen, und gleichwohl so wenig entscheidendes gesagt haben, daß die Theilung darüber bei dem allen fortgedauert hat? Oder kan ich mir zutrauen, neue Entdeckungen darüber zu machen, welche so viel scharfsichtigen Männern vor mir entgingen? Wenn mich dieser Umstand gerade zu abhalten müste, die Untersuchung fortzusetzen; so würde folgen, daß kein Theil des Lehrbegrifs, darüber die Uneinigkeit fortdauert, weiter untersucht werden müsse. Und ich dächte, eben daher müsse die Untersuchung fortgesetzt werden. Hiernächst aber ist solche wenigstens in der Kirche, welcher ich zunächst mit meinem Amte zu dienen berufen bin, nicht so häufig und mit der zur Erkentnis der Wahrheit nöthigen Ruhe und Sorgfalt angestelt worden, daß es überflüßig seyn solte, die in andern Kirchparteien etwa der Wahrheit näher gekommenen Bestimmungen darüber in derselben zu verbreiten. Wir lehren ziemlich durchgängig die Eingebung der heiligen Schrift in ihrer möglichsten Vollkommenheit, und vermeiden hierauf kaum Widersprüche mit uns selbst, wenn wir solche nachmals wieder dergestalt zu mäßigen suchen, als zur Beantwortung der Einwürfe unentbehrlich ist. Ein theologischer Schriftsteller darf aber nicht immer für die Kirche überhaupt, sondern er kan gar wohl auch blos für seine Kirche schreiben.

Und ich wil es nur gerade zu sagen, daß mir die Anstöße der Ungläubigen schlechterdings mehr Wahrheit und Bestimmung in Ansehung der Eingebung der heiligen Schrift zu erfordern scheinen, als unsre gewöhnliche Theorie von derselben in sich faßt: daß ich es für schwer und unmöglich halte, bei Behauptung derselben den Einwürfen derselben zu begegnen: und daß ich daher den Bedürfnissen unsrer Zeiten schuldig zu seyn glaube, einige Berichtigung derselben zu versuchen. Es sind aber gar nicht blos offenbare Einwürfe und Anstöße der Ungläubigen, welche solche erfordern; sondern unzählige Leute in unsrer Kirche plagen sich, nach dem in ihrem Unterrichte empfangnen gemeinen Begrif von der Eingebung der heiligen Schrift, mit stillen Zweifeln an derselben. Viel redliche Gemüther haben mir entdeckt, daß sie das A. T. ohnmöglich für eine Sammlung von lauter göttlichen Schriften erkennen könten, und daß ihnen daher die Göttlichkeit der ganzen auf die Eingebung der heiligen Schrift gegründeten Religion verdächtig werde. Ich halte daher zweierlei für nothwendig: 1) daß ein jeder überzeugt werde, daß das göttliche Ansehn des in der Schrift verfaßten Lehrbegrifs gar nicht an die Eingebung der heiligen Bücher gebunden sei: und 2) daß in diese nichts mehr gebracht werde, als mit Bestande der Wahrheit und ohne unbeantwortliche Einwürfe dagegen zu veranlassen, in dieselbe gebracht werden kan. Und vielleicht ist unter allen bisher darüber behaupteten Theorien

keine

keine einige, die durch und durch wahr, und keine einige, die durch und durch falsch wäre. Pfaf bringt solche auf viere. Nach der ersten ist alles, Sachen, Worte, und Ordnung der Sachen und Worte, in der Schrift eingegeben. Nach der andern sind allein die Sachen, aber sämtlich eingegeben. Nach einer dritten sind nicht alle Sachen, sondern allein die Sachen des Glaubens und Gottesdienstes, oder die Wahrheiten des Lehrbegrifs eingegeben: in Ansehung der übrigen konten die heiligen Schriftsteller irren, und haben sie auch wirklich geirret. Und nach der vierten sind blos die Weissagungen eingegeben. Allein es wird sich bei Entwicklung des Begrifs der Eingebung ergeben, daß nicht nur weit mehr Abänderungen und Abweichungen darüber möglich sind; sondern aus dem mitgetheilten Entwurfe erhellet auch, daß darüber weit mehr von einander abweichende Theorien wirklich vorhanden sind. Wie wenn z. E. behauptet wird, daß verschiedne biblische Verfasser den Inhalt ihrer Schriften blos von andern hatten, welchen solcher eingegeben war? oder daß erst ihre Schriften zum theil hinter her mit Eingebung übersehn und gebilligt worden sind? Ich sage nicht meinen Lesern vorher, zu welcher Theorie ich durch meine Untersuchungen gelangen dürfte. Es wird rathsamer seyn, daß sie solche aus der Untersuchung selbst erwachsen sehn. Aber die Ordnung und den Inhalt der vorhabenden Untersuchung muß ich vorher entwerfen. Es wird solche in fünf

Hauptstücken geschehn. In dem **ersten** werde ich den Begrif der Eingebung und die verschiednen möglichen Grade derselben abhandeln. In dem **andern** wird die Wahrscheinlichkeit, und in dem **dritten** die Wirklichkeit einer göttlichen Eingebung der heiligen Schrift untersucht, in dem **vierten** aber die Beschaffenheit derselben erklärt und bestimmt werden. In dem **fünften** werden die wichtigsten sich für die Religion und Theologie daraus ergebenden Folgen gesammelt werden. Ich wünsche, daß alles zur Zufriedenheit meiner Leser, aber weit mehr, daß es zur Beförderung der Wahrheit, und zur Ehre unsrer heiligen Bücher, und der darin verfaßten allerheiligsten Religion gereichen möge!

Das erste Hauptstück.
Der Begrif der Eingebung.

§. 1.

Das Wort Eingebung.

Ein jeder weiß, daß das deutsche Wort **Eingebung** aus der gemeinen deutschen, und das lateinische **Inspiration** aus der gemeinen lateinischen Uebersetzung der merkwürdigen Stelle entnommen ist, welche die christlichen Gottesgelehrten von je her für die deutlichste Erklärung der heiligen Schrift über sich selbst und über ihren gottlichen Ursprung erkannt haben [a]). Ein jeder beobachtet auch leicht, daß nicht eines die Uebersetzung des andern ist. **Luther** folgt hier der Vulgata in der Wortfügung; verläßt sie aber, weil er kein das Wort **Inspiration** genau ausdruckendes Wort im Deutschen vorfand, in Ansehung des von ihm gewählten Ausdruckes. Es thut wenig zur Sache, welches von beiden bequemer und bedeutender seyn dürfte. Das Wort **Eingebung** hat den Vorzug, daß es bestimmter und weniger figürlich ist. Das Wort **Inspiration** kan eine **Einhauchung** und eine **Eingeistung** bedeuten: und ist, es bedeute dieses oder

 jenes,

[a]) 2 Tim. 3, 16. das lateinische Wort kömt auch 2 Pet. 1, 22. und Hiob 32, 8. vor. **Piscator** und die katholische Uebersetzung übersetzen es durch **Einblasung**. Die Zürcher Bibel hat **Eingeistung**.

jenes, ein uneigentliches Wort. Dagegen ist es dem Grundworte gemässer oder genauer. Luthers Uebersetzung drückt dasselbe gar nicht aus. Jedoch auch diesen Vorzug hat es nur in dem Falle, wenn die gewöhnlichere Meinung von der Zusammensetzung des Grundworts (aus θεὸς und πνεῦσαι) gegründet ist. Die syrische Uebersetzung umschreibt es durch **eine durch den Geist geschriebene Schrift**, und die äthiopische lieset: **die ganze Schrift ist vom Geiste Gottes.** Und es ist mir sehr wahrscheinlich, daß sie die Sache besser getroffen haben, als die gemeine lateinische Uebersetzung. Die Wirkung Gottes in den von ihm getriebenen Männern wird bereits im alten Testamente dem Geiste Gottes zugeeignet. Gott erklärt dem Noah: **mein Geist wird nicht immerdar rechten unter den Menschen:** und die darauf folgende Eröfnung, daß er ihnen noch hundert und zwanzig Jahre Frist geben wolle, zeigt deutlich, daß solches eine Beschreibung der zur Besserung der Menschen vor der Sündfluth gerichteten Bemühungen Gottes in und mit den frommen Erzvätern war [b]). David eignet seine Lieder demselben Geiste zu: **der Geist des Herrn hat durch mich geredet** [c]), und Jesaias schreibt: **der Geist des Herrn ist über mir** [d]). Und wenn dis auch eine Rede des Meßias ist; so beschreibt er doch, wie aus dem folgenden erhellet, die

[b]) 1 Mos. 6, 3. vergl. mit 2 Pet. 2, 5.
[c]) 2 Sam. 23, 2.
[d]) Jes. 61, 1.

die göttliche Ausrüstung zu seinem Lehramte. Ich sammle darüber keine Stellen, daß überhaupt ein jeder ausserordentlicher Trieb, etwas vorzutragen, dem Geiste des Herrn zugeschrieben wird. Der Geist des Herrn kam über ihn, fiel auf ihn, ergrif ihn, u. s. w. so lesen wir mehrmals. Und dieselbe Sprache reden auch Jesus und die Apostel. Jesus verheisset seinen Jüngern, daß des Vaters Geist durch sie reden würde: und eignet beständig ihre bevorstehende Ausrüstung zum Apostelamte dem heiligen Geiste zu [e]). Aber desselben Einwirkung erkennt er auch bei den Liedern Davids: wie, spricht er, nennet er ihn denn im Geiste einen Herrn [f])? Und Petrus versichert von den sämtlichen Propheten, daß sie von dem heiligen Geiste getrieben geredet haben [g]). Daß es auch insonderheit Paulo gewöhnlich gewesen ist, die Eingebung der heiligen Schrift dem heiligen Geiste zuzueignen, zeigt seine Rede an die Juden in Rom, da er ausdrücklich ein Wort Gottes im Jesaias als eine Rede des heiligen Geistes anführt [h]): und diese Stelle im Briefe an die Hebräer, da er die Ermahnung, heute so ihr des Herrn Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht, als eine Ermahnung des heiligen Geistes vorstelt [i]). Ich übergehe, daß es eine in den ältesten Schriften der Juden gewöhnliche For-

[e]) Matth. 10, 20. Joh. 16, 13.
[f]) Matth. 22, 43.
[g]) 2 Petr. 1, 21.
[h]) Apostg. 28, 25.
[i]) Hebr. 3, 7. 8.

mel, die heilige Schrift anzuführen ist: der heilige Geist spricht, oder so spricht der heilige Geist. Es ist entschieden, daß Paulus den Sprachgebrauch Christi, der heiligen Bücher, und seinen eigenen vor sich hatte, wenn er die heilige Schrift, eine vom Geiste Gottes herrührende Schrift nannte. Aber es war eine ihm ganz eigene Vorstellung, welche wir überdem so wenig bei ihm als bei einem andern heiligen Schriftsteller weiter vorfinden, wenn er eine göttliche Einhauchung oder Einblasung derselben an die Verfasser versicherte. Dieser Umstand gereicht der syrischen und äthiopischen Uebersetzung zu einer grossen Empfehlung vor der gemeinen lateinischen: und wenn es deutsch wäre; so würden diejenigen eher Beyfall als Tadel verdienen, welche das Grundwort durch Gottesgeistig übersetzen. Und wenn das ist; so sind die Worte Eingebung und Inspiration keine biblische, sondern blos kirchliche Bezeichnungen des göttlichen Ursprunges der heiligen Schrift. Wäre daran gelegen, einen zuverläßig biblischen Namen für denselben zu haben; so müßten wir uns ohne weitere Uebersetzung an das Grundwort Theopneustie halten.

§ 2.

Der Begrif der Eingebung.

Aber würden wir nun damit etwas auch zu einem zuverläßig biblischen Begriffe von dem göttlichen Ursprunge der heiligen Schrift und der Beschaffenheit desselben gewinnen? Man ist ziemlich durchgängig der Meinung. Man setzt voraus, daß Paulus das Wort ausdrücklich zu dem Ende gebildet und zusammengesetzt zu haben scheint, um

den

den göttlichen Ursprung der heiligen Schrift zu beschreiben: und das werden wir, da das Wort ihm eigen ist, allerdings zugestehen müssen. Hierauf nimt man weiter an, daß das Wort eine **Einhauchung von Gott** bezeichnet: und nun schließt man, daß der göttliche Ursprung der heiligen Schrift mit dem Ursprunge der Töne eines Instruments verglichen werde, welche durch Einhauchung oder Einblasung aus demselben hervorgebracht werden. Die Kirchenväter haben diese Allegorie sehr genutzt [k]). Und nun hält man für klar, daß die ganze heilige Schrift durch eine innere Einwirkung Gottes in die Verfasser entstanden sey, oder daß Gott in ihnen innerlich alles hervorbrachte, was sie hier aussprachen oder niederschrieben. Aber diese Erklärung hat nichts weiter für sich, als daß sie nicht unmöglich ist. Sagt der Apostel des Herrn nichts weiter, und hat er nichts weiter sagen wollen, als daß die ganze heilige Schrift **vom Geiste Gottes** oder mit Zuthun desselben geschrieben ist: so versichert er zwar den göttlichen Ursprung derselben; aber er erklärt nichts von der Beschaffenheit ihres göttlichen Ursprunges. Und es ist augenscheinlich, daß er dis und nicht mehr hat sagen wollen. Aber so können wir wenigstens nichts in dem Begriffe der Eingebung aus dem von dem Apostel gebrauchten Worte mit Zuverläßigkeit herleiten. Wir müssen uns daran halten, was die Kirche unter der Eingebung der heiligen Schrift begreift: und wir kön-

k) Dis geschieht bereits vom Athenagoras in seiner Apologie Cap. 6.

nen uns ohne einige Gefahr für die Sache daran halten. Theils stelt der Begrif der Kirche darunter nichts anders vor, als was Paulus, wenn er eine göttliche Einhauchung der heiligen Schrift versichert, vorgestelt hat; theils ist bei der Untersuchung, ob die heilige Schrift in dem Verstande von Gott eingegeben sey, in welchem die Kirche solches behauptet, daran gar nicht gelegen, ob irgends in der heiligen Schrift selbst ausdrücklich gesagt wird, daß sie von Gott eingegeben sey, und solches auch in demselben Verstande gesagt wird, in welchem die Kirche solches behauptet. Zum Beweise, daß es unter den geoffenbarten Lehren in theologischer Bedeutung Geheimnisse giebt, ist gar keine ausdrückliche Versicherung der Schrift darüber nöthig. Es kan das Wort **Geheimnis** immerhin in der Schrift eine andere Bedeutung haben. Und die Wirklichkeit der erleuchtenden Gnade in theologischer Bedeutung wird damit nicht aufgehoben, daß das Wort **Erleuchtung** in der Schrift nicht anders als in einer weitern Bedeutung vorkömt. Also hängt der Beweis, daß die heilige Schrift von Gott **eingegeben**, und in dem Verstande, den die Gottesgelehrten damit verbinden, von Gott eingegeben sey, davon schlechterdings nicht ab, daß die heilige Schrift selbst ihren göttlichen Ursprung auf diese Weise bezeichnet. Und also ohne weitern Umschweif zu dem Begrif, welchen die Kirche mit der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift verknüpft! Ich würde mir Vorwürfe machen, über die Frage, ob das Wort oder der Begrif biblisch sey, schon zu weitläuftig gewe-

gewesen zu seyn, wenn nicht in der Folge, was darüber gesagt worden ist, seinen weitern Gebrauch finden dürfte.

§. 3.

Fortsetzung

Wir gedenken uns überhaupt göttliche Eingebungen bei **Erkentnissen**, bei **Beschliessungen** und bei **Vorträgen**: und wir sagen, daß Gott dieselben Jemanden **eingegeben** habe, wenn wir uns vorstellen, daß solche von Gott in Jemanden **innerlich auf eine nähere Weise verursacht** oder hervorgebracht worden sind. Dabei ist noch nicht bestimmt, ob solches von Gott **unmittelbar** oder nur **mittelbar** geschehen sey. **Nehemias** behauptet, daß ihm Gott die guten Vorsätze eingegeben habe, Jerusalem wiederherzustellen [1]); und wir haben gleichwol keinen Grund anzunehmen, daß Gott in ihm dieselben anders als vermittelst der in ihm vorhandenen frommen Liebe zu seinem Volke hervorgebracht habe. Aber es ist nicht nur möglich, daß Gott die genannten Stücke in Jemanden **unmittelbar** und übernatürlich verursachen kan; sondern wenn von einer göttlichen Eingebung der heiligen Schrift die Rede ist, so versteht man darunter allezeit eine unmittelbare oder übernatürliche Verursachung derselben von Gott. Hiernächst ist die heilige Schrift eine Sammlung von geschriebenen **Vorträgen**. Daher ohne uns weiter darum zu bekümmern, was es mit einer göttlichen Eingebung überhaupt, und hierauf mit der Eingebung einer Erkentnis, eines Vor-

[1]) Nehem. 2, 12.

Vorsatzes, und eines Vortrages insonderheit, für eine Bewandnis habe, lasset uns so gleich den Begrif von der göttlichen Eingebung eines Vortrages bestimmen und zergliedern! Hier ist er. Die göttliche Eingebung eines Vortrages ist nichts anders, als eine innere übernatürliche Wirkung Gottes zu einem Vortrage: und wenn die Gottesgelehrten behaupten, daß die ganze heilige Schrift von Gott eingegeben sey; so ist ihre Meinung, daß die heilige Schrift nach allen ihren Theilen durch eine innerliche übernatürliche Wirkung Gottes in den Verfassern zur Wirklichkeit gekommen sey. Ohnleugbar ist die Eingebung eines Vortrages eine göttliche Wirkung. Denn sie ist eine Handlung Gottes, und eine Handlung, wodurch derselbe etwas ausser sich zur Wirklichkeit bringt. Es wird auch keinen Widerspruch finden, daß wir solche auf eine innere Wirkung Gottes in dem Urheber eines Vortrages einschränken. Wenn Gott äußerlich durch eine Erscheinung, oder Rede in der Luft, Jemanden einen von ihm zu haltenden oder zu schreibenden Vortrag mittheilte; so würde doch Niemand sagen, daß ihm derselbe von Gott eingegeben worden sey. Die Eingebung ist eine innerliche Einwirkung Gottes in einem Menschen. Hiernächst bedarf es auch keines Beweises, daß dieselbe übernatürlich seyn müsse. Natürlich wirkt Gott zu allen Vorträgen: und zu allen guten und nützlichen Vorträgen wirkt er überdem moralisch mit. Aber um deswillen halten wir noch keinen auch guten und nützlichen Vortrag für einen von Gott eingegebe-

gegebe-

gegebenen Vortrag: es wäre denn, daß wir das Wort icht genau nähmen. Es kömmt nicht darauf an, ob von allen von Gott auch natürlich herrührenden guten Erkentnissen oder Vorsätzen das Wort gebraucht werden könne, auch wirklich gebraucht worden sey; sondern wie es die Kirche in der Lehre, daß die heilige Schrift eingegeben sey, braucht. Wir können also auch die Wirkung Gottes, durch welche ein Vortrag dergleichen wird, eine ausserordentliche und wunderthätige nennen. Mir deucht, alle Merkmale in der gegebenen Erklärung sind so klar, daß es überflüßig seyn würde, dieselben weiter auszuführen. Gern gedächte ich mir die Eingebung eines Vortrages als eine übernatürliche Mitwirkung Gottes zu einem Vortrage. Nach dem theologischen und philosophischen Sprachgebrauch ist auch jede ganz unmittelbare und wunderthätige Wirkung Gottes eine göttliche Mitwirkung. (concursus Dei specialissimus.) Die neuern Gottesgelehrten aber erkennen über dem sehr übereinstimmig, daß die heiligen Männer, welche der göttlichen Eingebung genossen haben, sich dabei nicht ganz leidend sondern als Miturheber ihrer Vorträge verhalten, und alles, was sie vortrugen, gedacht und möglichst selbst gedacht haben. Und wenn sie auch einen ihnen von Gott eingegebenen Vortrag blos aussprachen oder schrieben; so verhielten sie sich als Mitursachen desselben. Aber um nicht meine Erklärung dem Vorwurfe auszustellen, daß solche die Eingebung bereits auf einen gewissen Grad einschränkte, habe ich den Begrif einer Wirkung

Gottes

Gottes zu einem Vortrage überhaupt gewählt. Eine Mitwirkung Gottes ist doch auch eine Wirkung Gottes. Nur würde es ein Misverstand seyn, wenn die gegebene Erklärung dahin verstanden würde, daß ein von Gott eingegebener Vortrag allezeit ganz und allein eine Wirkung Gottes sey. Und wenn Gott bei allen in der Schrift gesammelten Vorträgen blos übernatürlich mitgewirkt hat: und wenn die heiligen Schriftsteller auch zu allen ihren Vorträgen selbst gethan und gehandelt haben, so ist doch die ganze heilige Schrift von Gott eingegeben, wenn nur die Wirklichkeit derselben nicht ganz aus den Verfassern zu verstehn, sondern etwas zu dem Ende in denselben übernatürlich geschehen ist.

Anmerk. Bei den älteren Gottesgelehrten, auch in der protestantischen Kirche, suchen wir vergeblich einen deutlichen und bestimmten Begrif von der Eingebung überhaupt, und von der Eingebung der heiligen Schrift insonderheit. Sie begnügen sich, in den Erklärungen oder Beschreibungen, welche sie von der heiligen Schrift machen, zu bemerken, daß solche als ein Wort Gottes anzusehen sei. Scriptura sacra est verbum dei eiusdem voluntate a prophetis, euangelistis, et apostolis, in litteras redactum, doctrinam de essentia et voluntate dei perfecte ac perspicue exponens, vt ex eo homines erudiantur ad vitam aeternam. Das ist es alles, was Gerhard am Ende seines weitläuftigen loci de S. S. von dem göttlichen Ursprunge derselben sagt. Brochmand macht die Erklärung so: est verbum

bum dei per prophetas et apostolos, viros a dei spiritu immediate actos, in litteras fideliter relatum. Und Quenstedt so: verbum dei immediato spiritus sancti impulsu ac afflatu per prophetas et apostolos litteris consignatum. Es findet in unsern Systemen überhaupt eine Art von Ueberlieferung in Ansehung der Definitionen statt. Letzterer indessen ertheilt von der Eingebung der heiligen Schrift p. 68. qu. 3. folgende Beschreibung: omnia, quae scribenda erant, a spiritu sancto sacris scriptoribus in actu scribendi suggesta et intellectui eorum quasi in calamum dictata sunt, vt his et non aliis circumstantiis, hoc aut non alio modo aut ordine scriberentur. In der Anmerkung unterscheidet er Offenbarung und Eingebung, schränkt die erstere auf die den Verfassern natürlich unbekanten Dinge ein, und beschreibt diese weiter durch actionem spiritus sancti, qua actualis rerum cognitio intellectui supernaturaliter infunditur, seu internam conceptuum suggestionem seu infusionem, siue res conceptae iam antea scriptori cognitae fuerint siue occultae. Und hierauf vermissen wir in keinem neuern Lehrbuche leicht die Definition der Eingebung. Nun finden wir wohl ziemlich durchgängig bereits mehr in dieselbe getragen, als ohne petitione quaesiti in dieselbe bereits getragen werden kan. Indessen liegen überall die Merkmale zum Grunde, welche ich hier angenommen habe, daß man sich unter der Eingebung eine innere übernatürliche Einwirkung Gottes zur Wirklichkeit einer Erkentnis oder eines

Vor-

Vortrages gedenkt. Ich will einige von unsern genauesten Lehrern hieher setzen. Carpov erklärt sie durch actum, quo deus in mente hominis vigilantis, non cessante inter ea membrorum corporis vsu, certas cogitationes immediate producebat. Hievon ist die Schubertsche Erklärung gar nicht verschieden, wenn Gott die Gedanken in den Seelen der Menschen im Wachen unmittelbar hervorbringt, und sie dabei im Stande sind, sich ihrer äusserlichen Sinne zu bedienen, welches bei der Entzückung wegfält. Nach Reuschen ist eine göttliche Eingebung actus, quo deus suggerit hominibus cogitationes immediate. Nach Baumgarten bestand die Eingebung der heiligen Schrift darin, vt deus res ipsas et voces litteris a viris spiritu suo actis consignandas determinauerit, quorsum pertinet et peculiaris ad scribendum instinctus, et prouidentissima eorundem in scribendo gubernatio, et ipsa scribendorum suggestio ad singulorum indolem attemperata. Heilmann beschreibt sie so: est in animis scribentium operatio quaedam diuina miraculosa certe, non temere tamen negligens naturae vim: quam ob rem, praeter primum scribendi impulsum, pro varia cogitandarum scribendarumque rerum conditione his potissimum partibus exigenda est, vt 1) ignota suggereret, 2) ex notis ad conuenientissima quaequae dirigeret, 3) in his, ne quid erroris admisceretur, accurate prouideret. Herr Hofrath Michaelis läßt sich in seinem comp. theol. dogm. in Ansehung derselben

derselben über die heiligen Schriftsteller dahin aus: poterant impetu diuino ad mandanda litteris, quae bene nouerant, impelli, eaeque res ita illis a spiritu sancto reuocari in memoriam, vt nullum esset errandi periculum. Herr D. Miller setzt in dem seinigen keinen bestimten Begrif von der Eingebung voraus, sondern zergliedert solche §. 76. blos in die darin begrifnen göttlichen Handlungen. Verschiedne Gottesgelehrten scheinen solche auf einen unmittelbaren göttlichen Antrieb zum Schreiben einzuschränken. Wyttenbach schreibt in seinem tent. theol. dogm. §. 140. quando viri sacri a deo iussi vel impulsi fuere tum ad loquendum tum ad scribendum, dicuntur fuisse a deo inspirati; ac impulsus talis dicitur inspiratio. Doch rechnet er nachmals die Verwahrung für Irrtum mit dahin: und vielleicht begreift er, wie Herr Schubert in seinen Gedanken von der heiligen Schrift, unter dem göttlichen Antriebe nicht nur den Befehl zum Schreiben, sondern auch die Richtung auf die zu schreibenden Sachen. Ein jeder wird ohne mein Erinnern beobachten, daß es fast sämtlichen angezeigten Erklärungen an der logikalischen Genauigkeit fehlt. Herr Prof. Basedow schreibt in s. Versuche einer freim. Dogm. S. 13. §. 4. „Die „meisten Christen sagen von allen Büchern der „heiligen Schrift, daß sie von Gott inspirirt oder „eingegeben sind. Doch haben sie nicht alle ei„nerlei Gedanken von der Inspiration. Dieje„nige Meinung aber, in welcher die Vertheidi„ger derselben allesamt übereinkommen, ist diese, „daß sie eine ausserordentliche Wirksamkeit Got-

„tes sei, welche mit den Schriftstellern der bibli„schen Bücher zur Zeit ihrer Abfassung mitge„wirkt habe.„ Und das ist meine Erklärung.

§. 4.

Folgen aus dem Begriffe.

Ich würde etwas sehr überflüßiges thun, wenn ich nach dem Begriffe von der göttlichen Eingebung eines Vortrages einen Beweis für die Möglichkeit der Sache führen wolte. Zur Wirklichkeit eines Vortrages gehört der Wille, einen Vortrag zu thun; die Erkentnis, die vorgetragen werden sol, und Worte, und eine gewisse Zusammenordnung der Worte und Sachen. Aber das alles kan Gott ohnleugbar, wenn er wil und in wem er wil, übernatürlich verursachen. Ein Mensch kan es in Ansehung eines andern Menschen thun: und Gott solte es nicht, wenn und in wem er wolte, thun können? Und die Erfahrung lehrt, daß Erkentnis, und Worte zu den Erkentnissen, in einem Menschen von einem andern Menschen herrühren können: warum solten nicht dieselben auch in ihm von einer innern Einwirkung Gottes herrühren können? Lasset uns, an statt eines unnöthigen Beweises für die Möglichkeit dieser Sache, drei Folgen aus dem vorgetragenen Begriffe nicht übersehn! die erste. Die Eingebung ist eine Gattung der Offenbarung. Wir sagen überhaupt, daß sich Gott einem Menschen unmittelbar offenbart, wenn er in ihm unmittelbar eine Erkentnis verursacht. Das Hauptwerk in der Wirklichkeit eines Vortrages ist die Wirklichkeit der vorgetragenen Erkentnis. So oft demnach Gott unmittelbar darzu thut, daß ein Vor-

Vortrag geschehe, so oft thut er unmittelbar zur Wirklichkeit einer Erkentnis. Der Wille ist allezeit die Folge einer Erkentnis: und ehe Worte ausgesprochen oder geschrieben werden, müssen sie erkennt oder vorgestelt werden. Aber wie unterscheiden denn die Gottesgelehrten die **Offenbarung** und die **Eingebung**? Und wie lehren sie denn, daß die ganze heilige Schrift von Gott eingegeben, und doch nicht alles in derselben von Gott den Verfassern geoffenbart worden sey? Es konten in den heiligen Verfassern Vorstellungen durch eine übernatürliche Einwirkung Gottes seyn, die auch natürlich hätten in ihnen seyn können. Und Gott konte auf mannigfaltige Weise bei einem Vortrage übernatürlich beschäftigt seyn, wenn er gleich nicht nöthig fand, die vorzutragende Erkentnis übernatürlich zu verursachen. Wir gedenken uns aber in engerer Bedeutung eine göttliche **Offenbarung** nur alsdenn, wenn die mitgetheilte Erkentnis demjenigen, welchem sie wiederfuhr, natürlich verborgen war. Also ist eine innere Offenbarung auch solcher Dinge eine göttliche Eingebung; aber die Eingebung kan sich auch auf natürlich bekante Dinge erstrecken. Die **zweite** Folge. Aber wir können denjenigen nicht allerdings beitreten, welche dieselbe auf eine **Offenbarung im Verstande** einschränken. Sie halten sich durch die Erklärung Pauli, daß die ganze Schrift von Gott eingegeben sey, berechtigt, den Namen der Eingebung auf diejenige Offenbarungsart zuzueignen, durch welche die heilige Schrift geworden ist. Aber, sagen sie, das

war eine Offenbarung im Verstande. Ich bin nun auch gar nicht in Abrede, daß sich bei einem jeden mündlichen oder schriftlichen Vortrage der Verstand wirksam und vorzüglich wirksam beweisen muß. Und es sey also eine Offenbarung im Verstande so viel als die übernatürliche Hervorbringung einer Erkentnis, welche sonst natürlich mit dem Verstande hätte gewirkt werden müssen, oder es sey eine übernatürliche Beschäftigung Gottes bey einer mit dem Verstande gewirkten Erkentnis; so habe ich nichts dagegen, daß die Eingebung eines Vortrages vornehmlich durch übernatürliche Wirkungen Gottes in und auf den Verstand des Redenden oder Schreibenden geschieht. Aber bei den in der Schrift verfaßten Vorträgen haben sich ohnleugbar ausser dem Verstande auch andere Erkentnisvermögen in den Verfassern thätig erzeigt: Einbildungskraft, Gedächtnis, Witz, Scharfsinn, Beurtheilungsvermögen, und selbst Dichtungsvermögen: ja selbst sinnliches Gedächtnis, sinnlicher Witz, und sinnlicher Scharfsinn. Sie haben ohnleugbar nicht blos deutliche, sondern auch viele sinnliche Vorstellungen vorgetragen. Also würde es doch ein Fehler seyn, wenn wir die Eingebung eines Vortrages dergestalt in den Verstand des Vortragenden einschliessen wolten, daß davon gar nichts auch in andern selbst untern Erkentnisvermögen angetroffen würde. Und daher scheint es mir rathsamer, dieselbe ohne Einschränkung auf ein besonder Seelenvermögen in eine innere übernatürliche Wirkung Gottes zu einem Vortrage überhaupt zu setzen. Die dritte

Folge

Folge ist für meinen Endzweck erheblicher. Es ist offenbar die göttliche Eingebung der heiligen Schrift etwas anders, als das göttliche Ansehen derselben. Ein jeder begreift unter diesem die Ehre, welche wir den heiligen Büchern als von Gott eingegebenen Büchern schuldig sind. Und also ist die göttliche Eingebung derselben der Grund ihres Ansehens, und dieses ist eine Folge derselben. Ich setze damit keinesweges fest, daß solches schlechterdings an die Eingebung gebunden seyn müsse. Es wird eine Hauptuntersuchung werden, ob nicht ein Vortrag ein göttliches Ansehen erlangen könne, der nicht von Gott eingegeben war. Aber ohnleugbar ist von der Eingebung auch das Ansehen nicht zu trennen: und dieses ist doch etwas anders, als die Eingebung.

§. 5.

Grund von den Graden der Eingebung.

Das wichtigste, worzu wir durch den Begrif der Eingebung eines Vortrages geleitet werden, betrift die möglichen Grade der Eingebung. Aber bei dem Vorhaben, dieselben zu zergliedern, ist mir recht viel Geduld von Seiten meiner Leser nöthig; und ich würde sie mit dieser trockenen Untersuchung gerne verschonen, wenn nicht gerade an derselben bei nahe alles in einer richtigen Theorie von der Eingebung der heiligen Schrift hinge; oder wenn ich solche als von den Gottesgelehrten bereits hinlänglich bestimmt und ausgeführt voraussetzen könte. Es würde viele Unwissenheit verrathen, wenn ich die Verdienste derselben auch um diese Sache völlig verkennen wolte. Die mehresten erkennen, daß

der göttlichen Eingebung in der heiligen Schrift weniger bei historischen als bei dogmatischen Wahrheiten, und bei diesen weniger als bei den prophetischen zuzuschreiben sey; und Herr Benson hat neuerlich nicht nur von den Graden derselben überhaupt sehr wohl gehandelt; sondern auch die Eingebung, deren Moses und die Apostel genossen haben, von derjenigen unterschieden, mit welcher die Propheten und Evangelisten geredet und geschrieben haben [m]). Aber Niemand dürfte dieselben bereits recht genau und vollständig aus dem Begriffe der Eingebung hergeleitet haben: und es dürfte solches selbst in der unter dem Vorsitze des Herrn Doctor Tellers zu Helmstädt vertheidigten lesenswürdigen Dissertation nicht geschehen seyn [n]). Es werden in derselben nur drei Grade der Eingebung unterschieden: 1) der unterste, eine göttliche Regierung zur Wahl der vorzutragenden Sachen. 2) Ein höherer, eine göttliche Stärkung der bei einem Vortrage zu übenden Erkentnisvermögen und 3) der höchste in Offenbarung natürlich unbekannter Dinge. Aber es wird sich zeigen, daß noch mehr zu unterscheiden ist. Und nun zur Sache! Die göttliche Eingebung eines Vortrages besteht angezeigtermassen in einer übernatürlichen Wir-

[m]) In seiner Abhandlung von der Eingebung bei 1 Tim. 5, 23. welche in dem englischen Bibelwerke der Auslegung des ersten Briefes an den Timotheus beigefügt worden.

[n]) De inspirationis scripturæ sacræ iudicio formando.

Wirkung Gottes zur Wirklichkeit eines Vortrages. Aber hier ist so gleich die **Wirklichkeit eines Vortrages** an sich, oder daß ein Vortrag geschehen ist, und der **Vortrag selbst**, oder daß dieser und kein anderer Vortrag geschehen ist, zu unterscheiden. Und im Vortrage selbst sind die **Sachen**, welche vorgetragen worden: die **Worte**, mit welchen sie vorgetragen worden, und die **Ordnung** in den Sachen und Worten zu beobachten. Also ist eine fünffache übernatürliche Wirkung oder Mitwirkung Gottes zu einem Vortrage möglich: 1) zu dem Willen, einen Vortrag zu thun: 2) zu der vorgetragenen Erkentnis: 3) zu den Worten: 4) zu der Ordnung der Sachen: 5) zu der Ordnung der Worte. Lasset uns, ehe wir die darin gegründeten Stufen der Eingebung aufsuchen, das bei einem jeden dieser Stücke mögliche Geschäfte derselben nothdürftig bestimmen! Das erste, wozu Gott übernatürlich wirken kan, ist der **Wille**, einen Vortrag zu thun, der Wille, etwas zu reden oder zu schreiben. Solcher war in Jemanden von Gott, wenn er die Bewegungsgründe, die Handlung zu thun, unmittelbar von Gott hatte. Diese Bewegungsgründe konten in einem dazu empfangenen göttlichen Befehl; und sie konten in Vorstellungen eines damit zu erlangenden oder zu stiftenden Nutzens bestehn. Und der göttliche Befehl konte weiter entweder ein äusserer oder ein innerer seyn. Nur im ersten Falle würde Jemand wohl sagen, daß ihm etwas zu reden oder zu schreiben von Gott **befohlen**, nicht aber daß ihm solches von Gott **eingegeben**

worden sey. Im andern Falle würden wir uns einen darzu empfangenen göttlichen Antrieb gedenken. Setzt, daß der Wille, mit welchem Paulus beschloß, eine Vertheidigungsrede vor dem Sanhedrin zu halten, ein ihm von Gott eingegebener Wille war: so war solcher entweder eine Folge eines inneren dazu empfangenen göttlichen Antriebes, dessen Bewußtseyn allein hinreichte, ihn dazu zu bestimmen; oder es waren die Vorstellungen von dem damit für sich und andere zu bewirkenden Guten, welche ihn dazu bewegten, von Gott eingegebene Vorstellungen; oder es war beides neben einander zugleich in ihm von Gott. Nächst dem Willen, einen Vortrag zu thun, kan der Inhalt oder die vorgetragene Erkentnis eingegeben seyn. Das findet statt, wenn die Vorstellungen, welche Jemand vorträgt, in ihm übernatürlich verursacht waren: und das kan vor dem Vortrage und unter demselben geschehen seyn. Dabei ist über die Sachen nichts zu bestimmen, welche also erkant werden. Es können alle Arten von Vorstellungen in Jemanden übernatürlich seyn: von einzelnen Wahrheiten, und von allgemeinen Wahrheiten; von Religionswahrheiten und von andern Dingen. Und es kan sich solches blos auf die Sätze in einem Vortrage; und es kan sich auch auf die Erklärung, Ausführung, Anwendung, und Beweise der Sätze erstrecken. Nur dis können wir nicht unbemerkt lassen, daß zwar sowohl dunkele als klare und deutliche Erkentnis von Gott in der Sele eines Menschen übernatürlich gewirkt werden könne; daß aber diejenige Erkentnis, welche

che vorgetragen werden soll, allezeit wenigstens klar seyn muß. Und hiemit ist zugleich entschieden, ob die von Gott eingegebene Erkentnis sowohl anschauend als symbolisch seyn kan. Da Gott auch dunkele Vorstellungen in der Sele übernatürlich wirken kan: so kan ohnleugbar eine von Gott eingegebene Erkentnis auch eine blos anschauende Erkentnis seyn. Und ich sehe selbst nicht, daß nicht auch eine klare ja deutliche Erkentnis anschauend seyn könne. Diejenigen irren zuverläßig, welche behaupten, daß Gott nicht Sachen eingeben könne, ohne zugleich Worte zu denselben, oder sie mit Worten einzugeben. Doch davon an gehörigem Orte ein mehreres! Durch die göttliche Eingebung kan übrigens bestimmt werden, ob eine Erkentnis blos deutlich und vernünftig, oder ob sie vernunftsinnlich, zugleich schön oder nicht schön seyn soll. Und es können alle Vollkommenheiten, deren die Erkentnis fähig ist, durch dieselbe besorgt werden. Gott kan übernatürlich zum Reichthum, zur Würde, zur Wahrheit, zur Klarheit, zur Gewißheit, und zum Leben der von Jemanden vorgetragenen Erkentnis gethan haben. Es folgt die Eingebung der Worte. Was hiebei zu bestimmen ist, betrift theils die Sprache, in welcher ein Vortrag geschieht; theils die Wahl unter mehreren zu einem Begriffe vorhandenen Worten; theils die Wahl der Bedeutungen, wenn einem Worte mehrere derselben anklebten; theils die Wahl zwischen eigentlichen und uneigentlichen Worten. Zu diesem allen kan Gott nun übernatürlich wirken und mitwirken. Und so oft die

Worte, mit welchen ein Vortrag geschieht, durchgängig von Gott eingegeben sind; so oft mus die Eingebung sich auf alles dieses erstreckt haben. Niemand wird es auch für unmöglich halten, daß sie sich auf dis alles erstreckt. Ich setze blos hinzu, daß, wenn Jemand neue Begriffe oder Sachen vorzutragen hat, zu welchen noch keine Worte vorhanden waren, ihm selbst ganz neue Worte oder doch neue Bedeutungen von vorhandenen Worten eingegeben werden können. Auch die **Ordnung der Sachen** in einem Vortrage kan sowohl unmittelbar von Gott seyn, als es die Sachen selbst seyn können. Das Veränderliche hiebei ist, ob alles in einem Vortrage nach einerlei Ordnung, oder ob es nach verschiedenen Ordnungen, und wenn das erstere ist, ob es nach der Ordnung der Sinne oder der Einbildungskraft, oder des Witzes, oder der Vernunft, nach einer gemeinen oder gelehrten Lehrart, blos vernünftig oder vernunftsinnlich geordnet ist. Und also kan dis alles in einem Vortrage auch von der göttlichen Eingebung bestimmt werden. Endlich kan sich solche auch sowohl auf die **Ordnung der Worte**, als die Ordnung der Sachen erstrecken. Hieher können wir die Form eines Vortrages rechnen, ob derselbe in gebundener oder ungebundener Rede, ob es ein Brief, oder ob es eine Rede, eine Erzählung, oder ein Tractat seyn sol. Es gehört aber vornehmlich die ganze **Schreibart** hieher: ob solche erhaben, oder mittelmäßig, oder niedrig seyn sol; die Worte gewöhnlich oder ungewöhnlich zusammengeordnet werden sollen. Und

die

die Eingebung kan sich auf alle Vollkommenheiten der Schreibart erstrecken: auf die Reinigkeit, Füglichkeit, Zierlichkeit und Deutlichkeit derselben. Und nun zum Zwecke! So bald ein Vortrag mündlich oder schriftlich geschieht; so bald wird dis alles in demselben, das an sich so oder anders seyn kan, auf gewisse Weise bestimmt. Und wirkt Gott übernatürlich zu einem solchen Vortrage: so thut er übernatürlich entweder zu allen oder zu einigen dieser Stücke: entweder ganz übernatürlich, oder doch zum Theil übernatürlich. Und hiemit ergeben sich die verschiedenen möglichen Stufen der Eingebung. Gott kan übernatürlich zu sämtlichen zur Wirklichkeit eines Vortrages gehörigen Stücken, und er kan blos zu einigen derselben also wirken. Und es können solche ganz übernatürlich von ihm allein, ohne einiges Zuthun von Seiten des Urhebers eines Vortrages, und sie können theils natürlich theils übernatürlich gewirkt werden. Damit gelangen wir zu vier möglichen Graden der Eingebung eines Vortrages, in deren jedem weiter mehrere zu unterscheiden sind. Der erste vollkommenste ist, wenn alle zur Wirklichkeit eines Vortrages gehörige Stücke blos übernatürlich gewirkt werden. Ein zweiter geringerer ist, wenn solches nur in Ansehung einiger derselben geschieht, und einige dagegen theils natürlich theils übernatürlich erfolgen. Ein weiterer noch geringerer ist, wenn solche sämtlich theils natürlich theils übernatürlich wirklich werden. Und der vierte niedrigste ist, wenn einige derselben blos natürlich und

nur

nur einige theils natürlich theils übernatürlich wirklich werden. Aber es verdient untersucht zu werden, ob nicht ein Vortrag ein von Gott eingegebener Vortrag werden könne, wenn gleich sämtliche zur Wirklichkeit desselben gehörige Stücke blos natürlich geschehn waren. Wir werden diese Untersuchung anstellen: und damit würde, wenn es zu bejahen seyn solte, noch ein fünfter noch geringerer Grad der Eingebung entstehen. Lasset uns einen Grad nach dem andern besonders betrachten.

§. 6.

Der erste oberste Grad der Eingebung.

Wir werden die verschiedenen bei dem Eingebungswunder möglichen Abänderungen und Einschränkungen desselben besser verstehn, wenn wir dasselbe zuerst in seinem ganzen möglichen Umfange, oder nach seiner ganzen möglichen Vollkommenheit erwogen haben: und daher wollen wir nicht von den kleinern Graden zu den möglichen grösseren hinauf, sondern von diesen zu jenen herabsteigen. Es hat solches seine größte mögliche Vollkommenheit, wenn sämtliche zur Wirklichkeit eines Vortrages gehörigen Dinge ohne einiges Zuthun von Seiten des Redenden oder Schreibenden blos übernatürlich gewirkt werden. Also damit es dieselbe habe, mußte der Wille einen Vortrag zu thun, die ganze vorgetragene Erkentnis, und der ganze Vortrag nach den Worten so wohl als nach den Sachen, und die ganze Ordnung der Sachen und Worte in demselben, unmittelbar von Gott und allein unmittelbar von Gott seyn. Wir lassen hier völlig ganz unentschieden, ob jemahls

mahls ein in diesem Grade von Gott eingegebener Vortrag geschehen ist. So oft Jemand bei der Pflanzung der Kirche wunderthätig auf unmittelbaren Antrieb von Gott in einer Sprache vortrug, welche er nicht gelernt hatte; so oft gewinnt es wohl das Ansehen, daß schlechterdings alles übernatürlich gewesen seyn müsse. Aber es ist doch nicht unmöglich, daß Gott denjenigen, welche in Sprachen redeten, blos im Reden die Worte zu von ihnen selbst hervorgebrachten Vorstellungen offenbarte. Es ist genug, daß dieser Grad der Eingebung möglich ist. Und denjenigen, welche die Eingebung der heiligen Schrift auf diese Weise vorstellen, kan man nicht vorwerfen, daß sie etwas unmögliches annehmen *). Aber das muß unserer Bemerkung nicht entgehn, daß derjenige, dessen Vortrag also durch und durch übernatürlich ist, sich dabei ganz leidend verhält. Denn daß Jemand in ihm ganz übernatürlich gewirkte Vorstellungen und Worte blos ausspricht oder niederschreibt, macht ihn so wenig auch nur einigermassen zu einem Miturheber seines Vortrages, als derjenige dafür erkant werden kan, dem ein anderer einen Vortrag von Wort zu Wort in die Feder giebt. Wirklich waren die heiligen Schriftsteller

*) So stelt sie Dannhauer in seiner Hodosophie vor, da er die Inspiration nach seiner Art aus einem spiritu adspirante, inspirante und respirante zusammensetzt, und mit dem letztern auch die ganze Zusammenordnung und Abtheilung der Worte in der heiligen Schrift dem heiligen Geiste zueignet.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863530192/phys_0131
DFG

steller nichts weiter, als blosse Schreiber (Amanuenses), wenn es mit der göttlichen Eingebung der von ihnen ausgefertigten Schriften diese Bewandnis hatte. Und hatte es solche; so war nicht einmal nöthig, daß sie, was sie schrieben, verstanden. Ein blosser Schreiber darf gar nicht verstehn, was er schreibt. Ja, wenn Jemand blos übernatürlich in ihm gewirkte Vorstellungen und Worte ausspricht, oder aufschreibt; so kan solches nicht nur in einer von ihm nie erlernten, sondern ihm auch selbst zu der Zeit ganz unverständlichen Sprache geschehn. Er verhält sich wirklich so, wie man die heiligen Verfasser von je her unter der Handlung der Eingebung vorgestelt hat, wie ein musikalisches Instrument das an der Wahl der Töne nicht das geringste Antheil hat, welche es hervorbringt. Ich setze blos hinzu, daß dieser Grad der Eingebung keinen weitern Grad in sich faßt.

§. 7.

Der zweite Grad der Eingebung.

Aber desto mehrere derselben sind in einem zweiten zu unterscheiden, wenn nur einige zur Wirklichkeit eines Vortrages gehörige Dinge ganz übernatürlich, einige derselben aber theils natürlich, theils übernatürlich erfolgen. Niemand wird auch dabei etwas unmögliches antreffen, daß einerlei Begebenheit theils natürlich theils übernatürlich seyn kan. So stellen sich die protestantischen Gottesgelehrten die Bekehrung des Menschen vor. Und wir können von jedem einzelnen zur Wirklichkeit eines Vortrages gehörigen Stücke zeigen, wie solches natürlich und übernatürlich zugleich

gleich seyn kan. Das erste war der Wille, einen Vortrag zu thun. Solcher kan offenbar eine Folge von einem unmittelbaren göttlichen Antriebe dazu, und von natürlich gehabten Veranlassungen zugleich seyn. Paulus konte sich durch die Nachrichten von besorglichen Verführungen einer von ihm gepflanzten Gemeinde natürlich veranlaßt befinden, ein Schreiben zur Verwahrung gegen die Verführung an dieselbe abzulassen; und gleichwol solches erst nach einem hinzukommenden göttlichen Antriebe beschliessen. Noch mehr kan beides in der von Jemanden vorgetragenen Erkentnis neben einander seyn: und lasset uns solches mit Fleiß auseinander setzen! Damit werden wir zugleich, wie die Worte und die Ordnung der Worte und Sachen in einem Vortrage theils natürlich theils übernatürlich seyn können, übersehen. Und damit werden wir uns vorzüglich den Weg bahnen, über die Mäßigung des Eingebungswunders bei der heiligen Schrift zu urtheilen, welche von vielen neuern Gottesgelehrten behauptet wird. Es ist, wenn gleich derjenige, der einen Vortrag thut, die vorgetragene Erkentnis durch sich selbst hervorbringt, doch eine fünffache übernatürliche Beschäftigung Gottes bei derselben möglich. Es ist schon ein Grad derselben, wenn Gott blos mit einer unmittelbaren dabei geübten Aufsicht verhindert, daß nichts falsches vorgetragen werde. Er kan aber zum andern auch übernatürlich zur Wahl der vorzutragenden Sachen wirken. Er kan ferner blos dazu übernatürlich thun, daß Jemand seine natürliche Selenvermögen möglichst anwen-

anwendet: durch eine gewisse Erweckung und Stärkung derselben dazu thun, daß er mit denselben eine so volkommene Erkentnis hervorbringt, als ihm nur hervorzubringen natürlich möglich ist. Er kan zum vierten Jemandes natürliche Selenvermögen übernatürlich erhöhen, und ihm also die Hervorbringung einer grösserern und volkommenern Erkentnis möglich machen, als er natürlich hervorgebracht haben würde. Und er kan endlich Jemanden ganz eigentlich zu der ihm vorzutragenden Erkentnis helfen, daß er, so oft seine natürliche Kräfte dazu nicht hinreichen, übernatürlich dazwischen kömmt, und in ihm unmittelbar hervorbringt, was er durch sich selbst hervorzubringen gar nicht vermögend war. In allen diesen Fällen wirkt Gott zu der Erkentnis, welche vorgetragen wird, übernatürlich mit. Aber derjenige, welcher etwas vorträgt, verhält sich dabei nicht weniger thätig p). Und nun gerade so und auf diese fünffache Weise können die Worte, und die Ordnung der Worte und Sachen in einem Vortrage, theils natürlich theils übernatürlich seyn. Gott kan blos mit einer unmittelbaren Aufsicht dafür sorgen, daß keine unrichtige und unbequeme Worte gebraucht, und Worte und Sachen nicht auf eine anstößige und zweckwidrige Weise zusammen-

p) Doddridge unterscheidet mit andern Gottesgelehrten Inspirationem superintendentiae, elevationis, und suggestionis: das sind drei von dem fünften hier namhaft gemachten Grade mögliche göttliche Beschäftigungen bei einem Vortrage.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863530192/phys_0134
DFG

zusammengeordnet werden. Er kan aber auch dazu thun, daß Jemand die besten ihm bekanten Worte, und die beste ihm natürlich mögliche Zusammenordnung der Worte und Sachen wählt. Er kan also übernatürlich dazu thun, daß der ganze Vortrag so viel Volkommenheit erhält, als ihm der Urheber nur natürlich zu geben vermag. Er kan aber auch dazu mitwirken, daß dieselbe grösser wird, als sie natürlich geworden seyn würde. Und er kan endlich zu manchen Sachen die Worte, und hie und da die Ordnung der Sachen und Worte ganz übernatürlich hervorbringen. Und in allen diesen Fällen ist die Wirkung theils natürlich theils übernatürlich. Es ist augenscheinlich, daß dieser Grad der Eingebung mehrere mögliche Grade derselben in sich faßt. Zuvörderst geht offenbar mehr übernatürliches vor, wenn mehrere zur Wirklichkeit eines Vortrags gehörige Stücke von Gott allein oder ganz übernatürlich gewirkt werden, als wenn solches blos in Ansehung eines oder des andern derselben geschieht. Hiernächst können es wichtigere und wenig wichtigere Stücke seyn, welche ganz übernatürlich geschehen. Das wichtigste in einem Vortrage ist die Erkentnis, die vorgetragen wird. Also ist die göttliche Mitwirkung grösser, sofern sie auf die Sachen als sofern sie auf die Worte geht. Und endlich ist jedes zur Wirklichkeit eines Vortrages gehöriges Stück aus mehrerem zusammengesetzt. In dem Inhalte z. E. sind die Sätze, und die Ausführung und die Anwendung der Sätze zu unterscheiden. Aber nun ist die Eingebung grösser, zu je mehrerern

und zu je grösserern dieser Stücke sie gerichtet ist. Sie ist ohnleugbar grösser, wenn sie sich auch auf die Ausführung und Anwendung der Sätze, als wenn sie sich auf diese allein erstreckt. Ich übergehe die Grade, welche aus der Art der übernatürlichen Mitwirkung Gottes zu den Sachen, zu den Worten, und zu der Ordnung der Worte und Sachen erwachsen, weil ich solche hinlänglich vorgestelt habe. Augenscheinlich ist dieselbe grösser, wenn sie in einer übernatürlichen Erhöhung und Vergrösserung, als wenn sie blos in einer übernatürlichen Erweckung und Stärkung der natürlichen Selenvermögen bei einem Redenden oder Schreibenden besteht: und grösser, wenn sie auch zur Wahl der Sachen und Worte gerichtet ist, als wenn sie in einer blossen Aufsicht zur Verhinderung falscher Vorstellungen oder Worte besteht. Die hiebei mögliche Abänderungen und Stufen sind fast unbestimmlich mannigfaltig. Aber solte wohl ein Vortrag durch eine blosse von Gott dabei geübte Aufsicht ein von Gott eingegebener Vortrag werden? Ist das auch übernatürliche Wirkung Gottes zu einem Vortrage, wenn er den Verfasser desselben blos beobachtet, und für Irrthum bewahrt, und doch der Verfasser übrigens den ganzen Vortrag durch sich selbst natürlich darstelt? Allerdings ist es solches. Wenn Gott unrichtige Gedanken und Worte durch eine übernatürliche Dazwischenkunft verhindert, versteht sich solches von selbst. Aber die ganze von Gott dabei getragene Aufsicht ist eine unmittelbare göttliche Handlung. Alles, was unter derselben vorgetra-

getragen wird, wird nicht nur von Gott gebilliget und bestätiget; sondern Gott erweiset sich damit in und bei dem Vortrage wirklich unmittelbar geschäftig. Wenn Jemand unter meiner Aufsicht etwas redet oder schreibt, und ich verhüte sorgfältig, daß er dabei keinen Fehler begeht, bin ich denn nicht bei seiner Rede oder Schrift wirklich beschäftiget?

§. 8.

Dritter und vierter Grad der Eingebung.

Ueber den **dritten** möglichen Grad der Eingebung habe ich wenig oder nichts zu sagen. Ich bestimme solchen dahin, wenn **sämtliche** zur Wirklichkeit eines Vortrages gehörige Dinge **theils natürlich theils übernatürlich** gewirkt werden. Wie solches bei einem jeden derselben seyn könne, ist von einem jeden derselben vorhin ausgeführt worden. Ohne Widerrede geschieht weniger übernatürlich und wunderthätig, wenn kein zur Wirklichkeit eines Vortrages gehöriges Stück ganz und allein übernatürlich geschieht, als wenn solches doch in Ansehung eines oder des andern derselben statt findet. Aber auch in diesem Grade der Eingebung sind mehrere Grade möglich. Es ist vorhin angezeigt worden, daß die übernatürliche Mitwirkung Gottes bei jedem zu einem Vortrage gehörigen Stücke mehr und weniger begreifen kan. Ich eile zu dem **vierten** untersten Grade der Eingebung. Dieser findet statt, wenn **einige** zur Wirklichkeit eines Vortrages gehörige Stücke **blos** natürlich, **einige** aber **theils** natürlich **theils** übernatürlich erfolgen. Kaum darf ich anzeigen, daß auch in diesem Grade mehrere

begriffen sind, nachdem es mehrere oder wenigere, wichtigere und weniger wichtige Stücke sind, welche blos natürlich erfolgen; und nachdem in denjenigen, welche theils natürlich theils übernatürlich geschehen, mehr oder weniger übernatürlich geschieht. Aber dabei muß ich mich verweilen, ob dieser Grad der Eingebung auch möglich sey? Ohne Unterlas werden Vorträge in der Welt nach allen zu ihrer Wirklichkeit gehörigen Punkten blos natürlich wirklich. Aber man kan ausgeführt zu sehen verlangen, wie etwas in der Wirklichkeit eines Vortrages blos natürlich und etwas nicht blos natürlich erfolgen könne. Und ich kan zeigen, daß solches in Ansehung jedes einzelnen dazu gehörigen Stückes ohne Aufhebung einer übernatürlichen Mitwirkung Gottes zu allen übrigen möglich ist. Es kan zuvörderst der Wille etwas zu reden oder zu schreiben bei Jemanden ganz natürlich seyn; und hierauf der Vortrag selbst doch nach allen seinen Theilen mit übernatürlichem Zuthun Gottes geschehen. Johannes konte sich blos natürlich veranlaßt befinden, sein Evangelium zu schreiben; und doch nachmals eines übernatürlichen Beistandes zur Ausfertigung desselben genieſſen. So haben wir die Verheissung Christi zu verstehn, daß, so oft die Apostel etwas in seinem Nahmen bitten z. E. ein Wunder zur Bestätigung ihrer Lehre begehren würden, solches erfolgen würde. Der Wille, daß ein Wunder geschehen möchte, war in ihnen kein Wunder; und doch erfolgte auf denselben ein Wunder. Also kan der Wille, einen Vortrag zu thun, nicht eingegeben; und der hier-

auf

auf folgende Vortrag selbst es gleichwol seyn. Hiernächst kan Jemand auf einen göttlichen äussern oder innern Antrieb einen Vortrag beschliessen und doch der ganze Inhalt von ihm natürlich dargestelt werden. Moses konte auf einen unmittelbaren göttlichen Befehl gewisse Gesetze, und Jeremias seine Weissagungen aufschreiben, und Moses und Jeremias konten solche blos aus dem Gedächtnisse aufschreiben. Es kan aber nicht blos der Antrieb zu dem Vortrage übernatürlich, und doch der ganze Inhalt natürlich seyn. Es kan die Erkentnis blos natürlich und doch der Vortrag derselben es nicht seyn. Die Apostel konten gewisse von Christo gehaltene Reden sich mit Hülfe des blossen Gedächtnisses wieder vorstellen; und doch zur Uebersetzung und Aufzeichnung derselben eines übernatürlichen Beistandes geniessen. Ja es ist möglich, daß die Sachen ganz natürlich und die Worte ganz übernatürlich erkannt werden. So konte es in denjenigen zugehn, welche in Sprachen redeten. Desto weniger können wir zum dritten die Möglichkeit verkennen, daß die Worte ganz vom Redenden seyn können, und doch alles übrige eingeben seyn kan. So stellen sich diejenigen die Sache vor, welche die Eingebung der heiligen Schrift blos auf die Sachen einschränken: und Niemand kan leugnen, daß diese Vorstellung möglich ist. Paulus konte den Satz, daß wir durch den Glauben allein der göttlichen Begnadigung in Christo empfänglich werden, von Gott haben; und es konten doch die Worte, mit welchen er diesen Satz vorzutragen pflegt, ganz

von ihm seyn. Endlich kan die Ordnung de Sachen und Worte ganz vom Verfasser herrühren, und Wille, Sachen und Worte können von Gott seyn. Paulus konte aus einem göttlichen Antriebe seinen Brief an die Römer schreiben, und den Satz, daß wir durch den Glauben allein vor Gott gerecht werden, den Worten und dem Inhalte nach von Gott haben; und es konte ihm doch die ganze Ausführung dieses Satzes überlassen seyn, ob er solchen in der Form eines Briefes oder Tractats, kurz oder ausführlich, in dieser oder in einer andern Ordnung abhandeln wolte.

§. 9.

Das göttliche Ansehen eines Vortrages ist bei allen Graden der Offenbarung gleich.

Es ist augenscheinlich Unwissenheit oder Uebereilung, wenn wir uns die Eingebung eines Vortrages nie anders als in ihrer möglichsten Vollkommenheit gedenken. Und das thun wir, wenn wir diejenigen schlechterdings einer Verleugnung derselben bei den heiligen Büchern verdächtig halten, welche nicht alles in denselben unmittelbar von Gott herleiten. Es ist augenscheinlich, daß das Eingebungswunder mannigfaltig gemäßigt, und ohne Aufhebung desselben vieles und das meiste in einem Vortrage blos natürlich seyn kan: und desto mehr, je grösser die natürlichen Geschicklichkeiten des Urhebers sind. Zweierlei müssen wir recht wohl behalten. Das erste ist, daß zur Eingebung eines Vortrages gar nicht nothwendig ist, daß alles oder auch nur einiges in demselben ganz übernatürlich war: daß ein Vortrag eingegeben ist, so bald alles oder auch nur einiges in demselben, zum Theil übernatürlich war. Und

das

das andere ist, daß solches selbst alsdenn statt findet, wenn nur ein einiges zur Wirklichkeit eines Vortrages gehöriges Stück nicht blos natürlich war: wenn z. E. Gott auch nur zu dem Willen, einen Vortrag zu thun, bei dem Verfasser übernatürlich mitgewirkt hatte. Denn ein Vortrag ist eingegeben, so bald nur Gott zur Wirklichkeit desselben übernatürlich gehandelt hat: folglich so bald nur etwas zur Wirklichkeit desselben übernatürlich geschehen ist. Aber vielleicht haben wir sehr wilkührlich den Begrif der Eingebung so abgefaßt, daß dieses aus demselben folgt. Wie wenn die Eingebung die Handlung Gottes ist, da er unmittelbar in Jemanden Gedanken hervorbringt? Wie wenn das die rechte Erklärung der Eingebung ist? Freilich wird in solchem Falle kein Vortrag damit ein eingegebener Vortrag, daß der Wille, ihn zu thun, von Gott war. Er ist nur eingegeben, wenn wenigstens die ganze vorgetragene Erkentnis unmittelbar von Gott war. Aber die Gottesgelehrten, welche die Eingebung also erklären, mögen denn zusehen, ob sie dergleichen wohl durchgängig in den heiligen Büchern behaupten können: und zusehen, wie sie allen Einwürfen gegen eine durchgängige Eingebung derselben begegnen mögen. Jedoch das ist es nicht nur gar nicht alles, sondern nicht einmal das erheblichste, was wir diesem Begriffe entgegen zu stellen haben. Wenn Gott jemals eine Rede oder Schrift eingegeben hat; so ist solches doch ohnleugbar aus keinem andern Grunde geschehn, als um den Inhalt einer solchen Rede oder Schrift mit einem göttlichen

Ansehen zu bekleiden. Aber bei allen abgehandelten Graden der Eingebung bekömmt ein Vortrag ein göttliches Ansehen: und es wird solches selbst bei jedem Grade derselben so groß, als bei dem andern. Wenn ich dieses wohl erweisen kan: so ist auch erwiesen, daß der Begrif der Eingebung so abgefaßt werden muste, daß sämtliche angezeigte mögliche Grade derselben daraus erwuchsen. Denn ohnfehlbar wird Gott nicht mehr in das Eingebungswunder bringen, als zum Endzwecke desselben nöthig ist: und er wird wenigstens bald mehr bald weniger in dasselbe bringen. Hier ist der Beweis: ein für die Absicht meines Tractats sehr erheblicher Beweis! Der erste Theil desselben wird ohne Wiederrede durchgehen: **bei jedem Grade der Eingebung erhält ein Vortrag ein göttliches Ansehen.** Das Ansehen ist überhaupt eine Gattung der Ehre. Daher werden Ehre und Ansehen nicht nur häufig mit einander verbunden; sondern auch als gleichbedeutend gebraucht: z. E. wenn von Jemanden gesagt wird, daß er im Ansehen der Frömmigkeit stehe. Aber genau ist das Ansehen eine gewisse **Art** der Ehre. Man eignet solches Personen und Sachen zu: Personen, wenn sie die Ehre haben, daß sich andere ihnen in Ansehung ihrer Erkentnis oder ihrer Handlungen zu folgen verbunden achten. So ist das Ansehen eines Lehrers oder Gesetzgebers beschaffen. Und man legt dergleichen unter ähnlichen Umständen auch Sachen bei. Ein Gesetz hat sein Ansehen, so lange diejenigen, welche dasselbe verbindet, sich demselben zu folgen wirklich verbun-

den

den erkennen. Und also hat eine Schrift Ansehen, so fern der Inhalt Aufmerksamkeit, oder Beifall, oder Gehorsam, oder alles zugleich verdient. Und ihr Ansehen ist ein **göttliches Ansehen**, wenn ihr solches wegen eines besonderen **Verhältnisses** Gottes gegen dieselbe zukömmt. Ich sage nicht wegen ihres göttlichen **Ursprunges**, oder weil sie Gott zum Urheber hat. Wir werden im folgenden sehen, daß Schriften zu einem göttlichen Ansehen erhoben werden können, deren Verfasser auch nicht der geringsten übernatürlichen Mitwirkung Gottes bei Ausfertigung derselben genossen haben. Nur etwas ausserordentliches und unmittelbares muß Gott in Ansehung einer Rede oder Schrift gethan haben, wenn solche ein göttliches Ansehen haben sol. Und nun ist leicht zu zeigen, daß jeder Grad der Eingebung dergleichen etwas ist. So bald Gott nur einigermassen zur Wirklichkeit eines Vortrages übernatürlich gethan hat; so bald ist entschieden, daß derselbe wissenswürdige Dinge, und lauter Wahrheiten, und, wenn es Vorschriften sind, verbindliche Vorschriften enthalten muß. Und wenn Gott blos zu dem Willen übernatürlich mitgewirkt hat; so muß er in dem Vortrage, welchen er also verursacht hat, lauter Sachen und Worte vorhergesehen haben, welche Wissens- Beifals- und Gehorsams würdig waren. Oder und wenn Gott nur mit einer besondern unmittelbaren Aufsicht bei Ausfertigung eines Vortrages beschäftiget war; so muß dasselbe statt finden: weil widrigenfals kein Grund solcher unmittelbaren Beschäftigung Gottes

bei derselben vorhanden seyn würde: und weil es mit allen Begriffen von der Weisheit und Heiligkeit Gottes streitet, daß er zu einem Vortrage auch nur etwas übernatürlich gethan haben solte; dessen Inhalt nichts wissenswürdiges in sich faßte, oder gar falsches enthielte, oder von gar keiner Verbindlichkeit war. Aber nicht nur jeder Grad der Eingebung versieht einen Vortrag mit göttlichem Ansehen; sondern bei jedem Grade der Eingebung wird dasselbe gleich groß [a]). Dis hat den Anschein wider sich. Wenn ein Vortrag ganz oder doch zum Theil unmittelbar von Gott ist: ist er denn nicht mehr und näher von Gott, als wenn nur Gott zur Wirklichkeit desselben beigetragen hat? Und muß das göttliche Ansehen eines Vortrages nicht grösser oder kleiner seyn, nachdem derselbe mehr oder weniger von Got war? Und da das göttliche Ansehen eines Vortrages eine Folge der Eingebung ist, muß es denn nicht Grade haben nach den Graden der Eingebung? Gerade diese Frage leitet uns zu dem Beweise, daß solches bei allen Graden der Eingebung gleich ist. Das göttliche Ansehen einer Rede oder Schrift ist etwas, das gar keiner Grade fähig ist. Man erwäge die Stücke, aus welchem es zusammengesetzt ist: die Aufmerksamkeit, den Glauben, und den Gehorsam, welchen ein Vortrag verdient, wenn er ein göttliches Ansehen hat. Offenbar

a) Hiermit kommt gewissermassen überein, wenn in der heil. Schrift zwar gradus inspirationis obiectiui, aber keine formales zugegeben werden.

fenbar sind der Glaube und der Gehorsam keiner Grade fähig. Entweder ein Vortrag kan auch falsches enthalten oder nicht; und ist verbindlich oder nicht. Nur die Aufmerksamkeit kan grösser und kleiner seyn, die ein Vortrag verdient. Aber theils ist solche nur etwas vorläufiges in dem göttlichen Ansehen eines Vortrages; das Hauptwerk ist, daß derselbe glaubwürdig und verbindlich ist. Theils rührt es von der ungleichen Erheblichkeit des Inhaltes her, wenn ein Vortrag mehr oder weniger Aufmerksamkeit verdient; und also kommt dabei die Eingebung gar nicht in Betrachtung. Es ist überhaupt unmöglich, daß Gott etwas eingeben solte, an dessen Erkentnis und richtiger Erkentnis dem Menschen nicht gelegen seyn solte. Und also zum Schlusse! Entweder es ist nicht bey jedem Grade der Eingebung ein göttliches Ansehen; oder es ist solches bei jedem Grade der Eingebung gleich. Denn es ist entweder gar nicht vorhanden; oder es ist allezeit in gleichem Grade vorhanden.

§. 10.

Ein fünfter möglicher Grad der Eingebung.

Es ist klar, daß ein jeder von Gott eingegebener Vortrag ein göttliches Ansehen hat, und daß solches bei dem untersten Grade der Eingebung eben so groß ist, als bei einem höheren. Aber mit dem Satze, **ein jeder von Gott eingegebener Vortrag hat ein göttliches Ansehen**, müssen wir nicht diesen verwechseln: **das göttliche Ansehen setzt die Eingebung nothwendig voraus.** Und wenn ein Vortrag ohne das geringste nähere Zuthun Gottes geschehen war; so

hat

hat er ein göttliches Ansehen, wenn ihn Gott hinterher unmittelbar bestätiget und zum Gebrauche für die Kirche autorisirt hat. Setzt, daß Jemand ohne einige Vollmacht vom Regenten eine Ordnung des Verfahrens bei gewissen Geschäften im Staat z. E. eine Feuerordnung entwirft, und der Regente thut über diese Ordnung hinterher den Ausspruch, daß nach derselben verfahren werden sol: ist nun das Ansehen derselben nicht völlig eben so groß, als es gewesen seyn würde, wenn sie sogleich auf Befehl des Regenten entworffen worden wäre? Und wenn Gott in Ansehung einer Schrift blos hinterher erklärt, daß er den Inhalt derselben bestätige, und der Kirche zum gottesdienstlichen Gebrauche empfehle; so ist entschieden, daß der Inhalt wissenswürdige Dinge, und lauter Wahrheiten, und, wenn es Vorschriften sind, verbindliche Vorschriften enthalten muß. Doch es verdient noch untersucht zu werden, ob ein Vortrag, in Ansehung dessen auch nur eine solche Erklärung Gottes hinterher hinzukömmt, nicht für ein von Gott eingegebener Vortrag zu erkennen ist: ob ein Vortrag der ohne einige Eingebung geschehen war, nicht hinterher ein von Gott eingegebener Vortrag werden kan [r]). Wir wollen es untersuchen. Nach dem Begriffe der Eingebung scheint es entschieden zu seyn, daß kein Vortrag erst hinterher dergleichen werden könne: und

r) Das ist, mit Dannhauern zu reden, die Frage, ob es nicht eine postspirationem oder einen spiritum postspirantem geben könte.

und ein eingegebener und ein blos natürlich dargestelter Vortrag scheinen gerade zu einander entgegengesetzte Dinge zu seyn. Denn eine Eingebung ist nur vorhanden, wenn Gott übernatürlich zur Wirklichkeit eines Vortrages gethan hat. Aber zuvörderst wird doch ein nicht eingegebener Vortrag zu einem dem eingegebenen göttlichen gleichen Ansehen erhoben, so bald Gott denselben unmittelbar bestätiget. Also erhält er hiemit seine Stelle bei und neben den von Gott eingegebenen Vorträgen: und Gott erklärt wirklich seinen Willen, daß er solchen beigefügt, und in die Zahl derselben aufgenommen werden sol. Einige Gottesgelehrte stellen sich vor, daß Gott unter der Inspiration der heiligen Schriftsteller manche in ihnen natürlich entstandene Gedanken in die Reihe der eingegebenen aufgenommen, und solche damit in eingegebene verwandelt habe. So nahm Gott, ihrem Urtheile nach, die Bestellungen, welche Paulus zu seinen Briefen hinzufügt, in die Reihe der ihm eingegebenen Sachen auf: und sie wurden damit selbst eingegebene Sachen. Ist diese Vorstellung richtig: so geht in Ansehung ganzer ohne Gottes besonderes Zuthun geschriebener Bücher etwas ähnliches vor, wenn Gott dieselben in die Reihe der von ihm eingegebenen Bücher aufnimmt. Jedoch lasset seyn, daß wir in solchem Falle genauer sagen müssen, daß ein nicht eingegebener Vortrag zu eingegebenen hinzukömmt. Aber das war doch bereits Eingebung, wenn ein Vortrag unter einer unmittelbaren Aufsicht Gottes über denselben geschahe; und wenn auch Gott nicht das

geringste

geringste in demselben übernatürlich verursachte, oder hinderte. Und das ist eben so viel, als daß ein Vortrag ein von Gott eingegebener Vortrag ist, so bald nur Gott den Inhalt desselben unmittelbar beobachtet und bestätigt hat. Wird denn die Sache verändert, ob solches gleich unter der Ausfertigung eines Vortrages, oder ob es hinterher geschieht? Und ob der Urheber eines Vortrages darum weiß oder nicht? Ja man erwäge, daß Gott das Vorhaben, eine gewisse natürlich ausgefertigte Schrift in der Folge unmittelbar zu bestätigen, und also mit göttlichem Ansehen zu bekleiden, bereits zu der Zeit hatte, da die Schrift ausgefertiget wurde. Also beobachtete und bestätigte er wirklich den Inhalt bereits damals unmittelbar, da sie ausgefertigt wurde. Und wenn dieses noch nicht hinreichen solte, sie für eine von Gott eingegebene Schrift zu erkennen: was wollen wir denn sagen, wenn solche von einem von Gott getriebenen Manne mit Eingebung übersehn und gebilliget wird? Was hätten wir z. E. von den Schriften des Markus und Lukas zu sagen, wenn solche zwar von ihren Verfassern ohne einige Eingebung geschrieben, aber doch hierauf von einem Apostel mit Eingebung übersehn und gebilliget seyn solten? Ich halte für unleugbar, daß wir einer solchen Schrift nicht schlechterdings alle Eingebung absprechen können: nachdem wir in solchem Falle nicht alle unmittelbare Beschäftigung Gottes bei und mit derselben leugnen können. Und ich trage daher kein Bedenken, einen jeden auch ganz natürlich zur Wirklichkeit gebrachten Vortrag

trag für einen von Gott eingegebenen Vortrag zu erkennen, wenn Gott denselben hinterher unmittelbar bestätiget und also mit göttlichem Ansehen versehen hat. Höchstens sehe ich mich genöthiget, eine unmittelbare und mittelbare Eingebung zu unterscheiden, und einem jeden von Gott doch hinterher unmittelbar bestätigten Vortrage die letztere allein zu zueignen *).

§. 11.

Kan ein Vortrag vorher eingegeben seyn?

Es kan mir zu meiner Absicht gleich viel gelten, ob ein Vortrag unter diesen Umständen wirklich ein von Gott eingegebener Vortrag wird oder nicht: und ich bin nicht gesonnen, mit Jemanden darüber zu streiten. Der Streit würde doch endlich blos ein Streit über ein Wort seyn. Ist die Wahrheit auf meiner Seite: so haben wir einen fünften noch möglichen geringern Grad der Eingebung darin zu setzen, wenn zwar ein Vortrag ganz natürlich zur Wirklichkeit gekommen, hinterher aber übernatürlich von Gott bestätiget worden ist. Aber solte nicht eben dasselbe statt finden, wenn etwas übernatürliches vorhergegangen, als wenn dergleichen darauf erfolgt ist? Wenn Jemand den Inhalt eines Vortrages von Jemanden mit Eingebung bekommen, als wenn Jemand solchen hinterher mit Eingebung gebilligt und autorisirt hat? Christus erkannte seine Lehre aus Eingebung, und redete aus einer fortdaurenden Eingebung. Wie wenn nun auch die Apostel bei Ueber-

*) diesen Unterschied bemerkt Benson in der oben angeführten Abhandlung.

Ueberlieferung seiner Lehren und Reden keiner göttlichen Eingebung genossen hätten, wären nicht gleichwohl ihre Reden und Schriften für von Gott eingegebene Reden und Schriften zu erkennen, nachdem sie doch den Inhalt mit Eingebung empfangen hatten? Haben wir einen Vortrag, dessen Inhalt der Verfasser mit Eingebung bekommen hat, nicht sowohl wenigstens einer mittelbaren Eingebung zuzueignen, als denjenigen, dessen Inhalt hinterher mit Eingebung übersehen und gebilliget worden ist? Augustinus mußte dieser Meinung seyn, da er behauptete, daß Christus selbst die Evangelien geschrieben habe, weil doch die Apostel, welche sie schrieben, den Inhalt von ihm hatten. Allein haben wir diese Frage zu bejahen: so sind alle Katechismi und alle den geoffenbarten Lehrbegrif abhandelnde Reden und Schriften eingegebene Reden und Schriften. Denn aus Eingebung und mit Eingebung war der Inhalt zu den Verfassern gekommen: indem er von Mose und Christo, von den Propheten und Aposteln zu ihnen gekommen war. Und augenscheinlich haben wir eine von Gott eingegebene Lehre vortragen, und solche mit oder aus Eingebung vortragen, nicht mit einander zu verwechseln. Also trage ich billig Bedenken, einen mit Eingebung empfangenen Vortrag sowohl für eingegeben zu erkennen, als einen mit Eingebung übersehenen und bestätigten Vortrag. Im letztern Falle findet doch eine unmittelbare Handlung Gottes in Ansehung des Vortrages selbst statt; im erstern war nur dergleichen in Ansehung des

In-

Inhalts vorgegangen. Jedoch nicht völlig einerlei Bewandnis hat es mit unsern Katechismis und mit den Lehrvorträgen der Apostel. Wenn Jemand Lehren vorträgt, welche er **unmittelbar** von Jemanden hatte, der solche aus Eingebung vortrug; so sind die Umstände doch anders, als wenn Jemand dieselben nur auf eine entfernte und **mittelbare** Weise aus Eingebung hat. Steht nur zu erweisen, daß er dieselben unverfälscht und glaubwürdig, so wie er sie empfangen hat, mittheilt; so hat auch der Inhalt seines Vortrages wirklich ein göttliches Ansehen: nachdem er doch wirklich von Gott eingegebene Sachen vorstelt. Und wer solche unmittelbar von Jemanden hat, der sie aus Eingebung vortrug, dem fehlt es wenigstens nicht an der **Geschicklichkeit**, dieselben richtig mitzutheilen. Es können aber Umstände hinzukommen, die auch seine **Aufrichtigkeit** ausser allen Zweifel setzen. Und bei den Aposteln war das eine und das andere vorhanden. Daher, und wenn sie bei ihren Reden und Schriften keiner Eingebung genossen haben, hat doch der Inhalt ihrer Reden und Schriften dasselbe Ansehen, was er haben würde, wenn sie dergleichen genossen hätten. Er war doch wahrhaftig eingegeben, ob es gleich ihre Reden und Schriften nicht waren: so fern sie aufrichtig überlieferten, was Christus aus Eingebung gelehrt und geredet hatte. Und das göttliche Ansehen ihrer Reden und Schriften verleugnet also derjenige keinesweges, der leugnet, daß sie mit Eingebung geredet und geschrieben haben. Aber noch einmal! von Gott eingegebene

Reden und Schriften werden ihre Reden und Schriften damit noch keinesweges, daß sie von Gott eingegebene Lehren oder Reden enthalten. Und die Gottesgelehrten, welche die göttliche Eingebung der apostolischen Schriften blos daher erweisen, daß die Verfasser in denselben richtig die Lehre Jesu der Kirche überliefert, oder solche derselben richtig zu überliefern das Vermögen und den Willen gehabt haben, erweisen wirklich nicht die Eingebung sondern blos die Glaubwürdigkeit und das göttliche Ansehen ihrer Schriften. Wahrscheinlich sind sie auch nicht gesonnen, etwas weiter zu erweisen.

§. 12.

Fortsetzung. Also muß die Eingebung demjenigen selbst wiederfahren seyn, von dessen Vortrage gesagt werden sol, daß es ein eingegebener Vortrag sey. Aber ist auch nöthig, daß sie ihm erst unter dem Vortrage wiederfahren sey? Das scheint nicht nöthig zu seyn. Ein Vortrag ist eingegeben, wenn Gott zur Wirklichkeit desselben übernatürlich in den Verfasser gewirkt hat. Aber das kan sowohl vor dem Vortrage als unter demselben geschehen seyn: und es bleibt alles einerlei, ob Jemand z. E. die Erkentnis, die er vorträgt, erst unter dem Vortrage, oder ob er sie vorher unmittelbar von Gott empfangen hatte. Wie wenn Paulus die Lehre von der Rechtfertigung, welche er in dem Briefe an die Römer ausführt, vorher doch aus Eingebung erkannte, trug er denn solche nicht sowohl aus Eingebung in dem Briefe vor, als wenn ihm dieselbe erst unter der Ausfertigung desselben eingege-

gegeben ward? Und wenn ein Prophet die Offenbarung über eine künftige Begebenheit vorhin empfangen hatte, redete er denn nicht sowohl aus Offenbarung, als wenn ihm dieselbe erst während seiner Rede wiederfuhr? Wir denken uns einen Vortrag als eingegeben, so fern wir uns auf eine oder die andere Weise Gott als unmittelbaren Urheber oder wenigstens Miturheber gedenken. Aber das ist er ohnleugbar, wenn der Verfasser den Inhalt ganz oder zum Theil unmittelbar von ihm vorhin empfangen hatte. Und in allen Fällen eignen wir, was Jemand vorträgt, einem andern zu, es sey nun, daß er ihm solches vorher oder erst unter dem Vortrage mitgetheilt hat. Es schreibt mir Jemand das Wort meines Fürsten, er habe solches **vorher** oder **unter** dem Schreiben von ihm empfangen. Und das wollen wir sorgfältig zu gutem Gebrauche im folgenden behalten. Allein ich wil nicht verhelen, was man einwenden kan. Zuvörderst wenn Jemand die Sachen, welche er vorträgt, zwar vorher aus Eingebung erkannte, aber doch nun mit blosser Hülfe des Gedächtnisses vorträgt; so ist doch sein Vortrag nunmehro eine völlig natürliche Begebenheit: und man kan nicht sagen, daß Gott auf einige Weise zu demselben übernatürlich mitwirkt. Man muß, wie in dem vorhin betrachteten Falle, sagen, daß er **eingegebne** Sachen vorträgt; aber man kan nicht sagen, daß er **aus Eingebung** vorträgt. Man muß den **Inhalt**, aber nicht den **Vortrag** für eingegeben erkennen. Und nun scheint es völlig einerlei zu seyn, ob der In-

halt dem Verfasser vorhin eingegeben war, oder einem andern, von welchem ihn der Verfasser hatte. Allein es scheinet blos einerlei zu seyn. Damit wird kein Vortrag ein von Gott eingegebener Vortrag, daß solcher nicht ohne eine gewisse übernatürliche Wirkung Gottes zur Wirklichkeit gekommen seyn würde; sondern damit wird er dergleichen, daß Gott in dem Verfasser übernatürlich dazu gewirkt hat. Und hat Jemand den Inhalt blos von einem andern, der ihn aus Eingebung hatte; so kan durchaus nicht gesagt werden, daß er aus Eingebung vortrug. Aber wenn er ihm selbst eingegeben war; so redete oder schrieb er auch wirklich aus Eingebung. Jedoch zum andern wenn Jemand der Eingebung nicht unter dem Vortrage genießt, sondern blos ihm vorhin eingegebene Sachen nun natürlich vorträgt: so sind doch Gedächtnisfehler bei ihm nicht unmöglich. Also wird nicht bei ihm so bedingt unmöglich, daß er nichts falsches vorgetragen haben könte, als wenn ihm die Eingebung erst unter dem Vortrage wiederfährt. Und nun wenn wir nicht mit den Worten spielen, und mit Eingebung vortragen, und eingegebene Sachen vortragen, einen eingegebenen Vortrag und den eingegebenen Inhalt eines Vortrages verwechseln wollen: so müssen wir allerdings das erstere auf den Fall einschränken, wenn Jemand wirklich unter dem Vortrage und bei demselben einer göttlichen Einwirkung darzu genießt, er trage nun ihm bereits auch vorhin oder nicht bereits vorhin eingegebene Sachen vor. Nur würden

wir

wir doch zu unterscheiden haben, wenn Jemanden etwas vorher ausdrücklich zu einem von ihm zu haltenden oder zu schreibenden Vortrage, und um desselben willen von Gott eingegeben worden wäre; und wenn solches nicht gerade zu dieser Absicht geschehen wäre: wenn Gott z. E. dem David eine Offenbarung vom Meßias eben zu dem Ende mittheilte, damit er solche der Kirche in einem heiligen Liede überliefern solte; und wenn er eine darin überlieferte Offenbarung vorhin ohne diese bestimmte Absicht empfangen hatte. Im erstern Falle wirkt Gott wirklich zu einem Vortrage übernatürlich mit; und verhindert unausbleiblich alle Fehler bei Ueberlieferung der für denselben mitgetheilten Eingebung. Und so verhält sich auch die Sache mit dem Befehle eines Regenten. Empfing ihn nur Jemand zu dem Ende, um ihn mir mitzutheilen: so ist es gleichgültig, ob er ihn bereits vorher oder erst unter der Mittheilung empfing.

Anmerk. Es kan etwas in Jemandes Vortrage ihm selbst vorhin eingegeben worden seyn; etwas aber kan er von andern haben, denen es eingegeben war. In solchem Falle redet er theils aus Eingebung theils ohne Eingebung; aber lauter eingegebene Dinge.

§. 13.

Die Merkmale von der Eingebung eines Vortrages.

Es ist wahr, daß die bisherigen Untersuchungen sehr trocken waren; und gleichwol muß ich noch eine voran schicken, welche es nicht weniger seyn wird. Der Zweck dieser Blätter ist, aufs ruhigste und mit der möglichsten Gewissenhaf-

tigkeit und Unparteilichkeit die Frage zu untersuchen: ob die heiligen Bücher eingegeben sind? Also müssen Merkmale vorhin festgesetzt seyn, an welchen die Wirklichkeit und Nichtwirklichkeit der göttlichen Eingebung eines Vortrages erkannt werden kan. Darauf brauche ich mich nicht einzulassen, waran derjenige, dem eine Eingebung wiederfährt, dieselbe bei sich erkennen kan. So erheblich diese Untersuchung an sich ist; so entbehrlich ist dieselbe zu meinem Vorhaben. Und ich bemerke blos, daß unter mehr Mitteln, von einer genossenen Eingebung gewiß zu werden, dieses eines der zuverläßigsten und fruchtbarsten ist, wenn Jemand eine unleugbare göttliche Verheissung darüber hat, wie die Apostel dergleichen hatten. Aber wie andere von der Jemanden wiederfahrnen Eingebung gewiß werden können, daß muß schlechterdings ausgemacht seyn, ehe wir darüber etwas in Ansehung der heiligen Bücher zu bestimmen versuchen. Es giebt überhaupt nur drei Wege, auf welchen wir natürlich zu Erkentnis und Gewißheit in der Erkentnis gelangen. Es geschieht solches entweder durch Empfindung, oder durch Schlüsse, oder durch Zeugnisse. Und wofern es demnach keine göttliche Offenbarungen über die geschehenen Eingebungen giebt; so giebt es auch nicht mehr als diese drei Mittel, davon gewiß zu werden. Es bedarf keines Beweises, daß auf die erstere Weise Niemand von einer geschehenen Eingebung gewiß werden kan, als allein derjenige, dem sie wiederfahren war. Und was die Gottesgelehrten von innern Erfahrungen von der Göttlichkeit der heiligen

ligen Schrift behaupten, das löset sich ganz in innere Erfahrungen von der Wahrheit und Göttlichkeit des in der Schrift enthaltenen Lehrbegrifs auf: welche doch gar nicht an die göttliche Eingebung der heiligen Schrift gebunden ist. Also nur entweder durch Schlüsse oder durch glaubwürdige Zeugnisse, entweder aus inneren oder aus äusseren Gründen, kan die Eingebung einer Rede oder Schrift erkannt werden. Lasset uns beiden Erkentnisgründen nothdürftig nachforschen! Sind es Schlüsse; so können es keine andere seyn, als die aus dem Vortrage oder den Umständen eines Vortrages gezogen werden. Es muß erweislich seyn, daß die Wirklichkeit desselben in und bei dem Urheber entweder gar nicht oder doch nicht durchgängig natürlich zu erklären sey. Und dergleichen Beweis kan es in Ansehung aller zur Wirklichkeit eines Vortrages gehöriger Stücke geben. Es kan selbst der Wille, den Vortrag zu thun, bei dem Urheber nicht ohne ein besonderes göttliches Zuthun zu erklären seyn. Hieher gehört, wenn in einer Rede oder Schrift Absichten auf Leser oder Zeiten wahrgenommen werden, auf welche der Urheber natürlich kein Absehen haben konte: grössere oder zusammengesetztere Zwecke, als er natürlich haben konte. Aber wir haben hieher bereits zu rechnen, wenn Leute zur Beförderung der wahren Religion reden oder schreiben, welche entweder wegen einer natürlichen Untüchtigkeit dazu, oder wegen einer anderweitigen völligen Entfernung von einer solchen Verrichtung, von selbst dergleichen nicht beschliessen konten. Es kan hiernächst

selbst blos die Ordnung eines Vortrages Gründe an die Hand geben, eine übernatürliche Mitwirkung Gottes zu demselben zu erkennen: wenn in derselben Volkommenheiten wahrzunehmen sind, welche ihr der Urheber natürlich nicht geben konte. Und kaum ist nöthig zu bemerken, daß in den Worten, mit welchen ein Vortrag geschehen ist, allerlei wahrzunehmen seyn kan, woraus auf ein unmittelbares Zuthun Gottes zu demselben geschlossen werden kan. Augenscheinlich muß dergleichen erkannt werden, wenn ein Vortrag in einer dem Urheber schlechterdings unbekanten Sprache von ihm geschehen war. Wer zweifelt, daß alle diejenigen in der ersten Kirche mit und aus Eingebung redeten, welche wunderthätig in von ihnen nie erlernten Sprachen redeten? Aber wenn solches auch von Jemanden in einer ihm bekannten Sprache geschehen ist; so haben wir doch Gründe, eine dabei genossene Eingebung anzunehmen, wenn ihm der Grad der Vollkommenheit natürlich nicht möglich war, mit welchem er sich in der ihm bekanten Sprache ausdrückte. Aber das Hauptwerk ist die Erkentnis, welche Jemand vorträgt. Es kan solche Sachen betreffen, welche durchaus keinem Menschen, oder doch nicht dem Verfasser natürlich zu erkennen möglich waren. Von der ersten Art sind Weissagungen. Wer wahre Weissagungen ausgesprochen hat, der muß schlechterdings göttliche Offenbarungen genossen haben. Es ist wahr, daß wir in diesem und den sämtlichen vorigen Fällen zunächst nur etwas übermenschliches zu erkennen haben: und man kan einwenden,

daß

daß daraus noch nicht schlechterdings auf ein übernatürliches Zuthun Gottes geschlossen werden dürfe. Allein so wenig ich die Möglichkeit übermenschlicher Wirkungen mit Zuthun anderweitiger erschafner unsichtbarer Kräfte überhaupt leugnen kan; so unwahrscheinlich ist gleichwol die Wirklichkeit derselben. Niemand weiß, ein Mittel anzugeben, wie irgend ein Mensch den Beistand solcher unsichtbaren Kräfte erlangen könne. Die Erfahrung unserer Zeiten liefert uns davon kein Beispiel: und solte dergleichen ehedem ausserordentlich geschehen seyn, so müßte es doch nach einer besondern Regierung und Veranstaltung Gottes geschehen seyn. Und denn wäre doch, was also mit Hülfe gewisser unsichtbarer Kräfte geschehen wäre, eben so anzusehen, als ob es mit ausserordentlichem Zuthun Gottes geschehen wäre. Aber wenn in allen aus dem Inhalte oder der Abfassung oder den Umständen eines Vortrages gezogenen Schlüssen einige Zuverläßigkeit seyn sol: so muß klar seyn, daß in diesen Dingen etwas angetroffen werde, welches dem Urheber natürlich nicht möglich war: und auch klar seyn, daß er solches nicht von andern hatte, denen entweder natürlich oder übernatürlich mehr als ihm möglich war. Und da lasset uns gestehen, daß sich die Sache in einen historischen Beweis auflöset, der in den meisten Fällen sehr schwer zu führen ist. Das darf wohl gar nicht erweislich seyn müssen, daß dem Urheber eines Vortrages durchaus nichts in demselben natürlich möglich war. Wir haben gesehen, daß ein Vortrag eingegeben ist, sobald

Gott nur etwas zu demselben übernatürlich gethan hat: und zuverläßig thut Gott zu keinem Vortrage auch nur etwas übernatürlich, den er nicht ganz zu bestätigen gesonnen seyn solte. Aber daß auch nur dieses oder jenes dem Verfasser natürlich nicht möglich war, erfordert eine sehr genaue Kentnis von den Fähigkeiten und Umständen des Verfassers. Und selbst wenn er Erkentnisse vorgetragen hat, die schlechterdings durch eine göttliche Offenbarung zu ihm gelangen mußten: so ist doch noch zu untersuchen, ob er solche nicht von einem andern hatte, dem die Offenbarung wiederfahren war. Die Apostel konten natürlich viel geoffenbarte Lehren vortragen, die sie von Christo empfangen hatten.

§. 14.

Fortsetzung. Ein wirklich leichterer und zuverläßigerer Weg, von der göttlichen Eingebung einer Rede oder Schrift gewiß zu werden, ist ein glaubwürdiges Zeugnis: entweder von dem Verfasser selbst, oder von einem andern. Ich halte überhaupt für möglich, daß ein Verfasser, was in ihm natürlich und übernatürlich sey, wohl unterscheiden kan. Nun darf zu der Geschicklichkeit, solches glaubwürdig zu bezeugen, nur noch eine derselben gleiche Redlichkeit hinzukommen: so hat die Versicherung eines Verfassers, daß er aus einer Eingebung rede oder schreibe, alle Glaubwürdigkeit. Aber solche wird vollendet, wenn der Verfasser zum Beweise der gehabten Eingebung Wunderwerke verrichtet. Denn es ist unmöglich, daß Gott zur Bestätigung einer Unwahrheit auch nur

ein

ein einziges Wunder in der Welt wirke, oder jemals gewirkt haben solte. Nur müssen die Wunder auch deutlich zum Beweise einer vom Verfasser versicherten Eingebung vorgegangen seyn. Und damit werden nicht nur alle diejenigen Wunder zum Beweise unbrauchbar, die einen andern Zweck gehabt haben; sondern auch selbst diejenigen, mit welchen blos die göttliche Offenbarung der von einem Verfasser vorgetragenen Lehren erhärtet werden solte. Ein anders ist, geoffenbarte oder eingegebene Lehren vortragen, und solche aus Offenbarung oder Eingebung vortragen: und also auch ist es ein anderes, mit Wundern erweisen, daß man geoffenbarte Lehren vortrage, und daß man solche aus Offenbarung vortrage. Die Wunderwerke der Apostel waren unleugbar nicht sowohl zu dem zweiten als zu dem ersten Beweise bestimmt. Aber so strenge wolte ich gerade nicht seyn, daß die Wunder genau zum Beweise, daß Jemand die Eingebung zur Zeit seines Vortrages genossen habe, und also zum Beweise einer darüber ausgestelten Versicherung geschehen seyn müsten. Ein Vortrag ist unter gewissen Umständen offenbar für eingegeben zu erkennen, wenn der Verfasser den Inhalt auch nur vorhin aus Eingebung hatte (§. 12.): und daher würde ich keine Schwierigkeit machen, solches auch auf von ihm verrichtete Wunder zu glauben, wenn er mit solchen nur überhaupt erwiesen hätte, daß er darüber göttlicher Eingebungen geniesse. Ja, da Gott Niemanden derselben gewürdigt haben würde, der aufgelegt wäre, sich fälschlich derselben

zu

zu rühmen: so halte ich die Versicherung eines Verfassers, daß er aus Eingebung rede, für vollkommen glaublich, von dem nur überhaupt erweislich ist, daß er der Eingebung genossen, und solches mit Wundern erwiesen hat. Ja ich würde solches aus demselben Grunde jedem Wunderthäter glauben, wenn er auch nie ein Wunder ausdrücklich zu der Absicht, seine Inspiration zu erweisen, thun solte. Ich halte es für höchst unwahrscheinlich, daß Gott einen Betrüger jemals mit Wundern ausgerüstet haben solte. Und das leitet mich zugleich zu der Art und Weise, wie die göttliche Eingebung eines Vortrages nicht blos vom Urheber sondern auch von andern glaubwürdig bezeugt werden kan. Es kan solches auf eine zwiefache Weise geschehen: zuvörderst wenn Jemand einen Vortrag für eingegeben erklärt, und diese Erklärung mit einem Wunder bestätiget: und hiernächst wenn solches nur von Jemanden geschieht, dessen Lehre überhaupt von Gott mit Wundern bekräftiget worden ist. Denn die Erklärung, daß etwas von Gott eingegeben sey, wird doch ein Theil seiner Lehre: und eine Lehre, die Gott überhaupt mit Wundern versiegelt hat, kan nichts falsches enthalten. Die Juden hatten die Regel, daß ein Prophet dem andern Zeugnis geben könne. Diese Regel ist also vollkommen wahr. Aber bei Anwendung derselben müssen wir wohl beobachten, daß das Zeugnis für die göttliche Eingebung eines Vortrages so wohl ein thätiges als wörtliches seyn kan. Der Urheber eines Vortrages kan denselben so einrichten und abfassen, daß

ohne

ohne eine ausdrückliche Erklärung darüber erhellet, er wolle ihn auch für einen von Gott eingegebenen Vortrag erkannt haben. Und ein **dritter** kan von seinem Vortrage einen solchen Gebrauch machen, daß ohne seine ausdrückliche Erklärung darüber erhellet, er erkenne ihn für von Gott eingegeben. Wie wenn er z. E. Glaubenswahrheiten aus oder mit demselben beweiset, und für bewiesen hält. Es ist klar, daß es nicht an Mitteln fehlt, von der Göttlichkeit einer Rede oder Schrift gewiß zu werden. Aber wie wenn von den angegebenen Merkmalen weder das eine noch das andere vorhanden ist? Wie wenn bei einem Vortrage nichts angetroffen wird, das bei dem Verfasser nicht natürlich gewesen seyn könte; und wenn überdem weder er selbst noch ein anderer wörtlich oder thätig glaubwürdig bezeugt hat, daß sein Vortrag eingegeben war? Auch in solchem Falle bleibt es doch **möglich**, daß sein Vortrag eingegeben war. Und wenn er ihn ganz natürlich dargestelt hat; so war er es doch, wenn solches nur unter einer unmittelbaren Aufsicht Gottes geschehen war. Nur fehlt es uns an Gründen, die **Wirklichkeit** einer Eingebung in demselben zu erkennen. Wir können uns also genöthiget befinden, unser Urtheil zu verschieben. Aber es fehlt nicht an entscheidenden Merkmalen, daß ein Vortrag nicht eingegeben seyn kan. Wenn der Inhalt nicht Gegenstände hat, zu deren Erkentnis es Gott anständig war, übernatürlich zu wirken; oder wenn er gar Unwahrheiten enthalten solte; oder wenn augenscheinlich ist, daß der Verfasser blos seine habende

menschl-

menschliche Einsichten nach gehabten ihm eigenen Veranlassungen und Absichten vorgetragen hat; oder wenn er, oder ein anderer, glaubwürdig erklärt, daß er blos dieselben vortrage, oder doch so redet, daß man sieht er wolle seinen Vortrag für nichts weiter gehalten haben: unter diesen und andern denselben ähnlichen Umständen fehlt es uns nicht blos an Gründen, seinen Vortrag für eingegeben zu halten; sondern wir haben wirklich hinreichende Gründe zum Gegentheil. Und nun hiemit allgemeines genug über die Beschaffenheit, über die verschiedenen möglichen Grade, und über die Merkmale von der Eingebung eines Vortrages! Das ist eine Unannehmlichkeit, welche wir im methodischen Nachdenken fast nicht vermeiden können, daß wir uns mit dem Allgemeinen den Weg zum Besondern bahnen müssen. Ein Schriftsteller, der diese Dinge als bei seinen Lesern bekant und ausgemacht voraussetzt, kan vielleicht das Lob des Geschmacks verdienen; aber nur schwerlich auch das Lob der Gründlichkeit. Und auf dieses bin ich in theologischen und philosophischen Untersuchungen so eifersüchtig, daß ich den Vorwurf der Pedanterei lieber übernehmen, als die Beschuldigung, meinen Gegenstand nicht hinlänglich zergliedert zu haben, verschulden möchte.

Das zweite Hauptstück.

Die Wahrscheinlichkeit einer göttlichen Eingebung der heiligen Schrift.

§. 15.

Vorhaben in diesem Hauptstücke.

Der selige Pfaff unterscheidet nicht mehr als vier von einander abweichende Theorien über die Eingebung der heiligen Schrift. Aus den vorhin namhaft gemachten möglichen verschiedenen Graden der Eingebung ergiebt sich, daß derselben weit mehrere möglich sind. Es kan ohne Nachtheil des göttlichen Ansehens der heiligen Schrift, und des in derselben verfaßten Religionsunterrichtes, die Eingebung derselben überhaupt geleugnet, und es kan solche behauptet werden. Geschieht das letztere, so geschieht es entweder in Ansehung sämtlicher oder nicht in Ansehung sämtlicher in der Schrift befindlichen Bücher. Und es geschehe nun dieses oder jenes; so wird weiter die Eingebung entweder bei allen Büchern auf einerlei Weise und in einerlei Grade vorgestelt, oder nicht. Und es geschehe dieses oder jenes: so haben wir vier mögliche Stufen der Eingebung kennen gelernt, in deren jeder neue Stufen und Abänderungen möglich sind. Entweder Gott hat die sämtlichen heiligen Bücher, oder doch einige derselben, oder doch Theile derselben, ganz übernatürlich dargestelt; oder es ist etwas dabei natürlich

lich und etwas übernatürlich; oder es ist alles theils natürlich theils übernatürlich; oder es ist einiges blos natürlich, einiges aber theils natürlich theils übernatürlich erfolgt; oder die heiligen Bücher sind sämtlich oder nur zum Theil zwar ohne Eingebung geschrieben, aber doch mit Eingebung übersehen und bestätigt, oder doch aus von den Verfassern vorhin genossener Eingebung ausgefertigt worden. Herr Basedow irret auch offenbar, wenn er alle Vorstellungen von der Eingebung der heiligen Schrift dahin vereiniget, daß solche entweder von Gott den Verfassern dictirt, oder mit und unter einer besondern Direction Gottes ausgefertigt seyn. Wenn die Ausfertigung derselben theils natürlich theils übernatürlich geschahe; so geschahe nicht das erstere und auch nicht blos das andere. Lasset uns bekennen, daß wenn nun auch eine göttliche Eingebung der heiligen Bücher erweislich seyn solte, doch fast unzählige Abänderungen in der Art der Eingebung in Ansehung der Schrift überhaupt, und in Ansehung einzelner Bücher und Theile derselben möglich sind. Und lasset uns nun die Hofnung aufgeben, daß wir, wenn auch die Schrift ganz oder doch zum Theil eingegeben seyn solte, genau die Beschaffenheit der Eingebung von der Schrift überhaupt, und von jedem Buche in derselben insonderheit mit Zuverläßigkeit zu bestimmen vermögend seyn solten. Freilich weichen wir allen diesen Unbequemlichkeiten aus, wenn wir entweder annehmen, daß die Schrift gar nicht, oder daß sie durchgängig auf einerlei Art in dem volkommensten möglichen Gra-

de

de von Gott eingegeben, daß sie den Verfassern von ihm dictirt worden sey. Aber deswegen haben wir nicht die Wahrheit ergriffen, weil wir eine Theorie ergriffen haben, welche uns der Mühe weiterer Untersuchungen entlediget. Trublet bemerkt richtig, daß das System des Atheisten besser zusammenhängt, als das System des Deisten. Wenn kein Gott ist: so ist keine Vorsehung und keine Religion. Und also, um aller mühsamen Untersuchungen darüber auszuweichen, leugne man nur, daß ein Gott ist. Wenn wir aus Verlangen, die Untersuchung über die Eingebung der heiligen Schrift zu endigen, auf eine ähnliche Weise dieselbe völlig leugnen, oder durchgängig auf einerlei Weise vorstellen: so ist es möglich, daß wir uns von der Wahrheit eben so weit entfernen, als der Atheist, wenn er, um aller weitern Untersuchung auszuweichen, leugnet, daß ein Got ist. Aber wenn doch die Untersuchung nicht zu Ende gebracht, und wegen der fast unbestimmlich vielen möglichen Grade der Eingebung nicht genau bestimmt werden kan, mit welchem Grade derselben die ganze heilige Schrift oder jeder Theil derselben von Gott eingegeben sey: wozu denn die Untersuchung, ob sie eingegeben sey oder nicht? Das wäre eben so viel, als daß es unnütz sey, zu wissen, ob ein berühmter Gelehrter an einer gewissen Schrift Antheil gehabt habe, oder nicht, wenn man doch nicht genau bestimmen könne, wie weit sich sein Antheil an derselben erstreckt habe; oder daß es unnütz sey, zu wissen, ob ein Gesetzbuch in einem Lande mit

Zuthun des Regenten verfertigt worden sey oder nicht, wenn man nicht genau bestimmen kan, wie viel der Regente dazu gethan habe oder nicht. Zuvörderst ist gezeigt worden, daß das göttliche Ansehen der heiligen Schrift bei jedem Grade derselben einerlei und dasselbe ist. Also aber können wir ohne Nachtheil desselben über den Grad der Eingebung irren oder gar nichts erkennen, mit welchem die heilige Schrift überhaupt und jedes Buch in derselben insonderheit geschrieben worden ist. Es ist zur Gründung unsers Glaubens in und auf die heilige Schrift genug, wenn wir überhaupt überzeugt sind, daß sie von Gott eingegeben ist. Und eine Ueberzeugung, an welcher so viel hängt, verdient immer unser gewissenhaftestes Nachforschen, wenn gleich damit unsere Wißbegierde nicht völlig befriediget wird. Hiernächst fehlt es nicht an Gelehrten und zugleich wohlgesinnten Männern, nach deren Urtheil die Eingebung der heiligen Schrift durchaus unerweislich, und auch zum göttlichen Ansehen des in derselben verfaßten Lehrbegrifs ganz nicht nur unnöthig, sondern auch unnütz und und überflüßig ist. Nicht nur über die Art und Schranken der Eingebung, sondern selbst über die Wirklichkeit derselben sind die Gottesgelehrten getheilt. Solten wir nun die Untersuchung, auf welcher Seite die Wahrheit sey, um deswillen unterlassen müssen, weil wir doch, wenn wir auch die Wirklichkeit der Eingebung überhaupt erweisen können, doch nachmals die Beschaffenheit und Schranken derselben nicht ganz genau zu bestimmen vermögend seyn dürf-

dürften? Endlich und vornehmlich aber befinden wir uns doch im Stande, so viel darüber zu bestimmen, daß theils die gewöhnlichen unrichtigen und übertriebenen Vorstellungen derselben hinweg fallen, theils alle aus denselben erwachsende Einwürfe und Anstösse der Zweifler zerstreut werden. Und wenn es uns auch nicht möglich seyn solte, die Eingebung jedes Buches und jedes Theils der heiligen Schrift genau anzugeben; so hoffen wir gleichwohl gewisse allgemeine Regeln darüber zu erkennen, welche zur gehörigen Beurtheilung und zum zweckmäßigen Gebrauche jedes Buches und jedes Theils derselben hinreichen: und so hoffen wir wenigstens in Ansehung der Hauptbücher und der Hauptverfasser der heiligen Schrift selbst genau bestimmen zu können, was und wie viel die Eingebung derselben begriffen habe. Und nun trete ich von dem Nutzen der anzustellenden Untersuchung vorläufig völlig gewiß dieselbe mit nochmaliger Erinnerung der mir dabei obliegenden Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit wirklich an. Auch das kan mir nicht den Nutzen derselben ungewiß machen, daß nach dem Urteil angesehener Gottesgelehrten das göttliche Ansehen der heiligen Schrift gar nicht an eine göttliche Eingebung derselben gebunden ist, und daß ich mich selbst nicht weigern kan, ihnen darin Beifall zu geben. Daraus folgt blos, daß meine Untersuchung ohne Nachtheil des göttlichen Ansehens der heiligen Schrift zurückbleiben könte. Aber es folgt nicht, daß solches schlechterdings nichts dabei gewinnen würde, wenn doch die Eingebung derselben er-

weislich seyn solte. Und es folgt nicht, daß es völlig gleich viel sey, ob solche geleugnet oder bejahet, und ob sie so oder anders vorgestelt wird. Ist die Schrift nicht eingegeben; so ist in unserm theologischen Lehrgebäude ein Irrthum, von welchem solches gereiniget werden muß: und wir machen uns um das theologische Lehrgebäude verdient, wenn wir solches von demselbigen reinigen. Ist sie aber von Gott eingegeben: so befördern wir ihm dafür schuldige Dankbarkeit, wenn wir solches wohl erweisen, und gegen die sehr scheinbaren Einwürfe und Zweifel dagegen behaupten. Aber so wächst uns auch wirklich die Pflicht zu, alles darinnen der Wahrheit gemäs, und also zu erklären, daß nicht das göttliche Ansehen der heiligen Schrift, wie gemeiniglich geschieht, mehr dabei gehindert als befördert werde: alles der Wahrheit gemäs und also zu erklären, daß den Misverständnissen und Anstössen, welche von den gewöhnlichen Vorstellungen der Sache oft nicht zu trennen sind, hinlänglich begegnet werde.

§. 16.

Erste grosse Wahrscheinlichkeit für die Eingebung der heiligen Schrift.

Es giebt durchaus keinen andern Weg, die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift zu erforschen, als daß die im vorigen Hauptstücke angegebenen Merkmale von der göttlichen Eingebung eines Vortrages in und bei derselben aufgesucht werden: daß nachgesehen werde, ob entweder die Ausfertigung derselben ganz oder zum Theil bei den Verfassern nicht natürlich möglich war; oder ob doch ein göttliches Zuthun zu derselben glaubwürdig von den

Ver-

Verfassern selbst oder von andern versichert werde. Aber ehe wir diese Untersuchung anstellen, lasset uns zusehen, wie viel darüber mit vernünftiger Wahrscheinlichkeit bestimmt werden kan. Diese Untersuchung wird, ohne etwas zu entscheiden, uns entweder desto williger machen, den für die göttliche Eingebung der heiligen Schrift vorhandenen Beweisen Beifall zu geben; oder wir werden uns durch dieselbe erweckt befinden, desto sorgfältiger die dafür gewöhnlichen Beweise zu prüfen. Und ohne Umschweif! Ich halte es für einen jeden, der die Wirklichkeit der in der Schrift aufbehaltenen Offenbarungen nicht in Zweifel zieht, für aufs höchste glaublich, daß Gott zur Aufbehaltung derselben in der Schrift etwas übernatürlich gethan haben werde. Für Leute, welche nicht nur die Eingebung sondern auch die Wahrheit und Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift bestreiten, schreibe ich nicht. Aber denjenigen, welche die Wirklichkeit der in der Schrift erzählten göttlichen Offenbarungen erkennen, welche, mit Herrn Basedow zu reden, die heilige Schrift wenigstens für ein aufrichtiges Archiv derselben erkennen, muß es einleuchten, daß Gott nach Weisheit und Güte an der Ausfertigung der heiligen Schrift ein besonder Antheil genommen haben wird. Hat Gott jemals zu den Menschen geredet, und dieselben unmittelbar von seinen über sie gefaßten Rathschlüssen unterrichtet: so hat er doch auch ohnstreitig gewolt, daß sich dieser von ihm ertheilte kostbare Unterricht unter den Menschen erhalten, und also der Nachwelt überliefert wer-

den möchte. Und so bald er nur Ueberlieferung desselben gewolt hat, hat er auch ohnstreitig einige schriftliche Aufzeichnung desselben als das einige Mittel zuverläßiger Erhaltung und Fortpflanzung desselben, unter den Menschen gewolt. Diese beiden Sätze halte ich für solche, die keines Beweises bedürfen. Aber so wird Gott auch nicht unterlassen haben, entweder die Mittelspersonen seiner ertheilten Offenbarungen, oder andere zu einiger schriftlicher Aufzeichnung desselben zu erwecken. Und er wird auch nicht unterlassen haben, wenigstens durch eine unmittelbare Aufsicht über die zu dem Ende veranstalteten Schriften darzu zu thun, daß solche die zum Endzwecke nöthige Zuverläßigkeit erhielten. Und er wird selbst nicht unterlassen haben, darzu zu thun, daß der Inhalt und die Abfassung seinen dabei vorgesetzten Absichten gemäs ausfielen. Ohnleugbar haben wir von Gott nicht weniger zu erwarten, als was in ähnlichen Umständen ein jeder rechtschaffener Mensch thun würde. Setzt, daß er zu einer Entdeckung gelangte, an deren Erkentnis allen Menschen gelegen seyn müßte: so wird er solche mittheilen: für eine zuverläßige Erhaltung und Fortpflanzung derselben Sorge tragen: und sie zu dem Ende, selbst aufschreiben, oder doch Sorge tragen, daß sie von einem andern getreu und zuverläßig zum Gebrauch für alle Zeiten und Gegenden aufgeschrieben werde. Und solte denn Gott, der doch ohnfehlbar die Erhaltung und Fortpflanzung seiner Offenbarungen wolte, es blos darauf haben ankommen lassen, ob sich Jemand von selbst bewegt befin-

befinden dürfte, die Erhaltung und Fortpflanzung derselben zu besorgen, und wer sich etwa dazu bewegt befinden möchte? Es war doch gar nicht einerlei, wer dieselben aufschrieb. Und wenn nur ein für allemal etwas zu schreiben gewesen wäre; so wäre vielleicht keine besondere Vorsorge Gottes dabei nöthig gewesen. Aber damit von allen in so verschiedenen Zeiten nach und nach vorgegangenen göttlichen Offenbarungen nicht zu wenig und nicht zu viel aufgeschrieben würde, scheint eine unmittelbare Regierung Gottes unentbehrlich gewesen zu seyn. Und wenn auch zur glaubwürdigen Ueberlieferung der geschehenen Offenbarungen nichts weiter nöthig war, als die Aufrichtigkeit der Verfasser; so ward doch solche vollkommener, wenn Gott unmittelbar zur Ausfertigung derselben gethan hatte. Ein Schriftsteller, der ohne Eingebung schreibt, kan nie den Grad des Vertrauens haben oder verdienen, den der inspirirte Schriftsteller hat und verdient. Es ist immer noch möglich, daß er sich einer von ihm vorgetragenen Sache nicht richtig erinnert hat; bei dem inspirirten Schriftsteller ist kein Irrtum möglich. Und wenn die heiligen Schriftsteller keines unmittelbaren Beistandes Gottes zur richtigen Ueberlieferung der ihnen oder andern von Gott wiederfahrnen Unterweisungen benöthigt waren: ist denn auch glaublich, daß sie sämtlich von selbst gerade dasjenige und so viel geschrieben haben solten, was und so viel geschrieben werden solte? Ich befinde mich, nachdem doch Gott einmal so viele und so grosse übernatürliche Dinge gethan hat, um

seine Offenbarungen den Menschen so zu reden einzuhändigen, nicht nur aufs stärkste bestimmt, zu glauben, daß er noch dieses wirklich kleinere Wunder hinzugethan, und eine getreue Fortpflanzung der von ihm den Menschen eingehändigten Offenbarungen unmittelbar besorgt haben werde. Es würde einen wirklichen Widerspruch im Verhalten Gottes hervorbringen, wenn er so viel Wunder zur **Einführung** der Offenbarung in die Welt, und nicht das geringste zur **Erhaltung** derselben in der Welt gethan haben solte. Ich sehe auch nicht ab, wie ohne ein unmittelbares Zuthun Gottes so viele Verfasser in so verschiedenen Zeiten und Gegenden alles aufs richtigste und gerade das und so viel geschrieben haben solten, was und so viel zur vollständigen Aufbehaltung des göttlichen Religionsunterrichts geschrieben werden mußte. **Wer die Wirklichkeit der in der Schrift verfaßten Offenbarungen glaubt, dem muß es höchst wahrscheinlich seyn, daß Gott auch zu den heiligen Büchern gethan haben werde, in welchen dieselben verfaßt worden sind.**

§. 17.

Mögliche Einwendung dagegen.

Ja so wahrscheinlich, daß, wenn wir noch nie die heiligen Bücher eröfnet, und von den Schwierigkeiten, welche sich der Eingebung derselben entgegen stellen, etwas gehört oder empfunden hätten, es uns, vorausgesetzt, daß solche aus ehemaligen Offenbarungen Gottes erwachsen sind, nicht einfallen würde, zu zweifeln, daß Gott zur Wirklichkeit derselben unmittelbar gethan haben werde. Ich kan sicher einen jeden meiner Leser ersu-

ersuchen die Frage bei sich zu beantworten: wenn Gott die Menschen unmittelbar über den ihm zu leistenden Dienst und über seine Rathschlüsse unterrichtet hat, wird er denn auch darzu unmittelbar gethan haben, daß dieser sein Unterricht unverfälscht unter den Menschen erhalten würde? Und mithin darzu gethan haben, daß er aufgeschrieben würde? Aber ich schreibe gleichwohl diesen Gründen nicht mehr als eine grosse Wahrscheinlichkeit zu: und hier ist, was man denselben entgegen setzen kan. Es ist, kan man sagen, nicht unmöglich, daß die sämtlichen heiligen Schriftsteller ihre Schriften ohne einigen übernatürlichen Antrieb darzu aus eigener frommer Bewegung und mit bloser Anwendung ihrer natürlicher Selenvermögen geschrieben haben. Von den Geschichtbüchern und moralischen Schriften ist diese Möglichkeit unleugbar. Wenn sie aber auch Lehren und Weissagungen geschrieben haben, die sie ohne eine göttliche Offenbarung nicht erkennen konten; so konten sie diese Offenbarung vorhin gehabt, oder solche von andern, die dergleichen gehabt hatten, empfangen haben. Nun hat Gott vorhergesehen, daß also die von ihm ertheilten Offenbarungen, und alle zum Verstande derselben nöthigen Dinge, auch ohne sein besonder Zuthun würden geschrieben und richtig und zuverläßig würden geschrieben werden. Es kam auch nicht darauf an, daß genau nur dis und nichts anders, so viel und nicht weniger geschrieben würde. Also sahe Gott vorher, daß der Zweck, seine allerheiligsten Unterweisungen unter den Menschen richtig und glaubwürdig zu erhalten,

würde ohne sein unmittelbares Zuthun erreicht werden. Also nach der Regel, nichts übernatürlich zu thun, was natürlich erhalten werden kan, beschloß er, es dabei bewenden zu lassen. Hätte er nicht vorhergesehen, daß dieses alles ohne sein unmittelbares Zuthun würde geschrieben, und richtig und zuverläßig geschrieben werden; so würde er unmittelbar darzu gethan haben. Aber nun war solches überflüßig: und Gott thut keine überflüßige Wunder. Man wird mir zugeben müssen, daß diese ganze Vorstellung doch nicht recht wahrscheinlich ist. Es ist doch nicht recht wahrscheinlich, daß aus einer Sammlung von Schriften, die von den Verfassern blos gelegentlich, in einer solchen Entfernung von einander, ohne eine gemeinschaftliche Absicht geschrieben worden sind, eine so vollständige und zusammenhängende Ueberlieferung der göttlichen Offenbarungen aus allen Zeiten erwachsen seyn solte. Aber es ist doch nicht unmöglich. Und wir müssen überhaupt das Vertrauen zu Gott hegen, daß er seine Absichten auch ohne Wunder mittelbar durch die blosse ordentliche Regierung erreichen kan. Und darum sage ich, erwächst aus der Vorsorge, welche er für die Erhaltung der geoffenbarten Religion getragen haben muß, nichts weiter, als eine blosse Wahrscheinlichkeit, daß er zu den heiligen Schriften gethan haben werde, durch welche solche unter den Menschen erhalten werden solte. Denn noch einmal, es folgt nicht gerade, daß er darzu unmittelbar gethan haben müßte. Der rechtschaffene Mann kan gar wohl unterlassen, eine

von

von ihm gemachte das allgemeine Wohl angehende Entdeckung selbst aufzuschreiben, oder doch die Aufschreibung derselben von andern zu veranstalter, wenn er vorher weiß, daß solches ohne sein Zuthun mit hinlänglicher Zuverläßigkeit geschehen werde.

§. 18.

Ein zweiter Grund der Wahrscheinlichkeit.

Es stellt sich mir eine andere Betrachtung dar, nach welcher es wenigstens von einem Theile der heiligen Bücher, und von dem größten Theile derselben, höchst wahrscheinlich ist, daß sie aus Eingebung geschrieben worden sind. Ein Theil derselben, und der größte Theil derselben, ist von den Mittelspersonen der göttlichen Offenbarungen selbst geschrieben worden: von den Propheten und Aposteln. Nun bin ich wohl weit davon entfernt, daß ich dem Schlusse eine erweisende Kraft zueignen solte: der Verfasser dieses oder jenes Buches hat göttliche Offenbarungen genossen: also hat er auch das Buch aus einer göttlichen Offenbarung geschrieben. Ich habe die Unzuverläßigkeit dieses Schlusses anderswo aufgedeckt [a]). Aber eine grosse Wahrscheinlichkeit entsteht immer, daß der heilige Mann, der bei seinen mündlichen Religionsvorträgen eines ausserordentlichen Beistandes Gottes genoß, desselben auch bei seinen schriftlichen genossen haben werde: und daß ein Verfasser, der aus einem unmittelbaren An-

a) In meinen wahren Gründen, warum Gott die Offenbarung nicht mit augenscheinlichern Beweisen versehen hat: §. 12. u. f.

Antriebe von Gott, und mit einer unmittelbaren Einwirkung Gottes redete, auch auf eine ähnliche Weise werde geschrieben haben. Der Schluß ist wirklich ein Schluß vom kleinern aufs grössere: von dem was Gott zu einer für das menschliche Geschlecht weniger wichtigen Handlung gethan hat, auf eine für dasselbe wichtigere und angelegentlichere Handlung. Und wenn auch von den Propheten und Aposteln, welche die heiligen Bücher geschrieben haben, nichts weiter erwiesen seyn solte, als daß sie von Zeit zu Zeit einer göttlichen Offenbarung gewürdigt worden sind; so würde höchst wahrscheinlich seyn, daß sie derselben vorzüglich zu der Zeit gewürdigt worden sind, da sie im Begrif waren, etwas zum Unterrichte für alle Menschen zu allen Zeiten und in allen Gegenden zu schreiben. Wenn mir von Jemanden bekant wäre, daß er des vertraulichen Umganges eines gewissen Gelehrten genossen, und die Einsichten desselben zu den von ihm mitzutheilenden Unterweisungen genutzt habe: so würde ich der Vermuthung nicht widerstehen können, daß er bei einem von ihm unternommenen gemeinnützigen Werke solche werde vorzüglich genutzt, und solches nicht ohne Zuziehung desselben unternommen haben. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die heiligen Männer, welche die Bereitwilligkeit Gottes, sie zum Dienste der Religion unmittelbar auszurüsten, aus Erfahrung erkannten, zu der Zeit, da sie im Begrif waren, etwas so wichtiges und entscheidendes zum Dienste der Religion zu leisten, nicht ermangelt haben werden, Gott um die übernatürliche

Mit-

Mitwirkung darzu zu bitten, deren sie bereits bisher zu dem Ende genossen hatten. Und es ist höchst wahrscheinlich, daß Gott diese Bitte nie unerhört gelassen hat. Aber ich wil wieder aufrichtig anzeigen, was auch dieser Wahrscheinlichkeit entgegengestellt werden kan. Wenn zuverläßig wäre, was man gemeiniglich als erwiesen annimmt, daß die Apostel, und verschiedene andere von den heiligen Schriftstellern, einer **fortdaurenden** und durchgängigen Eingebung bei allen ihren Amtsvorträgen genossen haben; so würde es mehr als blos wahrscheinlich seyn, daß sie derselben nicht bei einem so wichtigen Theile ihres Amtes, als die Ausfertigung ihrer Schriften war, ermangelt haben werden. Und wenn auch nur erwiesen seyn solte, daß sie derselben bei allen **feierlichen** Gelegenheiten genossen haben; so würde entschieden seyn, daß sie mit und aus derselben geschrieben haben. Denn was konten sie feierlichers thun, als die göttlichen Unterweisungen, welche sie empfangen hatten, der Nachwelt überliefern? Aber es fehlt viel, daß diese **fortdaurende** Inspiration, welche man den Aposteln, und andern von Gott getriebenen Männern zueignet, so entschieden seyn solte, als man gemeiniglich glaubt. Es ist möglich, daß Moses blos seine Gesetze, und einige andere sein Volk betreffende Anordnungen unmittelbar von Gott empfangen; hierauf aber dieselben sowohl mündlich als schriftlich blos aus dem Gedächtnisse vorgetragen hat. Es ist möglich, daß die Propheten blos unmittelbar von Gott die Vollmacht empfangen hatten, wider die Laster ihres

Volkes

Volkes zu eifern, und ihre Strafreden mit den ihnen wiederfahrnen Gesichten oder Weissagungen zu unterstützen; daß sie aber nachmals die ihnen aufgetragenen Bestrafungen und Vorherverkündigungen sowohl mündlich als schriftlich blos natürlich ausgeführt, und mit Hülfe ihres Gedächtnisses vorgetragen haben. Und es ist möglich, daß die Apostel ein für allemal den christlichen Lehrbegrif theils aus dem Unterrichte von Christo, theils durch eine ausserordentliche Erleuchtung empfangen; hierauf aber denselben sowohl mündlich als schriftlich mit blosser Anwendung ihrer natürlichen Seelenvermögen, so oft es seyn mußte, ganz oder zum Theil wieder hervorgebracht, ausgeführt, und angewandt haben. Und also verschwindet der Schluß: Die heiligen Schriftsteller genossen sonst in ihren Amtsvorträgen einer göttlichen Eingebung. Also haben sie derselben gewiß nicht bei ihren Vorträgen in der Schrift ermangelt. Ja es tritt ein anderer an desselben Stelle: Sie redeten ohne Eingebung, was ihnen oder andern vorhin eingegeben oder sonst geoffenbart worden war: Also schrieben sie auch ohne Eingebung. Man verstehe mich wohl! Ich behaupte noch gar nicht, daß Moses, die Propheten und Apostel, ohne Eingebung geredet haben. Ich zeige nur, daß solches erst erwiesen seyn muß, ehe der Schluß, welchen man von der Inspiration der Verfasser auf die Inspiration ihrer Schriften zu machen pflegt, seine gehörige Zuverläßigkeit hat.

§. 19.

§. 19.

Ein dritter Grund der Wahrscheinlichkeit.

Ich habe vorhin angemerkt, daß einem jeden, der die heiligen Bücher noch nicht eröfnet und die Abfassung derselben betrachtet hat, höchst wahrscheinlich seyn müsse, daß Gott dieselben den Verfassern eingegeben, und also für die Wirklichkeit und Zuverläßigkeit des von ihm erwählten Mittels, seine Offenbarungen in der Welt zu erhalten, unmittelbar gesorgt haben werde. Dieses muß aber Niemand dahin verstehn, als ob die Wahrscheinlichkeit bei Eröfnung und Betrachtung der heiligen Bücher verschwinde. Ich behaupte vielmehr, daß wir bei Eröfnung und Betrachtung derselben es kaum verkennen können, daß Gott dabei ausserordentlich mitgewirkt haben müsse. Der Inhalt und die Wahl derselben scheint widrigenfals unerklärlich zu seyn. Und weder ein Zufall, noch die Klugheit des Sammlers, kan gerade diese und keine andere Schriften recht zweckmäßig hervorgebracht und zusammengebracht haben. Offenbar sind die Geschichte, welche einen so ansehnlichen Theil des Alten Testaments erfüllen, nichts anders als eine glaubwürdige Ueberlieferung der ehemaligen Offenbarungen Gottes. Es hätten solche auf keine bequemere Weise überliefert werden können, als in einer zusammenhängenden Geschichte der Erzväter und der Israeliten, unter welchen sie vorgegangen waren: und diese Geschichte gehen gerade so weit, als die göttlichen Offenbarungen unter den Israeliten gehen. Ohne dieselben würden auch die übrigen Bücher des alten Testaments unverständlich seyn. Und diese

mußten

mußten hinzu kommen, wenn wir von dem dogmatischen und moralischen Lehrbegriffe unterrichtet werden solten, welcher durch die Propheten der jüdischen Kirche überliefert worden war, und wenn solcher in der Kirche fortgepflanzt werden solte. Die Geschichtbücher enthalten wohl eine glaubhafte und zusammenhängende Nachricht von der unmittelbaren Vorsorge, welche Gott für die wahre Religion unter dem Volke des Meßias getragen hat; aber sie liefern uns nicht diese Religion selbst. Dis geschieht in den übrigen heiligen Büchern: und die göttlichen Schriften des alten Testaments vereinigen sich daher sehr ordentlich auf zwei Stücke; 1) die Geschichte der wahren Religion und 2) die wahre Religion selbst. Ich gedenke nicht der darinn befindlichen Weissagungen besonders. Zum Theil waren solche Theile vom damaligen Lehrbegrif, wie die Weissagungen von den letzten Dingen dergleichen von dem gegenwärtigen sind; zum Theil aber waren sie zur Bestätigung der wahren Religion und zur Erhaltung derselben unter den Israeliten bestimmt. Und zu beiden Absichten mußten sie aufgeschrieben werden. Die Muthmassung des Le Clerc verschwindet völlig, daß blos einige fromme Juden nach der babylonischen Gefangenschaft sämtliche in derselben übriggebliebene zur Erbauung dienliche Schriften zu ihrem Privat-Gebrauch gesammlet haben. Wie solte es zugegangen seyn, daß gerade diese und keine andern in derselben übrig geblieben wären, welche gerade nöthig waren, der jüdischen und der christlichen Kirche den göttlichen Ursprung und Inhalt der damals

mals geoffenbarten Religion darzulegen? Oder wie solte ein blos menschlicher Sammler gerade ein so vollkomnes Werk zu Stande gebracht, und so zweckmäßig diese und keine andere heilige Bücher in dasselbe aufgenommen haben? Ich irre sehr, oder in den Büchern des neuen Testaments ist der Plan noch sichtbarer. Wir mußten schlechterdings die Geschichte Jesu Christi haben, wenn wir den von ihm und seinen Aposteln gepredigten Lehrbegrif haben und verstehen solten: und es war zur Glaubwürdigkeit derselben nützlich, daß wir solchen von mehrern hatten. Aber die Geschichte Christi und der Gründung seiner Kirche verhielt sich zugleich gegen den Lehrbegrif des neuen Testaments, wie sich die Geschichte der Erzväter und ihrer Nachkommen zum Lehrbegrif des alten Testaments verhielt. Sie war ein historischer Beweis von dem göttlichen Ursprunge desselben: die Geschichte der göttlichen Offenbarungen bey Gründung der christlichen Kirche, wie diese die Geschichte derselben bei Gründung und Erhaltung der jüdischen waren. Die Briefe Pauli mußten hinzu kommen, um den geoffenbarten Lehrbegrif des neuen Testaments selbst vollständig zu haben: und zum Verstande derselben lieferte Lukas, gewiß ohne es zu wissen, die Geschichte Pauli. Es war nützlich, um seine Uebereinstimmung mit den übrigen Aposteln zu erkennen, daß wenigstens auch einige Briefe von andern Aposteln aufbehalten würden. Und so finden wir in den Büchern des neuen Testaments gerade eben das vor, was die Bücher des alten Testaments enthielten: 1) die

Geschichte der geoffenbarten Religion, 2) die geoffenbarte Religion selbst. Der Inhalt und die Wahl des Inhalts verräth offenbar einen Plan, an welchen weder die Verfasser noch die Sammler gedacht haben. Gerade das und nichts anders mußte geschrieben werden, wenn die göttlichen Unterweisungen der Nachwelt überliefert, und derselben glaubhaft überliefert werden solten. Ich setze mich hin und denke nach, was wohl geschrieben seyn müßte, wenn sich Gott ehemals den Menschen vor und nach der Darstellung Christi durch mehrere Menschen geoffenbaret, und nun für die Erhaltung dieser seiner Offenbarungen unter den Menschen gesorgt haben solte: und es stelt sich mir gerade eben das dar, was geschrieben worden ist: 1) die Geschichte seiner Offenbarung vor und nach der Darstellung Christi, 2) der Inhalt derselben: der göttliche Ursprung des durch die Propheten und Apostel überlieferten Lehrbegrifs, und der Lehrbegrif selbst. Ich kan dem Gedanken nicht widerstehn, daß diese zweckmäßige Wahl der heiligen Bücher und ihres Inhalts kein Werk des Zufalls, oder einer blos menschlichen Klugheit, daß ein besonderes Zuthun Gottes zu denselben nicht zu verkennen sey.

§. 20.

Beurtheilung desselben.

Aber auch dieses alles reicht nicht über die Grenzen der Wahrscheinlichkeit. Es ist möglich, daß ohne ein besonder Zuthun Gottes dieses alles und gerade dieses geschrieben worden ist. Das werde ich in dem nächstfolgenden Absatze ausführen. Höchstens ist die weise Wahl der Schriften

zu

zu erklären, nichts weiter nöthig, als daß ein von Gott getriebener Mann dieselben gesammelt hat. Und müßten wir denn, wenn auch eine göttliche Regierung dabei nicht zuverkennen wäre, schlechterdings auf eine unmittelbare und ausserordentliche Regierung dabei fallen? Es scheinet mir immer, daß wir der ordentlichen Regierung Gottes zu wenig beilegen, und die Macht Gottes in derselben zu sehr einschränken, wenn wir zur Erreichung seiner Absichten gar zu leichte Wunder für nothwendig halten. Gesetzt, die Absichten Gottes in Ansehung der geoffenbarten Religion erforderten, daß diese und keine andere Schriften geschrieben wurden, und diese und keine andere auf die Nachwelt gebracht wurden: so ist noch nicht erwiesen, daß Gott, um diese Absichten zu erreichen, unmittelbar die Verfasser zur Ausfertigung derselben erweckt, und dieses und nichts anders in dieselben zu bringen bestimmt haben müsse. Wir eignen Gott eine herzenslenkende Kraft zu, welche er auch in den ordentlichen Wegen seiner Vorsehung zu üben sich vermögend befindet. Und so war denn nun auch nichts ausserordentliches nöthig, um die heiligen Bücher in der Welt zu veranstalten. Gott konte in dem natürlichen Zusammenhange der Dinge die frommen Verfasser veranlassen, etwas zum Dienste der geoffenbarten Religion zu schreiben, und dieses und nichts anders zu schreiben. Endlich aber und vornehmlich dürfte bei einer nähern Mitwirkung Gottes zur Ausfertigung derselben auch noch mehr Wahl und mehr Plan zu beobachten seyn.

Verschiedene ganze Schriften im alten und selbst im neuen Testamente scheinen zum Zwecke der Offenbarung ganz entbehrlich gewesen zu seyn: und wir gerathen in wirkliche Verlegenheit, wenn wir solche sämtlich aus einer unmittelbaren Vorsorge Gottes für die geoffenbarte Religion herleiten solten.

§. 21.

Unwahrscheinlichkeit einer geschehenen Eingebung der heiligen Schrift.

Die gemeinsten Uhren, sagt **Fontenelle**, weisen die Stunden; aber die vollkommern zeigen auch die Minuten. Und das ist seiner Absicht nach eine Lobrede auf den Verstand, der nicht blos einleuchtenden und augenscheinlichen sondern auch wahrscheinlichen Gründen offen steht. Ich würde sie gleichwol nur auf den Fall einschränken, wenn die Wahrscheinlichkeit weniger auffallend ist, als diejenige, welche für die Eingebung der heiligen Schrift redet. Denn lasset uns nur gestehen, daß solche nach allem, was auch dagegen eingewandt werden kan, doch überwiegend bleibt. Und desto mehr lasset uns wegen der Folgen unbesorgt auch demjenigen nachdenken, was dieselbe völlig wieder aufzuheben scheint. **Gott thut keine unnöthigen Wunder.** Und das Eingebungswunder war zu seinem Zwecke mit der heiligen Schrift gar nicht nöthig. Hierauf kömmt es an, wenn die Eingebung der heiligen Schrift nicht wahrscheinlich, sondern vielmehr unwahrscheinlich seyn solte. Und es versteht sich, daß der zweite Satz untersucht zu werden verdient. Ich sehe vorher, daß ich dabei auf Untersuchungen stosse, welche ich in dem folgenden Hauptstücke noch einmal vornehmen muß: und ich wolte

doch

doch nicht mit einerlei Sache zweimal meinen Lesern beschwerlich werden. Ich wil also hier nur entwerfen, was ich im folgenden ausführen werde. Allenfals kan ein ungeduldiger Leser diesen und die beiden folgenden Paragraphen überschlagen. Es ist die Frage, ob die Eingebung zum Endzwecke Gottes mit der Schrift nothwendig war oder nicht? Der Zweck Gottes mit der Schrift war dahin gerichtet, daß vermittelst derselben die geoffenbarte Religion unter den Menschen erhalten und fortgepflanzt werden solte. Daran zweifelt Niemand: und wir haben wohl zu erwegen, daß sich die heilige Schrift nicht nur als ein von Gott darzu erwähltes Mittel, sondern als das einzige von ihm darzu erwählte Mittel verhält. Solte nun die geoffenbarte Religion durch dieselben in der Welt erhalten und fortgepflanzt werden: so war zweierlei nöthig: 1) daß sie in derselben geschrieben und 2) auf eine für Jederman zuverläßige und verbindliche Weise geschrieben ward. Zu dem erstern haben wir zu rechnen, daß nicht nur die geoffenbarte Religion an sich, sondern auch alles, was zum Verstande und zur Glaubwürdigkeit derselben zu wissen nöthig war, geschrieben ward. Das andere aber will nichts anders sagen, als daß die heiligen Bücher, in welchen solche verfaßt ward, mit einem göttlichen Ansehen bekleidet werden mußten. Und nun ist offenbar, was und wie viel Gott ohne ein Wunder muß haben erhalten können, wenn kein Eingebungswunder zu seinem Endzwecke mit der heiligen Schrift nöthig gewesen seyn solte. Es

muß 1) ohnedem möglich gewesen seyn, daß sich die heiligen Schriftsteller veranlaßt befunden haben, das alles zu schreiben, was sie geschrieben haben. Und es muß 2) das göttliche Ansehen der heiligen Schrift gar nicht von einer geschehenen Eingebung derselben abhängen. Und ich befinde mich bestimmt, das eine und das andere zu zugeben. Und nicht blos zu zugeben, sondern zu behaupten. Moses schrieb ohnfehlbar seine Gesetze, wenn er auch darzu weder innerlich noch äusserlich von Gott angetrieben wurde. Denn ohnfehlbar wolte er die Beobachtung derselben: und solche war bei der Menge und Mannigfaltigkeit derselben sonst schlechterdings nicht zu erlangen. Aber so bald er seine Gesetze schrieb, befand er sich auch veranlaßt, denselben die Geschichte der Erzväter vorzusetzen, aus welcher die Absicht Gottes mit denselben verstanden werden mußte, und ihnen die Geschichte der Wunder beizufügen, mit welchen Gott sein Amt unter den Israeliten versiegelt hatte. Auf den erstern beruhte der Verstand seiner Gesetze; und auf den andern die Verpflichtung zu denselben. Nun war es weiter möglich, daß Jemand auch ohne einen göttlichen Antrieb sich bewegt befand, die von ihm geschriebene Geschichte fortzusetzen: und alle morgenländische Völker sorgten für die Aufbehaltung ihrer Geschichte. Und wenn sich auch nicht Jemand natürlich veranlaßt befunden hatte, dergleichen zur Fortsetzung der mosaischen Geschichte zu thun; so mußte dem Esras oder einem jeden, der die übrigen heiligen Bücher sammelte, in die Augen fallen,

len, daß zum Verstande derselben ein Auszug von den folgenden Geschichten des Volks bis zur Wiederherstellung aus der babylonischen Gefangenschaft nothwendig sey. David konte sich durch ein blosses frommes Verlangen, den Gottesdienst in der Stiftshütte mit erbaulichen Gesängen zu bereichern, zur Ausfertigung der seinigen bewegt befinden. Und die Propheten konten beinahe nicht unterlassen, etwas von ihren prophetischen Vorträgen aufzuschreiben. Das Hauptwerk derselben waren gewisse Weissagungen, mit welchen sie ihre Strafreden und ihre göttliche Bevollmächtigung zu denselben unterstützten. Aber diese Weissagungen solten erst ihre völlige Wirkung haben, wenn die Erfüllung derselben die Wahrheit derselben bestätigen würde. Damit nun ein jeder solche alsdenn mit der Erfüllung vergleichen könte, mußten sie dieselben aufschreiben. Und so bald sie das thaten, konten sie die Strafreden nicht völlig zurücklassen, die sie mit diesen Weissagungen unterstützt hatten, und aus welchen die geweissagten Begebenheiten selbst zum Theil verstanden werden mußten. So bald aber auch nur Ein Prophet so etwas zur Aufbehaltung und zum fortgesetzten Gebrauch seiner prophetischen Vorträge gethan hatte, befanden sich die übrigen durch sein Beispiel gereitzt, ähnliches zu thun. Also läßt sich ohne ein besonderes Zuthun Gottes wohl erklären, wie sich die Verfasser des alten Testaments zu ihren Schriften natürlich veranlaßt befunden haben. Bei den Verfassern des neuen Testaments ist die Sache noch klä-

rer. Zur Erhaltung und Fortpflanzung der christlichen Religion in der Welt war eine glaubwürdige Nachricht von den Thaten und Begebenheiten unsers Heilandes unentbehrlich: und ohnstreitig wünschten sie die Erhaltung und Fortpflanzung der durch ihren Dienst in die Welt eingeführten Religion. Lukas meldet uns noch eine nähere Veranlassung zu evangelischen Geschichtbüchern. Es hatten zeitig mehrere die Geschichte Christi aus den mündlichen Erzählungen der Apostel aufzuschreiben sich unterfangen. Nun war kein unmittelbarer Befehl von Gott nöthig, um die Apostel oder ihre Gefährten zur Verhütung falscher und mangelhafter Berichte von diesen für den Glauben so wichtigen Begebenheiten, zur eigenen Ausfertigung derselben zu bestimmen. Johannes wurde von den Christen in Asien gebeten, solche mit seinem Evangelio zu ergänzen. Und wenn Lukas den Theophilus vollständig von dem Ursprunge der neuen Religion unterrichten wolte, welche seine Aufmerksamkeit erregt zu haben scheint, so mußte er überdem die Apostelgeschichte schreiben. Was aber die Briefe der Apostel betrift: so ist bekant, daß solche sämtlich natürlich durch die Verhältnisse veranlaßt worden sind, in welche sie durch ihr Apostelamt getreten waren. Man verstehe mich wohl. Mein Zweck ist gar nicht, hier zu behaupten, daß die sämtlichen heiligen Schriftsteller ihre Schriften wirklich ohne einen göttlichen Antrieb nach blossen natürlichen Veranlassungen ausgefertiget haben; oder daß die natürlichen Veranlassungen, welche sie zu denselben hatten, nicht sehr wohl mit einem göttlichen Antriebe dazu bestehen können. Mein

Zweck

Zweck ist blos zu zeigen, daß dergleichen nicht nothwendig war, damit sie schrieben, und eben das schrieben, was sie geschrieben haben.

§. 22.

Fortsetzung.

Aber damit solches die zum Endzwecke unentbehrliche **Zuverläßigkeit** und **Verbindlichkeit** erhielte, damit ihre Schriften ein kanonisches und göttliches Ansehen erhielten, war doch ein unmittelbares Zuthun Gottes zu denselben nöthig? Wenn dis so erweislich seyn solte, als man es gemeiniglich für erwiesen hält; so wäre die Eingebung der heiligen Schrift entschieden. Aber wir müssen die Sache aus dem Grunde untersuchen. Es ist oben erwiesen worden, daß die heilige Schrift bei allen Graden der Eingebung ein göttliches Ansehen, und selbst ein gleiches göttliches Ansehen hat. Das ist nun eine ganz andere Frage, ob sie dergleichen auch **ohne** einige Eingebung bekommen konte. Wenn wir den Begrif ihres **göttlichen** Ansehens dahin abfassen, daß es ein ihr **wegen ihres göttlichen Ursprunges** zukommendes Ansehen sey: so ist entweder der Begrif zweideutig; oder es wird bereits angenommen, daß ihr dergleichen wegen ihrer göttlichen Eingebung zukomme. Das Ansehen der heiligen Schrift bestehet, wie oben gezeigt worden ist, überhaupt darin, daß ihr Inhalt Aufmerksamkeit und Glauben und Gehorsam verdient, oder höchstwissenswürdig, glaubwürdig, und verbindlich ist. Und es ist dasselbe **göttlich**, wenn und sofern dem Inhalte diese Beschaffenheiten **von Gottes wegen** zukommen, wenn und sofern derselbe Gott zum

Urheber hat. Und das kan seyn, ohne eine Eingebung der heiligen Schrift. Wir unterscheiden in dem Inhalte Geschichte, Lehren und Weissagungen. Zur Glaubwürdigkeit der erstern ist offenbar keine Eingebung nöthig gewesen: und es ist solche unabhängig von ihrer Eingebung nach den Regeln der historischen Gewisheit zu erweisen. Und zu der Ueberzeugung, daß es wissenswürdige Geschichte sind, ist auch gar nicht nöthig, daß sie Gott den Verfassern eingegeben hat. Sie haben ein offenbares Verhältnis zur geoffenbarten Religion: und kommen zum Theil selbst in den Lehrbegrif derselben hinein. Was aber die in der Schrift verfaßten Lehren betrift: so können wir freilich, wenn wir nicht mit den Begriffen von einem göttlichen Ansehen derselben spielen wollen, ihnen dergleichen nicht zueignen, als wenn und sofern sie geoffenbarte Lehren sind. Von den darunter befindlichen lautern Lehren versteht es sich, daß die Glaubwürdigkeit und Verbindlichkeit derselben lediglich davon abhängt; aber auch die Glaubwürdigkeit und Verbindlichkeit der vermischten beruhet nur alsdenn auf einem göttlichen Glauben und einer göttlichen Verpflichtung zu denselben, wenn und sofern sie ein göttliches Zeugnis und eine göttliche Vorschrift für sich haben. Allein damit es geoffenbarte Lehren waren, und damit wir davon gewis wurden, daß sie dergleichen waren, war gar nicht nöthig, daß sie von den Verfassern aus Offenbarung oder mit Offenbarung geschrieben wurden. Es war genug, daß sie selbst dieselben vorhin aus einer göttlichen Offenbarung erkann-

erkannten, oder solche von Jemanden hatten, der sie aus Offenbarung erkannte. Denn zur göttlichen Glaubwürdigkeit und Verbindlichkeit dieser Lehren war gar nicht nöthig, daß sie zu der Zeit, da sie geschrieben wurden, von Gott geoffenbaret wurden. Es war genug, daß es geoffenbarte Lehren waren. Und wenn sie entweder die Verfasser vorhin unmittelbar von Gott empfangen, oder dieselben von andern hatten, welche sie unmittelbar von Gott hatten; so können wir auch davon hinlänglich gewis werden, daß sie uns geoffenbarte Lehren vortragen. Es war ihnen natürlich gar wohl möglich, die Unterweisungen, welche sie entweder selbst unmittelbar von Gott, oder von andern, die sie von Gott hatten, empfangen hatten, richtig und wohl zu behalten, und also auch wieder zu überliefern. Daß sie aber dieselben vorsetzlich verfälscht oder verstümmelt haben solten, gegen diese Besorgnis kan uns ihre Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit hinlänglich in Sicherheit setzen. Und wenn es ihnen daran gefehlt haben solte, würde uns selbst ihre Inspiration nicht von allem Argwohn befreien. Denn durch dieselbe wurden sie nicht ihrer natürlichen Freiheit und des damit verknüpften Vermögens beraubt, ihre eigene Gedanken mit den eingegebenen zu vermischen, oder gar an die Stelle derselben zu setzen. Wenn sie Leute von bösem Willen waren; so wurden sie auch durch die Eingebung bei ihren Vorträgen nicht gehindert, ihre eigene Einfälle für göttliche Wahrheiten anzugeben. Und also ist uns kein Eingebungswunder bei ihren Schriften nöthig,

nöthig, um davon gewis zu werden, daß sie uns in denselben geoffenbarte Lehren vortragen. Und der Inhalt ihrer Schriften hat ein göttliches Ansehen, wenn sie denselben gleich nicht zu der Zeit, da sie dieselben ausfertigten, unmittelbar von Gott hatten. Damit ein Befehl das Ansehen des Befehls von Regenten habe, ist gar nicht nöthig, daß ihn der Schreiber zu der Zeit, da er ihn schrieb, vom Regenten hatte. Es ist genug, wenn er ihn entweder vorher von demselben empfangen, oder doch von Leuten hatte, welche ihn von demselben empfangen hatten: und wenn wir hiernächst hinreichenden Grund haben, uns von geschehener richtiger Ueberlieferung desselben zu versichern: wenn er die Geschicklichkeit und Aufrichtigkeit eines Zeugen hat. Kaum ist es nöthig, über das göttliche Ansehen der in der Schrift enthaltenen Weissagungen etwas hinzu zu thun. Solches hängt offenbar davon gar nicht ab, daß solche den Verfassern zu der Zeit, da sie dieselben schrieben, von Gott eingegeben worden sind. Es hängt davon ab, daß es wahre Weissagungen sind, und daß sie daher dieselben durchaus nicht hätten schreiben können, wenn sie nicht entweder selbst dieselben aus Offenbarungen gehabt, oder von andern empfangen hätten. Zu dem göttlichen Ansehen der von Christo über Jerusalem und das jüdische Volk ausgesprochenen Weissagungen wird ohnleugbar schlechterdings nicht erfordert, daß die Evangelisten solche aus Eingebung aufgeschrieben haben. Und was diejenigen Weissagungen betrift, deren Wahrheit nicht aus der Erfüllung beur-

beurtheilt werden kan, z. E. die Weissagungen über die noch zukünftigen Begebenheiten des menschlichen Geschlechts: so findet in Ansehung derselben eben das statt, was in Ansehung der von den heiligen Schriftstellern vorgetragenen Lehren statt findet. Zur Glaubwürdigkeit derselben ist genug, wenn sie entweder dieselben vorhin selbst von Gott empfangen, oder doch von Personen hatten, die sie von Gott empfangen hatten.

§. 23.

Weitere Ausführung.

Auf immer stehe die Ueberzeugung in meinen Lesern fest, daß das göttliche Ansehen der heiligen Schrift nicht schlechterdings an die Eingebung derselben gebunden ist: und daß es Ungerechtigkeit seyn würde, wenn wir einen jeden, der die Göttlichkeit der heiligen Schrift in Zweifel zieht, in den Verdacht nehmen wolten, daß er auch die Göttlichkeit des darin verfaßten Religionsunterrichtes in Zweifel ziehe. Augenscheinlich ist die Göttlichkeit der heiligen Schrift etwas anders, als die Göttlichkeit des darin verfaßten Lehrbegrifs. Die erstere findet statt, wenn die heiligen Bücher mit einem übernatürlichen Zuthun Gottes von ihren Verfassern geschrieben sind; unter der andern aber verstehen wir, daß der in der Schrift verfaßte Lehrbegrif Gott zum Urheber oder Gott denselben unmittelbar bekannt gemacht und bestätigt hat. Solte nun die eine schlechterdings an die andere geknüpft seyn; so müßte die Göttlichkeit des Lehrbegrifs schlechterdings nicht ohne die Göttlichkeit der heiligen Schrift erweislich seyn. Aber sie ist ohne

Bei-

Beihülfe und Voraussetzung derselben sehr wohl zu erweisen. Wer die Wahrheit und Göttlichkeit des in der Schrift enthaltenen Religionsunterrichtes erweisen wil, der muß in allen Fällen zweierlei erweisen: 1) daß es unmittelbare Offenbarungen und Unterweisungen Gottes über die Religion unter den Menschen gegeben hat: und 2) daß der Religionsunterricht, welchen die heiligen Schriftsteller mittheilen, eben derjenige ist, welchen Gott durch seine ehemalige unmittelbare Offenbarungen den Menschen überliefert hat. Und sobald Jemand diesen doppelten Beweis geführt hat; sobald ist auch die Göttlichkeit des Lehrbegrifs der heiligen Schrift erwiesen. Solte nun zu dem Ende die Eingebung der heiligen Schrift unentbehrlich seyn; so müßte ohne Beihülfe derselben entweder nicht die Wirklichkeit der ehemaligen in der Schrift erzählten göttlichen Offenbarungen, oder es müßte nicht die treue Ueberlieferung derselben von den biblischen Verfassern erwiesen werden können. Aber das eine und das andere ist ohne Beihülfe derselben sehr wohl zu erweisen. Le Clerc hat ziemlich ausführlich diesen Beweis entworfen [b]). Ich kan den Entwurf kürzer machen. Das erste, was zu erweisen ist, betrift die Wirklichkeit ehemaliger Offenbarungen Gottes, und eines in denselben von Gott unmittelbar besorgten Religionsunterrichtes. Aber solche ist erwie-

b) in der defense des sentiments de quelques theol. de Hollande sur l'hist. crit. du V. T. lettre XI.

erwiesen, wenn die Glaubwürdigkeit der heiligen Schriftsteller erwiesen ist. Denn sie erzählen und versichern die ehemaligen Offenbarungen Gottes, nebst den zur Bestätigung derselben vorgegangenen Wundern. Aber können denn ihre Berichte darüber nicht vollkommen glaubwürdig seyn, wenn sie dieselben nicht mit Eingebung gemacht haben? Es ist nichts weiter nöthig, als daß zuvörderst fest gesetzt werde, daß es zuverläßige Merkmale historischer Wahrheit und Glaubwürdigkeit giebt: daß hierauf die ächte Beschaffenheit und damit zugleich das Alterthum der heiligen Bücher erhärtet: und sodann der Beweis geführt werde, daß alle Merkmale der historischen Wahrheit und Glaubwürdigkeit bei denselben und ihren Verfassern in einem solchen Grade angetroffen werden, daß, wenn ihre Berichte falsch seyn solten, aller historische Glaube in der Welt untergehen müßte. Und hiebei ist ungemein vortheilhaft, daß wir uns nicht einmal genöthigt befinden, in dieser Absicht die Glaubwürdigkeit der sämtlichen heiligen Bücher und ihrer Verfasser darzuthun. Wir erreichen unsern Endzweck vollkommen, wenn wir blos die Glaubwürdigkeit der Evangelisten erweisen. Denn so ist erwiesen, daß Christus und seine Apostel göttliche Offenbarungen genossen haben, und daß wenigstens der erstere seine gesamte Lehre unmittelbar von Gott gehabt hat. Denn er hat es nach Berichte derselben behauptet; und Gott hat solches mit einer Menge von Wundern bekräftigt. Aber Christus und seine Apostel haben die Wirklichkeit sämtlicher vorhergegangener in den Büchern

des

des alten Testaments aufgezeichneter Offenbarungen bestätigt. Das zweite, was hierauf zu erweisen ist, ist die **getreue und zuverläßige Ueberlieferung** des durch die göttlichen Offenbarungen zu uns gekommenen Religionsunterrichtes durch die biblischen Verfasser. Und eben darzu ist nach dem gemeinen Urtheile die Inspiration derselben unentbehrlich gewesen. Ich urtheile anders. Ich gebe zu, daß, wenn sie ihre Schriften mit Eingebung geschrieben haben, sie auch zuverläßig in denselben keinen andern Lehrbegrif behauptet und vorgetragen haben, als den Gott vorhin geoffenbart hatte. Aber ich mache mich allezeit anheischig, solches auch ohnedem von ihnen erweisen zu können. Es ist zu dem Ende ein doppelter Beweis nöthig; 1) daß sie diesen Lehrbegrif genau wußten, und richtig auch wieder vortragen konten: und 2) daß sie denselben aufrichtig, so wie sie ihn wußten, in ihren Schriften überliefern. Aber beide Beweise sind wohl zu führen. Der zweite am leichtesten. Alles redet dafür, daß es fromme und gewissenhafte Männer waren: und sie müßten in einem hohen Grade gottlos gewesen seyn, wenn sie vorsetzlich die geoffenbarte Lehre verfälscht hätten. Und ihre Standhaftigkeit bei den in ihren Schriften vorgetragenen Lehren unter allen darüber erlittenen Wiederwärtigkeiten zeuget davon, daß solches ihrer besten Erkentnis nach die von Gott geoffenbarte Lehre war. Ich übergehe, daß es ihnen gröstentheils an der natürlichen Geschicklichkeit fehlte, selbst ein Lehrgebäude zu machen: und daß sie vornehmlich

nicht

nicht in demselben übereinstimmen würden, wenn sie selbst dergleichen gemacht hätten. Ihre Uebereinstimmung im Lehrbegrif ist ein ungemein entscheidender Umstand, daß sie ihre Lehre nicht aus ihnen selbst hatten. Aber ihre Frömmigkeit giebt selbst Gründe an die Hand, ihr **Vermögen** zur getreuen Ueberlieferung der geoffenbarten Wahrheiten zu behaupten. Es wäre eine gottlose Verwegenheit gewesen, wenn sie sich dieselben zu lehren und selbst in Schriften zu verfassen angemaßt hätten, ohne sich des Vermögens, dieselben genau und zuverläßig zu überliefern, bewust zu seyn. Und ihre Standhaftigkeit bei denselben erweiset die Gewisheit, die sie davon hatten, daß es die von Gott geoffenbarten Lehren waren: mithin auch von ihrem **Vermögen**, dieselben richtig zu erkennen und wieder vorzutragen. Jedoch der eigentliche Beweis dafür ist aus den Umständen herzunehmen, in welchen sie sich befunden haben. Sie sind zum Theil und gröstentheils selbst die Mittelspersonen der göttlichen Offenbarungen gewesen; oder haben doch solche unmittelbar von den Mittelspersonen derselben gehabt; oder es hat beides zugleich bei ihnen statt gefunden. Die Apostel hatten ihre Lehre von Christo. Nun war kein Wunder nöthig, damit sie die geoffenbarten Lehren richtig überlieferten. Hatten sie solche **selbst** aus Offenbarung erkannt; so war nichts weiter nöthig, als daß sie dieselben wohl **behalten** hatten, und sich derselben bey Ausfertigung ihrer Schriften richtig **erinnern** konten. Und hatten sie solche auch **von andern** empfangen: so war

auch nichts weiter nöthig. Und wer wolte behaupten, daß es ihnen an dem natürlichen Vermögen darzu gefehlt habe? Man wende mir nicht ein, daß der geoffenbarte Lehrbegrif zu viel begrif, um von ihnen natürlich genau behalten und überliefert zu werden: und daß sie daher gar nicht gemeine Seelenkräfte gehabt haben müsten, wenn sie alles, was ihnen darüber entweder selbst von Gott geoffenbart, oder von göttlichen Gesandten überliefert worden war, genau und unverfälscht weiter überliefern solten. Zur Zeit des alten Testaments, und so weit er damals von den Propheten geschrieben ward, begrif er gar nicht so viel, daß sie überhäuft worden wären. Wenn wir Mosen und die von ihm geschriebenen Gesetze ausnehmen; so war damals nichts weiter, als die natürliche Religion, mit einigen hinzugefügten Weissagungen zu schreiben: und das war lauter gesunde Vernunft, die nur einmal in ihnen erweckt seyn durfte. Was aber den allerdings sehr zusammengesetzten Lehrbegrif des neuen Testaments betrift; so hatten die Apostel auch mehrjährigen Unterrichts darüber von Christo genossen: und Paulus war ein Mann von so grossen Fähigkeiten, daß er, was er einmal aus Eingebung erkannt, oder von den übrigen Aposteln empfangen hatte, gewis wohl zu behalten und wieder vorzutragen vermögend war. Man erwäge auch, daß die heiligen Schriftsteller die Lehren, welche sie schrieben, mehrentheils vorher unendlich oft mündlich vorgetragen, und sich also vollkommen geläufig gemacht hatten. Ich wolte blos entwerfen

sen, wie die Göttlichkeit der in der Schrift verfaßten Religion ohne Beihülfe der Eingebung der heiligen Schrift erwiesen werden könne: und das glaube ich gethan zu haben. Ich halte für entschieden, daß das Eingebungswunder nicht nöthig war, damit uns die heiligen Männer denjenigen Lehrbegrif richtig und zuverläßig lieferten, welchen sie entweder selbst vorhin aus Offenbarung erkannt, oder doch von göttlichen Gesandten, die ihn daraus erkannten, empfangen hatten. Und das lasset uns nun in dem Streite mit den Deisten nicht aus den Augen lassen: daß wir ihnen die Eingebung der Schrift aufopfern können, ohne ihnen damit zugleich die Wahrheit und Göttlichkeit der darin verfaßten geoffenbarten Religion aufzuopfern: und daß wir den Streit mit ihnen zu verkürzen uns lediglich an die Glaubwürdigkeit und Zuverläßigkeit der von ihnen überlieferten göttlichen Offenbarungen zu halten haben. Aber das lasset uns auch bei der vorhabenden Untersuchung nicht aus den Augen lassen, daß die Wahrheit und Göttlichkeit, daß das göttliche Ansehen des in der Schrift enthaltenen Lehrbegrifs in Sicherheit ist, es falle unsere Untersuchung über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift zum Vortheil oder zum Nachtheil derselben aus. Und desto ruhiger, blos um die Wahrheit bekümmert, lasset uns dabei zu Werke gehen!

Anmerk. Es ist bisher nur gar zu gemein gewesen, die Göttlichkeit der heiligen Schrift, und die Göttlichkeit der christlichen oder der darin

rin verfaßten Religion für gleichbedeutend, oder doch für mit einander unzertrennlich verknüpfte Dinge zu halten, und daher mit der letztern zugleich die erste für erwiesen, und wieder die letztere nicht ohne die erstere für erweislich zu halten. Nur den englischen Gottesgelehrten müssen wir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie fast von je her beides wohl unterschieden, und die letztere ohne Beihülfe der ersteren wohl erwiesen und behauptet haben. Der Herr D. Leß ist bei uns in die Fußstapfen der Engeländer getreten, und hat in seinem lesenswürdigen Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion dieselbe lediglich auf die Glaubwürdigkeit oder Zuverläßigkeit der apostolischen Ueberlieferung derselben gegründet, ohne dabei eine Eingebung ihrer Schriften vorauszusetzen. Er erklärt sich auch S. 52. darüber, daß er diesen Beweis für zu weitläuftig und zum Zwecke unnöthig halte. Es scheint mir gleichwohl von denjenigen, welche diese Beweisart erwählen, nicht immer alles geleistet zu werden, was geleistet werden muß. Es ist offenbar nicht genug, zu erweisen, daß die heiligen Schriftsteller auch als blosse Menschen betrachtet, völlig glaubwürdige Zeugen in Ansehung der Wirklichkeit der von Gott besorgten Offenbarungen, und der zur Bestätigung derselben vorgegangenen Wunder sind. Es muß auch erwiesen werden, daß sie als blosse Menschen hinlänglich Vermögen hatten, uns den Inhalt derselben richtig und zuverläßig zu liefern, oder daß sie in Ansehung des Inhalts derselben sowohl alle Eigenschaften glaubwürdiger Zeugen hatten, als in Ansehung der Wirklichkeit derselben. Und dabei könten noch innere Beweise von der Wahrheit und Göttlichkeit ihres

res Lehrbegrifs wohl genutzt werden. Aus denselben kan sehr bündig dargethan werden, daß der von ihnen vorgetragene Lehrbegrif einen göttlichen Ursprung haben mußte, mithin eben derjenige sey, welcher durch die von ihnen glaubwürdig erzählten Offenbarungen dem menschlichen Geschlechte von Gott überliefert worden ist. Solte übrigens Jemand einwenden, daß wir ohne eine Inspiration ihrer Schriften doch nie darüber völlig gewiß werden könten, daß ihnen dabei nirgends etwas menschliches begegnet seyn solte; so würde doch, diesen Argwohn völlig zu zerstreuen, nicht mehr nöthig gewesen seyn, als daß irgend ein von Gott getriebener Mann ihre Schriften übersehen und gebilliget hätte: der fünfte unterste mögliche Grad der Eingebung (§. 10). Und wollen wir eine Schrift für eingegeben erkennen, wenn nur der Verfasser den Inhalt vorhin aus Eingebung erkannt hat; so wird freilich in dem Beweise, daß die in der Schrift verfaßte Religion göttlich ist, auch immer der Beweis von der Inspiration, wenigstens des gröften Theils von den biblischen Verfassern und in Ansehung eines Theils ihrer Schriften enthalten seyn. Zum Schluß! Ist die heilige Schrift göttlich; so ist es allerdings auch die darin verfaßte Religion. Aber diese kan göttlich seyn, ohne daß es jene ist: weil Gott die Ueberlieferung derselben, und eine richtige und glaubhafte Ueberlieferung derselben, durch die biblischen Verfasser ohne ein Eingebungswunder an denselben erhalten konte. Und diese kan ausgeführter massen ohne Beihülfe von jener sehr wohl und gründlich erwiesen werden.

§. 24.

Mögliche Einwendung dagegen.

Aber der Satz, daß Gott nicht unnöthige Wunder thut! In der natürlichen Theologie wird erwiesen, daß Gott dergleichen nach seiner höchsten Weisheit nicht nur alsdenn thut, wenn gewisse Absichten natürlich gar nicht, sondern auch wenn und so oft sie übernatürlich besser erreicht werden konten. Daher entstehen die so genanten Verbesserungswunder in der Welt. Und ich halte es für einen der höchsten Weisheit förmlich unanständigen Gedanken, daß Gott nach derselben nur das und so viel thue, was und so viel zu Erreichung einer gewissen Absicht eben nothwendig und unentbehrlich ist. Er thut nach derselben ohnfehlbar auch, was und so viel darzu nützlich ist. Kein weiser Regente schränkt die Vorsorge für seine Unterthanen blos auf die Dinge ein, welche zur Erhaltung und Wohlfarth derselben nur gerade unentbehrlich sind. Und kein weiser Vater thut blos, was zur Besorgung des Wohls seiner Kinder ganz unentbehrlich ist. Aber nun ohnleugbar war zum Endzwecke Gottes mit der Schrift, zur richtigen und zuverläßigen Ueberlieferung des von ihm geoffenbarten Lehrbegrifs, eine Inspiration der Verfasser sehr nützlich. Zuvörderst mußte ohnleugbar die Wahl der Sachen und Worte weit vollkommener und zweckmäßiger ausfallen, wenn sie dabei einer übernatürlichen Regierung von Gott genossen, als wenn solche blos ihrer Einsicht, und gar nur zufälligen Veranlassungen, vielmehr dieses als etwas anders vorzutragen, überlassen wurde. Hieher gehört auch,

daß

daß wir in solchem Falle von der Vollständigkeit der heiligen Schrift in Ansehung aller zur Seligkeit zu wissen nöthigen Wahrheiten gewisser seyn können. Hiernächst waren die heiligen Schriftsteller der Gefahr zu irren ohnleugbar nicht nur noch weniger unterworfen, wenn sie einer Eingebung genossen; sondern nur in solchem Falle wurde erst bedingt unmöglich, daß sie geirret haben solten. Und endlich und vornehmlich erhielten ihre Schriften nur in solchem Falle erst eine völlige Zuverläßigkeit. Denn ihre Geschicklichkeit und Aufrichtigkeit in Mittheilung der geoffenbarten Religion kan natürlich nie so groß gewesen seyn, daß alle Gefahr des Irrthums schlechterdings verschwunden seyn solte. Aber wenn sie, was sie geschrieben haben, mit übernatürlichem Zuthun Gottes geschrieben haben; so sehen wir klar die Unmöglichkeit, daß sie etwas falsches geschrieben haben solten. Bei den Aposteln kömmt ein besonderer Umstand hinzu. Solten sie ohne Eingebung, natürlich fähig gewesen seyn, uns die Lehre Christi aus dem von ihm empfangenen Unterrichte richtig und zuverläßig zu überliefern; so müßten sie theils diesen ganzen Unterricht mit aller ihnen nur möglichen Aufmerksamkeit empfangen haben; theils aber auch denselben doch wohl verstanden und begriffen haben. Aber nach der evangelischen Geschichte hat es ihnen so wohl an dem einen als an dem andern gefehlt: und ohne den Geist, welchen sie nach seiner Himmelfarth empfingen, und ohne die durch denselben nach der Verheissung Christi besorgte Erinnerung

seiner Reden und Lehren, wäre es um alle richtige und glaubwürdige Ueberlieferung derselben gethan gewesen. Es kam hinzu, daß ihnen der Heiland noch nicht den ganzen durch sie in der Welt einzuführenden Lehrbegrif hatte mittheilen können. Sie müssen also schlechterdings göttliche Eingebungen genossen haben. Nun folgt daraus zwar nicht sogleich, daß sie dergleichen auch bei der Ausfertigung ihrer Schriften genossen haben. Aber die Wahrscheinlichkeit ist so groß, daß sie kaum grösser seyn kan. Hat Gott so viele und so grosse Wunder gethan, um die geoffenbarte Religion zu ertheilen und zu bestätigen; so ist höchst unwahrscheinlich, daß er nicht das geringste darzu unmittelbar gethan haben solte, um sie in den heiligen Büchern unter den Menschen zu erhalten und fortzupflanzen. Und haben wenigstens die Hauptverfasser derselben sonst einer Eingebung genossen: so ist nicht zu glauben, daß sie derselben bei einem so wichtigen Theile ihres Amtes, als die Ausfertigung ihrer Schriften war, völlig ermangelt haben solten.

Das dritte Hauptstück.

Die Wirklichkeit einer göttlichen Eingebung der heiligen Schrift.

§. 25.

Vorhaben des Hauptstücks.

Ich trete die Hauptuntersuchung an. Mit allen für die Wirklichkeit eines übernatürlichen Zuthuns Gottes zur Ausfertigung der heiligen Bücher vorhandenen Wahrscheinlichkeiten wird doch noch nichts darüber entschieden. Ohne Unterlas finden wir die Dinge in der Welt anders eingerichtet, als sie nach unsern auf die Vollkommenheiten ihres Urhebers gegründeten Entwürfen seyn solten. Und es bleibt doch innerlich und äusserlich möglich, daß die heiligen Verfasser die geoffenbarte Religion, nebst allen zum Verstande und zur Gewisheit derselben nöthigen Urkunden und Nachrichten, aus eigenem Antriebe, und mit blosser Anwendung ihrer natürlichen Kräfte geliefert haben. Es ist und bleibt innerlich möglich: in sofern solches erwiesenermassen gar nicht schlechterdings die natürlichen Kräfte derselben überstieg. Und es ist und bleibt äusserlich möglich: nachdem das Eingebungswunder gar nicht zu den Absichten Gottes mit der heiligen Schrift unentbehrlich war, und daher von Gott füglich ohne Nachtheil seiner Weisheit und Güte unterlassen werden konte. Aber das eine oder das andere müßte klar seyn, wenn wir darüber a priori

etwas mit Gewisheit erkennen solten. Und wenn es der Weisheit und Güte Gottes allerdings höchst anständig war, dafür zu sorgen, daß der von ihm mit so viel Wundern in die Welt eingeführte Religionsunterricht auch in derselben schriftlich erhalten und fortgepflanzt würde; so ist immer noch nicht entschieden, daß er darzu unmittelbar gethan haben muß. Es konten sich die Mittelspersonen desselben ohne dem erweckt befinden, das wesentlichste davon zur Erbauung für die Kirche aufzuschreiben, und selbst die zum Verstande desselben nöthigen Erläuterungen und Nachrichten hinzuzuthun. Er sahe also vorher, daß keine unmittelbare Mitwirkung dazu nöthig seyn würde. Und er konte es also blos bei einer mittelbaren Regierung darzu dabei bewenden lassen. So haben wir vorhin die Sache vorgestelt (§. 21-23.) Und alles was nur natürlich möglich ist, davon müssen wir auch erkennen, daß es Gott natürlich durch die blos ordentliche Regierung der natürlichen Dinge zur Wirklichkeit bringen kan. Die Erkentnis seiner Rathschlüsse über die Menschen, welche einen so wichtigen Theil von dem Lehrbegriffe der Schrift ausmacht, und die darin ausgesprochenen Weissagungen, waren natürlich gar nicht möglich. Und daher konte sie Gott nicht anders als durch ein Offenbarungswunder in der Welt darstellen. Aber daß nun der Inhalt seiner Offenbarungen von denjenigen, welche er derselben gewürdigt hatte, oder von andern, denen sie solche überliefert hatten, richtig und glaubwürdig aufgeschrieben wurde, das war natürlich möglich. Und also

konte

konte es Gott auch natürlich in der Welt veranstalten. Aber es würde eine Uebereilung seyn, wenn wir daraus den Schluß machen wolten, daß er nun folglich dazu nicht weiter als natürlich gehandelt habe. Die Israeliten hätten nach ihrer Ausführung aus Egypten auch natürlich ernährt werden können; aber Gott fand besser, ihre Ernährung übernatürlich zu besorgen. Also lasset uns nicht weiter Vermuthungen gegen Vermuthungen setzen, was Gott in Ansehung der heiligen Bücher gethan haben werde. Lasset uns mit aller nur möglichen Sorgfalt und Unpartheilichkeit nachsehen, ob uns der Inhalt und die Abfassung derselben das Bekentnis abnöthigen, daß sie mit Eingebung geschrieben seyn müssen, oder ob wir doch solches entweder von ihren Verfassern selbst, oder von andern glaubwürdig bezeugt oder versichert finden. Das sind die beiden Wege, etwas darüber mit Zuverläßigkeit zu erkennen. (§. 13. 14.) Nun zwar bei dem ersten müssen wir sogleich fast alle Hofnung aufgeben, auf demselben die Sache entschieden zu sehen. Solte der Inhalt und die Abfassung der heiligen Bücher hinreichende Gründe darreichen, dieselben für von Gott eingegebene Bücher zu erkennen; so müßte klar seyn, daß das eine oder das andere entweder ganz oder doch zum Theil den Verfassern natürlich nicht möglich gewesen sey. Es ist aber nicht nur überhaupt ungemein schwer, in einzelnen Fällen genau zu bestimmen, was und wie viel Jemanden natürlich möglich gewesen sey, oder nicht; sondern wir haben auch bereits gesehen, daß wir den biblischen Verfassern wirklich nicht das natürliche Vermögen, die Geschichte,

schichte, Lehren und Weissagungen aufzuschreiben, überhaupt absprechen können, welche sie aufgeschrieben haben. Allein die Sache verdient eine genaue Untersuchung: und wir wollen daher dieselbe, den Zeugnissen, von deren Prüfung wir nur allein etwas entscheidendes zu erwarten haben, vorsetzen. Wir haben vollständig viererlei zu dem Ende nachzusehen: 1) ob der Wille der heiligen Verfasser, etwas zu schreiben, und eben dis zu schreiben; oder ob doch 2) die Erkentnis oder die Sachen, welche sie schrieben; oder doch 3) die Worte, mit welchen sie dieselben geschrieben haben; und 4) die Ordnung, oder ganze Art der Einrichtung, in welcher sie geschrieben haben, nicht bei ihnen natürlich ohne ein Eingebungswunder möglich und begreiflich ist.

§. 26.

Die Veranlassung und Absicht der heil. Verfasser.

Ueber den ersten Punkt ist im vorhergehenden hinlänglich geredet, und, wie die Verfasser gar wohl natürlich ohne einen göttlichen Antrieb etwas zum Dienste der geoffenbarten Religion und gerade dis und nichts anders zu schreiben beschliessen können, gezeigt worden. (§. 21.) Es ist wahr, daß sich bei einigen derselben der Entschluß, etwas zum Dienste der Religion zu schreiben, schlechterdings nicht zur ehemaligen Erziehung und Lebensart derselben zu schicken scheint. Matthäus, Petrus und Johannes scheinen schlechterdings nicht Leute gewesen zu seyn, die jemals das Geschick und auch nur den Willen haben konten, Schriftsteller zu werden. Aber nachdem sie ausserordentlich berufen und zubereitet waren, das

Evan-

Evangelium mündlich in der Welt zu lehren; so konten sie gar wohl unter der mündlichen Predigt desselben, auch das Geschick und den Willen bekommen haben, etwas schriftliches darüber zu hinterlassen. Und es sind doch wirklich fast bei allen Büchern der heiligen Schrift natürliche Veranlassungen der Verfasser zur Ausfertigung derselben bekant, und zum Theil in denselben selbst angegeben. Freilich kan daraus nicht der Schluß gezogen werden, daß also ihr Vorsatz, etwas zu schreiben, ganz natürlich ohne einige göttliche Eingebung darzu gewesen sey. Sie können ja ausser der natürlichen Veranlassung zu ihren Schriften einen natürlichen Antrieb darzu empfangen, und sich auch bei Gegenwart der ersten nur alsdenn zum Schreiben wirklich entschlossen haben, wenn der letztere hinzukam. Aber ein anders ist, ob dergleichen dabei möglich bleibt; und ein anders, ob wir dabei noch hinreichenden Grund behalten, ihre Entschliessung, etwas zu schreiben, aus einer unmittelbaren göttlichen Erweckung darzu herzuleiten. Nein, von Mose an bis zur Offenbarung Johannis ist kein Buch in der Schrift, zu dessen Ausfertigung sich nicht der Verfasser natürlich veranlaßt befunden haben könte. Und auch so wenig in den Absichten als in den Veranlassungen, welche die Verfasser hatten, stelt sich uns etwas dar, das nicht natürlich bei ihnen und in ihnen seyn konte. Wenn die Verfasser augenscheinlich auf Zeiten und Leser ihr Absehen gerichtet hätten, auf welche sie nicht natürlich ihr Absehen richten konten; so könten wir eine ausserordentliche Regierung derselben zu ihren Schriften nicht verkennen.

Wenn

Wenn z. E. Moses in seinem Gesetzbuch deutlich auf die Zeit hingesehen hätte, da die Beobachtung seiner Gesetze aufhören solte, und auf den Gebrauch, welchen die christliche Kirche dereinst von seinen Gesetzen machen solte; oder wenn Paulus in seinem Briefe an die Römer deutlich auf den künftigen Fall der römischen Kirche gesehen und wider denselben zum voraus gezeugt hätte; so hätten Moses und Paulus Absichten geäussert, die sie nicht natürlich haben konten. Aber augenscheinlich haben es die biblischen Verfasser blos mit ihren unmittelbaren Lesern zu thun: und ihre Absichten endigen sich in damaligen ihnen natürlich wohl bekanten Bedürfnissen und Umständen. Moses schreibt für sein Volk: und denkt an keine Kirche aus den Heiden, die seine Schriften dereinst lesen solte. Paulus schreibt für die damaligen Christen in Rom, und läßt kein Wort zur Warnung für ihre ausgeartete Nachkommen fallen. Ich verkenne keinesweges weise Gründe bei dieser Einschränkung in den Absichten der heiligen Verfasser. Ich ziehe nur daraus die Folge, daß sie keine Absichten hatten, welche sie nicht natürlich haben komen, und daß also daraus kein Beweis für die Inspiration derselben zu ihren Schriften hergenommen werden könne. Ich wage einen Gedanken, welchen ich mir doch nicht zueigne. Das ist vollkommen wohl ohne eine Eingebung zu verstehen, daß die biblischen Verfasser geschrieben und eben dis geschrieben haben. Aber daß nicht mehrere derselben, und daß sie nicht mehr und nicht weitläuftiger und überdem noch andere

weniger

weniger gemeinnützige Dinge geschrieben haben, das ist fast ohne eine besondere Vorsehung Gottes über ihre Schriften nicht zu erklären. Es ist augenscheinlich, daß die allgemeine Brauchbarkeit der heiligen Schrift diese Kürze und diese leicht zu übersehende Zahl von heiligen Büchern erforderte. Aber daß die Verfasser durchgängig mehr kurze Aufsätze als förmliche Tractate geschrieben, und doch in dieser Kürze vollständig alles geliefert haben, daß sich auch nicht einer derselben versucht befunden hat, ein volles Buch zu schreiben, daß selbst ein Paulus dergleichen nicht geschrieben, und sich nicht wenigstens zu mehrern apostolischen Briefen veranlaßt befunden hat, das dürfte ohne eine besondere göttliche Regierung kaum zu erklären seyn. Es ist zwar die gemeine Meinung, daß wenigstens Paulus weit mehrere derselben geschrieben habe, daß solche aber nicht zum allgemeinen Unterricht für die Kirche, und also zu Theilen der geschriebenen Offenbarung bestimmt gewesen sind. Allein hätte die Kirche wirklich mehr apostolische Schriften und Briefe gehabt, so verstehe ich nicht, warum sie nur diese und keine andere gesammelt hätte. Es hat doch kein von Gott getriebener Mann darüber den Ausspruch gethan, welche und wie viel derselben unter die Bücher der Offenbarung aufgenommen werden solten. Die Kirche hat eine jede Schrift, von welcher ihr glaubwürdig bekant war, daß sie einen Propheten oder Apostel zum Verfasser habe, unter dieselben aufgenommen. Es scheint also eine besondere Vorsehung nöthig gewesen zu seyn, damit sowohl nicht

mehrere als nicht weitläuftigere Werke von den heiligen Verfassern geschrieben wurden.

§. 27.

Die von ihnen geschriebenen Sachen, und zwar zuvörderst die Geschichte.

Sind ja kennbare Folgen von der Eingebung, mit welcher sie geschrieben haben, in ihren Schriften selbst anzutreffen; so haben wir solche ohnleugbar vorzüglich und vornehmlich in den Sachen aufzusuchen, welche sie schrieben, oder in der Erkentnis, welche sie in denselben überliefert haben. Lasset uns also dabei unsere Aufmerksamkeit verdoppeln! Sie haben Geschichte, sie haben Lehren, und sie haben Weissagungen geschrieben. Wir haben im vorigen Hauptstücke bereits nothdürftig gesehen, wie ihnen solche sämtlich auch ohne Eingebung zu schreiben möglich waren. Allein wir müssen die Untersuchung hier noch einmal und genauer vornehmen, und bei einem jeden dieser Stücke auf dreierlei sehen! 1) ob sie dieselben überhaupt ohne Eingebung haben erkennen oder schreiben können: 2) ob die bei ihnen beobachtete Wahl der geschriebenen Sachen ohnedem begreiflich ist: und 3) ob sie solches alles ohnedem mit zum Endzwecke nöthiger Zuverläßigkeit und Glaubwürdigkeit haben schreiben können. Ich trage kein Bedenken, in Ansehung der von ihnen geschriebenen Geschichte ohne Ausnahme zu behaupten, daß sie solche natürlich wissen, und daher auch schreiben konten. Entweder sie waren Augenzeugen derselben gewesen; oder sie geben selbst zum Theil die Quellen an, aus welchen sie geschöpft haben. Lukas nennt diejenigen, die von Anfange an Diener des

Wor-

Wortes gewesen sind. Die Bücher der Könige und Chronike beziehen sich auf die Chronike der Könige von Israel und Juda: und Niemand zweifelt mehr, daß Moses sein erstes Buch aus ältern Geschichtbüchern gezogen hat [a]). Ich finde aber auch nicht in der Wahl der Geschichte etwas, das schlechterdings eine göttliche Regierung derselben erfordert hätte. Moses schrieb seine Geschichte in Beziehung auf seine Gesetze: und diese und keine andere hatten darauf eine Beziehung: entweder sie aufzuklären, oder sie zu bestätigen [b]). Anstatt der folgenden Geschichte hat Esras, oder wer sonst das alte Testament gesammelt hat, keine andere Geschichte wählen können, es sey nun daß er damit die mosaische Geschichte fortsetzen, oder die zum Verstande der Psalmen und Propheten nöthigen Nachrichten hinzufügen wolte. Man sieht klar, daß der Verfasser oder Sammler derselben den Hauptendzweck hatte, theils überhaupt den gesetzmäßigen Gottesdienst mit der Geschichte der Folgen zu empfehlen, welche jedesmal mit der Treue oder Untreue dagegen verknüpfet gewesen waren, und mit der unmittelbaren

a) Hierüber sind Conjectures sur les memoires originaux, dont il paroit, que Moise s'est servi pour composer son livre de la genese. Bruxelles. 1753. lesenswürdig.

b) Ich finde diese Bemerkung zuerst bei dem Clericus, in seinen prolegg. zum Commentarius über den Pentateuchus diss. III.

baren Vorsorge, welche Gott für die Erhaltung und Wiederherstellung desselben getragen hatte; theils den Beweis zu führen, daß das der wahre Gottesdienst sey, welchen David und Salomo an Jerusalem geknüpft hatten. Und nach dieser Absicht konte er die ganze Geschichte natürlich wählen; und mußte er diese und keine andere wählen. Von der Geschichte Christi, und der Pflanzung seiner Kirche, welche wir im neuen Testamente lesen, mußte es den Verfassern ohne Eingebung in die Augen leuchten, daß solche zum Verstande der von ihnen gepredigten Lehre, und zur Ueberzeugung von derselben unentbehrlich war. Und man kan überdem die darin beobachtete Wahl natürlich aus den besondern Absichten eines jeden Evangelisten erklären. Matthäus schrieb zunächst für bekehrte Juden: und daher wählte er vornehmlich solche Begebenheiten und Reden Christi, welche sich auf die Juden bezogen, theils die Verderbnisse derselben in der Glaubens- und Sittenlehre, theils die Ursachen ihres Unglaubens darlegten, und zu dem Beweise dienten, daß Jesus der Meßias sey. Johannes wählte nach seiner besondern Absicht, sich den Irrthümern des Cerinthus zu widersetzen, solche Reden und Handlungen Christi, welche die Person desselben aufklärten. Lukas schrieb die Geschichte Pauli so ausführlich, weil ihm dieselbe aus seiner Verbindung mit diesem heiligen Manne vorzüglich bekant war. Ueberhaupt aber dürfte es schwer seyn, von jedem Theile der heiligen Geschichte zu erweisen, daß gerade dieser und kein anderer zum Endzwecke

zwecke Gottes mit der Schrift habe geschrieben werden müssen. Lasset uns endlich nicht verkennen, daß auch zur Glaubwürdigkeit der heiligen Geschichte keine Eingebung derselben nothwendig war. Alle Gottesgelehrte behaupten und erweisen die historische Gewisheit der heiligen Schrift ohne Beihülfe ihrer Eingebung: und es ist sowohl die Geschicklichkeit als die Aufrichtigkeit der heiligen Geschichtschreiber ohne Beihülfe derselben unwiderleglich zu erweisen. Nur in Ansehung eines vorzüglich erheblichen Theils ihrer Geschichte, in Ansehung der Reden Jesu, entsteht einiger Argwohn, ob sie dieselben auch mit Hülfe des blossen Gedächtnisses richtig und glaubwürdig zu überliefern geschickt waren. Allein die Abweichungen, welche wir in Ansehung derselben bei Vergleichung der Evangelisten antreffen, scheinen schlechterdings zu erfordern, daß sie dieselben wirklich nach dem blossen Gedächtnis überliefert haben, und daher sich der eine dieses und der andere jenes aus einerlei Rede Christi erinnert hat. Und es stehet sehr wohl zu zeigen, wie sie dieselben auch natürlich sehr wohl wissen und glaubwürdig aufzeichnen konten *). Theils liefern sie uns die Reden Chri-

*) Daß sie uns dieselben richtig überliefert haben, davon dient dieses zu einem rührenden Beweise, daß wir überall in denselben die besondere Lehrart Christi, die Gewohnheit desselben, seine Lehren mit sinnlichen grösstentheils von vorhandenen natürlichen Dingen entlehnten Erläuterungen und Beweisen vorzutragen und den ihm eigenen menschenfreundlichen Charakter antreffen. Er ist sich

sti nicht von Wort zu Wort, sondern blosse Auszüge derselben. Theils waren es gröstentheils nicht an einander hängende Vorträge, die ihrer Länge und Zusammensetzung wegen ihnen hätten Mühe verursachen müssen; sondern es sind gröstentheils Auszüge aus von Christo gehaltenen kurzen Unterredungen, die sie gar wohl hatten behalten können. Theils ist sehr wahrscheinlich, daß Christus einerlei Vortrag mehrmals gehalten und wiederholt hat. Theils waren die aufgezeichneten Reden desselben mehrentheils an gewisse Begebenheiten geknüpft, welche sie nicht vergessen konten, und mit Hülfe welcher sie sich derselben erinnern mußten. Theils hatten sie dieselben, ehe sie solche aufschrieben, unzähligemal mündlich vorgetragen, und, da ihrer mehrere waren, welche dieselben angehört hatten, ihre davon habende Erinnerungen mit einander verglichen. Theils ist gar nicht unwahrscheinlich, daß sie sich zeitig, und noch bei dem Leben Jesu, das merkwürdigste daraus aufgeschrieben haben [d]). Ja, ich würde es für

sich in den Evangelisten überall gleich, nicht nur in den Lehren, sondern auch in der Art des Vortrages.

[d]) Lukas erzählt die Einsetzung des Abendmahls fast mit denselben Worten, mit welchen sie Paulus erzählt. Ich erkläre solches daher, daß er sich bei Ausfertigung seines Evangeliums der geschriebenen Aufsätze von den Reden und Begebenheiten Christi bedient hat, welche Paulus von den Aposteln empfangen hatte. Also aber hatten

für einen unwiderstehlichen Beweis halten, daß die Apostel ihre Evangelien und namentlich die in denselben aufgezeichneten Reden Christi blos aus dem Gedächtnis geschrieben haben, daß sie aus dem ersten Jahre des Lehramtes Christi, da sie noch wenig zu behalten fähig waren, so wenig, und überhaupt nur so wenig, und zum Theil der Zeit nach so von einander entfernte Dinge geschrieben, und überall so grosse Lücken in dem merkwürdigen Leben Jesu unausgefüllt und unbeschrieben gelassen haben, wenn mir nicht Johannis Evangelium fast die Bekentnis abnöthigte, daß ihnen von Anfange her mehr zu schreiben möglich war, als sie wirklich geschrieben haben, und daß sie sich mit Vorsatz auf diese Zahl von merkwürdigen Reden und Begebenheiten Christi eingeschränkt haben. Zum Schlusse! Weder die Geschichte an sich, noch die Wahl der Geschichte, noch die Glaubwürdigkeit derselben, hat bei den heiligen Verfassern eine Eingebung erfordert: und also treffen wir auch in und bei denselben nichts an, das uns ihnen dergleichen beizulegen nöthigte.

§. 28.

Fortsetzung.

Aber es wäre eine Uebereilung, wenn wir daraus den Schluß machen wolten, daß die heilige Geschichte wirklich ohne einige Eingebung geschrieben worden sey. Diesen Schluß machen

ten die Apostel, wenigstens vor Ausfertigung ihrer Evangelien, bereits geschriebene Aufsätze von den Reden und Handlungen Christi unter sich.

mehrere. Die Verfasser konten alle die Begebenheiten, welche sie erzählten, natürlich wissen und erzählen. Also haben sie dieselben auch blos natürlich erzählt. Gott würde ein unnöthiges Wunder gethan haben, wenn er ihnen eingegeben hätte, was sie natürlich wußten oder wissen konten. Also hat er es ihnen nicht eingegeben. Die gewöhnliche Antwort ist, daß es unter diesen Umständen keiner Offenbarung an die Verfasser bedurfte; daß aber damit die Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer göttlichen Eingebung keinesweges aufgehoben worden sey. Und diese Antwort ist recht. Es folgt nicht, daß Gott bei Aufzeichnung der heiligen Geschichte gar nicht unmittelbar beschäftigt gewesen seyn könne; es folgt nur, daß wir solche nicht in einer Bekantmachung der zu schreibenden Sachen an die Verfasser zu setzen haben. Es folgt nicht, daß sie nicht eingegeben seyn solte; sondern daß wir nur keinen Grad der Eingebung anzunehmen haben, der sich nicht zu dem hinlänglichen Vermögen der Verfasser, was sie schrieben, natürlich zu erkennen, und zu schreiben, vollkommen wohl schickt. Und davon unten ein mehreres, wenn wir die Beschaffenheit der von den heiligen Verfassern genossenen Eingebung untersuchen werden. Die Gottesgelehrten erinnern, daß das Eingebungswunder auch in Ansehung der den Verfassern bekanten Sachen immer nützlich und nöthig blieb, um sie theils in der Wahl derselben zu regieren, theils für Irrtum zu bewahren, theils göttlich glaubwürdig zu machen.

machen. Und ich wüßte nicht, was man ihnen entgegensetzen könte. Und wenn auch zur Zuverläßigkeit und Glaubwürdigkeit der heiligen Geschichte keine Eingebung schlechterdings **nothwendig** war; so war sie doch gewiß dazu ungemein **nützlich**. Es kömmt nur darauf an, ob es hinreichende Beweistümer von der Wirklichkeit derselben giebt. Es sind doch wahrhaftig Theile der heiligen Geschichte, in Ansehung welcher es Mühe verursacht, eine vollkomne natürliche Hinlänglichkeit der Verfasser zur richtigen und zuverläßigen Ueberlieferung derselben zu erkennen. Von dieser Art sind wirklich die **Reden Jesu**. Eben der Umstand, daß sie nichts weiter als einen Auszug derselben liefern, scheint die Inspiration der Verfasser zur Lieferung eines getreuen und kernhaften Auszuges erfordert zu haben. Und ich kan durchaus nicht einräumen, daß das Ansehen der heiligen Blätter, und das Ansehen des darin verfaßten Lehrbegrifs, dabei auf keine Weise in Gefahr komme, wenn gleich die Verfasser hie und da einen Gedächtnisfehler begangen haben solten. Es ist wahr, daß es für den Glauben sehr unerheblich scheint, ob Christus eine von ihm aufgezeichnete Rede auf einem Berge oder in einer Ebene gehalten, und einen Blinden vor oder hinter Jericho geheilet hat. Aber sobald wir annehmen, daß die heiligen Verfasser geirret haben, wer zeichnet uns denn die Grenzen, in welchen wir solches anzunehmen haben? Und wer kan denn mit Zuverläßigkeit sagen, hier haben die Verfas-

ser geirrt, und hier haben sie nicht geirrt e)? Ich gebe gerne zu, daß an sich Irrthümer in den heiligen Büchern möglich waren, welche den darin verfaßten Lehrbegrif nicht veränderten. Aber ich leugne, daß dergleichen wirklich in dieselben gekommen seyn, und nur als in denselben möglich angenommen werden können, ohne Verletzung des göttlichen Ansehens der heiligen Schrift, und ohne den Inhalt derselben durchgängig ungewiß zu machen. Und wenn es blos Umstände der von ihnen erzählten Begebenheiten waren, welche die Begebenheiten selbst nicht veränderten; so konte ein Irrtum in den blossen Umständen die Glaubwürdigkeit der ganzen Erzählung wankend machen. Zur Möglichkeit und Glaublichkeit einer Begebenheit gehören alle Umstände: und mit einem einzigen falsch vorgestellten Umstande z. E. der Zeit, kan die ganze Begebenheit unmöglich werden. Und über den Irrtum in Ansehung eines Umstandes kan ein nicht zu hebender Widerspruch in den Berichten einer Sache entstehen. Wenn Christus einen Blinden vor Jericho geheilet hatte, und einer von den Evangelisten durch einen Gedächtnisfehler die Heilung hinter Jericho setzt: entsteht denn nicht ein offenbarer Widerspruch? Und nun weil

e) Augustinus schreibt sehr wohl: admisso semel in tantum auctoritatis fastigium aliquo mendacio, nulla librorum illorum particula remanebit, quae non vtcumque videbitur vel ad mores difficilis vel ad fidem incredibilis. (Epist. §. VII.)

weil alle Möglichkeit, und mithin auch alle Besorgnis, daß die Verfasser geirrt haben dürften, nur in dem Falle verschwindet, wenn sie mit einer göttlichen Eingebung geschrieben haben, und wenn hinlänglich erweislich ist, daß sie mit derselben geschrieben haben: so entsteht eine überwiegende Wahrscheinlichkeit, daß sie derselben auch bei den ihnen natürlich bekannten Dingen genossen haben, und daß es uns nicht an Mitteln fehlen müsse, uns von der Wirklichkeit derselben hinlänglich zu vergewissern. Es ist mir sehr wohl bekant, daß man eben mit den Abweichungen und Scheinwidersprüchen in den Berichten der heiligen Geschichtschreiber, deren ich vorher erwähnt habe, den Mangel einer göttlichen Eingebung derselben zu erweisen glaubt. Man urtheilt, daß wenn z. E. die Geschichte von den Reden und Wundern Christi in den Evangelisten den Verfassern von Gott eingegeben worden wäre, sie in Ansehung derselben aufs vollkommenste übereinstimmen, und von allen auch nur anscheinenden Widersprüchen frei seyn würden. Man urtheilt, daß die unleugbaren Abweichungen derselben von einander klar beweisen, daß sie die Reden und Handlungen Christi blos aus dem Gedächtnis aufgeschrieben haben. Aber sie erweisen blos, daß wir uns die Eingebung der heiligen Geschichte nicht so vorzustellen haben, daß ihnen Gott dieselbe dictirt habe: daß sie solche mit Anwendung ihrer Selenvermögen geschrieben haben: und daß Gott einem jeden die ihm gewöhnliche Manier zu erzählen gelassen hat. Und wir werden daher diesen Umstand wohl

in dem folgenden Hauptstücke zu Bestimmungen über die Beschaffenheit der Eingebung zu nutzen haben. Aber es kan daraus nichts gegen die Wirklichkeit derselben überhaupt geschlossen werden. Wenn wahre auch nur von Gedächtnisfehlern herzuleitende Widersprüche in der heiligen Schrift vorzuzeigen wären; so könte dieselbe nicht mit Eingebung geschrieben worden seyn. Aber es ist der gröste Theil dieser anscheinenden Widersprüche von den Auslegern so glücklich und vollständig gehoben worden, daß ich in Ansehung der wenigen, welche etwa übrig bleiben, es für vernünftiger halte, mein Urtheil aufzuschieben, als solche wirklichen Irrthümern der Verfasser in Ansehung der erzählten Geschichte zu zurechnen.

§. 29.

Die von ihnen geschriebenen Lehren.

Aber dis alles reicht nicht weiter, als bis zur Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit, daß die heiligen Geschichtschreiber bei ihren Erzählungen eines ausserordentlichen Beistandes Gottes genossen haben. Selbst in Ansehung des wichtigsten Theils ihrer Geschichte, zu dessen richtiger und glaubwürdiger Ueberlieferung dergleichen vorzüglich nöthig gewesen zu seyn scheint, in Ansehung der von ihnen gelieferten Reden Jesu, dürfen wir nicht gerade annehmen, daß sie sich solche erst unter der Aufzeichnung derselben mit Zuthun des Geistes Gottes genau und vollständig erinnert haben. Sie hatten solche mehrmals mündlich vorgetragen: und es war genug, wenn ihr Gedächtnis einmal für allemal zur genauen und vollständigen Erinnerung derselben übernatürlich gestärkt worden

worden war. Lasset uns sehn, ob wir aus den von den heiligen Verfassern aufgezeichneten Lehren, mehr und mit grösserer Gewisheit herleiten können, als aus den von ihnen erzählten Geschichten. Ich halte für entschieden, daß der übernatürliche Ursprung des in der Schrift verfaßten Lehrbegrifs an sich nicht verkant werden kan. So weit und sofern derselbe aus natürlich bekanten Wahrheiten besteht; so weit und sofern war freilich die Erkentnis desselben an sich den Verfassern auch natürlich möglich. Aber warum waren sie denn damals die einzigen in der Welt, welche diese Wahrheiten unverfälscht auf die der Vernunft übereinstimmigste Weise erkanten? Lauter Leute aus einem Volke, das sich niemals durch den Anbau der Vernunft vor andern Völkern hervor gethan hatte: und von allen den Hülfsmitteln und Unterweisungen entblößt, deren die Weisen unter andern Völkern genossen, und bei deren Genusse sie lauter Unsinn hervorbrachten. Was aber die so genanten lautern der Vernunft unbekanten Lehren betrift; so ist der innere Zusammenhang und die vernünftige Wahrscheinlichkeit derselben bei der Zahl und Zusammensetzung derselben so groß, daß wirklich übermenschlicher Witz und Scharfsinn nöthig gewesen wäre, um ein solches Lehrgebäude zu erfinden. Ich halte für entschieden, daß der Lehrbegrif, welchen die biblischen Verfasser liefern, ihnen oder andern auf eine oder die andere Weise unmittelbar von Gott überliefert seyn mußte. Und man übersehe hiebei sorgfältig nicht, daß ein jeder von ihnen denselben ganz inne

haben

haben mußte: die Propheten den ganzen Lehrbegrif des alten, und die Apostel den ganzen Lehrbegrif des neuen Testaments. Denn sie konten keinen Theil desselben schreiben, und durchgängig richtig schreiben, ohne ihn dem Ganzen angemessen zu schreiben. Wenn Paulus die Lehre von der Rechtfertigung abhandeln wolte: so mußte er offenbar des ganzen von Gott über die Wiederbringung der Menschen gefaßten Rathschlusses kundig seyn: und es bleibt keine natürlich bekante und keine geoffenbarte Wahrheit übrig, welche nicht mit demselben zusammenhing. Und wenn David zu irgend einer Tugend gegen Gott auffordern wolte: so mußte er, wenn solches richtig und mit Nachdruck geschehen solte, der ganzen Glaubenslehre so kundig seyn, als der ganzen Tugendlehre. Aber ist nun auch entschieden, daß die heiligen Verfasser den ganzen Lehrbegrif aus Eingebung wußten, und was sie von demselben schrieben, aus Eingebung schrieben? Zuvörderst ist in Ansehung der von ihnen erkanten und geschriebenen vermischten Lehren wohl durchaus unwahrscheinlich, daß sie allein dieselben ohne Gottes Zuthun so richtig und vernunftmäßig erkant haben solten; aber es ist doch nicht unmöglich. Und von einem Theile derselben kan kaum gezweifelt werden, daß sie zur Erkentnis derselben keiner Eingebung bedurften. Le Clerc frägt, ob wohl dem Salomo, seine Sprüche und Moralien zu schreiben, einige Eingebung nöthig gewesen sey? Und er hat Recht, solches zu verneinen. Hiernächst muß wohl der in der Schrift verfaßte Lehrbegrif von irgend Jemanden

aus

aus Offenbarung erkant worden seyn: aber es folgt nicht, daß die biblischen Verfasser ihn unmittelbar aus Offenbarung empfangen haben müssen. Sie können denselben natürlich von Jemanden, der ihn aus Offenbarung erkante, empfangen, hierauf ins Gedächtnis gefaßt, und also geschrieben haben. Die Apostel hatten ihre Lehren von Jesu: dieser hatte dieselben von Gott. Endlich und vornehmlich aber: und wenn sie auch selbst zum Theil die Mittelspersonen der göttlichen Offenbarung waren, und also die Lehren, welche sie schrieben, unmittelbar von Gott hatten: folgt denn, daß sie ihnen erst unter dem Schreiben von Gott eingegeben wurden? Hatten nicht die Propheten und Apostel, was sie schrieben, vorher zum Theil unendlich oft mündlich vorgetragen, und also vorher bereits vollständig erkant? Was bedurfte es also einer göttlichen Eingebung erst unter dem Schreiben? Die Sache ist so klar, daß der Schluß von der Eingebung der Lehren auf die Eingebung der Aufzeichnung derselben offenbar fehlerhaft ist. Und doch ist dieser Schluß gemein. Die biblischen Verfasser tragen Wahrheiten vor, welche sie aus Eingebung erkanten. Also tragen sie dieselben mit und aus Eingebung vor. Dehnen wir den Begrif der Eingebung bis dahin aus, daß solche einer jeden Rede oder Schrift zukomme, deren Inhalt der Verfasser vorhin aus Eingebung erkante: so habe ich nichts dawider. Schränken wir aber den Begrif einer von Gott eingegebenen Schrift auf diejenigen ein, welche mit unmittelbarem Zuthun Gottes geschrieben worden sind: so

ist

ist offenbar die Eingebung der heiligen Schrift nicht mit der Eingebung des Inhalts einerlei: und nicht jene mit dieser zugleich erwiesen. Ich füge eine Betrachtung hinzu. Und wenn die biblischen Verfasser selbst zum Theil der göttlichen Offenbarungen genossen haben: so folgt doch gar nicht, daß sie ihre sämtlichen Lehren, und alles in denselben, aus der göttlichen Offenbarung geschrieben haben. Sie können einen Theil derselben von andern von Gott getriebenen Männern gehabt; und einen Theil derselben natürlich erkant haben. Herr Benson urtheilt z. E. daß es genug sey, daß die Apostel den Entwurf ihrer ganzen Lehre unmittelbar von Christo empfangen hatten; die Einkleidung und Ausführung sey hierauf ihnen selbst überlassen worden.

§. 30.

Fortsetzung. Aber wenn sie auch zur Erkentnis der Lehren keine Eingebung bedurften, welche sie schrieben, war dergleichen ihnen nicht gleichwohl zur Wahl derselben und zur Glaubwürdigkeit derselben nöthig? Was die erstere anlangt: so wurden sie offenbar durch die Veranlassungen, nach welchen sie schrieben, auch bestimmt, dis und nichts anders zu schreiben. Von allen den Materien, welche Paulus in seinem ersten Briefe an die Korinthier vorträgt, steht zu zeigen, wie er dieselben vorzutragen sich natürlich veranlaßt befunden hat. Ist eine besondere Regierung Gottes dabei zu erkennen; so ist solche darin zu erkennen, daß sie nicht mehr geschrieben haben: daß keiner unter ihnen den ganzen ihm wohlbekanten

Lehr-

Lehrbegrif schrieb: daß sie nur Stücke desselben liefern, und gleichwol aus diesen Stücken ein vollständiges Lehrgebäude erwächst (§. 26.). Was aber die **Glaubwürdigkeit** anlangt; so lasset uns gestehn, daß ohne eine Eingebung der Grad der Zuverläßigkeit und Glaubwürdigkeit kaum zu erweisen war, der in Schriften, die das Ansehen einer Glaubensregel haben solten, anzutreffen seyn mußte. Und wenn die Verfasser alle Theile der Lehre, welche sie schrieben, vorhin selbst unmittelbar aus Offenbarung erkant hatten, so war möglich, daß sie sich derselben nicht durchgängig genau erinnerten. Waren es Lehren, die ihnen nur andere, welche dieselben aus Offenbarung erkanten, überliefert hatten: so war solches noch möglicher. Die Gottesgelehrten, welche die Eingebung der heiligen Bücher in Zweifel ziehen, geben zu, daß die Verfasser Gedächtnisfehler begangen, und mithin geirrt haben können. Ja, sie glauben eben um deswillen dieselbe leugnen zu müssen, weil verschiedenes in denselben nicht ohne Irrtum und Gedächtnisfehler von Seiten der Verfasser zu rechtfertigen sey. Und hatten sie vollends nur die Hauptwahrheiten aus eigener oder fremden Offenbarung, und war dagegen die Ausführung derselben ihnen überlassen; so waren sie, wenn sie keine Eingebung genossen, auch wenn sie in keinen Gedächtnisfehler geriethen, vor Irrtum keinesweges gesichert. Und hiemit verschwindet der Einwurf gegen die Eingebung ihrer Lehren völlig, der aus der **Unnöthigkeit** einer Eingebung zur **Erkentnis** derselben bei ihnen hergenommen wird.

wird. Und wenn sie diese Wahrheiten sämtlich, welche sie schrieben, vorhin erkanten, und diese Erkentnis unter dem Schreiben blos natürlich in sich erneuren durften; so war eine unmittelbare Mitwirkung Gottes zur Wahl der zu schreibenden Lehren nicht überflüßig, und zur völligen Zuverläßigkeit derselben fast unentbehrlich. Und wenn sie ihre Lehren alle aus einer Quelle z. E. die Apostel von Christo hatten: so war natürlich kaum zu erhalten, daß keiner derselben wenigstens in Ansehung eines oder des andern Punktes der von Christo empfangnen Lehren geirrt haben solte, und daß sie also sämtlich durchgängig übereingestimmt hätten, wie wir sie durchgängig mit einander übereinstimmen sehen. Doch lasset uns diesen Gründen nicht mehr beilegen, als wir ihnen beilegen können. Es nöthigen uns dieselben gleichwohl nicht, zurückzunehmen, was wir von der natürlichen Hinlänglichkeit der Verfasser zur richtigen und zuverläßigen Ueberlieferung der geoffenbarten Lehren oben behauptet haben (§. 22. 23). Die Frömmigkeit der heiligen Verfasser ist uns dafür Bürge, daß sie die Lehren unverfälscht so vortragen, wie sie dieselben empfangen hatten. Nach derselben ist unmöglich, daß sie solche mit Vorsatz verfälscht haben solten; aber auch nicht möglich, daß sie etwas für Wort Gottes ausgegeben, und als Wort Gottes überliefert haben solten, davon ihnen nicht völlig gewiß war, daß es Wort Gottes sey. Ihre Uebereinstimmung in der Lehre vergrössert unsere Gewisheit, daß sie sich derselben richtig erinnert haben. Und ehe sie diese

Wahr-

Wahrheiten schrieben, hatten sie dieselben, wie mehrmals gesagt, zum Theil unendlich oft mündlich vorgetragen. Also konten sie dieselben nicht vergessen haben. Und eine neue Offenbarung derselben war wirklich überflüßig.

§. 31.

Die von ihnen geschriebenen Weissagungen.

Was wir so eben von den Lehren der heiligen Schriftsteller gesagt haben, das gilt mit geringer Veränderung von den in ihren Schriften befindlichen Weissagungen. Niemand ist in Abrede, daß solche eine übernatürliche Offenbarung voraussetzen: entweder an die Verfasser selbst, oder an andere, von welchen sie dieselben hatten. Aber das ist abermals offenbar ein übereilter Schluß: die Weissagungen, welche wir in den heiligen Büchern lesen, waren ohne eine göttliche Offenbarung nicht möglich: also haben die Verfasser dieselben mit und aus Offenbarung aufgeschrieben. Mußte ihnen denn die Offenbarung derselben erst zu der Zeit wiederfahren, da sie dieselben aufschrieben? Hatten die Propheten die Wegführung nach Babel, und die Wiederherstellung aus Babel nicht vorher mündlich verkündigt, ehe sie solches schriftlich thaten? Und hatten die Evangelisten die Weissagung vom Untergange Jerusalems nicht lange vorher, ehe sie dieselbe schrieben? Oder war es ihnen ohne ein übernatürlich Zuthun Gottes unmöglich, sich der darüber vorhin habenden Offenbarungen unter der Aufschreibung derselben richtig und wohl zu erinnern? Ich sehe nicht, wie ihnen solches nicht vollkommen natürlich möglich gewesen seyn solte: es mochten die Weissagungen

wörtliche oder bildliche seyn; in ausdrücklichen Offenbarungen oder aus Gesichten bestehen. Nur wenn dieselben sehr zusammengesetzt waren, und wenn sie solche nicht bereits vorhin mit göttlicher Stärkung ihres Gedächtnisses mehrmals mündlich vorgetragen hatten, konte eine neue Offenbarung derselben zum richtigen Vortrage derselben nothwendig seyn. Doddridge findet allein bei der Offenbarung Johannis eine eigentliche Eingebung nöthig. Und ist dieselbe eine ächte Offenbarung; so lasset uns freilich erkennen, daß es Johanni nicht ohne Zuthun Gottes möglich gewesen seyn kan, sich so vieler und so zusammengesetzter Gesichte richtig und genau zu erinnern.

§. 32.

Der Vortrag und die Ordnung im Vortrage.

Es ist die Untersuchung des **Vortrages** und der **Ordnung im Vortrage** der heiligen Männer noch übrig. Lasset uns beide Punkte zusammennehmen, und ob wir aus dem einen oder dem andern auf eine Eingebung zu schliessen haben, gewissenhaft nachforschen. War den Verfassern in dieser Absicht nicht alles natürlich möglich: so müssen wir entweder in der **Sprache**, in welcher sie vorgetragen haben, oder in der **Schreibart**, oder in der **Lehrart**, in welcher sie vorgetragen haben, etwas ausserordentliches und übernatürliches beobachten. Solte es in der **Sprache** seyn? Die Verfasser des alten Testaments waren ohnstreitig sämtlich der ebräischen und Lukas und Paulus der griechischen Sprache mächtig. Von den übrigen Verfassern des neuen Testaments ist man ziemlich durchgängig der Meinung, daß sie vor

der

der Ausgiessung des heiligen Geistes keiner andern als der damals in Palästina üblichen ebräischen Sprache kundig gewesen sind, und daß sie die Geschicklichkeit, sich auch in der griechischen auszudrücken, wunderthätig bei der Ausgiessung des heiligen Geistes empfangen haben. Man wendet dagegen ein, daß ihnen der heilige Geist nicht ein so unreines synagogen-griechisch würde beigebracht haben. Dieser Einwurf ist von keiner Wichtigkeit. Die Gabe der Sprachen bezog sich auf diejenigen, zu welchen sie in allerlei Sprachen reden solten: und zu den Juden ausserhalb Palästina mußten sie synagogen-griechisch reden. Aber es ist mir sehr wahrscheinlich, daß sie der griechischen Sprache vorhin sowohl als der damaligen ebräischen kundig waren, oder daß sie solche nach und nach im Umgange mit den griechischen Juden, oder auch zum Behuf ihrer apostolischen Reisen ausdrücklich erlernt hatten f). Und wenn sie die Fertigkeit, sich in derselben auszudrücken, übernatürlich an dem merkwürdigen Pfingsttage erlangt hatten: so war ihnen doch zu der Zeit, da sie in derselben schrieben, keine Eingebung nöthig, um sich in derselben auszudrücken. Ich finde auch nicht, daß es ihnen selbst nach einer hinlänglichen

f) So wenig das Werk des Herrn Diodati zu Neapolis im Ganzen Beifall gefunden hat, in welchem derselbe zu erweisen sucht, daß Christus in der griechischen Sprache geredet hat; sowohl wird doch in demselben gezeigt, daß diese Sprache damals in Palästina und auch unter gemeinen Leuten sehr bekant und üblich gewesen ist.

lichen Fertigkeit in der Sprache, in welcher sie schrieben, natürlich unmöglich gewesen seyn müßte, in derselben etwas zum Unterrichte der Menschen zu schreiben. Es ist wahr, Petrus und Johannes waren vorhin Fischer aus Bethsaida. Aber nach einer so vieljährigen Uebung im mündlichen Vortrage des Evangeliums konten sie auch wohl die natürliche Geschicklichkeit erlangt haben, schriftlich vorzutragen. Lasset uns zusehen, ob wir in der Lehr- und Schreibart derselben mehr und klärere Beweise für die Inspiration derselben antreffen. Es kan unserer Aufmerksamkeit nicht entgehen, daß wir die göttlichen Wahrheiten in der heiligen Schrift in einer solchen Mannigfaltigkeit von Einkleidungen und Compositionen vorfinden. Der Entwurf, mit einer Sammlung von Geschichten, Reden, Briefen, Gedichten, Sinnsprüchen u. s. w. ein Religionsgebäude darzustellen, war überhaupt dem ersten Ansehen nach so sonderbar, daß nicht leicht irgend ein Mensch von selbst darauf gefallen seyn dürfte. Und in dieser Mannigfaltigkeit der Einkleidung gewinnen doch die göttlichen Lehren ausnehmend. So lesen wir einerlei Wahrheit mehrmals, ohne derselben überdrüßig zu werden: und wir erblicken sie wirklich immer von einer andern Seite. Ich bin sehr geneigt, eine göttliche besondere Regierung über die Zusammensetzung der Schrift aus allerlei Arten von Schriften zu glauben. Und nicht weniger geneigt, nicht die ganze unleugbare Vollkommenheit in jeder Art von Composition aus der natürlichen Fähigkeit der Verfasser herzuleiten. Ihre

Ge-

Geschichte sind Muster von pragmatischen Geschichten, und von einer gewissen Vollständigkeit bei der größten Kürze. Das Leben der merkwürdigsten Person, welche der Erdboden getragen hat, erfüllt einige Blätter; und ich wüßte nicht, was uns noch von derselben zu wissen nöthig wäre. Die Verfasser fangen sie gleich da an, da sie für den Glauben interessant ward; bei seinem Lehramte: und sind bei aller ihrer Kürze über diejenigen Theile ausführlich, an deren ausführlichen Erkentnis dem Glauben gelegen war. Die in der Schrift gesammelten Reden sind Muster von überzeugenden und beweglichen Reden. Die darin befindlichen Lehrvorträge und Briefe haben alle Vollkommenheiten von Lehrvorträgen und von Unterricht in Briefen. Und von den heiligen Liedern ist es entschieden, daß sie Meisterstücke sind: daß Davids Oden die Oden des Pindars übertreffen. Noch einmal! Ich mag die Geschichte, oder Reden, oder Lehrvorträge, oder Poesien in den heiligen Büchern betrachten; so befinde ich mich geneigt, wenigstens so etwas bei Ausfertigung derselben zu erkennen, als Herr Cramer bei Ausfertigung der Psalmen erkennt: eine göttliche Erhöhung der Verfasser, mit Hülfe welcher sie etwas vollkomneres liefern, als sie, wenn sie sich allein überlassen gewesen wären, geliefert haben würden. Aber wir können durchaus nicht sagen: das war den Verfassern natürlich möglich; und das war ihnen natürlich unmöglich. Wir befinden uns über den Grad ihrer natürlichen Kräfte viel zu wenig unterrichtet, als daß wir

darüber etwas mit Zuverläßigkeit bestimmen könten. Wir müssen zufrieden seyn, daß die Einwürfe, welche man zum Theil aus der Lehrart derselben wider die Eingebung derselben hernimmt, wohl zu beantworten sind. Man rechnet es z. E. den Aposteln zu einem Fehler an, daß sie sich in ihren Briefen an Juden oder Bekehrte aus dem Judentum hie und da gewisser Beweisarten bedienen, die nur bei Juden oder Leuten, die Juden gewesen waren, eine beweisende Kraft hatten. Aber das war kein Fehler bei den Aposteln, daß sie ihre Beweise nach den Lesern einrichteten, welche zunächst und unmittelbar dadurch für die Wahrheit gewonnen werden solten. Und auch die Anstösse, welche man aus der Schreibart derselben hernimmt, sind sehr wohl zu heben. Man urtheilt, daß die Schreibart überall gleich seyn müßte, wenn sie mit Eingebung geschrieben wäre: und man träumt gegenseitig von einer Herablassung Gottes zu eines jeden Schreibart, um die genossene Eingebung bei Verschiedenheit derselben zu behaupten. Aber der Einwurf und die Antwort auf denselben fällt hinweg, wenn die Eingebung, deren die Verfasser genossen, gehörig erklärt wird: wenn sie nicht so beschaffen war, daß sie bei derselben aufhörten, Verfasser zu seyn. Und wenn es auch mit den Mängeln in der Schreibart seine Richtigkeit haben solte, welche man hie und da wahrnehmen wil, mit Mängeln in Ansehung der Deutlichkeit, Zierlichkeit und selbst Reinlichkeit in der Schreibart: so folgt weiter nichts, als daß die Verfasser selbst gedacht und geschrieben haben.

haben. Es folgen gewisse Schranken der Eingebung die sie genossen haben; aber es folgt nicht, daß sie gar keine genossen haben.

Anmerk. Ein Umstand ist in Ansehung der Verfasser des Neuen Testaments und für die grosse Wahrscheinlichkeit einer göttlichen Eingebung ihrer Schriften, zu auffallend, als daß ich ihn übergehn könte. Es ist der grosse Unterschied, der zwischen ihren Schriften dem Inhalte und Vortrage nach und andern theologischen Schriften derselbigen Zeit, selbst von apostolischen Männern, dem Clemens, Barnabas, und Hermas wahrzunehmen ist. Da läuft nirgends eine Fabel vom Phönix oder Vielfraß, wie bei dem Clemens und Barnabas mit unter. Da ist nirgends der ermüdende Prediger-Stil, mit welchem Clemens Eine Sache zehnmal sagt. Nirgends dergleichen kabbalistisch Spielwerk, mit welchem Barnabas erweiset, daß die 318 Knechte Abrahams das Kreuz Christi bezeichneten. Inhalt und Vortrag sind durchgängig ernsthaft, anständig, und sowohl der Sache als des Redenden würdig.

§. 33.

Ueberzeugung zur Untersuchung der für die Eingebung vorhandenen Zeugnisse.

Es ist entschieden, daß wir auf dem ersten Wege, die Eingebung oder Nichteingebung der heiligen Schrift zu erforschen, zu keiner Zuverläßigkeit darüber gelangen. Lasset uns sehen, ob wir auf dem andern, ob wir aus glaubwürdigen Zeugnissen darüber mehr erkennen werden! Es theilen sich solche in innere, die in der heiligen Schrift selbst befindlich sind, und in äussere. Auf jene kömmt es vornehmlich an. Denn allein die heiligen Schriftsteller selbst haben glaubhaft be-

zeugen können, daß sie ihre Schriften mit einem ausserordentlichen Zuthun Gottes geschrieben haben: und das Zeugnis anderer darüber kan nur in sofern etwas beweisen, als es als eine Ueberlieferung des Zeugnisses der heiligen Schriftsteller anzusehen ist. Und wenn die heiligen Männer einer Eingebung genossen haben; so ist mehr als wahrscheinlich, daß sie solches auch hinlänglich versichert haben werden, oder daß es wenigstens in der heiligen Schrift nicht an hinlänglichen Versicherungen der Sache fehlen werde. So deutlich und umständlich werden uns die göttlichen Offenbarungen erzählt, welche Mosi und den Propheten, Christo und den Aposteln wiederfahren sind; solte uns denn nichts von der unmittelbaren Vorsorge gemeldet und aufgeschrieben worden seyn, welche Gott für die Erhaltung dieser Offenbarungen getragen hat? Ohne eine deutliche Nachricht und Versicherung davon konte es niemand wissen. Denn aus den Offenbarungen, deren die heiligen Verfasser gröstentheils genossen haben, konte nicht mit Zuverläßigkeit auf die Eingebung ihrer Schriften geschlossen werden: und aus dem Inhalte und der Abfassung ihrer Schriften selbst kan erwiesenermassen auch nichts darüber entschieden werden. Schweiget die heilige Schrift völlig über ihre Eingebung; so müßte die Erkentnis derselben wenigstens zum Endzwecke derselben gar nicht nöthig seyn. Aber nach der Umständlichkeit, mit welcher sie uns im übrigen von allen den Wundern, mit welchen Gott die geoffenbarte Religion in der Welt besorgt hat, unterrichtet, müßte aus einem

völligen

völligen Stillschweigen darüber noch mehr geschlossen werden. Wolten die heiligen Männer ihre Schriften sowohl für göttlich erkannt wissen, als ihre Lehren; so mußten sie solches von jenen sowohl bezeugen, als von diesen. Denn es hing nicht mit dem einen auch das andere, mit diesen jenes nothwendig zusammen. Aber wenn es nun an Zeugnissen und Versicherungen darüber in ihren Schriften nicht mangeln solte: so wäre die Sache entschieden. Ihr Zeugnis von der genossenen Eingebung würde auch ohne Voraussetzung derselben ein vollkommen glaubwürdiges Zeugnis seyn. Denn sie konten doch wohl wissen, ob sie bei Ausfertigung ihrer Schriften einer unmittelbaren Einwirkung Gottes genossen hatten oder nicht. Und ihre unleugbare Frömmigkeit und Redlichkeit erlaubt nicht den Argwohn, daß sie dergleichen fälschlich vorgegeben haben solten. Und sie waren gröstentheils die Mittelspersonen der göttlichen Offenbarung. Leute, welche Gott eines solchen vertraulichen Umganges mit sich gewürdiget hatte, können keine Betrüger gewesen seyn. Und also ist unmöglich, daß sie von sich oder von andern eine Eingebung versichern solten, deren sie nicht wirklich genossen hätten. Lasset uns ohne weitern Aufenthalt die Zeugnisse aufsuchen und prüfen, welche darüber in den heiligen Büchern selbst angetroffen werden! Sie theilen sich in **unmittelbare** und **mittelbare**. Zu den erstern gehören alle diejenigen, in welchen die Inspiration der heiligen Schrift gerade zu oder ausdrücklich versichert werden sol. Und diese sind weiter theils **allge-**

meine, darin dergleichen von der ganzen heiligen Schrift, oder doch von einem grössern Theile derselben, zuvörderst dem alten und hiernächst dem neuen Testamente geschieht; und besondere von einzelnen Büchern und kleinern Theilen derselben. Zu den andern haben wir zu rechnen, wenn die heiligen Verfasser so reden, daß nicht zu zweifeln ist, sie haben als von Gott getriebene Verfasser reden wollen. Und nach dieser Ordnung wollen wir die Zeugnisse untersuchen. Augenscheinlich wird dieses das wichtigste Stück meiner ganzen Schrift werden: und ich werde die Untersuchung nicht zurücklassen, ob die Verfasser unmittelbar oder mittelbar das Gegentheil von einer genossenen Eingebung von sich bezeugt haben.

§. 34.

Das Zeugnis 2 Tim. 3, 16.

Ein jeder erwartet mit Recht zuerst und vor allen übrigen die berühmte Stelle, in welcher sowohl die Sache als das Wort Eingebung vornehmlich gegründet ist: alle Schrift von Gott eingegeben (πᾶσα γραφὴ θεόπνευστος). Ich übernehme sogleich einen dreifachen Beweis 1) daß in dieser Stelle die Theopnevstie der heiligen Bücher wahrhaftig versichert wird, man ordne und übersetze die Worte, wie man wolle: 2) daß schlechterdings nicht zur Gewisheit zu bringen ist, ob nun aber auch mit der Theopnevstie derselben eben das hier von derselben versichert werde, was die Gottesgelehrten darunter begreifen: und 3) daß solches gleichwohl überwiegend wahrscheinlich ist. Ich gebe die Hofnung auf, daß sich die Ausleger jemahls über die Bedeutung, Ordnung,

und

und gehörige Uebersetzung aller Worte dieser Stelle vereinigen dürften. Desto erfreulicher ist mir, daß es für die aus derselben zu erweisende Eingebung der heiligen Schrift völlig gleichgültig ist, was für eine Ordnung und Bedeutung derselben angenommen wird. Zuvörderst ist es zu dieser Absicht gleichgültig, ob hier blos von den Schriften des alten Testaments die Rede ist, deren Paulus unmittelbar vorher gedacht hatte, oder ob die Schriften des neuen Testaments mit darunter begriffen werden, welche ohnleugbar zu der Zeit, da Paulus seinen zweiten Brief an den Timotheus schrieb, gröstentheils bereits vorhanden waren. Der Apostel erklärt doch ohnleugbar die erstern für von Gott eingegeben. Aber hat Gott zur Ausfertigung des alten Testaments unmittelbar gethan; so hat er ohnfehlbar noch vielmehr zur Ausfertigung des neuen unmittelbar gethan. Daran war noch mehr gelegen, daß die Schriften der Apostel, als daß die Schriften der Propheten das Ansehen einer untrüglichen Glaubensregel erhielten. Und die Apostel genossen überhaupt einer weit grössern und mannigfaltigern Einwirkung Gottes zu ihrem Amte, als die Propheten. Ist das alte Testament eingegeben: so ist es ohnfehlbar auch das neue. Und wenn auch das Beiwort die ganze (πᾶσα) nicht dahin zu verstehen seyn solte, daß jedes einzelne Buch oder jeder auch kleinster Theil vom Inhalte desselben eingegeben sey: wenn auch, wie bereits Glaßius für wahrscheinlich hält, solches nur von der Sammlung der darin befindlichen Schriften überhaupt

haupt oder im Ganzen genommen zu verstehen seyn solte: so erklärt doch der Apostel, daß von Gott eingegebene Schriften vorhanden wären. Und wenn dergleichen sind; so sind es zuverläßig keine andere, als die wir in der heiligen Schrift gesammelt finden. Hiernächst ist völlig gleichgültig, ob wir das Wort θεόπνευστος zum Subject oder Prädikat zu rechnen haben. Beides ist möglich. Paulus ermahnt den Timotheus, sich nicht verführen, oder von der wahren Lehre abwendig machen zu lassen; sondern der Erkentnis, welche er aus seinem Unterrichte und aus dem Unterrichte der heiligen Schrift habe, treu zu bleiben. Und nun unterstützt er diese Ermahnung damit, daß die sämtlichen von Gott eingegebenen Schriften zur Unterweisung, Heiligung, und Zurechtbringung des Menschen nützlich und hinreichend wären. Es läßt sich auch hören, daß er nicht gesonnen gewesen seyn kan, Timotheo die Eingebung der heiligen Bücher zu versichern, nachdem Timotheus solches von denselben nach dem vorhergehenden von Kindheit an gewußt und geglaubt hatte. Es wird in solchem Falle die Wahl der Worte verständlicher, und warum der Apostel nicht in der mehrern Zahl (πᾶσαι αἱ γραφαὶ) gesagt hat. Und die lateinische, syrische, und arabische Uebersetzung ziehet das Wort zum Subjecte. Aber theils ist das καὶ verständlicher, wenn es zum Prädikate gerechnet werden muß; theils konte Paulus den Timotheus gar wohl an seine von den heiligen Büchern habende Erkentnis und Ueberzeugung erinnern, um damit die Ermahnung

nung zur Beständigkeit in der daraus gefaßten Lehre zu unterstützen; theils hat diese Ordnung der Worte das Ansehen der äthiopischen Uebersetzung und verschiedener von den ältesten Schriftauslegern für sich. Noch einmahl! Die Worte und der Zusammenhang erlauben augenscheinlich sowohl die Uebersetzung Lutheri: alle Schrift von Gott eingegeben, oder eine jede von Gott eingegebene Schrift ist auch nützlich, als diese: die ganze Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich. Nur wenn die letztere die rechte ist: so versichert der Apostel augenscheinlich die Theopnevstie der heiligen Bücher. Aber diejenigen irren ohnleugbar, welche dieselbe nicht darin für versichert erkennen wollen, wenn das Wort zum Subjecte gezogen werden muß. Paulus lehrt von allen von Gott eingegebenen Schriften, daß sie zur Erleuchtung und Heiligung der Menschen nützlich sind. Lehrt er nicht also, daß es dergleichen wirklich gebe? Und das können keine andern seyn, als die vorhin genannten heiligen Schriften (ἱερὰ γράμματα), welche Timotheus von Kindheit an kannte, und von welchen der Apostel gesagt hatte, daß sie ihn zur Seligkeit durch den Glauben in Christo Jesu zu unterweisen vermögend wären. Man sehe den Zusammenhang! Die heiligen Bücher, welche du von Kindheit an kennst, können dich zur Seligkeit durch den Glauben in Christo Jesu unterrichten. Alle oder die ganze von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zur Lehre, zur Ueberzeugung, zur Besserung u. s. w. Luther hat recht, diesen Ausspruch

mit

mit dem vorhergehenden durch denn zu verbinden. Erklärt denn nun aber der Apostel nicht aufs deutlichste die vorhin genannten heiligen Bücher, welche Timotheus von Kindheit auf kannte, für von Gott eingegebene Schriften? Und er erklärt doch eben diejenigen dafür, von welchen er hernach sagt, daß sie zur Lehre, zur Ueberzeugung und zur Besserung nützlich sind. Aber das sagt er ohnstreitig von eben den heiligen Büchern, von welchen er vorhin gesagt hatte, daß sie Timotheum zur Seligkeit unterrichten könten. Er führt nun nur weiter aus, wie sie zu derselben unterrichten. Es ist unnöthig, ein Wort weiter darüber zu verlieren, daß Paulus die Eingebung der heiligen Bücher in diesem Ausspruche versichert, wir mögen die Worte ordnen und übersetzen, wie wir wollen. Und diese Versicherung geht selbst nicht verloren, wenn der Zusammenhang so auszufüllen wäre, wie ihn Herr Basedow nach einer blossen Muthmassung ausfüllt. Er meint, daß Paulus den Timotheus vor falschen Lehrern warne, welche zum Behuf ihrer Irrtümer allerlei Schriften fälschlich für theopneustisch ausgaben, und, daß er nun hierauf die Merkmale ächter theopneustischer Schriften anzeige: mithin der Ausspruch so übersetzt werden müsse: denn eine jede theopneustische Schrift ist nützlich u. s. w. Aber so setzt doch der Apostel fest, daß es von Gott eingegebene Schriften gebe. Und an statt der von den Verführern fälschlich dafür ausgegebenen Schriften verwieß er den Timotheus auf die heiligen Bücher, die er von Kindheit auf gelesen hatte.

hatte. Also erklärt er ja deutlich diese für dergleichen Schriften.

§. 35.

Fortsetzung.

Aber so unumstößlich nun, wenn Paulus einiges Ansehen bei uns hat, der Satz in unserm Lehrgebäude fest steht, daß die ganze Schrift von Gott eingegeben ist; so wenig ist damit gleich entschieden, daß auch Paulus damit eben das von derselben gelehrt und versichert habe, was die Gottesgelehrten unter der Eingebung zu lehren und zu begreifen pflegen. Ich habe bald anfänglich davon geredet, daß das Wort θεόπνευστος verschiedener Uebersetzungen empfänglich ist: daß die gemeine Uebersetzung von Gott eingegeben oder eingehaucht möglich ist; daß aber die Uebersetzung, welche auch bereits der Syrer und Aethiopier hat, vom Geiste Gottes oder gottesgeistig nicht nur möglich, sondern der sonstigen Zueignung der Offenbarung und der Besorgung derselben an den heiligen Geist gemässer ist (§. 1.). Und damit verliert bereits alles dasjenige seine Zuverläßigkeit, was in den gemeinen Systemen auf die Zusammensetzung des Worts aus θεὸς und πνεῦσαι gegründet wird: alle die Vergleichungsstücke, welche man zwischen dem Ursprunge der Schrift von Gott, und dem Ursprunge der Töne in einem musikalischen Instrumente aufsucht. Aber wir mögen das Wort übersetzen, wie wir wollen; so stelt dasselbe nichts weiter, als eine gewisse Beschäftigung Gottes bei und mit der Schrift, und einen göttlichen Ursprung derselben vor. Und nun ohne bis darauf hinauszugehen, daß

daß wir mit ähnlichen Worten in und ausser der Schrift oft ein blos mittelbares und natürliches Zuthun Gottes beschrieben finden, ohne bis dahin aufzusteigen, daß wir in der Bibel selbst natürliche nur etwa nicht gemeine Fähigkeiten, und deren Wirkung, als gottesgeistig vorgestelt finden: steht denn der göttliche Ursprung der heiligen Schrift nur alsdenn zu behaupten, wenn sich Gott bei Ausfertigung derselben unmittelbar geschäftig bewiesen, und solche entweder den Verfassern dictirt, oder sonst übernatürlich dazu gethan hat? Ist und bleibt nicht die Schrift eine von Gott eingehauchte oder vom Geiste Gottes herzuleitende Schrift, wenn nur die Verfasser die Lehren, welche sie in derselben vortragen, unmittelbar von Gott hatten? Bleibt sie nicht ein göttliches Werk, wenn nur ihr Inhalt göttlich ist? Und augenscheinlich sieht der Apostel allein auf diesen. Herr D. Bahrdt hat Recht, es für eine Schwachheit zu erklären, wenn man hier auf das Wort γραφὴ hält. Der Apostel redet von der Schrift, sofern sie zur Seligkeit durch den Glauben in Christo Jesu unterweiset. Und das thut sie nicht als Schrift, oder sofern sie etwas geschriebenes ist; sondern das thut sie vermöge ihres Inhaltes, oder vermittelst der darin vorgetragenen Lehren. Also diese erklärt der Apostel für theopneustisch: und das sind und bleiben sie, wenn auch die Aufzeichnung derselben in den heiligen Büchern ohne einiges unmittelbares Zuthun Gottes geschehen ist. Es kan mir auch nicht entgegengestelt werden, daß der Apostel aber sage, daß die

ganze

ganze Schrift (πᾶσα γραφὴ) von Gott eingegeben sey, und doch gleichwohl nicht dieselbe durch und durch aus von Gott den Verfassern vorhin und unmittelbar geoffenbarten Lehren bestehe. Ich habe bereits angemerkt, daß wir gar nicht benöthigt sind, solches strenge von der heiligen Schrift **nach allen ihren Theilen** zu verstehn. Der Apostel konte füglich es von der Schrift **überhaupt** sagen, wenn es sich gleich nur von den darin verfaßten geoffenbarten Wahrheiten und Lehren verstand: weil sich doch alles übrige darauf beziehet. Auf eine ähnliche Weise behauptet er unmittelbar nachher eine Nützlichkeit der **ganzen** Schrift zur Erleuchtung und Heiligung: und es kan doch nicht von allen Theilen derselben ohne Ausnahme gesagt werden, daß sie darzu nützlich sind. Wenigstens können wir manchen historischen Theilen des alten Testaments keine andere als sehr entfernte Nützlichkeit darzu beilegen. Kurz, aus dem Worte **theopneustisch** können wir mit Zuverläßigkeit nichts weiter herleiten, als daß der Apostel den heiligen Büchern einen göttlichen Ursprung zueignen wollen: und dieser kömmt ihnen zu, wenn und sofern der Inhalt, und wenigstens der Hauptinhalt derselben, unmittelbar von Gott war. Sie würden nie geschrieben und zur Wirklichkeit gekommen seyn, wenn Gott nicht die darin verfaßten Lehren vorhin unmittelbar geoffenbart gehabt hätte.

§. 36.

Weitere Fortsetzung.

Aber man verstehe mich recht. Ich behaupte gar nicht, daß Paulus wirklich nur dieses und weiter nichts mit der Theopneustie derselben habe versichern

sichern wollen. Ich erkläre es schlechterdings nicht für unmöglich, daß er damit eben das von denselben vorstellen wollen, was die Gottesgelehrten darunter zu begreifen pflegen: ein übernatürliches Zuthun Gottes bei und unter der Ausfertigung der heiligen Bücher. Ich trete vielmehr den Beweis an, daß es überwiegend wahrscheinlich ist, daß er eben dieses davon vorstellen wollen. Ich leugne nur, daß es hermenevtisch gewiß ist. Hier sind drei Beweistümer für die grosse Wahrscheinlichkeit der Sache. Der erste! Ohnleugbar hat doch der Apostel die heiligen Bücher mit diesem Prädikate von allen andern unterscheiden, und also etwas denselben eigenes oder eigentümliches vorstellen wollen. Es müßte Jemand sehr eigensinnig seyn, wenn er verkennen wolte, daß der Apostel mit demselben den heiligen Büchern einen gewissen Ursprung und einen Ursprung von Gott hat zueignen wollen, dergleichen keine sonstigen Bücher in der Welt haben. Er hat auch wahrhaftig dergleichen nicht blos von dem Inhalte, sondern von den Büchern selbst versichern wollen. Das Wort γραφὴ entscheidet solches zwar nicht. So wird auch oft der Inhalt oder das darin Geschriebene genannt. Aber er prädicirt Theopnevstie augenscheinlich von eben demjenigen, was er vorhin die heiligen Bücher τὰ ἱερὰ γράμματα genannt hatte. Nun freilich konte sie von diesen Büchern prädicirt werden, wenn sie von den darin verfaßten Lehren prädicirt werden mußte. Sofern diese Bücher nicht seyn würden, wenn nicht Gott die darin verfaßten

faßten Lehren eingegeben oder geoffenbart hätte; sofern können sie selbst von Gott eingegebene Bücher und Schriften der Offenbarung heissen. Aber so könten wirklich alle unsere Katechismi, Predigten, und andere die von Gott geoffenbarte Lehren enthaltende Schriften so heissen. Ich bitte hiebei nachzusehen, was ich oben auf die Frage untersucht habe, ob ein Vortrag ein von Gott eingegebener Vortrag heissen kan, wenn der Inhalt vorhin eingegeben war (§. 11). Und wenn Paulus nichts weiter sagen wolte, als daß die in den heiligen Büchern verfaßte Lehre göttlich sey; so konte er es mit andern Worten deutlicher sagen. Wäre vollends Herr Basedows Muthmassung über den Zusammenhang in dieser Stelle gegründet; so wäre ganz entschieden, daß Paulus nicht vom Inhalte sondern von den Büchern selbst rede. Meine zweite Betrachtung. Es hat doch Paulus das Wort θεόπνευστος wirklich ganz eigentlich gemacht, um den göttlichen Ursprung der heiligen Bücher vorzustellen. Denn ob sie gleich auch sonst dem heiligen Geiste zugeeignet, oder wenigstens die darin aufbehaltenen Lehren als Lehren des Geistes Gottes vorgestelt werden; so finden wir doch das hier daraus zusammengesetzte Wort nirgends. Hat aber der heilige Mann das Wort ganz eigentlich zu dem Ende gemacht, um den göttlichen Ursprung der heiligen Bücher mit demselben auszudrücken und vorzustellen; so finde ich bedenklich, nicht alles unter dem Worte zu begreifen, und mit demselben für von den heiligen Büchern versichert zu erkennen, was dasselbe seiner Zusam-

menseßung nach wirklich begreift, und von denselben versichert. Es begreift und versichert aber wahrhaftig ein besonder Zuthun Gottes, und seines Geistes, zu den heiligen Büchern, und zur Ausfertigung derselben. Und haben wir es vollends durch **von Gott eingehaucht** oder **eingeblasen** zu übersetzen; so geht es noch augenscheinlicher auf die Schrift selbst, und nicht blos auf ihren Inhalt. Denn man haucht einem andern wohl **Worte** und **Reden**, aber nicht **Gedanken** ein. Meine **dritte** Betrachtung ist die erheblichste: und ich bitte einen jeden, sie wohl zu erwägen. Paulus hatte ohnstreitig vom Timotheus zu erwarten, daß er sich bei der von ihm versicherten und bestätigten Theopnevstie der heiligen Bücher **eben das, und alles das gedenken würde, was sich die Juden damahls darunter gedachten.** Und wolte er nicht, daß er sich solches darunter gedenken, und als von ihm hiemit bestätigt vorstellen möchte; so mußte er von gar keiner Theopnevstie der heiligen Bücher reden; oder nicht in einem solchen Zusammenhange davon reden, daß Timotheus nicht anders glauben konte, als daß der Apostel Paulus eben dasselbe von diesen Büchern selbst erkannt und versichert habe. Widrigenfals bestätigte er einen Irrtum. Aber es ist oben von den Juden in der damaligen Zeit erwiesen worden, daß sie eine wahrhafte Inspiration der heiligen **Bücher** selbst, und gar nicht blos ihres **Inhaltes** glaubten und behaupteten (Einl. §. II. III). Also kan Paulus, da Timotheus ohnfehlbar diesen und keinen andern Begrif

mit

mit der von ihm versicherten Theopnevstie derselben verknüpfte, und er doch nichts thut, denselben bei ihm zu verhindern, unmöglich anders, als auch eben diesen Begrif von den heiligen Büchern hiemit haben vortragen und versichern wollen. Ich irre sehr, oder dieser Umstand erhebt die Sache noch fast weiter, als zu einer blossen hermenevtischen Wahrscheinlichkeit.

§. 37.

Die Gottesgelehrten erkennen ziemlich einstimmig nächst der abgehandelten Stelle das berühmte Zeugnis Petri in seinem zweiten Briefe Kap. 1, 19-21. für das wichtigste Zeugnis von der Eingebung der heiligen Bücher, und wenigstens der Bücher des alten Testaments. Lasset uns sehen, mit welchem Rechte sie solches thun. Verschiedene sind gleichwohl der Meinung, daß solches schlechterdings nicht daraus erweislich sey. Sie behaupten, daß der Apostel des Herrn offenbar nicht von den sämtlichen Schriften des alten Testaments, sondern blos von den darin enthaltenen Weissagungen und zwar von den darin enthaltenen Weissagungen von Christo rede; und daß er wohl die Wirklichkeit und den Vortrag derselben überhaupt vom heiligen Geiste herleite; aber gar nichts über die schriftliche Aufzeichnung derselben bestimme. Ich habe mit aller mir möglichen Redlichkeit, und ich wil es nicht verhelen, selbst mit dem Wunsche, die göttliche Eingebung der heiligen Schrift in dieser Stelle versichert und beschrieben zu finden, nachgeforscht. Und hier ist alles, was sich mir zum Behuf der-

Das Zeugnis 2 Petr. 1, 19-21.

selben dargestellt hat. 1) Warum solte das prophetische Wort (ὁ λόγος προφητικὸς) blos die Weissagungen in den prophetischen Schriften bezeichnen? Die sämtlichen Verfasser des alten Testaments führen den Nahmen der Propheten [c]). Also können auch die sämtlichen Schriften des alten Bundes das Wort der Propheten heissen. Soviel ist doch schon unleugbar, daß Petrus nicht blos auf den Theil derselben gesehen haben kan, auf welchen die Juden damals den Nahmen der Propheten einschränkten. Er hat ohnfehlbar auch auf die Schriften Mosis und Davids gesehen. Denn in solchen sind auch Weissagungen von Christo befindlich. 2) Er ermahnt die Leser, Acht zu haben auf das Wort der Propheten. Konte wohl seine Meinung blos seyn, daß sie auf die darin enthaltenen Weissagungen Acht haben solten? Oder war nicht zum Verstande und Gebrauch derselben Aufmerksamkeit auf den ganzen Inhalt und Zusammenhang dieser Schriften nöthig? Also wolte er sie zur Achtsamkeit auf die Schriften des alten Testaments überhaupt ermahnen: mithin auch von denselben überhaupt reden. 3) Er gedenkt ausdrücklich der Weissagung der Schrift (προφητείας γραφῆς), und das ist, der in der heiligen Schrift befindlichen Weissagungen. Also redet er von denselben, sofern sie in der Schrift befindlich oder geschrieben sind. Und also berechtigt er uns, das alles, was er hierauf von dem göttlichen Ursprunge derselben vor-

[c]) Eph. 2, 20. Ebr. 1, 1.

vorstelt, auf die in der Schrift geschriebene Weissagungen, und sofern sie in derselben geschrieben worden, zu ziehen. Und 4) was nöthigt uns, den Ausspruch bei dem Beschlusse seines Zeugnisses, die heiligen Menschen Gottes haben von dem heiligen Geiste getrieben geredet, auf die vorhin genannten Weissagungen einzuschränken? Entsteht nicht ein recht passender Sinn, wenn wir solche als eine allgemeine Versicherung der von den heiligen Männern bei ihren mündlichen und schriftlichen Vorträgen genossenen Inspiration betrachten? Wenn wir dieselben dahin umschreiben, daß keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht worden sey, nachdem die heiligen Verfasser der Schrift überhaupt, und alles, was sie vorgetragen haben, mit und unter einer besondern Regierung vom Geiste Gottes vorgetragen haben? Allein es ist mir augenscheinlich, daß dieses alles nicht weiter als bis zu einiger Möglichkeit der gemeinen Auslegung reicht. Vermöge des Zusammenhanges ging Petri Zweck offenbar nicht weiter, als von den Weissagungen, und zwar von den Weissagungen von Christo zu reden, welche wir durch die von Gott der Person und Lehre Christi selbst vom Himmel ertheilten Zeugnisse befestigter (βεβαιοτέρας) haben. Denn damit wurden sie in Jesu Christo erfüllt: und mit ihrer Erfüllung ward die Glaubwürdigkeit derselben vergrössert. Nun wissen oder erkennen wir durch den Augenschein, was wir vorhin zwar auch aber aus andern Gründen erkanten, daß keine Weissagung der Schrift ein

Werk eigener Einfälle von den heiligen Verfassern, sondern eine wirkliche Folge ihnen vom heiligen Geiste wiederfahrner Offenbarungen gewesen ist. Die Erfüllung derselben in Jesu Christo überzeugt uns aufs vollkommenste, daß es wahre Weissagungen gewesen sind. Und wenn wir auch den Zusammenhang dahin zu bestimmen hätten, daß der Apostel die Leser auf die Weissagungen von Christo als einen noch festern Grund des Glaubens habe verweisen wollen, als selbst das Zeugnis vom Himmel sey, bei welchem er nebst einigen andern Aposteln zugegen gewesen sey; so würde er doch nur immer von den Weissagungen von Christo reden. Und was solte uns denn berechtigen, den Worten Weissagung der Schrift (προφητεία γραφῆς) und das prophetische Wort (ὁ λόγος προφητικὸς) eine ungewöhnliche weitere Bedeutung zu geben, da uns der Zusammenhang und Zweck des Apostels dazu auf keine Weise berechtigen? Oder den Ausspruch die heiligen Menschen Gottes haben vom heiligen Geiste getrieben geredet von allen ihren Reden ohne Ausnahme zu erklären, da solcher ausdrücklich blos dem Satze entgegengesetzt wird, daß keine von ihnen ausgesprochene Weissagung von ihnen durch menschlichen Willen hervorgebracht sey? Ich halte für entschieden, daß diese Stelle schlechterdings unbrauchbar ist, eine Inspiration des ganzen alten Testaments aus derselben zu erweisen: und daß sie folglich auch unbrauchbar ist, aus den Beschreibungen, welche der Apostel von dem göttlichen Ursprunge der darin befindlichen

Weissa-

Weissagungen macht, etwas über die Beschaffenheit der Inspiration desselben herzuleiten. Sie erweiset nicht einmahl, daß die Weissagungen mit Eingebung geschrieben worden sind; sie erweiset blos, daß sie ihre Wirklichkeit überhaupt von einer den Verfassern wiederfahrnen unmittelbaren Offenbarung gehabt haben.

§. 38.

Uebrige Zeugnisse von der Göttlichkeit des alten Testaments im neuen.

Ich habe vorhin die grosse Wahrscheinlichkeit angemerkt, welche aus dem Begriffe, den Timotheus als ein Jude mit der Theopnevstie der heiligen Schrift verband, für die Absicht des Apostels erwächst, mit derselben so etwas zu versichern, als wir unter der Theopnevstie der heiligen Bücher zu begreifen pflegen (§. 36). Dieselbe Bemerkung findet bei mehrern Stellen statt, in welchen Christus und die Apostel die damaligen Begriffe der Juden von der Göttlichkeit des alten Testaments bestätigen, und welche wir hier zusammennehmen wollen. Es ist wohl keine einzige darunter, die an sich den Worten und dem Zusammenhange nach gerade diesen Sinn erforderte. Aber ein vernünftiger Autor verknüpft mit seinen Worten eben diejenigen Begriffe, von welchen er vorher weiß, daß sie seine Leser oder Zuhörer mit denselben verknüpfen werden; und wenn er solches nicht will; so zeigt er es entweder an; oder bedient sich anderer Worte. Wir wollen die Stellen durchgehen. Christus billigt die Meinung der Juden, daß in ihren heiligen Büchern ein göttlicher Unterricht zum ewigen Leben angetroffen werde. Forschet oder ihr forschet in der

Schrift, weil ihr glaubt das ewige Leben in derselben zu haben: und sie zeuget von mir. Aber der darin befindliche Unterricht zum ewigen Leben konte ein göttlicher und untrüglicher Unterricht darüber seyn, wenn er gleich von den Verfassern ohne ein unmittelbares Zuthun Gottes in derselben geschrieben worden war [f]). Christus behauptet, daß die heilige Schrift nicht gebrochen werden, das ist, nichts falsches und verwerfliches enthalten könne [g]). Aber wir haben gesehen, daß die Wahrheit und Glaubwürdigkeit ihres Inhaltes gar nicht nothwendig an die Eingebung derselben gebunden war (§. 22). Und er lehret, daß David im Geist den Meßias seinen Herrn genannt habe [h]). Aber damit lehrt er nichts weiter, als daß David seine Begriffe vom Meßias aus einer unmittelbaren Offenbarung gehabt habe. Und eben das und nichts weiter sagt Paulus, da er eine vom Jesaias über die Juden ausgesprochne Weissagung als eine vom heiligen Geiste durch ihn ausgesprochne Weissagung vorstellt [i]). Auch erklärt er ein Wort Davids, für ein Wort des heiligen Geistes [k]). Der heilige Geist spricht, heute, so ihr seine Stimme hören werdet; so verstocket eure Herzen nicht. Aber David war ein Mann voll des heiligen Geistes: und also konte der Apostel eine

f) Joh. 5, 39.
g) Joh. 10, 35.
h) Matth. 22, 45.
i) Ap. Gesch. 28, 25.
k) Ebr. 3, 7.

eine von ihm ausgesprochene Ermahnung gar wohl dem heiligen Geiste zueignen, wenn er solche nicht gleich gerade zu der Zeit, da er sie schrieb, von dem heiligen Geiste hatte. Petrus eignet den Propheten einen Geist Christi zu, der in ihnen gewesen sey [l]). Aber der bewies sich in ihnen durch die Offenbarungen über die Zukunft Christi wirksam. Von der Versicherung Pauli, daß den Juden die göttlichen Reden oder Aussprüche (τὰ λόγια τῦ Θεῦ) anvertrauet worden, finde ich fast nicht nöthig, etwas zu sagen [m]). Fast alle alte und neue Ausleger erklären solches von den ihnen anvertrauten göttlichen Schriften. Und wenn sie davon zu erklären seyn solten; so konten die heiligen Bücher, welche unter ihnen aufbehalten wurden, wie sie Herr Basedow nennt, ein Archiv der göttlichen Offenbarungen und Unterweisungen seyn, wenn sie gleich nicht mit Eingebung geschrieben waren. Und Gott hat vor Zeiten manchmal und auf mancherlei Weise zu uns durch die Propheten geredet [n]). Das hat seinen sehr guten Sinn, wenn wir es gleich blos von den Lehren der Propheten und den ihnen darüber wiederfahrnen Offenbarungen verstehen. Lasset es uns also nur bekennen, daß unter allen diesen Stellen keine einige ist, welche sich deutlich und nothwendig auf eine Inspiration der Schriften des alten Testaments beziehet. Allein ohnfehlbar verstunden sie

[l]) 1 Pet. 1, 11.
[m]) Röm. 3, 2.
[n]) Ebr. 1, 1.

sie die Zuhörer Christi, und die Leser der Apostel dahin. Ohnfehlbar dachten sich die Juden bei der Versicherung Christi, daß die Schrift **nicht gebrochen werden** könne, und daß David **im** Geiste den Meßias in einem seiner Lieder seinen Herrn nennt, eben dasjenige, was sie bereits damals über die Eingebung der heiligen Bücher dachten. Und die Juden zu Jerusalem, und die bekehrten Hebräer, unter dem heiligen Geiste, der durch Jesaiam und den David geredet habe, eben dasselbe. Also muß auch Christus und der Apostel eben dasselbe damit haben versichern wollen. Die einzige Ausflucht bleibt möglich, daß Christus und die Apostel ihre darüber habende irrige Begriffe für **unschädlich erkannt** und daher ihnen dieselben zu benehmen unnöthig befunden; oder daß sie sich derselben bedient haben, um ihren aus der Schrift gezogenen Beweisen ein grösser Gewicht zu verschaffen. Allein was werden wir denn aus den Worten Christi und der Apostel alles machen können, wenn es in denselben eine Menge von jüdischen Vorurtheilen geben kan, die sie zu ihrem Vorhaben nützlich befunden haben? Ich hege zu der Aufrichtigkeit Christi und dieser heiligen Zeugen das Vertrauen, daß sie mit ihren Aussprüchen von dem göttlichen Ursprunge und Ansehen der heiligen Bücher eben das haben vorstellen und versichern wollen, wovon sie vorhersehen konten, daß es ihre Leser und Zuhörer für damit vorgestelt und versichert halten würden. Und wenn sie auch nicht nothwendig den **ganzen damaligen** Begrif von der

Ein-

Eingebung der heiligen Bücher, oder alles, was man zu derselben rechnete, damit gebilligt und bestätigt haben solten; so müssen sie doch die Sache überhaupt genommen der Wahrheit gemäß befunden haben. Unten werden wir Gelegenheit haben, die Frage zu untersuchen, ob sie nicht blos die Wirklichkeit, sondern auch die Beschaffenheit der Eingebung, so wie sie damals erkannt und vorgestelt wurde, gebilligt und bestätigt haben.

§. 39.

Zeugnisse von der Göttlichkeit des alten Testaments in denselben selbst, und zwar der Schriften Mosis.

Ich hätte vielleicht die Zeugnisse von der göttlichen Eingebung des alten Testaments zuerst sammeln und beurtheilen sollen, welche wir bei den Verfassern selbst antreffen. Allein ich habe die Stellen des neuen Testaments vorangeschickt, weil solche allgemeine Versicherungen darüber enthalten, oder doch zu enthalten scheinen; und dagegen im alten Testament keine andere als besondere Zeugnisse und Versicherungen darüber von einigen Theilen desselben vorkommen. Vom Moses, vom David, und von den eigentlich so genanten Propheten, lesen wir etwas hieher gehöriges. Aber es fehlt viel, daß, was wir davon lesen, die Eingebung ihrer Schriften entscheiden solte. Wir wollen es durchgehen. Es ist ohnleugbar, daß Moses verschiedene Stücke seiner Schriften auf unmittelbaren göttlichen Befehl geschrieben hat. So schrieb er die Nachricht von dem Siege über die Amalekiter, und das Lied, in welchem er bei dem Beschlusse seines Amtes den Undank seines Volks und die Strafen Gottes

tes über denselben weissagte [o]). Es steht auch beinahe nicht zu zweifeln, daß er seine Gesetze auf unmittelbaren Befehl von Gott aufgeschrieben hat. Daß Gott selbst die zehn Gebote in zwo Tafeln schrieb, und solches, nachdem er die ersten zerbrochen hatte, noch einmal that, war eine hinlänglich thätige Bekantmachung des göttlichen Willens, daß die Gesetze geschrieben werden solten, wenn auch keine wörtliche oder ausdrückliche darüber hinzugekommen seyn solte [p]). Und in dem unmittelbaren Befehl, den Sieg über die Amalekiter aufzuschreiben, war eine hinlängliche Belehrung von dem Willen Gottes enthalten, daß auf eine ähnliche Weise das Andenken ähnlicher Begebenheiten und Wohlthaten Gottes unter dem Volke erhalten werden solte. Aber das ist es auch alles, was wir von der Inspiration der Schriften Mosis von ihm selbst aufgezeichnet finden. Es entsteht blos eine grosse Wahrscheinlichkeit, daß Moses seine sämtliche Gesetze und Geschichte aus einem göttlichen Antriebe geschrieben haben werde: nachdem wir doch solches von einem Theile derselben ausdrücklich gemeldet finden, auch eben die Gründe bei den übrigen Geschichten und Gesetzen vorhanden waren, welche bei diesen angetroffen wurden. Und mehr finden wir uns nicht in die Inspiration derselben zu tragen

[o]) 2 B. Mos. 17, 14. 5 B. Mos. 31, 19-21. vergl. mit v. 24. 25.

[p]) 2 Mos. 31, 18. C. 32, 15. 16. C. 34, 1. 5 Mos. 10, 1. C. 9, 10. 11. vergl. mit 2 Mos. 34, 28.

gen berechtigt, als daß Moses zu Aufschreibung derselben einen unmittelbaren Befehl von Gott gehabt hat. Einer Offenbarung bedurfte er in Ansehung seiner Geschichte gar nicht; und die Gesetze waren ihm, ehe er sie schrieb, von Gott geoffenbaret worden. Der gewöhnliche Eingang derselben ist: **und der Herr redete mit Mose, und sprach.** Offenbar wird damit angezeigt, daß eine ihm vorhin darüber wiederfahrne göttliche Offenbarung erzählt werden sollen, und Niemand wird dieses dahin verstehen sollen, daß Gott erst unter dem Schreiben zu ihm geredet habe.

§. 40.

Davids.

Ich gehe zum **David**. Es sind überhaupt nur zwo Stellen, in welchen der heilige Dichter die Inspiration seiner Lieder selbst zu versichern scheint. Die erste und wichtigste ist in dem Liede, welches wir bei dem Beschlusse seiner Geschichte im zweiten Buche Samuelis lesen: **Der Geist des Herrn hat durch mich geredet, und seine Rede ist durch meine Zunge geschehen** [q]. Nach dem Urtheile der meisten versichert David hiemit die durchgängige Eingebung seiner Lieder auf eine so deutliche und bestimmte Weise, daß es nicht deutlicher und bestimmter hätte geschehen können. Ja diese Stelle sol vorzüglich brauchbar seyn, auch selbst die Beschaffenheit der Inspiration zu bestimmen, deren die heiligen Verfasser genossen haben. Es sol klar seyn, daß sie blos göttliche Reden aussprachen. An diesem Urtheile hat

q) 2 B. Sam. 23, 2.

hat wohl die gewöhnliche Verbindung des Ausspruchs mit dem vorhergehenden ihr Antheil. Man hält die Worte, David der Sohn Isai spricht, und der Mann, der hoch erhaben, der Gesalbte des Gottes Jakobs, und lieblich in Psalmen Israels ist, spricht, bereits für Worte Davids und für einen Theil seines hier einverleibten Psalms: und nun schließt man, daß sich die Versicherung, daß der Geist des Herrn durch ihn geredet habe, auf seine sämtliche vorhin genannte Psalmen erstreckt. Aber wir werden gar nicht genöthigt, diese Worte bereits für Worte Davids zu halten. Sie können gar wohl Worte seines Geschichtschreibers seyn: und für diesen schickten sich die darin vorkommenden Lobsprüche besser, als für den David selbst. Jedoch wenn es auch Worte Davids sind, und wenn wir auch die Versicherung, daß der Geist des Herrn durch ihn geredet habe, nicht auf das hier folgende weissagende Lied einzuschränken haben: hat denn dieselbe klärlich diesen und keinen andern Verstand, als daß er seine Lieder durchgängig mit und aus Eingebung vom heiligen Geiste verfertigt habe? Zuvörderst versichert er nur überhaupt, daß der Geist des Herrn durch ihn geredet habe, ohne zu bestimmen, daß solches überall oder in allen seinen Psalmen geschehen sey. Und wenn es auch nur in den darunter befindlichen weissagenden Liedern geschehen seyn solte: so konte er überhaupt rühmen, Reden oder Offenbarungen des Herrn ausgesprochen zu haben. Hiernächst aber bestimmt er damit gar nicht, daß

ihm

ihm diese von ihm ausgesprochenen Reden Gottes erst bei und unter der Ausfertigung seiner Lieder wiederfahren sind. Und wenn er dieselben vorhin empfangen hatte, und hierauf der Ausdruck und die Einkleidung, in welcher er solche vortrug, ihm völlig überlassen worden waren; so hatte er doch wirklich Reden Gottes ausgesprochen. Aber es sind hinreichende Gründe vorhanden, die ganze Versicherung auf den hier folgenden vom Geschichtschreiber aufbehaltenen Psalm Davids zu ziehen. Die Worte des folgenden Verses, der Gott Israels hat gesagt, der Fels Israels hat zu mir gesprochen, sind offenbar eine Fortsetzung derselben: und solche gehen doch weiter offenbar auf den hierauf folgenden Inhalt des Psalms. Also kan daraus schlechterdings nicht etwas in Ansehung der sämtlichen Psalmen des heiligen Mannes hergeleitet werden. Und es kan nicht einmal eine eigentliche Inspiration des hier folgenden Psalms daraus hergeleitet werden. Und wenn David in demselben ganz natürlich ohne ein besonder Zuthun Gottes die ihm über den Inhalt wiederfahrne Offenbarung vortrug; so konte er sagen, der Geist des Herrn redet durch mich, und seine Rede geschieht durch meine Zunge. Denn wir sind gar nicht genöthigt, den Ausspruch in der vergangenen Zeit zu übersetzen: er hat durch mich geredet, und seine Rede ist durch meine Zunge geschehen. Jedoch bei dem allen behält die gewöhnliche Auslegung dieser Stelle eine hermeneutische Möglichkeit. Der zweiten, welche man hieher zu rechnen pflegt, kömmt auch diese kaum zu:

mein Herz giebt eine gute Rede herauf: ich sage meine Gedichte von einem Könige: meine Zunge ist eine Feder eines fertigen Schreibers. Das ist die Stelle r). Hier sol der fertige Schreiber oder Schriftsteller kein anderer als der heilige Geist seyn, welcher dem David seine Psalmen eingab: und es sol klar seyn, daß er sich oder seine Zunge blos als ein Werkzeug, womit derselbe rede oder schreibe, vorstelt. Wäre das der wirkliche Sinn des Ausspruchs: so würde die Frage von der Beschaffenheit und Grösse der Eingebung, deren die heiligen Schriftsteller genossen, ziemlich entschieden seyn. Ihre Zungen waren blos Federn oder Werkzeuge des heiligen Geistes: und der heil. Geist war der Schreiber. Aber ich halte für augenscheinlich, daß David hier unter dem fertigen Schreiber oder Schriftsteller sich selbst begreift. Er stelt unmittelbar vorher sich selbst als den Urheber seines Liedes vor: mein Herz spricht er, giebt eine gute Rede herauf: ich sage meine Gedichte von einem Könige. Wie käme er nun dazu, sich oder seine Zunge blos als eine Feder eines andern Schreibers vorzustellen? Patrik paraphrasirt diese Worte also: „ich werde dasjenige, was ich von dem „grossen Könige gedichtet habe, so fliessend vortra„gen, daß es der Schreibart des geschicktesten „Schriftstellers gleich kommt„. Diese Paraphrase treffe den Sinn oder nicht; so zeigt David blos sein Vorhaben an, etwas merkwürdiges aufs best-

r) Ps. 45, 2.

bestmöglichste vorzutragen. Und wenn auch die gewöhnliche Auslegung die rechte wäre: könte denn nun daraus etwas in Ansehung der sämtlichen Lieder Davids, oder gar in Ansehung der heiligen Bücher überhaupt geschlossen werden? Es war doch immer nur eine Ankündigung, die sich auf das hier folgende weissagende Lied bezog. Und also folgte nur, daß sich David in seinen weissagenden Liedern als ein blosses Werkzeug eines andern höhern Schreibers verhalten habe. Und es folgte nicht einmal, daß ihm der Inhalt erst unter der Ausfertigung derselben von demselben mitgetheilt worden sey.

§. 41.

Der Propheten.

Aber die Propheten? Jesaias hat auf einen unmittelbaren göttlichen Befehl wenigstens einen Theil der ihm wiederfahrnen Offenbarungen geschrieben [s]). Jeremias erhielt einen unmittelbaren Befehl von Gott, die sämtlichen von ihm vom Josias bis zum Jojakim über das Reich Juda und über andere Völker ausgesprochenen Reden und Weissagungen in ein Buch zu schreiben, und nachdem solches vom Jojakim zerrissen und verbrannt worden war, erhielt er den Befehl, sie noch einmal zu schreiben [t]). Habakuk erhielt einen ähnlichen göttlichen Befehl, das ihm wiederfahrne Gesicht zu beschreiben, und es auf Tafeln zu graben, damit es ein jeder lesen könte [u]).

[s]) Jes. 8, 1. 30, 8.
[t]) Jer. 30, 2. Cap. 36, 2. u. f. vergl. mit Cap. 51, 59.
[u]) Habak. 2, 2.

Ein Paar Stellen im Hesekiel, darin ihm eben dergleichen wenigstens in Ansehung eines Theils seiner Offenbarungen befohlen worden, sind wohl ungewisserer Auslegung x). Aber der Befehl Gottes an den Daniel, das Buch seiner Offenbarungen bis zur Zeit des Endes zu versiegeln, bedeute was er wolle; so ist klar, daß er dieselben in ein Buch zusammengeschrieben hatte, und daß solches wenigstens mit göttlichem Mitwissen und Genehmhaltung geschehen war y). Hier haben wir also doch einige ganze Bücher und Theile der Bibel, deren Inspiration zuverläßig ist. Denn ein unmittelbarer göttlicher Befehl zum Schreiben reicht doch bereits zur Inspiration eines Buches hin; es ist aber nicht zu zweifeln, daß Gott wenigstens bei Ausführung dieses Befehls auch allen Irrtum bei den Propheten verhindert haben werde. Und es entsteht die größte Wahrscheinlichkeit, daß die sämtlichen Propheten ihre Weissagungen auf einen göttlichen Antrieb geschrieben haben. Der vornehmste Nutzen der Weissagungen war erst nach Erfüllung derselben zu erwarten: und solte nun Gott nicht darzu gethan haben, daß solche zu dem Ende aufbehalten, und glaubwürdig aufbehalten würden? Wenn die Weissagungen von der Wegführung nach Babel und von der Wiederherstellung aus Babel nicht aufgeschrieben waren; so konten die zurückkehrenden Juden dieselben nicht mit ihrer Erfüllung vergleichen. Aber war ihnen unter

x) Hesek. 24, 2. 43, 11.
y) Dan. 12, 4.

unter dem Schreiben eine göttliche Eingebung dessen, was sie schrieben, nothwendig? Ohnleugbar hatten sie ordentlicherweise dasjenige aus einer göttlichen Offenbarung vorhin erkannt, und mündlich vorgetragen, was sie schrieben. Und wenn sie melden, daß sie **ein Wort vom Herrn** mittheilen; so werden wir auch durch nichts genöthigt, dieses dahin zu verstehen, daß sie solch Wort vom Herrn **erst unter dem Schreiben** empfangen haben. Es ist solches eben so historisch, oder als eine Anzeige einer vorgegangenen Begebenheit zu betrachten, als wenn sie die gehabten Gesichte erzählen. Auch die ohne Unterlas bei ihnen vorkommende Formel, **so spricht der Herr**, nöthigt uns gar nicht, was als ein Wort des Herrn vorgetragen wird, als ein erst **unter** dem Vortrage dem Verfasser eingesprochenes Wort des Herrn zu betrachten. So konten und mußten die Propheten reden, wenn sie blos anzeigen wolten, daß sie aus göttlicher Offenbarung oder Vollmacht redeten. Sie konten aber, was Gott in vorhin ihnen wiederfahrnen Offenbarungen zu ihnen geredet hatte, blos aus dem Gedächtnisse wieder vortragen. **Grotius** macht bei den Abweichungen, welche wir so gar in den Worten der zehen Gebote im zweiten und fünften Buch Mose wahrnehmen, die Anmerkung, daß sich die heiligen Verfasser selbst bei Aufzeichnung ihnen wiederfahrner göttlicher Reden nicht genau an die Worte gebunden haben. Aber die Formel, **so spricht der Herr**, hat ihren guten Verstand, wenn auch blos der **Inhalt** den Propheten von Gott vorhin

geoffenbart oder aufgetragen worden war. Es sind nicht immer Weissagungen, denen sie dieselbe vorsetzen. Es sind auch öfters Straf- und Ermahnungsreden, über deren Inhalt und zu deren Vortrage sie keiner Offenbarung bedurften: und sie wollen also nichts weiter anzeigen, als daß sie solche göttlichem Befehl und Vollmacht zufolge aussprächen. Wir können dabei weiter nichts mit Zuverläßigkeit sagen, als daß sie Gott redend einführen, weil sie aus Offenbarung oder Befehl von ihm reden. Jedoch ich erinnere mich, daß ich jetzt nicht die Beschaffenheit sondern blos die Wirklichkeit der Eingebung ihrer Schriften untersuche. Und daher zum Schlusse! Die ausdrückliche Nachricht mehrerer Propheten von dem ihnen zur Aufschreibung und Samlung ihrer Weissagungen und Strafreden wiederfahrnen göttlichen Befehl giebt die größte Wahrscheinlichkeit, daß dergleichen allen Propheten zur Ausfertigung ihrer Schriften wiederfahren ist. Aber im übrigen finden wir in ihren Schriften nichts vor, das wir als eine deutliche Versicherung einer von ihnen unter Ausfertigung derselben genossenen Einsprache oder Eingebung Gottes anzusehen hätten.

§. 42.

Erstes Zeugnis für die Eingebung des neuen Testaments.

Wir haben die Zeugnisse von der Eingebung des alten Testaments gesammelt. Unter den Zeugnissen von der Eingebung des neuen gebühret die erste und vornehmste Stelle ohnstreitig der Verheissung, welche Christus seinen Aposteln ertheilt hat *). Wenn sie euch nun gefangen über-

*) Matth. 10, 19. 20.

übergeben werden; so sorget nicht, wie oder was ihr reden wollet: denn es sol euch in derselben Stunde gegeben werden, was ihr reden sollet. Denn ihr seyd nicht die Redenden; sondern der Geist eures Vaters redet in euch. Nach dem Urtheil der meisten Gottesgelehrten enthält diese Verheissung nicht nur die bestimteste Zusage eines übernatürlichen Zuthuns Gottes, dessen sich die Apostel in allen ihren Amtsvorträgen zu erfreuen haben würden, sondern auch einen klaren Unterricht über die Beschaffenheit der Eingebung, deren sie genossen, und daß sich solche sowohl auf die Worte als auf die Sachen, auf wie und was sie reden solten, erstreckt habe. Und diese Auslegung hat allerdings viel für sich. Der Heiland weiset seine Jünger an, bei ihnen abgenöthigter gerichtlicher Verantwortung seiner Lehre, und in ihren zur Ausbreitung derselben gerichteten Bemühungen unbesorgt zu seyn, was und wie sie reden solten: es solte ihnen in derselbigen Stunde gegeben werden. Und nun setzt er hinzu: denn ihr seyd nicht die Redenden, sondern eures Vaters Geist redet in oder durch euch. Mit diesem Zusatz scheint er offenbar den Endzweck gehabt zu haben, die gegebene Verheissung ihnen zu erweisen und zu bestätigen. Dis ist, der ordentlichen Bedeutung des Verbindungsworts denn gemäß. Und konte wohl etwas beweisender dafür seyn, als daß sie überhaupt in allen ihren Amtsreden und Vorträgen nicht sich überlassen seyn, sondern der Eingebung und Einsprache des heiligen Geistes geniessen würden?

Auch scheint alsdenn die Vorstellung der Eingebung und Einsprache des heiligen Geistes als einer fortdaurenden Sache verständlicher zu seyn: ihr seyd nicht die Redenden; und nicht, ihr werdet nicht die Redenden seyn. Allein so scheinbar die gewöhnliche Auslegung seyn mag; so ungegründet ist sie gleichwohl: und es ist von dieser merkwürdigen Stelle dreierlei zu erweisen: 1) daß dieselbe zunächst und eigentlich den Jüngern blos einen übernatürlichen Beistand bei Verantwortung ihrer Lehre verheißt: 2) daß sie ihnen eine wirkliche Inspiration bei und unter derselben verheißt: und 3) daß daraus nur wahrscheinlich, obgleich sehr wahrscheinlich, auf die Eingebung ihrer sämtlichen Reden und Lehrvorträge geschlossen werden kan. Das erste entscheiden Markus und Lukas, durch die Art, wie sie diese Worte anführen. Nach dem Markus befahl Christus den Jüngern, bei ihrer Darstellung vor Gerichte nicht vorher zu bedenken, was sie reden wolten; sondern, was ihnen zu der Stunde werde gegeben werden, zu reden: weil nicht sie sondern der heilige Geist durch sie reden würde [a]). Ohnleugbar solte also in diesen Worten den Jüngern erklärt werden, warum sie nicht nöthig hätten, auf die zu führende Vertheidigung vorher zu denken, und wie ihnen solche zu der Zeit gegeben werden solle. Lukas ist noch deutlicher. Nach ihm sagte Christus: denn der heilige Geist wird euch zu derselben Stunde lehren, was ihr sagen solt [b]).

Also

[a]) Mark. 13, 11.
[b]) Luk. 12, 12.

Also haben wir auch den Ausspruch im Matthäus nicht anders anzusehen, als daß in demselben weiter erläutert und erklärt werden sol, wie den Jüngern, was und wie sie reden solten, zur Zeit der Verantwortung ihrer Lehre werde gegeben werden. Aber damit wurde ihnen auch in demselben eine wirkliche Inspiration verheissen. Herr Basedow ist der Meinung, daß der Heiland hiemit blos auf die Offenbarung und den neuen Muth gesehen habe, welchen sie noch vor Antrit ihres Amtes empfangen würden: und mehrere urtheilen, daß die Apostel durch die bei Antrit desselben ihnen wiederfahrne Ausgiessung des heiligen Geistes ein für allemal zu ihrer ganzen Amtsführung übernatürlich ausgerüstet worden sind. Und denn hätten wir hier freilich kein übernatürlich Zuthun Gottes zu jedem Amtsvortrage der Apostel, und zur jedesmaligen Verantwortung ihrer Lehre zu erkennen. Aber Christus verheißt ausdrücklich, daß es ihnen in derselben Stunde gegeben werden solle. In allen drei Evangelisten finden wir diesen Umstand bemerkt: und im Markus wird darauf der Befehl gegründet, daß sie nicht vorher darauf denken solten, was und wie sie reden möchten. Nach dem Markus befahl ihnen Christus, das zu reden, was ihnen in derselben Stunde, zur Zeit der Verantwortung seiner Lehre, und unter derselben, würde gegeben werden. Also ist offenbar von einer Erleuchtung die Rede, welche ihnen erst zu der Zeit und unter der Verantwortung ihrer Lehre wiederfahren würde. Es ist auch ein ganz unerträglicher Einfall, den Le

Clerc bei dieser Stelle hat, daß der Geist Gottes, welcher durch die Jünger reden würde, nichts anders als der Geist der Standhaftigkeit und Frömmigkeit seyn würde, mit welchem sie reden würden. Der Zusammenhang lehret unwiderleglich, daß es die Absicht Christi war, die Jünger wegen ihrer natürlichen Ungeschicklichkeit zur Vertheidigung seiner und ihrer künftigen Lehre zu beruhigen. Dagegen aber konte sie nicht eine Verheissung der Standhaftigkeit und Frömmigkeit beruhigen; aber wohl die Verheissung eines übernatürlichen Beistandes Gottes bei und unter der Vertheidigung ihrer Lehre. Es wird euch in derselbigen Stunde gegeben werden: das ist die deutlichste Erklärung, daß sie solches nicht vorhin bereits haben würden; den Geist der Standhaftigkeit und Frömmigkeit hatten sie bereits vorhin. Und von einer natürlichen Tüchtigkeit hätte auch nicht gesagt werden können, daß ihnen solche erst alsdenn würde gegeben werden. Die Erklärung ist darüber entscheidend, daß weder dieses noch jenes gemeint seyn kan: denn ihr werdet nicht reden; sondern des Vaters Geist wird durch euch reden. Es ist wahr, daß der Herr Le Clerc seine Auslegung mit sehr scheinbaren Gründen unterstützt. Ohnmöglich, sagt er, kan hier der Heiland den Jüngern etwas verheissen haben, das unerfüllt geblieben ist. Aber aus den Beispielen der Verantwortung und Vertheidigung derselben vor Gericht, welche wir in der Apostelgeschichte lesen, ist ohnleugbar, daß sie nicht bei derselben einer beständigen Inspiration genossen haben.

ben. Hätte Paulus derselben in seiner Verantwortung vor dem Sanhedrin genossen; so würde er nicht nöthig gefunden haben, einen Theil derselben mit der Unwissenheit zu entschuldigen, daß es der Hoheprieſter sey, auf dessen Befehl er geschlagen wurde *). Und es ist gar nicht glaublich, daß er aus Eingebung die Phariſäer und Sadducäer im Sanhedrin wider einander aufgewiegelt haben, und also der ihm abgeforderten Verantwortung seiner Lehre ausgewichen seyn solte. Allein ich sehe nicht, daß das Verhalten Pauli schlechterdings nicht mit einer dabei genossenen Eingebung bestehen könne. Wenn ein Zwiespalt unter den Beisitzern des Sanhedrins jetzt das einzige Mittel war, Paulum ohne weitere Wunder zu erhalten; so konte er sich desselben auch gar wohl aus Eingebung bedienen. Die Unwissenheit, daß es der Hoheprieſter war, auf dessen Befehl er geschlagen wurde, konte auch damit wohl bestehen. Denn die Eingebung war keine Offenbarung: und in keinem Falle haben wir uns dieselbe so vorzustellen, daß sie allen Gebrauch eigenes Nachdenkens bei den heiligen Männern aufgehoben haben solte, oder daß sie nicht gar wohl zwischen den ihnen eingegebenen Vorstellungen auch natürliche gehabt haben könten. Die Verheissung Christi, daß seinen Jüngern in derselben Stunde, da sie ihre Lehre und Amtsführung zu verantworten genöthigt seyn würden, was und wie sie reden solten, ohne ihre vorläufige Vorbereitung darauf gegeben werden solle, diese Verheissung ist so

*) Apostg. 23, 5.

so bestimmt, daß es äusserst bedenklich seyn müßte, zu zweifeln, daß solches nun auch bei jeder Darstellung der Apostel vor Gerichte in seine Erfüllung gegangen sey. Nun habe ich noch zu zeigen, daß damit überhaupt sehr wahrscheinlich wird, daß die Apostel unter Ausfertigung ihrer Schriften einer göttlichen Eingebung genossen haben; daß es aber auch nur wahrscheinlich wird. Herr D. Semler schreibt: „Christus verhieß hier seinen Jüngern eine Eingebung bei öffentlicher „Verantwortung seiner Lehre, aber ihre Schriften enthielten die vornehmste und öffentlichste „Verantwortung derselben„ [d]). Aus der Verheissung Christi ist doch dreierlei unleugbar. 1) Daß die Apostel einer Inspiration genossen haben: 2) daß ihnen solche in den Gelegenheiten wiederfahren ist, da daran gelegen war, daß sie die Lehre Christi wohl und gründlich behaupteten: und 3) daß sie sich auf ihre natürliche Untüchtigkeit darzu bezog. Und nun dürfte schwerlich gegen den Schluß etwas einzuwenden seyn: haben die Apostel in Rücksicht auf ihre natürliche Untüchtigkeit einer göttlichen Eingebung in allen den Fällen genossen, da daran gelegen war, daß sie die Lehre Christi wohl und gründlich behaupteten: so haben sie dergleichen ohnfehlbar bei und unter der Ausfertigung ihrer Schriften genossen. Denn da solche das eigentliche und einzige Mittel werden sollten

d) In den Anmerkungen zur Baumgartenschen Glaubenslehre Th. 3. S. 41.

ten, diese Lehre auf alle Zeit in der Welt zu erhalten und fortzupflanzen, der eigentliche Grund des Glaubens für die Kirche zu allen Zeiten: so war offenbar daran noch mehr gelegen, daß sie solche in demselben recht wohl und gründlich vortrugen, als bei Verantwortung vor Gerichte. Aehnliche Gründe erfordern auch ähnliche Folgen. Und gewiß in jedem ähnlichen Falle würden wir auch ähnliches erwarten. Die Verheissung durfte gar nicht allgemein seyn. Es war genug, daß ihr Grund nicht blos an den Fall gerichtlicher Verantwortung der Lehre Christi gebunden war. Gesetzt, daß uns Jemand seinen Beistand bei uns abgenöthigter **mündlicher** Vertheidigung unsrer gerechten Sache versprochen hat: berechtigt uns nicht sein Versprechen, dergleichen noch vielmehr bei uns obliegender **schriftlicher** Vertheidigung derselben zu erwarten? Aber lasset uns nicht verhelen, daß dieses alles gleichwohl nicht weiter als bis zu einer grossen **Wahrscheinlichkeit** reicht. Es waren doch die Umstände und die Bedürfnisse der Apostel bei Ausfertigung ihrer Schriften **nicht völlig dieselben**, welche sie bei **gerichtlicher** Vertheidigung der Lehre Christi waren. **Theils** konte die Gegenwart, Freiheit, und Ruhe des Gemüths unter der im letztern Falle für sie vorhandenen Gefahr merklich leiden: und sie wurden also eines göttlichen Beistandes bedürftiger, als bei der Ruhe und Freiheit des Gemüths, welche sie unter Ausfertigung ihrer Schriften genossen. **Theils** hatten sie bei letzterer hinlängliche Zeit, alles, was sie schreiben wolten, vorher zu überdenken;

denken; aber bei Vertheidigung ihrer Lehre und Amtsführung vor Gerichte hatten sie nicht immer die dazu nöthige Zeit. Theils war zum Vortrage der göttlichen Wahrheiten in ihren Schriften nichts weiter als dieselbe Erkentnis und Fertigkeit des Vortrages nöthig, welche sie bei mündlicher Verkündigung derselben gebrauchten, und unter mündlicher Verkündigung derselben erlangt hatten. Aber bei gerichtlicher Verantwortung ihrer Lehre und Amtsführung war überdem eine gewisse Klugheit, Freimüthigkeit, und Scharfsinnigkeit nöthig, zu welcher sie nicht vorhin geübt waren. Und hiemit fält zugleich ein Einwurf hinweg, welchen der Herr Le Clerc aus dieser Verheissung Christi wider die allgemeine Inspiration der Apostel hernimmt. Er urtheilt, daß es in solchem Falle unnöthig gewesen seyn würde, den Aposteln dergleichen bei gerichtlicher Verantwortung ihrer Lehre zu versprechen; wie es unnöthig seyn würde, Jemanden die Kosten für nöthige Reisen zu versprechen, wenn man sich zur Ertheilung sämtlicher ihm aufstossender Bedürfnisse gegen ihn anheischig gemacht habe. Die Apostel waren des übernatürlichen Beistandes bei gerichtlicher Verantwortung ihrer Lehre noch mehr, oder in einem höhern Grade benöthigt, als bei dem anderweitigen Vortrage derselben. Und also ward eine besondere Verheissung desselben in solchem Falle auch nach allgemeinen darüber ertheilten Zusagen nicht überflüßig. Und Herr Le Clerc erwägt nicht, daß wenigstens damals, da ihnen hier der Heiland dergleichen vor Gerichte verheißt, noch keine allgemeine

gemeine Zusage darüber in Ansehung ihrer Lehren und Vorträge überhaupt vom Heilande ertheilt worden war.

§. 43.

Zweite Classe von Zeugnissen.

Wirklich ist aus den **Verheissungen** mehr herzuleiten, welche Jesus den Jüngern **in seinen letzten** zu ihnen gehaltenen Reden ertheilte. Er verheißt ihnen an seiner statt **einen andern Beistand, der beständig bei ihnen seyn, und bleiben würde** [e]: **den heiligen Geist, der sie alles lehren, und alles dessen, was er zu ihnen gesagt hatte, erinnern würde** [f]: **und den Geist der Wahrheit, der sie in alle Wahrheit leiten würde** [g]. Man leitet wohl aus diesen Verheissungen mehr her, als in denselben wirklich gegründet ist, wenn man zufolge derselben behauptet, daß die Apostel einer **fortwährenden** Offenbarung und Einwirkung des heiligen Geistes bei ihrer ganzen Amtsführung genossen, und daher **alles**, was sie vorgetragen haben, aus und mit übernatürlicher Einwirkung des heiligen Geistes vorgetragen haben. Aber der Herr **Le Clerc** irret auch ohnleugbar, wenn er den ganzen Sinn dieser Verheissungen auf gewisse göttliche Stärkungen der Apostel zur richtigen und vollständigen **Erinnerung** der von Christo empfangenen **Unterweisungen einschränkt.** Der Heiland sagt deutlich: **ich habe euch noch viel zu sagen; aber**

[e] Joh. 14, 16. 17.
[f] Cap. 14, 26.
[g] Cap. 16, 13.

aber ihr könnt es jetzt nicht tragen: und erklärt also, daß er aus Herablassung zu ihren Fähigkeiten und Vorurtheilen noch nicht ihnen alle zu wissen nöthige Wahrheiten vorgetragen habe. Also solten unter den Wahrheiten, in welche sie der heilige Geist leiten würde, augenscheinlich auch neue von Christo nicht entdeckte Wahrheiten seyn. Lasset uns jede dieser Verheissungen betrachten, und recht wohl betrachten! Denn ich wil es nur nicht verheimlichen, daß ich diese Verheissungen für das wichtigste halte, was für die Inspiration der heiligen und zwar apostolischen Schriften vorhanden ist. Wir haben in denselben eine allgemeinere Verheissung des heiligen Geistes, und eine genauere über die von demselben zu empfangenden Unterweisungen zu unterscheiden. Die erstere ist die Zusage, daß er ihnen überhaupt an seiner statt einen andern Beistand geben wolle, der bei ihnen seyn und beständig bleiben werde, den Geist der Wahrheit. Hier ist zuvörderst schlechterdings unmöglich, daß der heilige Geist, der den Jüngern gegeben werden solte, nichts anders, als ein seltener Grad von Verstandeskräften oder eine gewisse Gemüthsfassung gewesen seyn solte. Spinoza mag immerhin Stellen aus dem alten Testamente sammeln, wo das Wort diese Bedeutung hat, oder haben kan. In den letzten Reden Jesu zu seinen Jüngern kan es dieselbe unmöglich haben. In denselben erscheint der heilige Geist ohnleugbar als eine Person, welche in die Stelle Christi bei den Jüngern treten, und ihnen dasjenige leisten und thun werde, was ihnen

Chri-

Christus bisher geleistet und gethan hatte. Der Heiland verspricht den Jüngern einen andern Beistand, der bei ihnen seyn und bleiben werde. Es ist augenscheinlich, daß er damit auf sich, und sein bisheriges nunmehro aufhörendes Verhältnis gegen die Jünger sieht: und mithin auch augenscheinlich, daß er dem heiligen Geiste ähnliche Handlungen und Beziehungen auf die Jünger zueignet. Nun hatte Christus bisher das Verhältnis eines Lehrers gegen sie gehabt. Dasselbe solte in Zukunft der heilige Geist bei ihnen erfüllen. Also ist klar, daß Christus dem heiligen Geiste das Amt und die Verrichtung eines Lehrers in den Jüngern zueignet: dergleichen er bisher in Ansehung derselben gehabt und erfüllt hatte. Es ist recht, hier das Wort παράκλητος durch einen Lehrer zu übersetzen: ich wil euch einen andern Lehrer geben, der beständig bei euch seyn und bleiben wird, den Geist der Wahrheit. Diese Bedeutung erfordert der Contert, da der heilige Geist als ein Beistand vorgestelt wird, der in die Stelle Christi bei den Jüngern treten, und ihnen das in Zukunft seyn und leisten werde, was ihnen Christus bisher gewesen war, und geleistet hatte. Niemand kan zweifeln, daß ihnen der Heiland hier Belehrungen und Unterweisungen vom heiligen Geiste verheissen hat. Aber laßt uns das wohl bemerken, daß er bei ihnen seyn und beständig bleiben werde. Also verheißt er ihnen fortdauernde Erleuchtungen und Belehrungen vom heiligen Geiste, die nicht, wie die Belehrungen Christi, nur auf eine gewisse Zeit eingeschränkt

seyn würden. Nun geschähe es wohl ohne hinreichenden Grund, wenn wir dieses dahin verstehen wolten, daß der heilige Geist durch eine fortgehende Einwirkung in ihnen alle Vorstellungen von Religionswahrheiten hervorbringen werde, die sie in Zukunft haben würden. Er solte ihnen das in Zukunft seyn und leisten, was ihnen Christus bisher gewesen war, und geleistet hatte. Aber Christus hatte nicht bisher mit einer fortgehenden Einwirkung jede Vorstellung göttlicher Wahrheiten in ihnen hervorgebracht. Theils hatte er alle die wahren Erkentnisse, welche sie vorhin aus dem jüdischen Unterrichte hatten, bei ihnen vorausgesetzt. Theils erlangten sie viele Aufschlüsse und Einsichten ohne Christi unmittelbares Zuthun, durch eigenes Nachdenken, und durch Schlüsse aus dem, was sie höreten und sahen. Aber sie genossen auch eines fortwährenden Unterrichts Christi: indem kein Tag hinging, da sie nicht das Glück hatten, Wahrheiten des Lebens von ihm zuerst zu empfangen, oder wiederholt und erneuert zu sehen. Und nun dergleichen solte ihnen der heilige Geist beständig und immerwährend leisten. Diejenigen irren offenbar, welche diese Verheissung für mit einer einmaligen den Aposteln am Pfingsttage wiederfahrnen grossen Offenbarung erfüllt halten. Hätte die Zusage des Heilandes keinen andern Sinn, als daß die Erleuchtungen, welche sie vom heiligen Geiste bekommen würden, bei ihnen bleiben solten; so blieben doch diejenigen, welche er ihnen ertheilt hatte, auch bei ihnen: und also hätte er sich selbst sowohl als einen bei ihnen

ihnen bleibenden Beistand vorstellen können, als den heiligen Geist, der in seine Stelle treten solte. Es stehet unüberwindlich fest, daß Christus den Jüngern fortgehende Belehrungen, und mithin auch Einwirkungen vom heiligen Geiste verheissen hat.

§. 44.

Fortsetzung. Die hierauf folgenden genauern Beschreibungen von den verheissenen fortdaurenden Einwirkungen des heiligen Geistes enthalten dreierlei: 1) daß derselbe sie alles lehren: 2) sie alles dessen, was Christus zu ihnen geredet hatte, erinnern: und 3) sie in alle Wahrheit leiten würde. Die erste Verheissung enthält ein allgemeines Versprechen, daß sie der heilige Geist über alle in ihrem Apostelamte zu erkennen nöthige göttliche Wahrheiten unterrichten werde. Die andere verspricht eine göttliche Stärkung ihres Gedächtnisses zur Erinnerung oder richtigen Wiedervorstellung der von Christo empfangenen Unterweisungen. Und die dritte hängt mit der Erklärung zusammen: ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Also erstreckt sie sich auf die neuen von Christo ihnen noch nicht mitgetheilten Wahrheiten, deren Erkentnis sie von dem heiligen Geiste empfangen solten. Wir finden hier die Sache vortreflich geordnet. Sofern und so weit die Apostel die geistlichen Wahrheiten aus dem Unterrichte Christi erkannten oder doch erkennen konten; sofern und so weit wurde ihnen keine neue Offenbarung derselben, sondern blos eine göttliche Stärkung ihres Gedächt-

nisses zur Erinnerung derselben verheissen. Was aber die von Christo noch aus Herablassung zu ihren Fähigkeiten und Vorurtheilen zurückbehaltenen Wahrheiten betraf; so verheißt Christus, daß sie der heilige Geist in dieselben leiten, und das ist, ihnen die Erkentnis derselben mittheilen werde. Das ist die deutlichste Erklärung, die nur verlangt werden konte, daß die Jünger einen vollständigen Unterricht über die gesamte durch sie zu verkündigende Heilsordnung empfangen solten. Jede dazu gehörige göttliche Wahrheit war ihnen entweder bereits von Christo vorgetragen worden, oder nicht. Im erstern Falle solte sie der heilige Geist blos erinnern; im andern aber zu der fehlenden Wahrheit unterweisen. Also solten sie nicht einmal in Ansehung derjenigen Wahrheiten, welche sie von Christo gehört hatten, blos sich selbst überlassen seyn. Und noch einmal, sie solten über dieselben noch in neue von Christo nicht empfangene Wahrheiten geleitet werden. Le Clerc sucht das Gegentheil mit den Worten zu erweisen: von dem meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen. Aber wie konte dieser grosse Schriftforscher diesen Worten einen Sinn beilegen, der mit der vorhergehenden deutlichsten Erklärung Christi stritt, daß er ihnen noch viel zu sagen habe? Und wie konte er die Verknüpfung dieser Worte mit dem unmittelbar vorhergehenden aus der Acht lassen, derselbe wird mich verklären? Augenscheinlich wil Christus deutlich machen, wie die Unterweisungen des heiligen Geistes zu seiner Verherrlichung gereichen würden, indem sie ihn

oder

oder seine Person und Amt angehen und betreffen würden. Wir können gar nicht irren, wenn wir in der Verheissung des Heilandes die Verheissung einer übernatürlichen Einwirkung des heiligen Geistes zu der gesamten von den Aposteln vorzutragenden Lehre, zu allen von ihnen zu erkennenden und zu verkündigenden göttlichen Wahrheiten antreffen.

§. 45.

Weitere Fortsetzung.

Aber Le Clerc erinnert, daß wir die Verheissung mit der Erfüllung vergleichen, und nichts in dieselbe tragen müssen, was wir nicht auch nachmals erfüllt finden. Die Regel ist ganz recht: lasset uns sehen, ob der Erfolg nicht erlaubt, den Jüngern eine unmittelbare Erleuchtung über den gesamten von ihnen vorzutragenden Lehrbegrif zuzueignen. Wenn, sagt Le Clerc, die Apostel dergleichen hatten: warum mußte denn Petrus erst durch ein Gesichte angewiesen werden, das Evangelium auch dem Cornelius, einem Heiden, zu predigen? Warum erkante man nicht zu Antiochien, daß Paulus über die Unverbindlichkeit des Levitischen Gesetzes für bekehrte Heiden nicht irren könne? Warum untersuchen und entscheiden denn die Apostel diese Sache zu Jerusalem nicht ohne Zuziehung der übrigen dortigen Lehrer? Und warum entzieht sich denn Petrus gleichwohl noch nachmals aus Besorgnis, den Gläubigen aus dem Judentum Anstoß zu geben, den gläubigen Heiden zu Antiochien? Und warum hatte Paulus nicht über alle ihm vorgelegte Ge-

wissensfragen ein Gebot vom Herrn [h])? Aber wenn diese Dinge so wirklich anzusehen seyn solten, wie sie vom Le Clerc angesehen werden; so würde folgen, daß selbst die den Aposteln verheissene vollständige Erinnerung an das von Christo Gesagte und Gehörte unterblieben sey. Denn das hatte Petrus mehrmals aus dem Munde Jesu gehört, daß das Evangelium nicht auf die Juden eingeschränkt bleiben sollte. Sie werden, hatte Christus gesagt, vom Abend und Morgen kommen, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tische sitzen. Und prediget das Evangelium aller Creatur: und machet alle Völker zu Jüngern [i]). Und doch ward Petrus erst durch eine neue Offenbarung darüber unterrichtet. Diese Begebenheit erweiset deutlich, daß die Einwirkung des heiligen Geistes in die Apostel mehr begrif, als eine blosse Stärkung ihres Gedächtnisses, und daß ihnen wohl selbst über Wahrheiten Offenbarungen wiederfuhren, die sie vorhin von Christo empfangen hatten. Jedoch lasset uns die Einwürfe nach einander betrachten! Warum mußte denn Petrus, wenn er doch einen Geist hatte, der ihn alles lehrte, und in alle Wahrheit führte, erst durch ein Gesicht davon unterrichtet werden, daß das Evangelium sowohl für die Heiden als für die Juden sey? Der Anstoß würde nur alsdenn einen Schein haben, wenn die Verheissung Christi dahin verstanden werden müßte, daß

[h]) 1 Cor. 7, 25.
[i]) Matth. 8, 11. Marc. 16, 15.

daß der heilige Geist die Apostel auf einmal in alle Wahrheit leiten würde. Die Geschichte Petri erweiset, daß solches nach und nach geschehen ist, und nicht eher als bis den Aposteln die Erkentnis gewisser Wahrheiten in ihrem Amte und zur Ausrichtung ihres Amtes nöthig war. Aber sie erweiset nicht, daß etwas dazu nöthiges zurückgeblieben wäre, darüber sie nicht von dem heiligen Geiste unmittelbar unterwiesen worden wären. Nur das ergiebt sich, daß der fortgehende Unterricht vom heiligen Geiste, welchen sie genossen, nicht durchgängig ein blos innerer war, oder von einer innern Eingebung an die Apostel herrührte. Die Apostel hatten auch von Zeit zu Zeit Gesichte. Aber es mochte Eingebung oder Gesicht seyn; genug, daß sie der heilige Geist alles lehrte, und, wo nicht eher, zu der Zeit lehrte, da sie der Erkenntniß in ihrem Amte benöthigt waren, und daß doch alles, was sie lehrten, ihnen vom heiligen Geist gelehret, oder doch eingegeben und bestätigt ward. Aber wie gings denn zu, daß die Gemeine zu Antiochien solches nicht von Pauli Lehre erkannte? Es ist sehr wohl zu erklären, wenn sie das Apostelamt Pauli in Zweifel zog: und die aus Judäa dahin gekommene Eiferer scheinen ihr solches wirklich damit verdächtig gemacht zu haben, daß sie eine Abweichung Pauli von den Aposteln zu Jerusalem behaupteten. Daß man hierauf übereinkam, die Entscheidung der Sache bei diesen einzuholen, war ein klarer Beweis, daß man das Recht und Vermögen der Apostel, etwas darüber zu entscheiden, erkannte.

Daß aber nun diese heiligen Männer die begehrte Entscheidung nicht ohne Zuziehung der übrigen Lehrer zu Jerusalem ertheilten, erweiset gar nicht, daß sie den Beistand derselben zur vorhabenden Untersuchung für nöthig gehalten, oder auch nur sich nicht das Recht und die Vollmacht, etwas ohne Beistimmung derselben zu beschliessen, zugeeignet hätten. Petrus hatte vorhin in Ansehung des Cornelius, und der übrigen mit ihm zugleich zum Glauben gebrachten Heiden, nach denselben Grundsätzen verfahren, die gegenwärtig zu einer allgemeinen Regel in Ansehung der Gläubigen aus dem Heidentum erhoben werden solten k). Also waren die Apostel bereits über die Sache vollkommen belehrt. Nur um theils die Bekantmachung derselben desto öffentlicher und feierlicher zu machen, theils den dorten anders denkenden Lehrern Gelegenheit zu geben, ihre Einwürfe vorzutragen, und solche zu beantworten, fanden die Apostel gut, ihre Schlüsse mit Zuziehung und in Gegenwart sämtlicher dortiger Lehrer bekant zu machen. Wir finden auch nicht, daß denselben, nachdem sie solches gethan hatten, von Jemanden weiter widersprochen worden sey. Aber das war doch nicht Eingebung, daß sich Petrus zu Antiochien den gläubigen Heiden entzog? Freilich nicht. Aber das war nicht eine Folge von noch rückständiger Ungewißheit oder Unwissenheit in Ansehung des aufgehobenen Unterschiedes zwischen Juden und Heiden. Paulus rechnet es ihm zu einer Heu-

k) Apostgesch. 15, 7. 8. vergl. mit Cap. 10, 34.

Heucheley an [1]). Also handelte Petrus nicht seinen habenden Einsichten gemäß. Es war auch kein Irrtum, daß auch genommenes Aergernis möglichst verhütet werden muß. Petrus irrte nur in der Anwendung auf den vorhandenen einzelnen Fall. Und bis dahin haben wir die Inspiration und Untrüglichkeit der Apostel nicht auszudehnen. Es erstreckte sich dieselbe blos auf die Religionswahrheiten an sich. Und hierin liegt sogleich die Antwort auf den Anstoß, daß Paulus kein Gebot vom Herrn in Ansehung der ihm vorgelegten Fragen vom Heirathen hatte. Theils betraf die Sache keine Religionswahrheit. Theils war er über die Regel vollkommen unterrichtet, daß die Ehe unterbleiben muß, wenn damit höhere Pflichten gehindert werden. Nur weil nicht ganz entschieden, sondern blos wahrscheinlich war, daß der Fall damals vorhanden seyn dürfte, trug Paulus Bedenken, etwas mit göttlichem Ansehen darüber festzusetzen. Und ich verstehe sehr wohl, warum Gott nicht gut befand, darüber etwas unmittelbar zu verordnen. Es war nicht thulich, etwas allgemeines darüber festzusetzen; oder Gott konte nicht weislich weder das Heirathen überhaupt verbieten noch gebieten. Es müßte uns förmlich verdächtig seyn, wenn der Apostel etwas von Gottes wegen darüber bestimt hätte.

§. 46.

Und wenn dieses alles nicht wirklich so genugthuend seyn solte, als es mir zu seyn scheint; Schluß aus diesen Stellen.

[1]) Gal. 2, 13.

so kann die Verheissung nicht unerfüllt geblieben seyn, daß die Apostel fortdauernder Belehrungen vom heiligen Geiste genieſſen würden, und daß derselbe sie in alle zu ihrem Amte zu erkennen nöthige Wahrheiten leiten würde. Die Verheissung ist so bestimmt, daß wir nicht ihren Sinn nach zweideutigen Begebenheiten in dem folgenden Apostelamte der Jünger, sondern diese nach Maßgebung derselben erklären müssen. Und nun zu den Beweistümern für eine Theopneustie der apostolischen Schriften, welche in derselben gegründet sind! Ich unterscheide drei derselben. Zuerst ist also doch klar, daß die Apostel die sämtlichen in ihren Schriften befindlichen Religionswahrheiten aus und mit Eingebung erkannten. Entweder sie hatten solche aus dem von Christo empfangenen Unterrichte: und so genossen sie der Einwirkung des heiligen Geistes zur richtigen und vollständigen Erinnerung derselben. Wir müssen ohnleugbar hinzusetzen, auch zum völligen Verstande derselben. Oder es waren von Christo aus Herablassung zu ihren Fähigkeiten und Vorurtheilen zurückgelassene Wahrheiten: und so waren sie von dem heiligen Geiste in dieselben geleitet, oder zur Erkentnis derselben gebracht. Nun freilich durfte dieses nur ein für allemal geschehen seyn: und es geschahe zuverläßig nicht erst, indem sie diese Wahrheiten schrieben. Aber es ist doch schon ein Schritt, ihre Schriften für von Gott eingegebene Schriften zu erkennen, daß sie den Inhalt doch vorhin aus und mit Eingebung erkannten (§. 11.). Zum andern: Chri-

stus

stus hatte den Aposteln fortdaurende Einwirkungen des heiligen Geistes verheissen. Er solte beständig bei ihnen seyn und bleiben. Und wir haben gesehen, daß dieses nicht blos von der Fortdauer der von ihm empfangenen Unterweisungen verstanden werden könne. So wäre Christus auch beständig bei ihnen geblieben. Aber es kan auch nicht füglich die Meinung haben, daß ihnen der heilige Geist fortdauernd nach und nach immer mehr und neue Wahrheiten offenbaren würde. Und wenn sie auch nicht alle zu ihrem Amte nöthige Erkentnisse auf einmal empfingen; so mußten doch solche auch einmal ihre Vollständigkeit erhalten. Also haben wir die verheissene fortdauernde Beschäftigung des heiligen Geistes in dem Verstande der Apostel schlechterdings auf die bereits von ihnen erkanten und ihnen geoffenbarten Wahrheiten auszudehnen. Das wäre ein sehr überflüßiges und daher unwahrscheinliches Wunder gewesen, wenn zu jeder Wiedervorstellung derselben der heilige Geist in ihnen übernatürlich gethan haben solte. Aber daß er von Zeit zu Zeit zur richtigen, klaren und gewissen Wiedervorstellung derselben in ihnen that, das war nicht überflüßig. Und so etwas müssen wir schlechterdings annehmen nach dem Worte Christi, daß er beständig bei ihnen seyn und bleiben werde. Aber hat er nur überhaupt von Zeit zu Zeit in den Aposteln zur Erneurung oder weitern Ausführung und Anwendung ihrer vorhin habenden Erkentnisse übernatürlich mitgewirkt; so ist nicht zu zweifeln, daß er solches vornehmlich unter der Ausfertigung ihrer

Schrif-

ten gethan haben werde. Es liegt am Tage, daß der Religion und Kirche bei keinem Theile ihres Amtes an einer richtigen Erneurung derselben in dem Grade gelegen war, in welchem ihr bei ihren Schriften daran gelegen war. Zum dritten und vornehmlich! Der heilige Geist solte den Aposteln in Zukunft fortdauernd seyn und leisten, was ihnen Christus gewesen seyn und geleistet haben würde, wenn er bei ihnen geblieben wäre. Er solte in seine Stelle bei ihnen treten. Nun frage ich einen jeden: wenn die Apostel in der Gesellschaft und unter den Augen Jesu Christi, etwas zum Unterrichte der Kirche für alle Zeiten geschrieben hätten, ob wohl Christus unterlassen haben würde, dabei eine besondere Aufsicht zu beweisen, solches wenigstens zu übersehen, und ihnen sowohl zur Wahl des Inhaltes, als zur möglichsten Wahrheit des Inhaltes zu Hülfe zu kommen? Ohne Widerrede könte und würde er solches nicht unterlassen haben. Also kan auch der heilige Geist, sowahr er ein in die Stelle Christi getretener Beistand der Apostel war, solches nicht unterlassen haben. Und das scheinet mir ein so überzeugendes Zeugnis für die Wirklichkeit einer unmittelbaren Beschäftigung des heiligen Geistes bei und unter der Ausfertigung der apostolischen Schriften zu seyn, als nur verlangt werden konte. Freilich erweiset es nicht für die Eingebung sämtlicher im neuen Testamente befindlicher Schriften. Es erstreckt sich nicht auch auf die Schriften des Markus und Lukas: als deren Verfasser nicht Apostel waren. Aber es erstreckt sich doch auf alle übri-

gen.

gen. Denn Paulus war ohne Widerrede nicht geringer als die übrigen Apostel [m]). Folglich war er ihnen völlig gleich. Aber das war er nicht, wenn er nicht derselben fortdauernden Einwirkung des heiligen Geistes genoß, deren die übrigen Apostel nach der Verheissung Christi genossen haben. So erklärt er sich selbst. **Der mit Petro kräftig gewesen ist zum Apostelamte unter die Beschneidung, der ist mit mir auch kräftig gewesen unter die Heiden** [n]). Blos in Ansehung der von Christo bereits überlieferten Wahrheiten müssen wir einigen Unterschied zwischen Paulo und den übrigen Aposteln erkennen. Da er solche nicht, wie sie, aus dem Munde Christi hatte; so muß er sie entweder aus einer Offenbarung, oder aus Unterricht und Mittheilung von den übrigen Aposteln gehabt haben. Es ist sehr glaublich, daß er sich in den drittehalb Jahren, welche er nach seinem Berufe zum Apostel in Arabien zubrachte, die von Christo verkündigten Lehren möglichst bekant gemacht haben werde. Aber er genoß nach seinem eigenen Berichte auch mehrmalige Offenbarungen: und behauptet aufs bestimmteste, die von ihm gepredigte Lehre nicht von Menschen oder durch einen menschlichen Unterricht zu haben [o]).

§. 47.

Neue nicht erweisende Stellen.

Unter den übrigen bei den Verfassern des neuen Testaments selbst vorkommenden Zeugnissen für

[m]) 2 Cor. 12, 11.
[n]) Gal. 2, 8.
[o]) Gal. 1, 11. 12.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863530192/phys_0291
DFG

für die Inspiration ihrer Vorträge und Schriften ist kein einziges, das den vorigen gleich wäre; und ich kan sie füglich zusammennehmen. Es sind zuvörderst neun Stellen, welche dergleichen blos zu enthalten scheinen. Die erste ist das Lob der Thessalonicher, daß sie das Wort Pauli nicht als Menschen-Wort, sondern, wie es wahrhaftig sey, als Gottes Wort aufgenommen hatten [p]). Damit wird nichts weiter als die Göttlichkeit der von Paulo verkündigten Lehren versichert. Die andere enthält dergleichen blos nach der deutschen Uebersetzung: ich dürfte nicht etwas reden, wo dasselbe nicht Christus durch mich wirkte [q]). Paulus redet von der durch ihn geschehenen Ausbreitung des Evangeliums. Und der Sinn ist, daß er sich nicht erkühne, etwas davon zu rühmen, das nicht Christus wirklich durch ihn gewirkt hatte, um die Heiden zum Gehorsam des Glaubens zu bringen. Die dritte ist, da eben dieser Apostel von sich behauptet, daß er den Geist Gottes habe [r]). Er versichert solches in Ansehung des von ihm ertheilten Rathes, ehelos zu bleiben, von welchem er doch vorhin ausdrücklich angezeigt hatte, daß solcher ein blos menschliches Gutachten von ihm sey. Also kan der Ausspruch, ich halte aber, daß ich den Geist Gottes habe, hier nicht den Sinn haben: ich bin mich bewußt, daß ich, was ich sage und rathe, aus Eingebung vom Geiste Gottes sage und rathe.

p) 1 Thess. 2, 13.
q) Röm. 15, 18.
r) 1 Cor. 7, 40.

rathe. Es muß der Apostel nur seine vom Geiste Gottes habende allgemeine Fertigkeit richtiger Beurtheilung vorkommender Gewissensfälle haben vorstellen wollen. Im vorhergehenden erklärt er sich darüber also: ich sage aber meine Meinung, als ich Barmherzigkeit erlangt habe, von dem Herrn, treu das ist glaubwürdig zu seyn. Die vierte ist, da eben derselbe den Korinthiern droht, es ihnen fühlbar zu machen, daß Christus in ihm oder durch ihn rede [s]). Er droht ihnen auf den Fall, daß die Unordnungen und Trennungen fortdauern solten, bei seiner bevorstehenden Anwesenheit zu Korinth apostolische Strafen. Also beschreibt er in diesen Worten blos seine apostolische von Christo habende Vollmacht, daß er im Nahmen und auf Befehl von Christo rede. Es ist die Stelle einer andern ähnlich, da er sich als einen Botschafter an Christi statt beschreibt [t]). Und dahin geht auch der Sinn einer fünften Stelle: wer es nun verachtet, der verachtet nicht einen Menschen, sondern Gott, welcher auch seinen heiligen Geist in uns gegeben hat [u]). Der Apostel sieht wohl ohnstreitig auf die vorher ertheilten Ermahnungen. Aber der verachtete Gott und Christum, der die Apostel verachtete, und ihre Ermahnungen keiner Aufmerksamkeit würdigte, indem sie im Nahmen Christi und mit von ihm habender apostolischer Vollmacht ermahnten. Gott ermahnte durch sie, wenn

[s]) 2 Cor. 13, 3.
[t]) 2 Cor. 5, 20.
[u]) 1 Thess. 4, 8.

wenn solches gleich nicht jedesmal durch eine unmittelbare Eingebung ihrer Ermahnung geschehe. Und anstatt der Worte, welcher auch seinen heiligen Geist in uns gegeben hat, lesen die syrische und arabische Uebersetzung, alle Abschriften Stephanus und viele andere alte Abschriften, welche Mill hat, welcher auch seinen heiligen Geist in euch gegeben hat. Also erklärt der Apostel, wie die Leser mit Verachtung seiner Ermahnungen nicht einen Menschen sondern Gott verachten würden: sie würden damit an dem ihnen mitgetheilten heiligen Geiste sündigen, der sie nicht zur Unreinigkeit sondern zur Heiligung berufen habe. Und wenn auch die gewöhnliche Lesart die rechte seyn solte; so redet der Apostel nur einschliessungsweise, und sieht hier gar nicht auf die ihm und den übrigen Aposteln verliehenen besondern Geistesgaben. Ich verbinde mit dieser Stelle eine sechste, welche Doddridge und andre ohne Grund für beweisend halten. Ist Jemand ein Schriftausleger, oder sonst ein geistlicher Mensch, der erkenne, daß, was ich euch schreibe, des Herrn Gebote sind [x]). Der Apostel hatte oben im Briefe von dem mitgetheilten Gutachten über die an ihn geschehenen Anfragen von der Ehe sorgfältig bekant gemacht, daß er darüber kein Gebot vom Herrn habe [y]). Damit die Christen zu Korinth nun nicht die in Ansehung der Auslegungsgaben und anderer Wun-

[x]) 1 Cor. 14, 37.
[y]) 1 Cor. 7, 25. 26.

Wundergaben ihnen ertheilten Vorschriften auf ähnliche Weise ansehen möchten, setzt er die Erklärung hinzu, daß er solche nach darüber vom Herrn habender Offenbarung und Vollmacht ertheilt habe. Es folgt aber nicht, daß er solche erst unter dem Schreiben empfangen habe. Petrus erklärt sich über die Absicht seines zweiten Briefes: dis ist schon der andere Brief, den ich euch schreibe, daß ihr der Worte eingedenk seyn möget, welche von den heiligen Propheten zuvorgesagt worden, und auch unseres Gebotes, die wir Apostel des Herrn und Heilandes sind [z]). Also stellt er seine Briefe blos als Mittel vor, die ihnen durch mündliche Predigt überlieferte Gebote im Andenken zu erhalten. Also hatten die Apostel solche vorhin, und bekamen sie nicht erst unter dem Schreiben. Zum siebenten wird ziemlich wunderlich eine durchgängige Inspiration der Apostel bei ihren gesamten mithin auch schriftlichen Amtshandlungen und Amtsvorträgen aus den Worten Pauli geschlossen: ein solch Vertrauen haben wir durch Christum zu Gott: nicht, als wenn wir von uns selbst tüchtig wären, etwas zu bedenken, als von uns selbst; sondern unsere Tüchtigkeit kömmt von Gott [a]). Der Apostel hatte von der durch seinen Dienst geschehenen Bekehrung der Korinthier geredet. Nun zeigt er an, daß

[z]) 2 Petr. 3, 1. 2.
[a]) 2 Cor. 3, 5.

daß er sich davon kein Verdienst zueigne, indem er die ganze Tüchtigkeit und Ausrüstung zu seinem Apostelamte nicht sich sondern Gott beizulegen habe. Zum achten ist auch aus diesen Worten nichts zu erweisen: ich habe von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben oder überliefert habe [b]). Höchstens versichert er damit, das Abendmahl des Herrn nach einer unmittelbar von Christo darüber empfangenen Anweisung in die korinthische Gemeinde eingeführt zu haben. Es können sich aber diese Worte gar wohl auch blos auf die nach denselben erzählte unmittelbare Verordnung dieser Handlung von Christo beziehen: und das Verbindungswort denn, durch welches solche mit dem folgenden verbunden werden, scheint solches beinahe zu erfordern. Endlich ist auch mit der Stelle nichts zu erhärten, da Petrus versichert, daß Paulus nach der ihm gegebenen Weisheit seine Briefe geschrieben habe [c]). So konte er reden, wenn die Weisheit, nach welcher Paulus seine Briefe schrieb, auch ein blosses Naturgeschenke war. Aber es ist anderweit bekant, daß sie eine übernatürliche Gabe in dem Apostel war. Ich gebe es zu: und ich verstehe also besser, warum Petrus dieselbe als eine ihm von Gott gegebene Sache vorstellt. Aber so sagt er doch nichts weiter, als daß Paulus seine Briefe zu folge der ihm wiederfahrnen Erleuchtung geschrieben habe: und er sagt doch nicht, daß ihm der-

[b]) 1 Cor. 11, 23.
[c]) 2 Petr. 3, 15.

dergleichen erst unter Schreibung derselben wiederfahren sey. Wir werden durch nichts genöthiget, hier eine ihm erst unter Schreibung derselben gegebene Weisheit zu verstehen.

§. 48.

Vier andere erweisende Stellen.

Aber es sind vier andere Stellen, welche unsere Aufmerksamkeit verdienen, und zum Theil mittelbar zum Theil aber unmittelbar die Inspiration der apostolischen Schriften erweisen. Die erste ist der Verweis, welchen Petrus dem Ananias giebt, der Verweis, daß er, indem er die Apostel betrügen wollen, den heiligen Geist zu betrügen versucht habe [d]). Unleugbar wußte Petrus nicht anders als aus einer Offenbarung, daß Ananias etwas von dem für seinen Acker gelöseten Gelde zurückbehalten hatte. Aber er setzt fest, daß Ananias hätte wissen können und sollen, daß der heilige Geist solches ihm oder den übrigen Aposteln ohnfehlbar offenbaren werde, da er ihn eines Versuchs, den heiligen Geist zu betrügen, anklagt. Ich halte nach diesen Worten für entschieden, daß die Apostel fortdauernder Offenbarungen in ihrem Amte genossen, und daß sie solches von der Kirche erkannt wissen wolten. Aber wie folgt daher, daß sie ihre Schriften mit Eingebung geschrieben haben? Es ist einleuchtend, daß, wenn nur überhaupt erweislich ist, daß sie fortdauernder Einwirkungen des heiligen Geistes in ihrem Amte genossen haben, sie derselben nicht bei der wichtigsten Verrichtung in ihrem Amte,

[d]) Apostgesch. 5, 3.

bei der Ausfertigung ihrer Schriften, ermangelt haben können. Das zweite Zeugnis finde ich in den berühmten Worten: es gefält dem heiligen Geiste und uns, oder, es ist des heiligen Geistes und daher auch unsere Meinung [e]). Niemand kan es verkennen, daß die Apostel in diesen Worten die wegen des mosaischen Gesetzes bei den bekehrten Heiden gemachte Verordnung für eine mit vom heiligen Geist darüber empfangener Offenbarung gemachte Verordnung erklären wollen. Ich halte folgende Umschreibung dieser Worte für die rechte: wir sind als vom heiligen Geiste erleuchtete Männer der Meinung. Es ist wahr, daß sie in der Ueberschrift des Schreibens, in welchem wir diese Worte lesen, die Aeltesten und Brüder zu Jerusalem einschliessen. Aber augenscheinlich hatten dieselben nach dem vorhergehenden an dieser Verordnung keinen Antheil, und die Apostel gedenken derselben in der Ueberschrift nur neben sich, wie Paulus in der Ueberschrift verschiedner seiner Briefe des Timotheus und andrer gedenkt: blos ihr Mitwissen und Beistimmung anzuzeigen. Also aber ist wieder unleugbar, daß doch die Apostel fortdauernder Offenbarungen oder unmittelbarer Erleuchtungen vom heiligen Geiste genossen haben. Und so sind wir wieder bei dem vorigen Schluß, daß es höchst unwahrscheinlich ist, daß sie derselbe bei der Ausfertigung ihrer zum Unterricht der Kirche auf alle Zeiten bestimten Schriften gänzlich sich selbst überlassen haben solte.

[e]) Apostgesch. 15, 28.

te. Die dritte Stelle verdient eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Paulus erklärt das Erlösungswerk, oder den Plan Gottes, die Menschen durch den Glauben an den Gekreuzigten zur Seligkeit zu führen, für eine Sache, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört habe, und in keines Menschen Herz gekommen sey, kurz für einen Plan, auf welchen die sich selbst gelassene Vernunft niemals gefallen seyn würde: und setzt darauf hinzu: uns aber hat es Gott durch seinen Geist geoffenbart [f]). Hierauf aber kömmt er auch auf die von ihm und seinen Mitaposteln geschehene Verkündigung dieser Sache und erklärt sich darüber also: welches wir auch reden nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kan; sondern mit Worten, die der heilige Geist lehrt: und predigen geistlichen Menschen geistliche Dinge [g]). Mit dieser Stelle fält zuvörderst das System des Le Clerc völlig über den Haufen, daß dem heiligen Geiste in den Aposteln nichts weiter, als eine Erinnerung an die von Christo gehörten Lehren, und eine weitere Aufklärung derselben zuzueignen sey. So konte der Apostel nicht sagen, daß ihnen der heilige Geist erst solche geoffenbart habe. Hiernächst aber behauptet der heilige Mann ohnleugbar eine besondere Mitwirkung des heiligen Geistes bei dem Vortrage derselben. Und wenn der Herr D. Teller Recht haben solte, daß οἱ λόγοι hier nicht

f) 1 Cor. 2, 10.
g) 1 Cor. 2, 13.

Worte sondern Gründe bedeute [b]); so versichert doch der Apostel, daß es vom heiligen Geiste gelehrte oder empfangene Gründe wären, mit welchen sie dieselben vortrugen. Und so behauptet er doch klar, daß sie geistliche (πνευματικὰ) das heißt hier ohnleugbar vom heiligen Geiste ihnen mitgetheilte Lehren geistlichen Menschen predigten oder vortrügen. Dis ist die erweislichste Uebersetzung des hier vorkommenden Grundworts (συγκρίνειν) [j]). Man kan einwenden, daß nicht eben folge, daß ihnen solche von dem heiligen Geiste erst unter dem Vortrage eingegeben oder geoffenbart worden seyn. Allein daran ist auch nicht sonderlich gelegen. Lasset uns nur die Worte fest halten: wir reden mit Worten oder Gründen, die der heilige Geist lehrt: und wir predigen (πνευματικὰ) vom heiligen Geist uns gelehrte Sachen. Also bezeuget der Apostel wenigstens, daß der ganze Inhalt ihrer Vorträge, daß nicht nur die Sätze, welche sie vortrügen, sondern auch die Gründe, mit welchen sie dieselben vortrügen, ihnen vom heiligen Geiste eingegeben seyn. Ein andrer Einwurf ist doch erheblich. Paulus hatte im vorhergehenden blos von dem

b) In seiner Disputation de inspirationis S. S. iudicio formando.

j) Wären diese freilich mehr als Einer Auslegung fähige Worte so zu übersetzen: wir tragen geistliche d. i. vom Geist Gottes habende Lehren mit geistlichen, das ist, vom heiligen Geist auch gelehrten Worten vor: so würde der Beweis aus denselben noch stärker seyn.

dem Erlösungswerke und höchstens von den Rathschlüssen Gottes über die Menschen geredet, die nicht ohne Offenbarung erkant werden konten. Also auch nur von dergleichen Dingen, von den Geheimnissen oder lautern Lehren des Christentums, behauptet er, daß er nebst seinen Mitaposteln dieselben aus Offenbarung vom heiligen Geiste erkenne und vortrage. Ich könte nun wohl dem Einwurfe die Allgemeinheit des Ausspruchs entgegenstellen: wir predigen (πνευματικὰ) vom Geiste Gottes uns geoffenbarte Lehren. Und Paulus redet in diesem Capitel ohnleugbar von der von ihm den Korinthiern gepredigten christlichen Lehre und seiner dabei beobachteten Art des Vortrages überhaupt. Allein ich kan es nicht verkennen, daß vermöge des nächsten Zusammenhanges freilich allein von den Geheimnissen oder lautern Lehren des Christentums die Rede ist. Und wie konte ich denn diese Stelle gleichwohl als ein merkwürdiges Zeugnis von der Inspiration der Apostel vorstellen? Paulus behauptet, den Rath Gottes, die Menschen durch dem Glauben an einen Mittler zur Seligkeit zu führen, aus unmittelbarer Offenbarung vom heiligen Geiste zu erkennen. Er hätte solchen ohne dergleichen Offenbarungswunder von den übrigen darüber vor ihm erleuchteten Aposteln erfahren können. Also haben wir einen klaren Beweis, daß Gott die Apostel auch über Lehren, die sie natürlich wissen konten, unmittelbar zu unterrichten pflegte: und einen klaren Beweis, daß er es nicht bei einem ein für allemal denselben wiederfahrnen Offenbarungswunder be-

wenden ließ. Und damit sind wir wieder bei dem Argumente: die Apostel genossen fortdaurender übernatürlicher Erleuchtungen: also können sie derselben am wenigsten bei ihren Schriften gänzlich ermangelt haben. Ich eile zum vierten dafür redenden Zeugnisse. Paulus findet nöthig, in seiner Antwort auf die Fragen von der Ehe, welche die Gemeine zu Korinth an ihm gethan hatte, sorgfältig zu unterscheiden, was darüber sein eigenes menschliches Gutachten, und was dabei Gebot vom Herrn sey [k]). Diese Stelle ist ungemein fruchtbar, uns über die Beschaffenheit der Eingebung zu unterrichten, mit welcher die Apostel schrieben. Es ist klar, daß ihnen ihre Schriften nicht Wort für Wort vom heiligen Geiste dictiret worden sind. Allein diesen Gebrauch von der Stelle verschieben wir in das folgende Hauptstück unserer Untersuchung. Hier begehren wir die grosse Sorgfalt erklärt zu sehen, mit welcher Paulus seine habende menschliche Meinung von ausser derselben habenden Geboten des Hrrrn unterschied. Ich weiß solche nicht anders zu erklären, als daß die Korinthier ohne dergleichen vom Apostel geschehene Anzeige das gesamte von demselben mitgetheilte Gutachten als einen göttlichen Befehl betrachtet haben würden, und daß also Paulus solches zu verhindern nöthig befunden hat. Also aber erkante die Kirche, was die Apostel mündlich oder schriftlich vortrugen, für auf göttlichen Befehl und Eingebung vorgetragene Dinge: und Pau-

[k]) 1 Cor. 7, 10. 12, 25.

Paulus ließ diese Erkentnis unverändert stehen. Nur weil Gott aus Ursachen, davon ich oben geredet habe, nicht gut befunden hatte, dem Apostel etwas über die sämtlichen ihm vorgelegten Ehefragen zu offenbaren, und doch der Apostel seine darüber habende menschliche Einsichten mittheilen wolte: so ermangelte er nicht, die Korinthier davon zu unterrichten, daß es seine blos menschliche Einsichten wären. Mir scheint dieser Umstand sehr beweisend zu seyn. Schrieb der Apostel ordentlicherweise blos menschliche Einsichten; so war es überflüßig, solches von gewissen Stücken seiner Schriften ausdrücklich anzuzeigen. Und irreten die Christen, da sie ohne solche Anzeige, was er schrieb, für ihm von Gott befohlen und eingegeben erkannten; so konte der Apostel diesen Irrtum nicht damit begünstigen, daß er ausdrücklich anzeigt, daß man dieses oder jenes nicht dafür zu erkennen habe. Also bestätigt er nicht undeutlich, daß sie Recht hatten, das übrige dafür zu erkennen. Man wendet ein, daß der Apostel aber nachmals über den Unterricht vom Gebrauch der Wundergaben, gerade so nöthig finde, anzuzeigen, daß, was er darüber schrieb, Gebote des Herrn wären, als er hier von seinem Gutachten über die ihm vorgelegten Fragen von der Ehe nöthig fand, anzuzeigen, daß solches blos sein menschliches Gutachten sey [1]). Also, schließt man, ohne diese Anzeige würden es die Leser dafür nicht erkannt haben. Und was brauchte es dieser Anzei-

[1]) 1 Cor. 14, 37.

ge, wenn es sich ohnehin verstund, und ohnehin erkannt wurde? Ich dächte, daß Paulus, um die grössere Befolgung seiner Verordnungen zu befördern, denjenigen, welche sie angiengen, gar wohl zu Gemüthe führen konte, daß das, was er verordne, göttliche Verordnungen wären. Wenn ich Jemanden zu erwägen gebe, daß ein Gericht zukünftig ist, bei welchem die Tugend belohnt und das Laster bestraft werden sol: folgt denn allezeit, daß ihm solches vorher unbekant oder ungewiß war? Nachdem auch der Apostel vorhin in dem Briefe in Ansehung einiger von ihm gemachter Verordnungen ausdrücklich bemerkt hatte, daß solches keine Verordnungen vom Herrn wären; so konte er gar wohl der Muthmassung, daß vielleicht die gegenwärtige über die Wundergaben dergleichen auch nicht wäre, durch eine gegenseitige Erklärung zu begegnen nöthig finden: und ausser in dieser Verbindung würde er solches nicht nöthig befunden haben. Allen meinen Lesern wird sich übrigens eine der angegebenen Beweisstelle ähnliche Stelle darstellen. Paulus erklärt sich in Ansehung der von ihm nöthig befundenen Anrühmung seiner apostolischen Verdienste und Vorzüge gegen die Korinther: was ich jetzt rede, das rede ich nicht als im Herrn; sondern als in Thorheit: indem ich mich so zuversichtlich rühmen kan [m]). Das war ganz überflüßig, den Korinthiern anzuzeigen, wenn er nicht ordentlicher und gewöhnlicherweise in dem Herrn, und das ist, aus Eingebung

[m]) 2 Cor. 11, 17.

gebung vom Herrn redete, und auch die Leser seine Reden als im Herrn geschehene Reden anzunehmen gewohnt waren.

§. 49.

Uebrige unmittelbare Zeugnisse von der Eingebung des neuen Testaments.

Ich glaube, vollständig alle die Schriftstellen gesammelt zu haben, aus welchen etwas gerade zu für die Inspiration der heiligen Bücher, oder doch für die Inspiration der Verfasser hergeleitet werden kan, oder doch hergeleitet zu werden pflegt. Im folgenden Hauptstück werden doch noch verschiedene hinzukommen, welche mehr für die Beschaffenheit als Wirklichkeit derselben angezogen zu werden pflegen. Und mein Zweck erforderte gar nicht, alle die Stellen zu sammeln und zu prüfen, welche die Inspiration der Verfasser überhaupt erweisen oder zu erweisen scheinen. Es ist die Frage von der Inspiration ihrer Schriften: und da ist es hinlänglich, bei einer und der andern vorzüglichen Stelle darüber gezeigt zu haben, wie von der Inspiration der Verfasser auf die Inspiration ihrer Schriften geschlossen werden kan. Und daher finde ich auch nicht nöthig, mich in die Untersuchung einzulassen, ob an allen den Orten, wo von den Propheten oder Aposteln versichert wird, daß sie des heiligen Geistes voll gewesen, und desselben voll dieses oder jenes gesprochen haben, schlechterdings übernatürliche Einwirkungen des heiligen Geistes verstanden werden müssen. Nachdem Christus unter den Gaben und Wirkungen des heiligen Geistes, welche er seinen Aposteln verhieß, ohnstreitig dergleichen übernatürliche Wirkungen desselben begriffen hatte;

so

so wird freilich sehr wahrscheinlich, daß wir nun dergleichen auch wenigstens in allen den Stellen zu verstehen haben, da in Beziehung auf solche Verheissungen Christi der heilige Geist den Aposteln zugeeignet wird. Aber wir können gar nicht behaupten, daß wir die Sache überall so zu verstehen genöthigt wären. Vom Stephanus wird auch gemeldet, daß er seine Schutzrede voll des heiligen Geistes gehalten habe [n]). Aber theils der zu weit ausgeholte Plan derselben, theils einige darin vorkommende Gedächtnisfehler erlauben nicht, solche für eine ihm eingegebene Rede zu erkennen. Aber wie konte ich das Zeugnis Johannis übersehen, daß er seine Offenbarungen auf einen unmittelbaren dazu von Gott empfangenen Befehl aufgeschrieben habe [o])? Damit ist allerdings, wenn die Offenbarung Johannis übrigens ächt oder eine wirkliche Schrift vom Johannes ist, die Eingebung derselben entschieden. Es entsteht auch damit zugleich eine sehr grosse Wahrscheinlichkeit für die Eingebung der übrigen Bücher im neuen Testament, oder doch eines Theils derselben. Hier ist doch ein klares Beispiel, daß etwas auf einen unmittelbaren Befehl vom Herrn zum Gebrauch für die Kirche geschrieben worden ist. Aber ohnleugbar war der Kirche an der Nachricht von den Begebenheiten und Reden Christi, und an einem vollständigen Unterrichte von der christlichen Heilsordnung, dergleichen wir in dem Briefe

[n]) Apostgesch. 7, 55.
[o]) Offenb. 1, 11. Cap. 22, 18. 19.

Briefe an die Römer lesen, weit mehr gelegen, als an einer vorläufigen Erkentnis ihrer eigenen künftigen Begebenheiten. Hat nun die göttliche Weisheit unmittelbar darzu gethan, daß etwas von diesen zum Unterrichte der Kirche aufgeschrieben wurde; so wird sie ohnfehlbar nicht ermangelt haben, vielmehr dazu zu thun, daß die weit wichtigern Stücke und Theile des neuen Testaments nicht zurück blieben. Das ist dieselbe Schlußart, mit welcher wir oben von den Befehlen Gottes an den Jesaias, Jeremias, und andere Propheten, auf ähnliche Befehle desselben an die übrigen Propheten geschlossen haben (§. 41). Aber wir haben diesen Schlüssen nichts weiter als eine überwiegende **Wahrscheinlichkeit** zuzueignen. Und mehr dürfte auch aus den Befehlen an den Johannes in Ansehung der übrigen Schriften der Apostel schwerlich hergeleitet werden können. Johannes hat seine Gesichte über die Kirche auf einen unmittelbaren göttlichen Befehl aufgeschrieben. Also sind auch die übrigen Schriften des neuen Bundes auf einen unmittelbaren göttlichen Befehl geschrieben worden. Das ist immer **nur** ein sehr **wahrscheinlicher** Schluß. Ohne einen solchen göttlichen Befehl konte es dem Johannes noch immer zweifelhaft seyn, ob die empfangenen Gesichte zu einem allgemeinen Unterrichte für die Kirche bestimmt waren. Aber die Evangelien und die apostolischen Briefe enthalten lauter dazu augenscheinlich nützliche Dinge, welche die Verfasser fast nicht ungeschrieben lassen konten. Es kommen noch einige Worte über die

Ein-

Eingänge der apostolischen und sonderlich Paulinischen Briefe hinzu, in welchen die Verfasser nach dem Urtheile verschiedener Gottesgelehrten die Inspiration derselben ausdrücklich versichern, indem sie solche als Apostel geschrieben zu haben versichern. Paulus ein Apostel Jesu Christi, Petrus ein Apostel Jesu Christi u. s. w. schreibt dieses. Mir scheint es nicht, daß daraus etwas erwiesen werden könne. Zuvörderst wird wohl bestimmt, daß der Verfasser ein Apostel gewesen sey; aber es wird gar nicht auch bestimmt, daß er den Brief als Apostel geschrieben habe. Es kan die Bezeichnung des Amts blos zum Namen des Verfassers hinzugethan worden seyn, um solchen von andern desselben Namens hinlänglich zu unterscheiden. Und wenn es denn auch ein Zweck der Verfasser wäre, dem Leser wohl einzudrücken, daß in ihren Briefen Apostel reden; so ist noch nicht erwiesen, daß sie alles, was sie als Apostel geredet und mithin auch geschrieben haben, aus zu der Zeit genossener Eingebung des heiligen Geistes geredet oder geschrieben haben. Es ist nicht der geringste Grund vorhanden, die fortdauernde Einwirkung des heiligen Geistes, welche ihnen Christus verheissen hatte, auf diese Weise zu erklären. Das haben wir bei der Hauptverheissung darüber gesehen (§. 43.). Kurz, diese Bestimmung erweiset höchstens, daß die Apostel ihre Briefe nach ihrer habenden apostolischen Vollmacht, und zufolge derselben geschrieben haben, auch solches von den Lesern erkannt wissen wolten.

Anmerk.

Anmerk. Ich übergehe zwo Stellen, auf welche nur etwas mit sehr entfernter Wahrscheinlichkeit gegründet werden kan. Die erste ist Röm. 16, 26. (nach der Offenbarung des Geheimnisses, welches seit undenklichen Zeiten verschwiegen) nunmehro aber durch die prophetischen Schriften geoffenbaret worden ist, auf Befehl des ewigen Gottes, (um es allen Heiden bekant zu machen, und sie zum Glauben zu bringen.) Wenn die Worte auf Befehl des ewigen Gottes mit den vorhergehenden also zu verbinden wären, daß diese vorhin unbekante Sache auf Befehl Gottes durch die Schriften der Propheten geoffenbart worden sei: so würde klar gelehrt, daß diese Schriften auf göttlichen Befehl, und mithin mit Eingebung geschrieben worden. Aber wie konte denn der Apostel schreiben, daß solches nunmehro erst geschehn sei? Wir können kaum irren, wenn wir die Worte so ordnen: welches nunmehro auf Befehl des ewigen Gottes aus den Schriften der Propheten als eine bereits in denselben verkündigte Sache allen Heiden bekant gemacht wird. Ich trete Locken bei, daß hier von dem Geheimnisse die Rede ist, daß auch die Heiden am Meßias Theil haben solten. Also aber wird blos auf den den Aposteln wiederfahrnen göttlichen Befehl gesehn, solches bekant zu machen, und die bereits in den Schriften der Propheten geschehene Verkündigung dieser Sache zu zeigen. Die andere Stelle ist 1 Petr 1, 12. als welches jetzo euch verkündigt worden durch die, so euch das Evangelium gepredigt haben durch den heiligen Geist, der vom Himmel herabgesandt worden ist. Diese Stelle behauptet wohl aufs deutlichste, daß die Apostel einer übernatürlichen

Mit-

Mitwirkung des heiligen Geistes in ihrem Lehramte genossen haben, und bezieht sich bei Beschreibung derselben auf die ausserordentlichen Begebenheiten, unter welchen solche nach der Himmelfarth Christi ihren Anfang nahm. Allein offenbar ist zunächst von der durch sie geschehenen **mündlichen** Verkündigung des Evangeliums die Rede. Und nun haben wir **theils** gesehn, daß von solcher, und dem dabei den Aposteln verheißnen ausserordentlichen Beistande, nur mit Wahrscheinlichkeit auf ein ähnliches Zuthun Gottes zu ihren Schriften geschlossen werden kan. **Theils** nöthigt uns die Versichrung, daß sie **das Evangelium durch den heiligen Geist gepredigt haben**, auf keine Weise, eine übernatürliche Mitwirkung desselben zu jedem einzelnen von ihnen geschehenen mündlichen oder schriftlichen Vortrag zu erkennen. Sie predigten solches durch den heiligen Geist, wenn sie auch nur ein für allemal dasselbe seinem Inhalte nach durch den heiligen Geist empfangen hatten. Ob und daß sie einer fortdauernden Mitwirkung desselben bei allen ihren Lehrvorträgen genossen, kan wenigstens aus dieser Stelle nicht erwiesen werden.

§. 50.

Mittelbare Zeugnisse der Verfasser von der Eingebung ihrer Schriften.

Ich eile von den **unmittelbaren** oder doch **ausdrücklichen** Zeugnissen der heiligen Verfasser von der Inspiration ihrer Schriften, zu den **mittelbaren** und **thätigen** Zeugnissen darüber: zu der Untersuchung, ob die heiligen Verfasser so etwas von ihren Schriften gesagt oder behauptet haben, daraus **folgt**, daß sie dieselben für göttliche oder von Gott eingegebene Schriften erkannt wissen wolten. Es stelt sich mir, indem ich darüber nachsinne, **nur zweierlei** dar, womit oder wodurch

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863530192/phys_0310
DFG

durch dergleichen von ihnen geschehen seyn könte. Das eine wäre, wenn sie in ihren Schriften nicht selbst redeten; sondern sich blos als Werkzeuge und Mittelspersonen göttlicher durch sie geschehener Reden darstelten. Und das andere wäre, wenn sie in Ansehung ihrer Schriften eine solche Aufmerksamkeit, oder einen solchen Beifall und Gehorsam forderten, dergleichen in Ansehung blos menschlicher Schriften nicht gefordert werden konte. Aber weder das eine, noch das andere, nehmen wir in ihren Schriften wahr. Sie reden ordentlicherweise selbst, und stellen sich uns als die Urheber und Verfasser ihrer Reden dar. Moses theilt uns Reden Gottes mit. Aber er thut es erzählungsweise: und wir können daraus so wenig schliessen, daß Gott solche durch ihn im Schreiben geredet habe, als wir sagen können, daß Christus durch die Evangelisten rede, indem sie seine Reden erzählen. Die Propheten sind die einzigen, welche Gott redend einführen. Aber wir haben schon anzumerken Gelegenheit gehabt, daß daraus gar nicht geschlossen werden kan, daß Gott unter dem Schreiben in ihnen geredet oder gesprochen habe. Theils gehörte solches zu der Lebhaftigkeit der Schreib- und Vorstellungsart der Propheten. David führt zuweilen in seinen Psalmen den Messias redend ein, der doch gewiß damals nicht durch ihn reden konte. Theils redeten die Propheten im Namen und aus Vollmacht von Gott, und da konten sie gar wohl Gott redend vorstellen. Und erzählen sie vollends gehabte Gesichte oder Offenbarungen, wie auch Johannes in seiner Of-

fenbarung thut; so mußten sie auch göttliche Reden liefern, wenn sie dergleichen in den gehabten Gesichten oder Offenbarungen empfangen hatten. Und es ist unter den Propheten keiner, der nicht ordentlicherweise selbst redete. Was aber eigene Zeugnisse der heiligen Schriftsteller von dem ihren Schriften gebührendem Ansehen betrift; so gedenken sie entweder desselben gar nicht, oder sie drücken sich doch gar nicht so darüber aus, daß sie solchen ein göttliches Ansehen zugeeignet hätten. Die heiligen Geschichtschreiber erinnern gar nichts über die Glaubwürdigkeit und Merkwürdigkeit ihrer Geschichte; sondern setzen solche als vorhin erkannt und als sich von selbst aus ihrer Geschichte ergebend voraus; oder sie berufen sich doch nirgends zum Beweise derselben auf eine göttliche dabei genossene Witwirkung. Johannes schreibt: der es selbst gesehen, hat es hiemit bezeuget: und sein Zeugnis ist wahr: und demselben bezeuget sein Gewissen, daß er die Wahrheit sage, damit ihr es glauben möget [p]). Also erweiset er wohl die Glaubwürdigkeit seiner Erzählung daher, daß er ein Augenzeuge der erzählten Dinge gewesen sey; aber er beruft sich nicht auf eine göttliche Stärkung zur richtigen Erzählung derselben. Lukas gründet seine Glaubwürdigkeit darauf, daß er, was er erzähle, von den Augenzeigen erkundet habe [q]). Moses verbeut scharf, nichts davon zu thun und nichts dazu zu thun [r]).

[p]) Joh. 19, 35.
[q]) Luk. 1, 1-4.

thun [r]). Aber er verbeut solches in Ansehung der von ihm gesammelten göttlichen Gesetze. Und dasselbe verordnet Johannes in Ansehung der in seiner Offenbarung geweissagten Begebenheiten [s]). Die Gesetze im Moses, und die Weissagungen in der Offenbarung, waren den Verfassern unmittelbar von Gott überliefert worden: und also wäre es freilich eine grosse Verwegenheit gewesen, solche zu verstümmeln oder zu verändern. David fordert in verschiedenen seiner heiligen Lieder den Leser zu einer andächtigen und ehrerbietigen Aufmerksamkeit auf die darin vorgetragenen Sachen auf. Aber das konte er von der Wichtigkeit und Würde dieser Sachen durchdrungen thun, wenn auch der Vortrag derselben von ihm ganz natürlich geschahe. Salomo erklärt sich am Ende seines Predigerbuches: **der Prediger suchet angenehme Worte zu finden: und das Geschriebene ist recht: Worte der Wahrheit. Die Worte der Weisen sind wie Stacheln und wie Nägel, die von den Meistern der Versamlungen tief eingeschlagen sind, die von dem einigen Hirten gegeben sind** [t]). Es fehlt nicht an Auslegern, welche unter dem einigen Hirten Christum oder den heiligen Geist verstehen, der alle Meister der Versamlungen bei ihren Tugendlehren regiere. Aber es geschieht solches mit sehr geringer Wahrscheinlichkeit: und es ist beinahe kein Zweifel, daß Salomo sich selbst darunter begreift.

r) 5 B. Mos. 4, 2. Cap. 12, 32.
s) Offenb. Joh. 22, 18. Cap. 12, 20.
t) Pred. B. 12, 10. 11.

greift. Und so sagt er hier übrigens von seinen Tugendlehren und Tugendsprüchen nichts; das nicht von ihnen gesagt werden konte, wenn sie auch eine Frucht von blos natürlicher Einsicht und Erfahrung waren. Lasset uns vorzüglich einige Stellen in den Briefen Pauli betrachten, darin der heilige Mann die Leser von der angelegentlichen Beschaffenheit seiner Briefe und des Inhaltes derselben zu unterrichten scheint. Sehet, schreibt er in dem Briefe an die Galater, **mit wie vielen Worten ich an euch mit eigener Hand geschrieben habe** [u]). In dem ersten Briefe an die Thessalonicher **beschwöret** er die daselbst gesammelte Gemeinde **bei dem Herrn, daß der Brief allen heiligen Brüdern vorgelesen werden möchte** [x]). Eine ähnliche Verordnung ertheilt er in dem Briefe an die Colosser über die Mittheilung und Bekantmachung desselben an die Gemeinde zu Laodicäa [y]). In seinem zweiten Schreiben an die Thessalonicher ermahnt er dieselben, **beständig zu seyn, und bei den Lehren zu bleiben, die er, es sey mündlich oder schriftlich geschehen, ihnen überliefert habe** [z]). Und beim Schlusse des Briefes an die Ebräer schreibt er: **ich ermahne euch aber, lieben Brüder, höret das Wort der Ermahnung geduldig an, denn ich habe euch nur in**

[u]) Gal. 6, 11.
[x]) 1 Thess. 5, 27.
[y]) Col. 4, 16.
[z]) 2 Thess. 2, 15.

in der Kürze geschrieben [a]). Aber das alles konte der Apostel des Herrn in Ansehung seiner Briefe vorstellen und verordnen, wenn er gleich dieselben ohne ein besonderes Zuthun Gottes geschrieben hatte. Der Inhalt derselben war immer von einer sehr angelegentlichen Beschaffenheit: und es war genug, daß er in denselben nichts vortrug, das nicht der christlichen Lehre vollkommen gemäß war, die er ein für allemal mit apostolischer Erleuchtung erkannte. Am letzten Orte scheint auch nicht einmal von dem Worte der Ermahnung die Rede zu seyn, welches in dem Briefe enthalten war, sondern von den Ermahnungen ihrer Lehrer, welche zu hören, und zu den seinigen hinzuzufügen, er daher für nöthig erklärt, weil er ihnen nur kurz geschrieben hatte. Noch etwas müssen wir doch nicht übersehen. Die heiligen Verfasser erweisen selten ihre Aussprüche und Versicherungen: und ihre Ermahnungen und Vorschriften werden mehrentheils befehlend vorgetragen. Paulus schreibt ausdrücklich: solchen gebieten wir, daß sie mit stillem Wesen arbeiten, und ihr eigen Brod essen [b]). Aber wie konten sie begehren, daß auf ihr blosses Wort Wahrheiten geglaubt werden solten, wenn ihr Wort nicht untrüglich war? Oder wie konten sie sich anmassen, zu gebieten, wenn sie nicht mit und aus Eingebung schrieben? Ist das nicht also thätiges Zeugnis genug für das göttliche Ansehen, welches

[a]) Ebr. 13, 22.
[b]) 2 Thess. 3, 12.

sie für ihre Schriften verlangen? Mir scheint gleichwohl dasselbe daher gar nicht erweislich zu seyn. Sie konten als vorhin vom heiligen Geiste erleuchtete Männer verlangen, daß man ihnen ohne Beweis glaubte: und die Apostel konten nach ihrer habenden apostolischen Vollmacht gebieten, wenn sie gleich zu der Zeit, da sie etwas versicherten oder geboten, solches nicht mit Eingebung versicherten oder geboten. Wer ein für allemal mit Vollmacht und im Namen des Regenten in einem Staate redet, dessen Vorschriften sind auch alsdenn Befehle, wenn er solche nicht unmittelbar vom Regenten hat.

§. 51.

Thätiges Zeugnis Christi und der Apostel von der Eingebung des alten Testaments.

Es wäre ein unverzeilicher Mangel, wenn ich an diesem Orte den Gebrauch ununtersucht liesse, welchen Christus und die Apostel von den Schriften des alten Testaments machten. Es ist entschieden, daß sie ihre Lehren häufig mit den Aussprüchen desselben erwiesen haben. Und nun haben wir nachzuforschen, ob sie nicht damit thätig die Eingebung desselben erkannt und bestätigt haben. Diese Untersuchung gehört auch an den gegenwärtigen Ort. Denn das wäre doch so viel, als ein mittelbares Zeugnis Christi und der Apostel für die Eingebung des alten Testaments. Zur Sache! Der Einfall verdient kaum eine Widerlegung, daß die sämtlichen Beweise, welche Christus und die Apostel aus dem alten Testament hernehmen, blos Beweise ad hominem sind, daß sie sich des Vorurtheils der Juden für die Schriften des alten Testaments bedient haben,

um

um desto zuverläßiger den Beifall derselben gegen ohnedem erweisliche Wahrheiten zu erhalten. Der Heiland widerlegt auch den Satan mit Stellen des alten Testaments: und bezeugt damit seine eigene Verpflichtung zum Glauben und Gehorsam gegen dasselbe *). Und die Galater, Römer, und Korinthier, bei deren Belehrung sich Paulus so oft auf Stellen des alten Testaments beruft, waren gewis wenigstens grösstentheils bekehrte Heiden. Die erstern waren es sämtlich. Paulus ermahnt sie, sich nicht beschneiden zu lassen: und dazu konten bekehrte Juden nicht ermahnt werden. Also haben Christus und die Apostel das alte Testament wahrhaftig für einen Glaubensgrund erkannt, da sie aus demselben in allen Fällen Beweise für Glaubenswahrheiten hergenommen haben. Man kan auch nicht einwenden, daß sie sich blos auf die darin enthaltenen Geschichte und Weissagungen bezogen haben. Wenn das allein geschehen wäre; so würde daraus nichts für eine Eingebung des alten Testaments herzuleiten seyn. Die Geschichte waren ohne dem glaubwürdige Geschichte; und die Weissagungen konten wahre den Propheten von Gott überlieferte Offenbarungen seyn, wenn sie gleich dieselben ohne Eingebung aufgeschrieben hatten. Aber Christus und die Apostel unterstützten sowohl Lehrwahrheiten, und Aussprüche über Lehrwahrheiten, mit dem Ansehen des alten Testaments, als geschehene oder noch zukünftige Begebenheiten.

*) Matth. 4, 4. 7-10.

Paulus erweiset im Briefe an die Römer seine Lehre von der Rechtfertigung mit Zeugnissen des alten Testaments. Und es findet auch der Ausweg nicht statt, daß Christus und die Apostel das alte Testament nicht sowohl zu einem eigentlichen Beweise, als vielmehr blos zur Bestätigung der von ihnen behaupteten Lehren, gebraucht haben. Christus eignet demselben ausdrücklich die Kraft zu, einen jeden von der Wahrheit, daß er der Meßias sey, zu überzeugen. Sie ists, spricht er, die von mir zeuget [d]). Paulus erweiset aus demselben, und bestätiget gar nicht blos mit demselben, den Vorzug Christi vor den Engeln in dem Anfange seines Schreibens an die Hebräer: und eben derselbe eignet ihm eine Nützlichkeit zur Ueberzeugung (πρὸς ἔλεγχον) zu [e]). Es hat dabei sein Bewenden, Christus und die Apostel haben das alte Testament mit den aus demselben hergenommenen Beweisen für einen untrüglichen Glaubensgrund erklärt, und als einen solchen vorausgesetzt. Aber könten sie das gethan haben, ohne die Eingebung desselben zu erkennen und vorauszusetzen? Zwo Betrachtungen erweisen, daß sie solche damit wirklich erkannt und vorausgesetzt haben. Die erste ist, daß der Grad von Zuverläßigkeit und Untrüglichkeit, welchen ein Glaubensgrund haben mußte, schwerlich ohne eine göttliche Eingebung zu erhalten gewesen ist (§. 24). Und die andere ist, daß doch die Leute,

[d]) Joh. 5, 39.
[e]) 2 Tim. 3, 16. 17.

te, welchen sie zunächst und vornehmlich göttliche Wahrheiten mit Zeugnissen des alten Testaments erwiesen, dasselbe um deswillen für beweisend hielten, weil sie es für von Gott eingegeben hielten. Lasset uns über beide Puncte noch etwas nachdenken, und über den zweiten zuerst. Es ist gewiß, daß die Zuhörer und Leser Christi und der Apostel das göttliche Ansehen des alten Testaments aus einer Eingebung desselben herleiteten. Indem also Christus und die Apostel durch die aus demselben geführten Beweise das erstere billigten und bestätigten: so billigten und bestätigten sie zugleich das andere. Es ist wahr, daß das erstere an sich nicht nothwendig das andere voraussetzt. Aber nach dem Lehrbegrif der Juden zu Christi Zeiten war das eine mit dem andern verknüpft. Und also bestätigten Christus und die Apostel das eine mit dem andern zugleich, wofern sie nicht sich deutlich darüber erklärten, daß das erstere ohne das andere seyn könne. Und dergleichen Erklärung lesen wir nirgends. Jedoch man kan einwenden, daß der Irrtum der Juden von der Eingebung des alten Testaments ein unschädlicher Irrtum war: und daß Christus und die Apostel den Verdacht erregt haben würden, daß sie das göttliche Ansehen desselben verleugneten, wenn sie die Eingebung desselben geleugnet hätten. Und es dürfte also freilich so erwiesen nicht seyn, daß Christus und die Apostel damit die ganze damalige Theorie von der Göttlichkeit des alten Testaments bestätigt haben. Zuverläßig haben sie solche nicht nach der ganzen schon damals angenommenen übertrie-

benen Vorstellung derselben bestätiget. Aber wie wenn das alte Testament ohne eine Eingebung schlechterdings kein Glaubensgrund und also zum Beweise für Glaubenswahrheiten unbrauchbar war? Christus erklärt es für unmöglich, daß die Schrift solte gebrochen werden, oder etwas falsches enthalten könte [f]). Und das erklärt er bei einer von ihm aus den Psalmen angeführten Schriftstelle. Nun habe ich oben bereits über die Unentbehrlichkeit einer göttlichen Eingebung zu dem zu einem Glaubensgrunde nöthigen Grade von Zuverläßigkeit und Untrüglichkeit geredet (§. 24). Es sind nur zween Fälle, da auch der blosse Mensch in einem gewissen Grade untrüglich wird. Der erste ist, wenn er Begebenheiten erzählt, die er entweder selbst erfahren, oder doch von Augenzeugen erkundet hat. Und der andere ist, wenn er lauter streng erweisliche Wahrheiten vorträgt, und solche zugleich streng erweiset. Also sind nun wohl die heiligen Geschichtschreiber in Ansehung der von ihnen erzählten Begebenheiten auch ohne Eingebung völlig zuverläßig. Aber in Ansehung der von ihnen vorgetragenen Lehrwahrheiten fält solches hinweg. Solche sind gröstentheils Glaubenswahrheiten, die sie nicht streng erweisen konten: und sie führen nirgends strenge Beweise. Und wenn sie solche sämtlich und vollständig vorhin aus einer göttlichen Offenbarung erkannt hatten; so waren doch Gedächtnisfehler nicht unmöglich. Aber von keinem

f) Joh. 10, 35.

nem einzigen derselben dürfte zu behaupten seyn, daß er sämtliche von ihm vorgetragene Lehrwahrheiten vorhin von Gott unmittelbar empfangen hatte. Und man erwäge nur, was ich oben bereits eingeschärft habe, daß ein jeder heiliger Schriftsteller, der nur Lehrwahrheiten vortrug, das ganze System derselben richtig erkennen mußte, wenn er auch nur in einem Vortrag eines Theils desselben durchaus keinen Irrtum aufnehmen solte. David mußte ohnleugbar das ganze System der göttlichen Lehre haben. Aber ist wohl wahrscheinlich, daß er über das ganze System derselben vorhin einer göttlichen Offenbarung genossen hatte? Und Christus erklärt für unmöglich, daß auch in den Liedern Davids etwas falsches enthalten seyn solte. Davon sehe ich die Unmöglichkeit schlechterdings nicht ein, wenn nicht David seine Lieder mit Eingebung verfertigt hat. Noch ein Umstand scheint mir auffallend zu seyn. Es mag dem David, und jedem andern heiligen Schriftsteller, möglich gewesen seyn, auch ohne ein besonderes Zuthun Gottes lauter Wahrheiten zu schreiben! Und er habe wirklich lauter Wahrheit geschrieben! damit erhält seine Schrift noch schlechterdings nicht das Ansehen eines Glaubensgrundes oder einer Glaubensregel. Das ist nicht eine Schrift, welche die Glaubenswahrheiten richtig vorträgt. So würde ein jeder schriftmäßiger Katechismus ein Glaubensgrund und eine Glaubensregel seyn. Das ist eine Schrift, deren Ausspruch über eine Glaubenswahrheit ein hinreichender Grund ist, solche für

eine

eine Glaubenswahrheit zu erkennen: eine Schrift, aus welcher die Glaubenswahrheiten bewiesen werden können. Es ist offenbar nicht einerlei, eine Wahrheit und ein Erkentnisgrund der Wahrheit seyn: ein wahrer Vortrag, und ein Vortrag, mit welchem eine Wahrheit zu erweisen ist. Aber das letztere kan ohnleugbar keiner Schrift zukommen, als bei welcher es unmöglich ist, daß sie etwas falsches enthalten solte: keiner andern Schrift, als bei deren Abfassung Irrtum unmöglich, keiner andern Schrift, als deren Verfasser untrüglich war. Und das ist kein Mensch anders, als in dem Falle, wenn er mit Eingebung redet oder schreibt. Und so scheinen mir die Beweise, welche Christus und die Apostel aus den Schriften des alten Testaments führen, ein unwiderlegliches Zeugnis für die göttliche Eingebung desselben zu enthalten. Aber solten wohl die Schriften des neuen von einem geringern Ansehen seyn? Waren sie nicht eben sowohl zu einem Glaubensgrunde und zu einer Glaubensregel bestimmt, als jene?

§. 52.

Vertheidigung der erwiesenen Eingebung gegen den Mangel deutlicherer Zeugnisse.

Meine Leser werden mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich unpartheiisch und mit gewissenhaftester Eröfnung gegen die Wahrheit bisher zu Werke gegangen bin. Ich bekenne, daß eine grosse Anzahl von Schriftstellen, aus welchen man die Eingebung der heiligen Bücher zu erweisen pflegte, meiner Einsicht nach zu diesem Beweise unbrauchbar sind. Und ich bekenne, daß ich weder in der Schreib- und Vorstellungsart

art der Verfasser, das Verhalten Christi und der Apostel in Ansehung des alten Testaments ausgenommen, noch in demjenigen, was sie zur Empfehlung ihrer Schriften sagen, etwas antreffe, daraus ihr Verlangen, solche für ihnen eingegebene Schriften erkannt zu sehen, augenscheinlich wäre. Aber verschiedene selbst wohlgesinte Gottesgelehrte glauben theils in den Anzeigen, welche sie von der **Veranlassung** ihrer Schriften ertheilen, theils in der **Abfassung**, und theils selbst im **Inhalte** derselben klare Beweise für das Gegentheil vorzufinden. Damit würden auf einmal alle aus gegenseitigen Zeugnissen vorhin gezogene Schlüsse hinwegfallen: und ich kan mich daher nicht entbrechen, die Sache sorgfältig zu untersuchen. Aber ehe ich diese Untersuchung anstelle, muß ich dem Einwurfe begegnen, daß die heiligen Schriftsteller doch **nirgends ganz deutlich** und **bestimmt** sagen, daß sie ihre Schriften mit einem göttlichen Zuthun geschrieben haben, und daß daher solche für göttliche Schriften erkannt werden müßten. Herr **Basedow** ist der Meinung, daß sie dergleichen deutliche und bestimmte Erklärung über das göttliche Ansehen ihrer Schriften unmöglich den Lesern vorenthalten konten, wenn sie solches von den Lesern erkannt wissen wolten. Und es scheint allerdings bedenklich, daß sie, die sie uns so deutlich und umständlich von der Göttlichkeit der von ihnen geschriebenen **Lehren** unterrichten, über die Göttlichkeit ihrer dieselben enthaltenden **Schriften** geschwiegen haben solten. Aber mit **drei** Betrachtungen verschwindet der

Anstos.

Anstos. Die erste: wir können schlechterdings nicht behaupten, daß keiner der heiligen Verfasser die von ihm bei seinem Werke genossene Eingebung mit deutlichen und bestimmten Worten versichert habe. Moses meldet aufs bestimmteste von einigen Theilen seiner Geschichte und Gesetze, daß er solche auf göttlichen Befehl geschrieben habe. Jeremias und Daniel melden dasselbe aufs bestimmteste von ihren gesamten, und Jesaias und Habakuk von einigen ihrer Weissagungen: und Johannes aufs bestimmteste von der ihm wiederfahrnen Offenbarung. Aber und wenn sie ihre Schriften nur auf einen unmittelbaren Befehl oder Antrieb von Gott ausgefertigt haben; so haben sie dieselben mit oder aus einer Eingebung ausgefertigt (§. 9). Und wenn es nur von einigen Stücken des alten und neuen Testaments ausser Zweifel ist, daß solche auf göttlichen Befehl und daher mit Eingebung geschrieben worden sind; so entsteht eine starke Wahrscheinlichkeit auch in Ansehung der übrigen. Es ist also doch entschieden, daß Gott vor und nach der Darstellung Christi etwas von seiner nähern Offenbarung geschrieben wissen wolte: und diesem Willen Gottes kan nicht mit den Stücken ein Genüge geschehen seyn, von welchen wir solches klar bezeugt finden. Es kan doch aber auch nicht verlangt werden, daß ein jeder der heiligen Verfasser seine zum Schreiben empfangene Eingebung versichert haben solte. Die zweite Betrachtung: wenn die heiligen Verfasser die Eingebung ihrer Schriften versicherten; so thaten sie doch solches blos, um Beifall und Gehorsam

horsam gegen die von ihnen geschriebenen Sachen und Lehren hervorzubringen. Aber nun ist zu untersuchen, ob sie dergleichen Versicherung zu dem Ende nöthig befanden. In Ansehung ihrer **unmittelbaren** Leser war sie offenbar unnöthig: sowohl in Ansehung ihrer Lehren, als in Ansehung ihrer Erzählungen. Die Wahrheit der **letztern** war damals notorisch. Was aber die **Lehren** betrift: so hatten die Verfasser gröstentheils ihre göttliche Sendung vorhin erwiesen: und es war daher alles, was sie in Sachen der Religion versicherten, vollkommen glaubwürdig. Aber auch für die **folgenden** Leser war keine deutliche Versicherung von der Inspiration ihrer Schriften zum Beifall gegen derselben Inhalt nöthig. Wir haben oben gesehen, wie die Glaubwürdigkeit der biblischen Geschichte, und die Ueberzeugung von der Göttlichkeit der darin verfaßten Lehren, ganz und gar nicht von der göttlichen Eingebung derselben abhängt (§. 24). Die erstere würde fest stehen, wenn auch die Verfasser nie einer Eingebung genossen hätten; zu der andern aber ist genug, daß sie die Lehren, welche sie vortrugen, vorhin mit und aus Eingebung erkannt, und solches hinlänglich erwiesen haben. Davon mußte eine hinlängliche Versicherung für die Leser zu allen Zeiten besorgt werden: und das ist durch eine glaubwürdige Nachricht von den ihnen wiederfahrnen Offenbarungen, und den davon geführten Beweisen geschehen. Aber nun war zur Versicherung von der Göttlichkeit ihrer Lehren weiter nichts nöthig. **Meine dritte** und vornehmste Betrachtung! Ich

gebe

gebe zu, daß die Versicherungen von der Eingebung der heiligen Bücher ausdrücklicher und bestimmter seyn könten. Und wir wollen es in vielen Absichten wohl behalten, daß fast sämtliche dafür gesammelte Beweisstellen keinen andern als mittelbaren Beweis liefern: daß die Sache grösstentheils blos auf exegetischen Schlußfolgen und einer sehr grossen Wahrscheinlichkeit beruht. Aber womit kan denn Herr Basedow oder sonst Jemand erhärten, daß ausdrückliche und unmittelbare Versicherungen der Sache schlechterdings nothwendig waren? Höchstens kan aus dem Mangel derselben geschlossen werden, daß es keine Grundwahrheit seyn müsse, daß die heiligen Bücher mit und aus Eingebung geschrieben sind, weil solches nirgends unmittelbar oder ausdrücklich versichert werde. Und das scheint mir selbst daraus wohl zu folgen: auch anderweit erweislich zu seyn. Aber wenn es doch nicht an wahren mittelbaren Beweisstellen dafür mangelt: wäre es denn nicht sonderbar, solche blos um deswillen zu verwerfen, weil auch unmittelbare möglich waren? So weit ich die Sache übersehe, hängt die Göttlichkeit des in der Schrift verfaßten Lehrbegrifs auf keine Weise an der Göttlichkeit der heiligen Schrift; sondern diese dient blos zur grössern Versicherung nachdenkender Christen von der Vollständigkeit der heiligen Schrift, und von der Zuverläßigkeit der darin überlieferten Begebenheiten und Lehren. Aber für nachdenkende Christen führen auch die dafür vorhandenen mittelbaren Beweise eine hinlängliche Deutlichkeit mit sich. Und

noch

noch einmal, das erweiset nichts wider diese Beweise, daß noch klärere möglich waren. Es war auch möglich, daß jeder einzelne Verfasser uns von der Inspiration seines Buchs und von der Art derselben unterrichtete. Aber es war doch unleugbar nicht nöthig; sondern wenn einer oder der andere derselben solche in Ansehung der heiligen Bücher und ihrer Verfasser **überhaupt** versicherte, solches vollkommen hinreichend. Und wenn nun das wirklich geschehen ist: verdiente es denn keinen Glauben, wenn nicht jeder Verfasser **besonders** dasselbe von seinem Buche bezeugt hat? Also so lange und sofern nur die mittelbaren Beweise, welche wir dafür gesammelt haben, wirklich beweisend sind; so lange kan unsere Ueberzeugung damit gar nicht gehindert werden, daß es an überdem möglich gewesenen unmittelbaren und ausdrücklichen Versicherungen der Sache fehlt: wenn es anders daran fehlt.

§. 53.

Vertheidigung derselben gegen die anscheinenden gegenseitigen Zeugnisse der Verfasser.

Aber wie wenn man uns nicht blos den **Mangel deutlicherer** Zeugnisse von den heiligen Verfassern, sondern selbst Zeugnisse **für das Gegentheil** entgegenstelt? Lukas gedenkt nicht nur mit keinem Worte einer zur Ausfertigung seiner Geschichte genossenen Eingebung; sondern er meldet auch ausdrücklich, daß er alles von Anfange an aufs genaueste von den Augenzeugen und Dienern des Worts erforscht, mithin ohne Eingebung aus glaubwürdigen Berichten geschöpft habe [g]). Die Geschichtschreiber des alten Testaments

g) Luk. 1, 1-7.

ments verweisen auf andere öffentliche Gedenkschriften, aus welchen sie ihre Nachrichten gezogen haben. Und Paulus unterscheidet ja ausdrücklich seine habende Einsichten, und was er nach Maßgebung derselben schrieb, von den Geboten des Herrn: und leugnet also von den erstern deutlich, daß er solche mit und aus einer Eingebung habe [b]). Wenn die Gegner wider die Eingebung der heiligen Bücher nichts bestimmteres vorbringen können, als dieses; so haben wir für unsere Ueberzeugung von derselben nichts zu besorgen. Nur alsdenn würde zuvörderst aus dem Berichte welchen Lukas und andere heilige Geschichtschreiber von den Quellen ihrer Geschichte ertheilen, etwas derselben nachtheiliges folgen, wenn die Eingebung, deren die heiligen Schriftsteller und insonderheit die heiligen Geschichtschreiber genossen haben, den Gebrauch eigenen Nachdenkens und natürliche Hülfsmittel bei ihnen aufgehoben hätte. Aber sie konten und mußten bei derselben so viel natürlich erkennen, als sie natürlich erkennen konten. Und die Gottesgelehrten stimmen gegenwärtig darin überein, daß wir nicht die Eingebung mit der Offenbarung verwechseln müssen. Und wenn die heiligen Geschichtschreiber auch die ganze von ihnen erzählte Geschichte natürlich erkannten; so blieb eine göttliche Regierung zur Erzählung und unter der Erzählung derselben möglich und nützlich. Also haben wir gar nicht nöthig, der Nachricht des Lukas,

[b]) 1 Cor. 7, 25.

kas, daß er alles von vorne an (ἄνωθεν) unterſucht habe, den unwahrſcheinlichen Verſtand beizulegen, daß er die Erkentnis der von ihm erzählten Dinge von obenher empfangen habe. Es iſt auch wohl zu erklären, daß er die Glaubwürdigkeit ſeiner Nachrichten nicht auf eine dabei genoſſene Eingebung, ſondern auf die Glaubwürdigkeit der Quellen gründet, aus welchen er ſolche geſchöpft hatte: und daß auch in andern heiligen Geſchichtbüchern dergleichen geſchieht. Da es doch in Anſehung der darin gelieferten Geſchichte glaubwürdige menſchliche Quellen gab; ſo würden die Verfaſſer nur wirklich einen Verdacht gegen die Wahrheit ihrer Geſchichte, und gegen ihre Treue im Gebrauch ſolcher Quellen erregt haben, wenn ſie mit Uebergehung und Verſchweigung derderſelben ſich blos auf eine bei ihren Berichten genoſſene Eingebung berufen hätten. Ich übergehe, daß wir nicht von einer blos menſchlichen Ausfertigung der heiligen Geſchichtbücher, wenn ſolche auch aus dieſen Nachrichten von dem Urſprunge derſelben erweislich wäre, auf eine ähnliche Ausfertigung der übrigen einer Eingebung mehr bedürftigen Theile der heiligen Schrift ſchlieſſen können. Was aber hiernächſt den Unterſchied betrift, welchen Paulus zwiſchen ſeinen habenden Einſichten und einem Gebote vom Herrn macht: ſo iſt davon bereits oben hinlänglich gehandelt worden. Theils unterſcheidet der heilige Mann ſolche augenſcheinlich nicht überhaupt, und in allen Fällen, von demſelben; ſondern nur bei dem vorhandenen Fall in Anſehung des ihm abgeforderten

Gutachtens vom Heirathen. Theils möchte ich wissen, wozu er nöthig fand, in dem vorhandenen Falle so wiederholentlich anzuzeigen, daß sein darüber ausgestelltes Gutachten kein Gebot vom Herrn sondern sein eigenes menschliches Gutachten sey, wenn dis die ordentliche gemeine Beschaffenheit seiner Einsichten und Lehren war. Ich dächte, nur wenn solche ordentlicherweise nicht blos menschliche Einsichten und Lehren waren, konte er jetzt nöthig finden zu bemerken, daß sie dergleichen waren. Aber eben der heilige Paulus schreibt anderswo: was ich schreibe, siehe das schreibe ich von Gott: ich lüge nicht [i]). Wie konte er sich so ausdrücken, wenn er, was er schrieb, mit Eingebung schrieb? Brauchte es denn einer Betheurung, daß er nicht Unwahrheiten schreibe? Und hat derjenige wohl nöthig, vor Gott, das ist, mit dem Eindruck, daß es Gott wisse und beobachte, zu schreiben, der nichts schreibt, als was Gott in ihm wirkt? Oder bedurfte es hier und anderswo [k]) dergleichen Betheurungen, wenn die Leser die Inspiration der Schriften Pauli erkannten? Wenn solche damit nicht zu vereinigen seyn solten; so hätten wir auch die durchgängige Inspiration der Reden und Versicherungen unsers Heilandes in Zweifel zu ziehen. Denn häufig begleitet er solche auch mit Betheurungen. Wir betrachten solche als Merkmale eines angelegentlichen Verlangens, die versicherten Sachen

[i]) Gal. 1, 20.
[k]) Röm. 9, 1.

Sachen geglaubt und angenommen zu sehen. Konten sie denn bei Paulo nicht einen ähnlichen Zweck haben? Und die Versicherung, daß er, was er schreibe, vor Gott, unter den Augen Gottes, und in der Allgegenwart Gottes schreibe, und daß er daher nicht Unwahrheiten schreibe oder schreiben könne, erlaubt sowohl den Sinn, daß er in einer besondern Verbindung mit Gott und unter einer besondern Aufsicht Gottes, als daß er mit einem Eindrucke von der Allgegenwart und Allwissenheit Gottes schreibe.

§. 54.

Genauere in Ansehung der von ihnen gemeldeten Veranlassung ihrer Schriften.

Nun zur nähern Beleuchtung desjenigen, was in der **Veranlassung**, in der **Abfassung**, und selbst in dem **Inhalte** der heiligen Bücher der Eingebung derselben widersprechen, oder sich als ein mittelbares Zeugnis wider dieselbe verhalten sol! Ich kan nicht umhin, mich darauf einzulassen. Da fast sämtliche für dieselbe gesammelte Zeugnisse keinen andern als mittelbaren Beweis dafür darreichen: so würde doch unsere Ueberzeugung sehr ins Gedränge kommen, wenn die Veranlassung, die Abfassung, und der Inhalt der heiligen Bücher etwas anders erfordern solten. Nur die Untersuchung **ganz zu Ende zu bringen** dürfte kaum nöthig seyn. Am wenigsten ist solches **zuvörderst** in Ansehung der von den Verfassern selbst angegebenen **Veranlassungen** ihrer Schriften nöthig. **Lukas schreibt: nachdem schon mehrere es unternommen haben, eine Erzählung von den unleugbaren Begebenheiten abzufassen, welche sich unter uns Chri-**

sten zugetragen haben: wie wir es selbst von denen wissen, welche unmittelbare Augenzeugen, und die eigentlichen Werkzeuge von der Ausbreitung dieser Religion gewesen sind; so habe auch ich für gut angesehen, da ich von allen Sachen von Anfang an eine genaue Kentnis erlangt habe, es schriftlich aufzusetzen, wie es nach einander gegangen. Da ist nicht Ein Wort über einen von Gott darzu empfangenen Antrieb; sondern blos eine natürliche Erweckung, die bereits von andern erzählte Geschichte von vorne (ἄνωθεν), vollständiger (πᾶσιν), sorgfältig (ἀκριβῶς), in ihrer gehörigen Folge (καθεξῆς) zu beschreiben. Nicht einmal gedenkt Paulus in seinem Briefe eines vom Geiste Gottes zur Ablassung desselben empfangenen Befehls; aber fast in den meisten führt er natürliche dazu gehabte Veranlassungen an. Ueber den Brief an die Römer erklärt er sich, daß er willens gewesen sey, die dortigen Gläubigen bei einer nach Spanien vorgehabten Reise mündlich im Glauben zu stärken, und da er sich daran gehindert fände, solches schriftlich zu thun nicht unterlassen könne. Zu dem ersten Schreiben an die Korinthier sahe er sich, seiner eigenen Anzeige nach, durch von dortigen Unordnungen und Trennungen erhaltene Nachrichten veranlaßt. Und so in allen übrigen Briefen. Petrus wußte aus Offenbarung, daß er seine Hütte bald ablegen würde: und dis bewog ihn natürlich sein zweites Schreiben an die durch seinen Dienst in Asien zum Glauben gebrachten Juden abzulassen. Und die sämtlichen heiligen Schriftsteller im alten und

neuen

neuen Testament erklären sich entweder gar nicht über die Veranlassung ihrer Schriften; oder sie berufen sich doch niemals auf einen göttlichen dazu empfangenen Antrieb. Und es bleibt keiner übrig, von welchem nicht eine natürliche Veranlassung zu seinem Buche erweislich wäre. Was haben wir denn nun für Grund, eine übernatürliche Veranlassung der heiligen Verfasser zu ihren Schriften zu behaupten? Hierauf ist viererlei zu antworten. Zuvörderst ist es falsch, daß kein einiger heiliger Verfasser eine übernatürliche Veranlassung zu seiner Schrift versichere. Moses, Jesaias, Jeremias, Daniel und der Verfasser der Offenbarung versichern, wie wir bereits mehrmals angemerkt haben, einen ausdrücklichen göttlichen Befehl zur Ausfertigung ihrer Schriften: entweder ganz oder zum Theil. Und ich halte den Schluß für unwiderleglich: ist nur von einem selbst unwichtigern Theile der heiligen Bücher unleugbar, daß solcher auf einen göttlichen Antrieb geschrieben worden ist; so ist dasselbe in Ansehung mehrerer und vorzüglich wichtiger nicht in Zweifel zu ziehen. Zum zweiten! Man erwiedert auf diesen Anstos gemeiniglich, daß der den heiligen Verfassern wiederfahrne göttliche Antrieb zum Schreiben gar wohl mit dazu gehabten natürlichen Veranlassungen bestehen könne. Und das mit Recht. Die Bewegungsgründe eines heiligen Schriftstellers konten aus natürlichen Veranlassungen und einem göttlichem Antriebe zu ihren Schriften zusammengesetzt seyn. Sie genossen gleichwohl einer übernatürlichen Einwirkung Gottes zur Beschliessung

sung ihrer Schriften, wenn nur die erstern nicht der volle Grund zur Beschliessung derselben waren. Und es bleibt mir immer unerklärlich, daß Paulus und die übrigen Apostel des Herrn, bei den gehabten unzähligen Veranlassungen zu schriftlichen Unterweisungen nicht mehr geschrieben haben: wenn ich nicht annehme, daß sie sich nie nach dergleichen Veranlassungen allein bestimmt haben. Zum dritten! Aber wenn auch eine göttliche Regierung zum Schreiben damit sehr wohl bestehen konte: warum empfingen sie denn dergleichen niemals auch ohne äussere weitere Veranlassung? Und warum gedenken sie denn derselben niemals, sondern der gehabten natürlichen Veranlassungen allein? Auf die erstere Frage erwiedere ich, daß wir gar nicht behaupten können, daß keiner der heiligen Verfasser auch ohne eine natürliche Veranlassung auf blossen göttlichen Antrieb geschrieben habe. Viele derselben haben sich gar nicht über ihre gehabte Veranlassung erklärt: und Jeremias und der Verfasser der Offenbarung nennen blos einen ihnen wiederfahrnen göttlichen Befehl. Und damit ist auch die andere Frage zum Theil beantwortet. Es ist wider den Augenschein, daß sie sich niemals auf einen zum Schreiben empfangenen göttlichen Befehl oder Antrieb berufen haben solten. Daß sie solches aber nicht öfter und ordentlicherweise gethan haben, verursacht mir keine Mühe. Die Propheten und Apostel hatten vorhin ihre zu ihrem Lehramte habende göttliche Vollmacht überhaupt hinlänglich erwiesen: und es wurde solche von ihren Lesern erkannt. Also war

es

es überflüßig, ihnen dergleichen in Ansehung ihrer Schriften besonders zu versichern. Es ist genug, daß sie doch mehrmals die zu ihren Lehren überhaupt habende göttliche Vollmacht vorstelten. Drücken sich nicht die Propheten ohne Unterlas dahin aus? **So spricht der Herr, das ist ein Wort vom Herrn** u. s. w. Und es würde ohnfehlbar einen Verdacht erregen, wenn sie gar zu bestimmt und sorgfältig die göttliche zu ihren schriftlichen Unterweisungen genossene Erweckung ihren Lesern vorzustellen nöthig fänden. **Und zum vierten!** Und wenn die Verfasser sämtlich oder zum Theil nach blos natürlichen Veranlassungen geschrieben haben; so folgt nichts weiter, als daß der Wille zum schreiben bei ihnen blos natürlich war. Damit wird noch gar nicht eine gleichwohl unter dem schreiben genossene Eingebung bei ihnen aufgehoben (§. 7.). Es konte ihnen überlassen seyn, sich nach eigener Einsicht zu schriftlichen sowohl als mündlichen Vorträgen über göttliche Wahrheiten zu bestimmen; und sie konten gleichwohl unter dem jedesmaligen Vortrage derselben einer ausserordentlichen Aufsicht Gottes geniessen. Es komme ein Wort über den **Lukas** besonders hinzu! Es ist ungemein wahrscheinlich, daß derselbe den Markus und Matthäus bei Ausfertigung seiner Geschichte vor sich gehabt hat. So ist sein Vorhaben wohl zu erklären, die von andern bereits erzählten Geschichte **von vorne an**, vollständig, und nach der Reihe zu erzählen. Nun aber versichert er in den Worten, daß es **ihm auch gut erschienen** sey (ἔδοξε κἀμοὶ) eine mit denselben

gehabte gemeinschaftliche Absicht. Also ähnliche Bewegungsgründe und Zwecke. Hatten nun Markus und Matthäus sich nicht blos natürlich bestimmt befunden, ihre Geschichte auszufertigen: so hatte er dieser Versicherung zufolge sich zu derselben so wohl, als sie, göttlich erweckt befunden. Allein wenn dieses auch nicht weiter als bis zu einiger Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit reicht; so können wir nicht vom Lukas auf die übrigen heiligen Verfasser schliessen. Er war kein Apostel: und es ist daher nicht unmöglich, daß er nicht mit derselben Eingebung geschrieben hat, mit welcher die Apostel geschrieben haben.

§. 55.

Vertheidigung in Ansehung des Inhalts und der Abfassung.

Ich wil treulich erzählen, was man in der Abfassung und in dem Inhalte der heiligen Bücher der Eingebung derselben durchaus widersprechendes anzutreffen glaubt. Spinoza und Le Clerc begegnen hier einander, ob gleich in sehr verschiedner Absicht, und mit sehr verschiedener von ihren Beobachtungen gemachter Anwendung f). Augenscheinlich reden die biblischen Verfasser, auch wenn sie Gott redend einführen, selbst: und Niemand kan zweifeln, daß sie von ihren Lesern als die wahren und eigentlichen Verfasser ihrer Schriften, als die in denselben redenden Personen, angesehen seyn wolten. Ihr Vortrag ist durchgängig so, wie er seyn mußte, wenn sie der volle Grund und Urheber desselben waren. Sie bemer-

f) Spinoza in s. tract. theologico-politico cap. II. und cap. XI.

bemerken ausdrücklich, daß sie ihre Meinung und Einsicht vortragen, über das, was sie vortrugen, nachgedacht und beim Nachdenken die Sache so oder so befunden hätten. Paulus schreibt mehrmals: ich achte, urtheile, erkenne aus Gründen (λογίζομαι), bin der Meinung, habe darüber diese oder jene Einsicht. Sonderlich führen die Apostel auch nicht einmal die Sprache der Propheten. Sie führen nicht einmal Gott redend ein; sondern tragen alles sogleich als ihre eigene, davon habende Erkentnis und Ueberlegung vor. Und wie schickt sich zu der Eingebung, mit welcher sie geredet haben sollen, daß sie nicht befehlen sondern bitten, daß sie förmlich die genommene Freiheit zu schreiben bei den Lesern entschuldigen, und sie um Nachsicht gegen den Inhalt ihrer Schriften ersuchen? Man lese Pauli Schreiben an den Philemon. Man vergleiche hiemit seine Entschuldigung an die Christen in Rom, daß er sich erkühnt habe, an sie zu schreiben [m]). Und Paulus bemerkt ausdrücklich, da er seine apostolischen Vorzüge rühmt, daß er nicht im Herrn rede, sondern in Thorheit, und bittet seine Leser, ihm diese Thorheit zu gute zu halten [n]). Ueberhaupt ist zwischen ihrer Art zu reden, und der Art, wie Christus redet, ein augenscheinlicher Unterschied. Christus redet als ein göttlicher Gesandter mit göttlicher Glauben und Gehorsam erfordernder Vollmacht. Die Apostel schreiben: ihr

[m]) Röm. 15, 15.
[n]) 2 Cor. 11, 1.

ihr werdet wohl thun, wenn ihr euch vor diesen Dingen in Acht nehmt [o]). Und sie finden nöthig, was sie vortragen, ordentlich zu beweisen. Paulus macht lange Schlußketten, um seine Leser von der Wahrheit desjenigen, was er lehrte und behauptete, zu überzeugen. Die ganze Schreibart und Abfassung, sonderlich der apostolischen Schriften, verhält sich als ein mittelbares Zeugnis der Verfasser selbst wider die ihnen angedichtete Eingebung. Aber auch in dem Inhalte kömmt ungemein viel vor, das sich in keine von Gott eingegebene Schrift schickt. David verwünscht und verflucht seine Feinde. Der Verfasser des 137ten Psalms thut dasselbe in Ansehung der Chaldäer. Die Verfasser wiederholen oft ohne Noth und Nutzen einerlei Sachen mehrmals z. E. Salomo die Warnung wider die Verbürgung für andere [p]). In den Geschichtbüchern kommen ohnleugbar Widersprüche vor: und wo konten sich jemals zween Schriftsteller einander stärker widersprechen, als sich Matthäus und Lukas in Ansehung des Geschlechtregisters Christi, Paulus und Jakobus in Ansehung der Rechtfertigung einander widersprechen? Die Apostel führen ohn Unterlas das alte Testament unrichtig an, und legen es unrichtig aus. Sie reden oft mit Ungewisheit (κατ' οἰκονομίαν und nicht κατὰ δογματικὴν ἀκρίβειαν) [q]). Bei Erzählung der Begebenheiten Christi wissen sie

[o]) Apostg. 15, 29. Cap. 18, 21.
[p]) Sprüchw. 6, 1. 2. Cap. 22, 26. 27, 13. 17, 18. 20, 16.
[q]) 1 Cor. 16, 6. Ebr. 13, 23.

sie oft nicht die Zeit genau anzugeben, sondern reden von derselben unbestimmt [r]). Paulus bemerkt ausdrücklich, daß er in Thorheit rede, und bittet ihm ein wenig Thorheit zu gute zu halten [s]). Und wenn er Timotheum ersucht, den Reiserock, welchen er zu Troas bei dem Karpus zurückgelassen hatte, mitzubringen [t]). Und dem Alexander, der ihm viel böses erwiesen hatte, dafür die göttliche Rache anwünscht [u]). Wer wird denn den Gedanken ertragen können, daß er dieses mit Eingebung geschrieben habe? Ich finde mich nicht berufen, diese und andere Einwürfe hieselbst umständlich zu beantworten. Es geschieht solches in allen Vertheidigungsschriften für die Göttlichkeit der heiligen Schrift. Ich schränke mich auf drei allgemeine Anmerkungen darüber ein. Die erste: unter diesen Einwürfen und Anstössen sind verschiedene, welche offenbar theils nicht durchgängig wahr sind, theils nichts erweisen. Die Apostel sollen z. E. nie mit der Vollmacht göttlicher Gesandten, wie Christus, reden; sondern blos bitten und ermahnen. Bei diesem Einwurfe mußte Herr Le Clerc ganz den Brief an die Galater, die Briefe an den Timotheus und Titus, einen grossen Theil von den beiden Briefen an die Korinthier, und verschiedene Stellen schlechterdings übersehen, in welchen Paulus augenscheinlich befiehlt, und selbst sagt, daß er befehle: solchen

[r]) Luc. 5, 17. 8, 22. 20, 1.
[s]) 2 Cor. 11, 1. 17. 19. 12, 11.
[t]) 2 Tim. 4, 13.
[u]) Das. v. 14.

chen gebieten wir, daß sie mit stillem Wesen arbeiten, und ihr eigen Brodt essen. So aber Jemand nicht gehorsam ist unserm Wort, den zeichnet an durch einen Brief *). Und Spinoza, der sich auf den Brief an den Philemon beruft, mußte die Stelle nicht gelesen haben, da sich Paulus erklärt, warum er anstatt, wie er in Christo könte, dem Philemon was ihm zieme zu gebieten, ihn liebreich ermahne *). Wenn das ein Merkmal von der Eingebung ihrer Schriften war, daß sie in denselben die Sprache göttlicher Gesandten reden, und wie Christus und die Propheten gebieten: so haben wir den Beweis in Händen, daß sie mit göttlicher Eingebung geschrieben haben. Eben so wenig, als sie durchgängig blos bitten und ermahnen, erweisen sie auch durchgängig, was sie lehren und behaupten. Womit erweisen sie denn ihre Versicherungen und Beschreibungen von den zukünftigen Dingen? Und wenn sie beweisen: hat denn Christus und haben die Propheten solches nie gethan? Erwies nicht Christus seine Entscheidung über die Ehescheidung mit der göttlichen Einsetzung der Ehe, und seine Entscheidung über die Frage von dem römischen Kopfgelde mit der von den Juden erkannten Unterthänigkeit unter die Römer? Und die Unmöglichkeit, daß er seine Wunder durch Beistand des Satans verrichten solte, aus der Beschaffenheit seiner Wunder? Und wenn man ein-

*) 2 Thess. 3, 12. 14.
*) Philem. v. 8.

einwenden wolte, daß er nur Leuten bewies, welche seine göttliche Sendung erkannten: erwies er nicht seinen Jüngern, daß er also habe leiden und auferstehen müssen, durch eine vollständige Induction der im alten Testament vom Meßias ertheilten Weissagungen? Und erweiset nicht Jesaias umständlich die Thorheit und Strafbarkeit der Abgötterei *)? Und Salomo die Untauglichkeit aller irrdischen Dinge zur Ruhe der Seele in seinem Predigerbuche? Daß wir im Mose, in den Propheten und in den Psalmen, nicht solche Demonstrationen antreffen, als in den Schriften Pauli, das haben wir von der Verschiedenheit der vorgetragenen Sachen sowohl als von der Verschiedenheit der Verfasser und der natürlichen Fähigkeit derselben herzuleiten. Paulus hatte es mit Irrtümern oder Vorurtheilen zu thun, welche durch Beweise für das Gegentheil widerlegt werden mußten. Aber womit hätte Moses seine Gesetze erweisen können? Und wozu hätten die Propheten ihre Strafreden mit Beweisen unterstützen müssen? Sonderbar ist auch der Schluß: **die Apostel führen nicht, wie die Propheten, Gott redend ein: also haben sie nicht, wie die Propheten, ihre Reden für Reden Gottes erkannt wissen wollen.** Spinoza hat darin Recht, daß die Apostel sich selbst von den Propheten unterscheiden. Aber eben dieser Unterschied hätte ihm die ungleiche Art des Vortrages aufschliessen sollen. Moses überlieferte seinem Volke

*) Jes. 40-44.

Volke göttliche Gesetze. Und die Propheten waren bevollmächtigt, der Vernachläßigung derselben göttliche Gerichte zu verkündigen. Also hatten Moses und die Propheten ganz eigentlich im Namen Gottes zu reden. Aber die Apostel hatten den durch Christum vollendeten geoffenbarten Lehrbegrif, das Evangelium zu predigen, und zu einem demselben gemässen Verhalten zu bewegen. Diese Absicht erforderte den unterrichtenden und ermahnenden Ton, welchen wir in ihren Schriften wahrnehmen: und dabei Gott redend einzuführen würde höchst affektirt gewesen seyn. Es ist auch dieses hiebei nicht zu übersehen, daß die Apostel die Uebereinstimmung ihrer Lehre mit der Lehre der Propheten zu erweisen hatten, und daß also in ihre Schriften darauf abzielende Beweise kamen, welche sonst nicht in dieselben kommen durften. Meine zweite Anmerkung! Unter den gesammelten Anstössen sind verschiedene, welche, wenn sie etwas erweisen, nicht nur wider die Eingebung der heiligen Schrift, sondern auch wider die Wahrheit und Göttlichkeit ihres Inhaltes erweisen. Dis findet offenbar von den vorgegebenen Widersprüchen und falschen Deutungen und Anführungen des alten Testaments in dem neuen statt. Und diese Dinge werden von den Schriftspöttern wirklich zur Bestreitung und Verleugnung der Eingebung nicht nur der heiligen Schrift, sondern auch der darin verfaßten Lehre gebraucht. Aber ich untersuche die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit einer göttlichen Eingebung der heiligen Schrift, schlechterdings

nicht

nicht in Beziehung auf die Schriftspötter. Ich behandele sie als eine theologische Frage: wie solche ohne Nachtheil der Wahrheit und Göttlichkeit des Inhalts der heiligen Schrift bejahet und verneint werden kan. Und nun gebe ich den Gottesgelehrten, welche der Eingebung der heiligen Schrift die darinnen befindlichen Widersprüche und falschen Citationen entgegenstellen, blos zu erwägen, daß, wenn es damit seine Richtigkeit haben solte, es sowohl um die Wahrheit und Göttlichkeit der in der Schrift verfaßten Lehre, als um die Eingebung derselben gethan seyn würde. Offenbar wäre es um die Wahrheit und Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift gethan, wenn dieselbe auch nur einiges falsches enthalten solte. Denn sie hörte augenscheinlich auf, ein durchgängig richtiger und zuverläßiger Grund des Glaubens zu seyn. Und also entweder lasset uns erkennen, daß die in der Schrift sich uns darstellenden Widersprüche blosse Scheinwidersprüche sind; und die Anführungen und Deutungen des alten Testaments im neuen sämtlich wohl zu retten und zu behaupten seyn müssen; oder lasset uns sowohl die Wahrheit und Zuverläßigkeit als die Eingebung der heiligen Schrift verloren geben! Zum dritten und vornemlich! Alle die über die Abfassung und den Inhalt der heiligen Bücher gesammelten zum Theil allerdings richtigen Bemerkungen haben wir bei Bestimmung über die Beschaffenheit der der heiligen Schrift zukommenden Eingebung wohl in Erwägung zu ziehen. Unleugbar kan die gewöhnliche Theorie von einer den Ver-

fassern von Wort zu Wort wiederfahrnen göttlichen Einsprache damit schlechterdings nicht bestehen. Aber sie entscheiden nichts gegen die Wirklichkeit derselben überhaupt. Sie geben uns freilich keine Gründe an die Hand, die Wirklichkeit derselben zu behaupten. Aber sie können uns nicht, nachdem wir solche mit wahren und tüchtigen Gründen behauptet haben, um die davon erlangte Ueberzeugung wieder bringen. Sie erweisen wohl, daß die Verfasser nicht überall ganz eigentlich im Namen Gottes, sondern ordentlicherweise in ihrem eigenen Namen reden. Aber sie erweisen nicht, daß sie auch nicht überall mit Eingebung reden. Und das ist gar nicht einerlei, im Namen Gottes und mit Eingebung reden. Höchstens steht die Sache also, daß uns die Abfassung und manches in dem Inhalte der heiligen Schrift bestimmen würde, solche für ein blosses Werk ihrer Verfasser zu erkennen, wenn nicht glaubwürdige Zeugnisse vom Gegentheil vorhanden wären. Nun haben wir aber alle diese Beobachtungen blos als Data zu einer gehörigen und denselben angemessenen Einschränkung der von der Schrift erwiesenen göttlichen Eingebung zu gebrauchen. Und das wollen wir bei der nunmehr anzutretenden Untersuchung über die Beschaffenheit derselben gewissenhaft thun.

§. 56.

Zeugnis der Kirche von der Eingebung der heiligen Schrift.

Aber ehe ich dieselbe antrete, muß ich ein Wort über das Zeugnis der Kirche von der Eingebung der heiligen Bücher anhängen. Das Urtheil der jüdischen Kirche von den ihri-

gen

gen kömmt in gar keine Betrachtung: nachdem es uns an allen Nachrichten von dem Ursprunge und dem Altertum desselben mangelt. Aber das Urtheil der christlichen Kirche verdient allerdings unsere Aufmerksamkeit. Ich habe die Zeugnisse davon in der Einleitung zu meinem Traktate gesamlet. Sie erweisen eine durchgängige Vereinigung des christlichen Altertums über die göttliche Eingebung sowohl des neuen als des alten Testaments: und sie fangen unmittelbar nach der Ausfertigung dieser Schriften an. Schon **Clemens von Rom** erklärt die heiligen Schriften für **Aussprüche des heiligen Geistes.** Das Altertum dieses Urtheils enthält bereits einen nicht zu verachtenden Beweis für die Richtigkeit desselben. Aber es wird solcher ausnehmend durch den wahrscheinlichen Ursprung desselben erhöhet. Das Urtheil der Kirche vom alten Testament war ohnstreitig eine Folge des von Christo und den Aposteln wörtlich und thätig bestätigten göttlichen Ansehens desselben. Christus und die Apostel hatten nicht nur die Begriffe der Juden von demselben nirgends angefochten, sondern überdem theils die ganze Sammlung für eine Sammlung von Gott eingegeisterter Schriften erklärt; theils dasselbe überall durch die daraus geführten Beweise als einen göttlichen untrüglichen Glaubensgrund vorgestellt. Hiemit war das Urtheil der Kirche über diese Schriften gemacht. Aber nun konte ein gleiches Urtheil über die Schriften der Apostel beinahe nicht unterbleiben. Wer im Ernste glaubt, daß die Schriften der **Propheten** mit einem übernatür-

lichen Zuthun Gottes zur Wirklichkeit gekommen sind, der kan sich schlechterdings nicht entbrechen, etwas ähnliches von den Schriften der Apostel zu glauben. Hat Gott unmittelbar dazu gethan, daß uns von seinen Offenbarungen vor Christi Zeiten das wesentlichste glaubwürdig aufgezeichnet worden ist; so wird er noch vielmehr dazu gethan haben, daß wir von der durch Christum und die Apostel vollendeten Offenbarung etwas schriftliches erhielten. Hiernächst war dem christlichen Altertum genau bekant, daß die Schriften des neuen Testaments Schriften der Apostel waren. Ohne diesen Umstand würde man nicht darauf gefallen seyn, sie für inspirirte Schriften zu halten: und daß man sie dafür hielt, erweiset rückwärts, daß man sie für Schriften der Apostel erkannte. Nun von den Aposteln erkannte man durchgängig, daß es von Gott getriebene Männer gewesen wären, welche, was sie gelehrt hatten, aus göttlicher Eingebung gelehrt hatten. Also ermangelte man nicht, solches auch auf ihre Schriften auszudehnen. Allein das war nun von jeher das Urtheil der Kirche: und das war höchstwahrscheinlich der Grund und Ursprung desselben. Damit ist noch davon nichts untersucht, ob dis Urtheil der Kirche die Kraft eines Zeugnisses hat. Die Gründe, aus welchen dasselbe geschlossen seyn kan, haben wohl in die Wahrheit und Glaubwürdigkeit desselben als ein Urtheil betrachtet, ihren guten Einfluß. Wir haben diese Gründe selbst unter den Beweistümern für die Eingebung der heiligen Bücher angezeichnet. Aber damit bekömt

kömt es noch gar nicht das Ansehen eines Zeugnisses. Ein Zeugnis ist eine Aussage, die ein Grund seyn sol, eine geschehene Sache für wahr zu halten. Und das findet nur statt, wenn der Urheber derselben die ausgesagte und bezeugte Sache entweder selbst empfunden, oder doch von Augenzeugen gehabt hat. Also kömmt dem Urtheil der Kirche, dem Urtheil des christlichen Altertums von der Eingebung der heiligen Bücher, das Ansehen eines Zeugnisses zu, wenn solches für uns ein wahrer Grund ist, die Eingebung derselben zu behaupten. Nicht wenn solches einen Grund hat; sondern wenn es ein Grund ist. Und das findet nur statt, wenn die christlichen Lehrer, welche die Eingebung bezeugen, entweder dieselbe selbst empfunden, oder doch ihr Zeugnis von denjenigen hatten, welche sie empfunden hatten. Und nun zu ihrem Zeugnis als Zeugnis! Das erstere fält offenbar weg. Blos die heiligen Verfasser selbst können die Eingebung empfunden, und also aus davon gehabter Empfindung bezeugt haben. Was aber das andere betrift, daß die christlichen Lehrer doch ihr Zeugnis von den Verfassern gehabt, und also blos dasselbe fortgepflanzt haben können; so bin ich weit entfernt, daß ich die Möglichkeit und selbst die Wahrscheinlichkeit davon verleugnen solte. Aber zur Gewißheit davon wäre nothwendig, daß entweder die christlichen Lehrer glaubwürdig selbst dergleichen von ihrem Zeugnisse bezeugt hätten; oder daß sonst auf keine Weise zu erklären wäre, wie sie zu diesem Urtheile von den heiligen Büchern gekommen wä-

ren. Aber wir vermissen das eine und das andere. Nirgends versichern sie dasselbe aus den eigenen Erklärungen der Apostel über ihre Schriften zu haben. Und wir haben gesehen, wie sie, ohne ein Zeugnis der Apostel darüber vor sich zu haben, durch höchst wahrscheinliche Schlüsse theils von der Eingebung des alten Testaments auf das neue, theils von der Inspiration der Apostel überhaupt auf die Inspiration ihrer Schriften, zu dem Urtheil gelangen konten, daß solche von Gott eingegebene Schriften wären. Also sehen wir uns auf keine Weise genöthiget, das Zeugnis der Kirche als eine Ueberlieferung des eigenen Zeugnisses der Verfasser zu betrachten. Und also verliert es alles Ansehn eines Zeugnisses. Es ist ein wahres gegründetes **Urtheil**; aber es ist **kein Zeugnis.**

* *

Das vierte Hauptstück.

Beschaffenheit der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift.

§. 57.

Vorhaben in diesem Hauptstücke.

Nachdem ich mit gewissenhafter Unpartheilichkeit, und mit Beiseitsetzung aller Vorurtheile, alles überdacht und verglichen habe, was für und wider die Eingebung der heiligen Bücher vorhanden ist: so steht die Ueberzeugung in meinem Gemüthe fest: **die ganze Schrift ist von Gott eingegeben.** Ich erkläre es kühn für einen Gott verunehrenden Gedanken, daß er den Menschen Offenbarungen **gegeben**, und doch nichts zu einer richtigen und zuverläßigen **Aufbehaltung** derselben unter den Menschen gethan haben solte. Die ausdrückliche Nachricht von einem unmittelbaren zur Aufschreibung **einiger** Theile der heiligen Schrift ergangenen göttlichen Befehle berechtigt mich, eben dergleichen, oder doch etwas demselben ähnliches, in Ansehung **mehrerer** und noch **wichtigerer** Stücke der heiligen Schrift zu glauben. Niemand kan in Abrede seyn, daß wenn Gott etwas zum Unterrichte der Menschen geschrieben wissen wolte, er auch solches zu einer Regel des Glaubens geheiligt und angewandt wissen wolte. Es ist mir aber einleuchtend, daß die dazu unentbehrliche **Zuverläßigkeit** und **Untrüglichkeit** einer blos menschlichen

lichen Schrift niemals zukommen konte. Und Christus und die Apostel behandeln augenscheinlich die Schriften des alten Testaments bei den aus demselben hergenommenen Beweisen als einen untrüglichen Glaubensgrund. Man erklär den vom Paulus über dieselbe gethanen Ausspruch, den Ausspruch, **daß sie sämtlich von Gott eingegeben oder vom Geiste Gottes sind**, wie man wolle; so versichert derselbe ein gewisses ausserordentliches Zuthun Gottes zu denselben. Und es ist theils mit den Verheissungen, welche der Heiland den Aposteln ertheilt hat, theils mit Beispielen aus der Amtsgeschichte derselben erweislich, daß die Apostel fortdaurende übernatürliche Einwirkungen vom heiligen Geiste genossen haben. Haben sie aber dergleichen auch nur von Zeit zu Zeit in ihrem Amte genossen; so ist solches unausbleiblich bei der Ausfertigung ihrer Schriften vorzüglich geschehen: da der Kirche vorzüglich daran gelegen war, daß solche das volle Ansehen einer Glaubensregel erhielten. Dis sind kurz die Hauptgründe, auf welchen meine Ueberzeugung beruht: augenscheinlich nicht blos aus den göttlichen Vollkommenheiten gezogene Folgerungen, sondern aus eigenen hinlänglichen Zeugnissen der Schrift hergenommene Beweistümer! Ich kan es mir und andern gar nicht verheimlichen, daß die Eingebung der heiligen Bücher **nirgends** in derselben mit einer Jederman zum Beifall hinreissenden **Evidenz** versichert wird. Und daher kan ich nicht irren, wenn ich solche für keinen in den **gemeinsamen** Glauben gehörigen Lehrpunkt erkenne.

Ein

Ein jeder Christ muß den in der Schrift geoffenbarten Lehrbegrif für einen unmittelbaren von Gott herrührenden oder doch bestätigten Lehrbegrif erkennen: und in so fern muß auch die heilige Schrift, welche denselben enthält, bei ihm ein göttliches Ansehen haben. Aber wir haben gesehn, daß die Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit des in der Schrift verfaßten Lehrbegrifs gar nicht an die Eingebung derselben geknüpft ist (§. 24). Also ist der gemeine Christ der Ueberzeugung von derselben gar nicht zu seinem Glauben benöthigt. Und wenn er ihrer dazu benöthigt wäre; so würde sie deutlicher und ausdrücklicher in der heiligen Schrift versichert und bezeugt worden seyn. Wir thun also auch wohl, wenn wir uns bei der Unterweisung und Ueberzeugung des gemeinen Christen gar nicht darauf einlassen. Die Beweise, welche wir ihm dafür liefern können, bestehen theils in blossen überwiegenden Wahrscheinlichkeiten, theils in exegetischen Schlußfolgen. Und weder diese noch jene sind bei dem Unterrichte des gemeinen Christen anzurathen. Ich halte für mit innern und äussern Gründen entschieden, daß die Eingebung der heiligen Schrift blos ein zur gelehrten Erkentnis und Ueberzeugung von dem göttlichen Ansehen derselben gehöriger Glaubensartikel ist. Und ich würde daher nicht das geringste Bedenken getragen haben, mich wider dieselbe überhaupt zu erklären, wenn ich nicht in der angestelten Untersuchung auf hinreichende dieselbe erweisende Gründe gestossen wäre. Aber desto ruhiger und um die Folgen unbekümmer-

merker lasset uns nun auch über die **Beschaffenheit** der der heiligen Schrift zukommenden Eingebung nachdenken, und in dieselbe nicht mehr und nicht weniger setzen, als wir mit hinreichendem Grunde in dieselbe setzen können. Daß die Schrift von Gott eingegeben ist: das ist erwiesenermassen noch ein Satz der Schrift, den wir aus Ehrerbietung gegen die Schrift als wahr anzunehmen haben. Aber **was** und **wie viel** die Eingebung derselben begrif: darüber hat sie sich nirgends erklärt. Der Heiland zergliederte wohl den ausserordentlichen Beistand, welchen er den Aposteln bei gerichtlichen Verantwortungen ihrer Lehre und ihres Amtes verhieß, indem er die Zusage that, daß ihnen, **was und wie sie reden solten, in derselben Stunde gegeben werden** solte. Und Petrus bestimmt die Wirkungen des Geistes, mit welchen die Propheten weissagten, dahin, **daß sie vom heiligen Geiste getrieben geredet haben.** Aber wir können nicht von der Eingebung, deren die Apostel bei gerichtlicher Verantwortung ihrer Lehre, und deren die Propheten bei ihren Weissagungen genossen, auf die heilige Schrift **überhaupt** schliessen. Wir können daraus blos überhaupt erkennen, was und wie viel in der Eingebung derselben seyn und zu unterscheiden seyn konte. Wir haben, da sich die Schrift nirgends darüber ausdrücklich erklärt hat, was und wie viel in derselben war, kein ander Mittel, etwas darüber zu bestimmen, als daß wir theils den **Zweck** der Eingebung, und was und wie viel zu demselben geschehen mußte, theils

die

die Folgen der Eingebung, und was und wie viel wir davon in den heiligen Blättern wahrnehmen, überdenken. Wir haben kein ander Mittel, die Beschaffenheit der Eingebung zu erforschen, und etwas der Wahrheit gemäß darüber zu bestimmen, als daß wir nicht mehr und nicht weniger in dieselbe tragen, als theils dem Grunde der Eingebung gemäß in derselben seyn mußte, theils nach den Umständen der biblischen Verfasser, und nach der unleugbaren Beschaffenheit und Abfassung ihrer Schriften in derselben gewesen seyn kan, und gewesen seyn muß. Und nun mit Gebrauch dieser Erkentnisgründe lasset uns, wie gesagt, die Beschaffenheit der Eingebung erforschen, und dieselbe weder über die Wahrheit vergrössern, noch unter dieselbe vermindern! Ohne diese Untersuchung würden doch die erlangten Ueberzeugungen von der Eingebung der heiligen Schrift nur sehr unvollkommen bleiben. Die übertriebenen Vorstellungen, welche man gemeiniglich von der Beschaffenheit derselben macht, sind eine fruchtbare Quelle von Anstössen und Einwürfen wider dieselbe. Und wenn die Schrift nicht eingegeben seyn könte, ohne bei ihrem Ursprunge alles dasjenige von Gott empfangen zu haben, was man gemeiniglich in die Eingebung derselben setzt: so könte sie unmöglich eingegeben seyn. Ich übernehme ohne weitern Umschweif einen sechsfachen Beweis: 1) daß die Eingebung der heiligen Schrift schlechterdings nicht den vollkommensten möglichen Grad der Eingebung eines Vortrages gehabt hat: 2) daß nicht alle Bücher und Theile

der

der heiligen Schrift in gleichem Grade eingegeben sind: 3) daß es unmöglich ist, von irgend einem derselben den Grad der Eingebung genau zu bestimmen, deren der Verfasser genossen hat: 4) daß aber solche zuverläßig überall so viel begriffen hat, daß nichts falsches in die heilige Schrift gekommen ist, und daß lauter zum Zweck derselben dienliche und wissenswürdige Dinge, und auf eine verständliche Weise in dieselbe gekommen sind: 5) daß sich die Eingebung der heiligen Schrift sowohl auf die Worte als Sachen erstreckt hat: und 6) daß wir keinen hinreichenden Grund haben, sämtliche Bücher der heiligen Schrift für so gleich mit Eingebung geschriebene Bücher zu erkennen.

§. 58.

Gewöhnlicher Beweis wider die ganz unmittelbare Eingebung der heiligen Schrift.

Wofern sich meinen Lesern nicht die im ersten Hauptstück bestimmten möglichen Grade der Eingebung recht wohl eingedrückt haben: so werden sie wohl thun, solche noch einmal nachzusehen. Es hatte solche ihre gröste Vollkommenheit, wenn der Wille zu schreiben; die Erkentnis, welche geschrieben; die Worte, mit welchen sie geschrieben ward; und die Ordnung der Worte und Sachen, in welcher sie geschrieben ward, durchgängig in den Verfassern blos übernatürlich waren. Und so stellen unsere ältere Gottesgelehrten dieselbe offenbar gemeiniglich vor, daß sie durch und durch ein Wunder wird. Ein jeder versteht also, was ich zu widerlegen gesonnen bin, da ich den gewöhnlichen Lehrbegrif von der Eingebung der heiligen Bücher zu widerlegen gesonnen bin. Dieser erste

Be-

Beweis wird der weitläuftigste werden. In demselben werden zugleich die Gründe für die folgenden Beweise begriffen seyn. Wir haben uns die Eingebung der heiligen Schrift gar nicht so vorzustellen, daß die Verfasser **Willen, Worte, und Sachen blos** unmittelbar von Gott gehabt hätten: daß ihnen Gott dieselbe innerlich gleichsam dictirt habe: und daß sie gar nicht selbst zu derselben gethan haben. Ich habe viele Vorgänger, wenn ich diesem Irrtum das entgegenstelle, daß Gott nach seiner Weisheit bei der Eingebung der heiligen Schrift **nur so viel** übernatürlich gethan haben werde, als zur Erreichung des Endzwecks natürlich nicht möglich war: und daß nun nicht alles übernatürlich geschehen seyn könne, weil vieles wirklich natürlich möglich war. **Heilmann** erklärt dieses für die Grundregel, nach welcher die Eingebung der heiligen Schrift bestimmt werden müsse a). Und ich bin nicht gesonnen, dieses Argument zu entkräften. Gott thut keine unnöthige oder überflüßige Wunder: das ist ein unumstößlicher Grundsatz der natürlichen Theologie: und der Endzweck der heiligen Schrift erforderte gar nicht ein **durchgängiges unmittelbares** Zuthun Gottes. Das ist in Ansehung aller der Dinge und Beschaffenheiten stückweise sehr wohl zu zeigen, welche er erforderte. Es mußten demselben zufolge 1) diese Sachen: diese Geschichte und Lehren, 2) in diesem Grade von Wahrheit und Richtigkeit, 3) in diesem Grade von Deutlichkeit und

a) In seinem Compendio theologiæ dogmaticæ p. 30.

und Lebhaftigkeit, und 4) mit einer völligen Zuverläßigkeit, in die heilige Schrift kommen. Aber **zuvörderst** haben wir bereits gesehen, wie sich die heiligen Verfasser auch ohne einen göttlichen Befehl natürlich **veranlaßt** befinden konten, alle diese und keine andere Sachen zu schreiben (§. 26). Und nach den Veranlassungen, welche sie hatten, konten sie nur diese und keine andere Sachen schreiben. Und wenn wir denn auch eine unmittelbare Regierung Gottes in Ansehung des **Inhalts** der heiligen Bücher nicht verkennen könten: mußte denn auch alles übrige, Worte und Sachen übernatürlich geschehen seyn? Oder würde denn auch nur folgen, daß die Richtung der Verfasser zu den von ihnen geschriebenen Sachen **ganz und allein** übernatürlich gewesen sey? **Hiernächst** haben wir nicht weniger gesehen, daß die Verfasser natürlich vermögend waren, dieses alles oder doch gröstentheils richtig zu erkennen und vorzutragen, was sie vortragen (§. 29. 30). Entweder es waren Geschichte, welche sie theils aus eigner Empfindung, theils aus dem Berichte von Augenzeugen erkannten. Oder es waren Lehren, welche sie vorhin aus einer darüber empfangenen Offenbarung oder aus dem Unterrichte von Gott getriebener Personen erkant hatten, mithin richtig erkanten. Auch die **Deutlichkeit** und **Lebhaftigkeit** des Vortrages, welche die Bestimmung der heiligen Schrift zu einem rührenden Unterrichte für Jedermann erforderte, war wenigstens einigen der heiligen Verfasser natürlich möglich. Solte es wohl einem David oder Paulus an dem

na-

natürlichen Geschicke gefehlt haben, sich verständlich und rührend, und wenn sie wolten, selbst schön und zierlich auszudrücken? Endlich aber und vornehmlich war die Zuverläßigkeit, welche die heilige Schrift haben mußte, wenn sie das Ansehen einer Glaubensregel haben solte, gar nicht an einen gewissen Grad der Eingebung gebunden. Schwerlich konte sie denselben haben, wenn sie ohne einige Eingebung geschrieben war. Aber es ist der Beweis geführt worden, daß das göttliche Ansehen der heiligen Schrift nicht nur bei einem jeden Grade der Eingebung, und selbst bei den untersten fest steht, sondern daß es sogar bei jedem Grade derselben gleich groß ist (§. 9). Es scheint mir völlig entschieden zu seyn, daß der Endzweck der heiligen Schrift schlechterdings kein durchgängiges unmittelbares Zuthun Gottes zu derselben erfordert hat. Und das Vorurtheil, daß doch die heilige Schrift auf diese Weise zur Wirklichkeit gelangt sey, ist vollständig damit widerlegt, daß Gott in solchem Falle unnöthige Wunder gethan haben würde.

§. 59.

Beurtheilung desselben, und Grundriß eines bessern aus den Beschaffenheiten einer von Gott unmittelbar herrührenden Schrift.

Allein ausser den Unbequemlichkeiten, welche mit den so genanten Beweisen a priori allezeit bei Fragen von wirklichen Dingen verbunden sind, dürfte der gegenwärtige auch noch aus andern Gründen zum Zweck nicht hinreichen. Wer sich nun einmal die Eingebung der heiligen Schrift auf gut jüdisch dahin vorstellen wolte, daß alles in derselben unmittelbar von Gott sey, der könte einwenden, daß Gott nach seiner Weisheit nicht nur

nur übernatürlich thue, was natürlich gar nicht, sondern auch, was natürlich nicht eben so gut geschehen konte. Und wenn denn auch vieles in der Ausfertigung der heiligen Bücher natürlich geschehen konte: können wir denn in Abrede seyn, daß es übernatürlich doch besser geschahe? Und wenn es z. E. den Evangelisten gar nicht an der natürlichen Geschicklichkeit fehlte, uns richtige Auszüge von den Reden Jesu zu liefern: ward nicht unsere Gewißheit von der Richtigkeit derselben nicht nur, sondern ihre Wahrheit und Richtigkeit selbst noch grösser, wenn solche unmittelbar von Gott eingegeben wurden? Nachdem ich dieses überlegt habe; so scheint mir der gewöhnliche Beweis für die Mäßigung des Eingebungswunders nicht das wahre Mittel zu seyn, diese Sache gegen das Vorurtheil, daß Gott alles und die Verfasser nichts gethan haben, durchzusetzen. Freilich wenn manches dabei natürlich geschehen ist: so muß es auch natürlich besser gewesen seyn, als wenn es übernatürlich geschehen wäre. Allein dem Anscheine nach erhielt alles in der Schrift eine grössere zweckmäßige Vollkommenheit, wenn alles in derselben von Gott ganz unmittelbar gewirkt wurde. Und nun scheint es mir sicherer und überzeugender zu seyn, daß wir die wirkliche Einrichtung und Abfassung der heiligen Schrift betrachten, und ob solche einem durchgängigen Eingebungswunder gemäß oder nicht gemäß sey, untersuchen. Es versteht sich, daß vorher ausgemacht seyn muß, was in einem von Gott unmittelbar herrührenden Vortrage seyn und nicht

nicht seyn müsse. Und dabei lasset uns folglich unsere Untersuchung anheben! lasset uns zuvörderst nachforschen, was in jedem einzelnen von Gott ganz unmittelbar herrührenden Vortrage wahrzunehmen seyn müßte: und hierauf was in einer Sammlung von mehrern solcher Vorträge wahrzunehmen seyn müßte. Finden wir sodann in den heiligen Büchern gegenseitige Beschaffenheiten und Einrichtungen vor: so ist erwiesen, daß es mit dem göttlichen Ursprunge derselben nicht diejenige Bewandnis hat, welche man ihnen gemeiniglich zueignet. Bei einem ganz unmittelbar von Gott herrührenden mündlichen oder schriftlichen Vortrage könte meiner Einsicht nach zweierlei nicht fehlen: 1) Daß Gott und nicht der Verfasser in demselben reden: und 2) die darin vorgetragene Erkentnis nicht nur, sondern auch der Vortrag selbst so viel Vollkommenheit haben würde, als in einem Unterrichte für Menschen und in einer Sprache der Menschen nur möglich war. Das letztere bedarf kaum eines Beweises. Es wäre eine wirkliche Gotteslästerung, zu urtheilen, daß Gott geredet, und doch nicht, was er geredet hat, alle nur mögliche Vollkommenheit gehabt haben solte: daß ein Vortrag vom vollkommensten Autor nicht auch alle nur möglich gewesene Vollkommenheit haben solte. Der Einwendung, daß er sich aber doch nach der Fähigkeit der Menschen, zu welchen er redete, gerichtet haben müsse, und seinem Vortrage keine grössere Vollkommenheit gegeben haben könne, als die Sprache, in welcher er redete, demselben zu

geben erlaubte, dieser Einwendung habe ich bereits mit den hinzugefügten Einschränkungen begegnet. Das ist wenigstens in einem Unterrichte für Menschen allezeit möglich, daß lauter wahre wissenswürdige Dinge, mit lauter wahren Beweistümern, und richtigen daraus gezogenen Folgerungen, in einer den Sachen angemeßnen Deutlichkeit und Ordnung, mit einer fruchtbaren Kürze vorgetragen werden. In einem jeden für Menschen bestimmten Unterrichte können alle die Vollkommenheiten beisammen seyn, deren die Erkentnis überhaupt fähig ist. Und in einer jeden nur etwas ausgebildeten menschlichen Sprache sind alle Vollkommenheiten der Schreibart möglich. Und nun halte ich für unausbleiblich, daß eine jede Rede oder Schrift, welche Gott unmittelbar zum Urheber hat, sowohl dem Inhalte als dem Vortrage nach so vollkommen seyn muß, als eine Rede oder Schrift für Menschen nur immer seyn konte. Da sich der Redende oder Schreibende in solchem Falle blos als Werkzeug verhält; so kömmt desselben Fähigkeit oder Unfähigkeit dabei in keine Betrachtung. Der unwissenste und unberedteste Mensch kan den vortreflichsten Vortrag halten oder schreiben, wenn er blos von einem andern empfangene Worte ausspricht oder schreibt. Und es wäre eine unverzeihliche Nachläßigkeit, wenn z. E. ein Gelehrter Jemanden eine Schrift zu öffentlichem Gebrauche in die Feder gäbe, und nicht dem Inhalte und Ausdrucke alle ihm mögliche Vollkommenheit mittheilte; sondern sich dabei in die Fähigkeit seines Schreibers versetzte, und

die

die Sache nicht besser machen wolte, als sie dieser gemacht haben würde. Dergleichen Nachlässigkeit oder Herablassung, wie es einige zu nennen belieben, läßt sich bei Gott nicht gedenken. Ein jeder von Gott unmittelbar herrührender Vortrag hatte ohnfehlbar alle nur in Ansehung des Inhalts und Vortrages mögliche Vollkommenheit. Aber das ist weniger einleuchtend, daß wir in einem solchen Vortrage auch allezeit Gott und nicht die Verfasser redend vorfinden müssen. Ich bin keinesweges gesonnen, die Möglichkeit der Sache an sich zu leugnen, daß sich Gott nach der Schreib- und Vorstellungsart eines jeden biblischen Verfassers gerichtet, und ihm, was er geschrieben, in derselben eingegeben hat. Es gehören nur mäßige Geschicklichkeiten dazu, daß ein Mensch dem andern einen Vortrag in die Feder gebe, oder in den Mund lege, wie er sich für den Redenden oder Schreibenden geschickt haben würde: und Gott solte nicht das Vermögen haben, sich so zu reden in die ganze Situation eines Schreibenden zu versetzen, und ihm einen derselben angemessenen Vortrag einzugeben? Ich behaupte blos, daß Gott dieses nicht gethan haben werde. Wenn ich der wahre und volle Urheber einer Schrift bin, und doch gleichwohl in derselben nicht selbst rede, sondern den Schreibenden reden lasse, und alles so einrichte, wie es, wenn er der Verfasser gewesen wäre, eingerichtet gewesen seyn würde: so wird man doch nun den Schreibenden wirklich für den Verfasser halten. Also verberge ich wenigstens, daß

ich der wahre Urheber der Schrift bin, und veranlasse bei andern darüber einen Irrtum. Und dasselbe geschähe nun unleugbar auch von Gott, wenn er einem von ihm durch und durch eingegebenen Vortrag gleichwohl die Abfassung gäbe, als ob solches ein Vortrag des Schreibenden wäre. Es könte solches nicht ohne eine gewisse Verbergung und Verstellung Gottes geschehen. Und wenn der daher besorgliche Irrtum auch durch die Erklärung, daß dieser oder jener Vortrag unmittelbar von Gott sey, verhindert werden könte: wozu solte diese Verstellung nutzen? Wenn Gott unmittelbar redet: so fält mehr in die Augen, daß etwas eine Rede Gottes ist. Und war es nicht dem Zwecke der heiligen Bücher gemäß, daß solches möglichst in die Augen fiel? Wenn ich Jemanden einen Vortrag von Wort zu Wort in die Feder oder in den Mund gebe, und gleichwohl denselben so einrichte, daß es sein eigener Vortrag zu seyn scheint: so muß ich entweder nicht rathsam befinden, daß man mich für den Urheber desselben erkennt; oder ich muß dabei blos dem Verfasser das Ansehen verschaffen wollen, daß man ihn für den Urheber desselben halte. Beides fält bei den heiligen Büchern hinweg. Sie flößten ohnstreitig den Lesern mehr Ehrfurcht ein, wenn in denselben durchgängig Gott unmittelbar redete. Und den heiligen Verfassern die Ehre zu verschaffen, daß man sie noch dazu fälschlich für die wirkliche Urheber ihrer Reden und Schriften hielt, konte auch schwerlich jemals eine Absicht Gottes in den heiligen Blättern werden. Also

lasset

lasset uns erkennen, daß wir von einem Vortrage, in welchem nicht Gott sondern ein Mensch redet, schlechterdings keinen Grund haben, Gott für den wahren vollen Urheber desselben zu halten, so lange nicht entweder klar ist, daß der Redende durchaus zu demselben ungeschickt war, oder Gott anderweit hinlänglich bekant gemacht hatte, daß der Vortrag von ihm und nicht von dem Redenden sey. Es ist mir sehr wohl bekant, wie man die gegenseitige Abfassung der heiligen Bücher zu vertheidigen glaubt. Bald wil man unvermeidliche Unbequemlichkeiten angeben können, die mit einer durchgängigen Rede Gottes z. E. selbst in den heiligen Erzählungen entstanden seyn würden. Bald sol Gott damit gütig die Strafbarkeit der Versündigungen gegen seine Reden und Unterweisungen vermindert haben, daß er solchen die Gestalt von Reden und Unterweisungen der Verfasser beigelegt hat. Bald sol widrigenfals gar kein Schreiber nöthig gewesen seyn, sondern Gott hätte, wenn er unmittelbar zu den Menschen reden wolte, auch, was er redete, unmittelbar schreiben können. Bald sol es nöthig gewesen seyn, um die Verfasser zu unterscheiden, und den Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit des Inhalts zu erhalten, welcher aus der Zusammenstimmung so vieler von einander verschiedener Verfasser erwächst. Aber theils bemerkt man nicht, daß eben diese Gründe Gott nicht blos bewegen mußten, seinen Unterweisungen und Vorträgen die Gestalt von Unterweisungen und Vorträgen der Verfasser zu geben, sondern die Ver-

fasser selbst reden und vortragen zu lassen. Theils sind alle diese Gründe offenbar unzulänglich, daß Gott so zu reden hinter dem Vorhange blieb, und den unmittelbaren durchgängigen Ursprung eines Vortrages von ihm dadurch der Bemerkung der Menschen entziehen wolte, daß er ihnen die Gestalt eines nicht von ihm sondern von dem Redenden herrührenden Vortrages gab.

§. 60.

Fortsetzung. Ich eile zu den Beschaffenheiten, die wir wahrnehmen müssen, wenn es mehrere durch und durch von Gott herrührende Schriften giebt. Das wäre der Fall, wie wenn es mehrere Schriften von einem und demselben Autor gäbe. Denn wenn die heiligen Bücher in dem Grade eingegeben sind, daß es eben so viel ist, als ob sie Gott den Verfassern dictirt hätte: so sind die Verfasser schlechterdings gar nicht als Verfasser zu betrachten. Sie verhielten sich blos als Schreiber (amanuenses). Diese Bücher haben sämtlich nur Einen Verfasser: und das ist Gott. Nun spreche ich ihm wieder das Vermögen durchaus nicht ab, die Eingebung derselben so einzurichten, daß sie die Gestalt von Schriften der Schreiber, und daher von Schriften mehrerer Verfasser erhielten. Gott erkannte in seiner Allwissenheit, wie ein jeder, dem er etwas eingab, über die Sache gedacht und geredet haben würde. Und also fehlte es ihm nicht am Vermögen, mehreren Schriften das Ansehen von Schriften mehrerer Verfasser zu ertheilen. Aber so verbarg er doch wieder, daß er der wahre gemeinsame Verfasser

von

von allen sey. Und wozu diese Verbergung und Verstellung? Man giebt vor, daß ein von Gott eingegebener Vortrag doch von demjenigen verstanden worden seyn müsse, dem ihn Gott eingab. Und dazu, urtheilt man, war unentbehrlich, daß sich Gott in die Denk- und Schreibart desselben versetzte. Dieses Vorgeben enthält gar nichts wahres. Zuvörderst ist gar nicht nöthig, daß ein blosser Schreiber alles verstehe, was ihm von Jemanden nicht sowohl zu seinem als zu einem allgemeinern Unterrichte in die Feder gegeben wird. Hiernächst aber, wenn zum Verstehen eines Vortrages erfordert würde, daß solcher in der Denk- und Schreibart desjenigen seyn müßte, der ihn verstehen sol: so würde Niemand ausser sich selbst irgend einen andern verstehen. Es ist durchaus nicht abzusehen, warum Gott verbergen solte, daß er der wahre gemeinsame Verfasser mehrerer von ihm eingegebener Bücher sey, und ihre Schreiber nichts weiter als seine Schreiber waren. Damit verliert ja das göttliche Ansehen solcher Bücher nichts; sondern es wird vielmehr vergrössert. Und daher setze ich mit völliger Zuverläßigkeit zweierlei fest, das in dem Falle mehrerer von Gott ganz unmittelbar besorgter Schriften wahrzunehmen seyn muß: 1) Es muß in ihnen einerlei dem vollkommensten Autor gemässer Grad der Vollkommenheit; und 2) Eine merkliche Uebereinstimmung und Beziehung auf einander wahrzunehmen seyn. Alle Widersacher der Eingebung unsrer heiligen Bücher berufen sich auf die Verschiedenheit der Lehr- und Schreibart in

denselben. Es ist eine Uebereilung, wenn sie daraus den Schluß machen, daß dieselben gar nicht eingegeben seyn könten. Aber auf die Art, und in dem Grade können sie nicht eingegeben seyn, wie und in welchem man solches gemeiniglich annimmt. Schriften Eines und desselben Autors werden durch die Einheit der Denk- und Schreibart kentlich, wofern nicht der Verfasser solche mit Fleiß verstelt hat. Und doch ist bei menschlichen Schriften noch aus vielen Ursachen möglich, daß nicht alle von einerlei Verfasser herrührende Schriften einerlei Grad der Vollkommenheit haben. Die Erkentnis des Verfassers kan sich geändert, und sein Vortrag verbessert oder verschlimmert haben. Er kan auch nicht bei allen gleichen Fleiß angewandt haben. Aber Gott ertheilt ohnfehlbar einem jeden von ihm herrührenden Vortrage die möglichste Vollkommenheit. Daraus folgt nun zwar gar nicht, daß mehrere von ihm herrührende Vorträge sämtlich eine und dieselbe Vollkommenheit haben müssen. Die Verschiedenheit des Inhalts, der Abfassung und der Leser, für welche ein Vortrag bestimmt ist, erfordert auch verschiedene Vollkommenheiten, und bringt selbst in den Schriften von einerlei Verfasser eine unleugbare Verschiedenheit hervor. Aber bei aller dieser Verschiedenheit nimmt man den einem Verfasser möglichen und gewöhnlichen Grad der Vollkommenheit, und die einem Verfasser mögliche und gewöhnliche Art zu denken und sich auszudrücken wahr. Und daher, wenn es mehrere von Gott herrührende Schriften giebt: so muß doch

jede

jede dem Inhalte und Ausdrucke nach so vollkommen seyn, als sie nur seyn konte. Man muß einer jeden derselben ansehen, daß sie von dem vollkommensten Autor herrühret. Und daher geht es schlechterdings nicht an, daß eine derselben schlechter geschrieben seyn solte, als die andere. Gott kan nichts schlechtes schreiben. Und damit erwächst wirklich eine gewisse Einförmigkeit in der Lehr- und Schreibart, welche durchgängig wahrzunehmen seyn muß. Durchgängig muß die reichste, edelste, und richtigste Erkentnis, deren nur die Leser fähig waren, in den bedeutendsten, edelsten und richtigsten Ausdrücken, welche nur eine Sprache hatte, vorgetragen werden. Wenigstens muß in Schriften von ähnlichem Inhalte und Abfassung auch eine ähnliche Lehr- und Schreibart wahrzunehmen seyn: indem überall die vollkommenste wahrzunehmen seyn muß. Gesetzt z. E. daß es mehrere also von Gott eingegebene Geschichtbücher giebt: so muß in sämtlichen einerlei Art der Erzählung wahrzunehmen seyn. Denn nur Eine Art zu erzählen ist die vollkommenste. Hiernächst aber, wenn es mehrere von Gott ganz unmittelbar herrührende Schriften giebt: so müssen sich dieselben sowohl auf einander beziehen, wie sich die Schriften von einerlei wohldenkenden Verfassern auf einander beziehen. Und damit ist entschieden, daß sie nicht nur einander nicht wirklich widersprechen können, sondern daß selbst alle Scheinwidersprüche möglichst vermieden seyn müssen. Es geht z. E. nicht an, daß einerlei Begebenheit auf verschie-

dene Weise erzählt, oder einerlei erzählte Rede in verschiedene Worte gefaßt worden seyn solte: daß die Zeit einmal so und ein andermal anders bestimmt, einmal nach Sonnenjahren und ein andermal nach Mondenjahren gerechnet werden solte. Dis fält bereits um deswillen hinweg, weil doch nur Eine Art dieselbe zu bestimmen und Eine Art zu erzählen, und erzählte Reden vorzutragen, die vollkommenste seyn wird. Es ist aber auch Scheinwidersprüche zu verhüten nothwendig. Und eben daher kan ich mir nicht überreden, daß nicht auch die den Worten gegebene Bedeutungen in mehreren ganz von Gott herrührenden Schriften durchgängig dieselben seyn solten: daß z. E. gerecht seyn und gerechtfertigt werden in der einen diese und in der andern jene Bedeutung haben solte. Man kan einwenden, daß die Verschiedenheit der Leser, und die Verschiedenheit der Zeit und übrigen Umstände, eine Verschiedenheit in den Worten und Sachen erfordert haben können. Auf diese Weise kan freilich der beste Schriftsteller in Scheinwidersprüche mit sich selbst verfallen. Aber wenn Gott jemals Schriften zum Unterrichte der Menschen eingegeben hat: so hat er sein Absehen ohnleugbar nicht blos auf gewisse Menschen gehabt, von welchen solche zunächst gelesen und gebraucht werden solten. Es wäre förmlich ein Nebenmerkmal, daß eine Schrift nicht unmittelbar von Gott oder doch nicht ein Theil des geschriebenen Wortes sey, wenn solche zu sehr auf gewisse nächste Leser eingeschränkt wäre, und man eine dem Verfasser nicht ausgebrei-

breitetere Absicht abmerken könte. Also hatte denn aber Gott so zu reden nur Ein Publicum, für welches er schrieb: die Menschen, wie sie überall und zu allen Zeiten sind. Jedoch das ist noch gar nicht alles, was wir von der Beziehung mehrerer von einem Verfasser herrührender Schriften auf einander zu bestimmen haben, daß selbst aller Schein eines Widerspruches vermieden seyn muß. Kein guter Schriftsteller schreibt ohne Noth einerlei Sache mehrmals. Und wenn es daher mit dem göttlichen Ursprunge der heiligen Bücher die Bewandnis wirklich hätte, welche man demselben gemeiniglich zueignet: so könten wir unmöglich einerlei Geschichte z. E. in derselben mehrmals lesen. Zur Vergrösserung der Glaubwürdigkeit war es ganz überflüßig. Denn Gott kan so wenig ein als zweimal lügen. Und wozu denn das Eingebungswunder ohne Noth mehrmals? Man kan hier den vorigen Einwurf machen, daß für verschiedene Leser und in verschiedenen Zeiten einerlei Sachen mehrmals geschrieben werden mußten. Aber hier findet auch die vorige Antwort statt.

§. 61.

Und nun schmeichle ich mir, zuverläßige Merkmale bestimmt zu haben, nach welchen entschieden ist, daß die heiligen Bücher nicht dergestalt von Gott herrührende Bücher sind, daß die Verfasser nicht als die wirklichen Verfasser derselben, sondern blos als göttliche Werkzeuge der Aufzeichnung derselben angesehen werden müßten. In den heiligen Büchern redet augenscheinlich nicht

Erster daher erwachsender Beweis dagegen.

nicht Gott; sondern es reden die Verfasser. Ein jeder derselben hat seine ihm eigene Lehr- und Schreibart. Wir können gewisse Mängel nicht verkennen, welche in Schriften vom vollkommensten Autor nicht wahrzunehmen seyn konten. Und es sind häufige Scheinwidersprüche vorhanden. Dis sind vier Umstände, welche ich zwar bereits immer zur Bestreitung der Eingebung der heiligen Schrift, wie solche gemeiniglich vorgestelt wird, gebraucht finde; bei deren Gebrauch ich aber sonst die Folge nicht erwiesen finde, die ich erwiesen zu haben glaube. Lasset uns einen nach dem andern nothdürftig betrachten! In den heiligen Büchern redet nicht Gott; sondern es reden die Verfasser. Also waren auch diese wirklich die Verfasser. Das ist der erste Umstand, und der erste Schluß. Die Sache hat dergestalt den Augenschein für sich, daß blos die Untersuchung übrig bleibt, ob die Verfasser durchgängig selbst reden. Sie reden nicht nur selbst, sondern sagen es auch hie und da ausdrücklich ihren Lesern, daß sie reden. In den paulinischen Briefen heißt es ohne Unterlas: ich sage, ich urtheile, ich ermahne, ich schreibe u. s. w. In den Eingängen zu allen apostolischen Briefen geben sich die Verfasser als die wirklichen Verfasser derselben an. Ich Paulus wil es bezahlen. Sie unterstützen ihre Ermahnungen mit von ihren Personen und Umständen hergenommenen Bewegungsgründen. Ich der alte Paulus, und gegenwärtig überdem ein Gebundener Jesu Christi

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863530192/phys_0370
DFG

sti ermahne dich [b]). Sie erzählen zum Theil die Veranlassungen umständlich, die sie zum schreiben bewogen haben. Paulus entschuldigt sich bei den römischen Christen über die von ihm genommene Freiheit, an sie zu schreiben [c]). Er betheuert die Wahrheit und Aufrichtigkeit dessen, was er schreibt [d]). Die heiligen Geschichtschreiber nennen zum Theil die Quellen, aus welchen sie ihre Nachrichten hatten. Wahrlich sonderbare Wendungen und Vorstellungen, wenn die Verfasser nicht wirklich die Verfasser ihrer Schriften waren. Sie stellen sich uns durchgängig als die wirklichen Verfasser ihrer Schriften, die selbst dachten, und selbst redeten dar: und wenn sie auch Reden Gottes oder Christi vortragen; so thun sie solches erzählungsweise. Der Herr sprach zu Mose: so spricht der Herr oder so hat er gesprochen: dis ist das Wort des Herrn. Aber die Propheten! In diesen redet doch Gott selbst? Und wenn es in denselben auch durchgängiger geschähe, als es wirklich geschieht; so würde doch blos folgen, daß ein Theil der heiligen Schrift den Verfassern ganz von Gott eingegeben sey; blos folgen, daß ein Theil der heiligen Schrift auf die Art von Gott herrührte, wie man sich gemeiniglich den göttlichen Ursprung derselben überhaupt vorstelt. Aber nun wil ich förmlich erweisen, was ich oben blos berührt habe (§. 41.).

Daß

[b]) Philem. v. 9.
[c]) Röm. 15, 15.
[d]) Röm. 9, 1. Gal. 1, 20.

Daß auch die Reden Gottes in den Propheten nicht unmittelbar von denselben blos niedergeschriebene wahre Reden Gottes sind, daß die Propheten blos Gott redend einführen. Zuvörderst ist gar kein hinreichender Grund vorhanden, warum Gott zu den Schriften der Propheten mehr und unmittelbarer gethan haben solte, als zu den übrigen, und insonderheit zu den Schriften der Apostel. Die Bedürfnis der Schreibenden war nicht gröſſer. Vielmehr waren die Propheten gröſtentheils Leute von guter Herkunft und Erziehung, die natürlich etwas zu schreiben geschickter waren, als Petrus und Johannes. Und der Inhalt ihrer Schriften erforderte dergleichen weit weniger, als der Inhalt der apostolischen Schriften. Es ist wahr, daß sie weissagten; aber ihre Weissagungen entstunden nicht erst unter der Feder. Sie erkannten die zukünftigen Begebenheiten aus vorhin darüber empfangener Offenbarung. Im übrigen war der Inhalt ihrer Schriften moralisch. Und dazu gehörte ohnleugbar weniger, als zu den Glaubenslehren, welche die Apostel in ihren Briefen vortragen. Und selbst zu richtigen Auszügen aus den Reden Christi und der Apostel in den Evangelien und in der Apostelgeschichte, war mehr nöthig, als zu einem blos moralischen Vortrage. Hat nun Gott gleichwohl den Aposteln ihre Schriften nicht von Wort zu Wort eingegeben: was haben wir denn für Grund, dergleichen bei den Schriften der Propheten anzunehmen? Es ist doch sehr möglich, daß sie blos Gott redend eingeführt haben. Niemand zweifelt leicht

mehr

mehr daran, daß die Reden Gottes im Hiob sowohl, als die Reden Hiobs und seiner Freunde, von dem Verfasser des Buchs herrührende und Gott blos zugeeignete Reden sind. Denn es ist eben so unwahrscheinlich, daß Gott den Streit Hiobs und seiner Freunde in gebundener Sprache entschieden, als daß diese solchen in derselben geführt haben solten. Was solte uns nun hindern, uns die Reden Gottes in den Propheten auf eine ähnliche Weise vorzustellen? Zum zweiten. Es ist nicht nur an sich möglich; sondern der Inhalt und Endzweck ihrer Vorträge brachte es so mit sich. Ihr Amt war dahin gerichtet, mit Vollmacht und im Namen Gottes die unter ihrem Volke im Schwange gehenden Sünden zu bestrafen, und ihre Strafreden mit den darüber von Gott beschloßnen Gerichten zu unterstützen. Nun um solches mit desto mehr Nachdruck zu thun, führen sie Gott selbst redend ein. In den heiligen Geschichtbüchern würde solche Art des Vortrages sehr unschicklich gewesen seyn: und in einer Lehr- und ermahnenden Schrift, wie die apostolischen Briefe waren, desgleichen. Aber in im Namen Gottes ausgesprochenen Strafreden, und Drohungen, auch Verheissungen, schickte es sich ungemein wohl: und es wurden solche desto rührender. Zum dritten! Es ist keiner unter den Propheten, der Gott durchgängig redend einführt; sondern die Verfasser reden augenscheinlich in ganzen Theilen ihrer Schriften und ordentlicherweise in denselben selbst. Und dieselben Bestrafungen und Weissagungen, welche

che sie an einigen Orten Gott in den Mund legen, sprechen sie in andern in dem Tone von eigenen Bestrafungen und Weissagungen aus. Es ist doch nicht zu zweifeln, daß ihnen solche in dem letztern Falle sowohl eingegeben waren, als in dem erstern. Also ist auch beinahe nicht zu zweifeln, daß sie im erstern Falle sowohl selbst gedacht und geredet haben, als im andern. Nur eine fruchtbare Abwechselung in die Art des Vortrages zu bringen, lassen sie bald Gott reden, bald reden sie selbst. Zum vierten! Sie tragen die Reden Gottes historisch vor. Ohne Unterlas schieben sie die Nachricht ein: so spricht der Herr, der Herr hat geschworen und gesprochen. Höret ihr Himmel, und Erde nimm zu Ohren: denn der Herr redet. So fängt Jesaias sein Buch an. Also erzählen sie uns Reden und Worte Gottes. Wer aber eines andern Rede erzählt, der redet selbst. Und so haben wir auch keinen Grund anzunehmen, daß sie die Reden Gottes, welche sie überliefern, erst unter der Ueberlieferung und Aufzeichnung derselben empfangen hatten. Hie und da melden sie ausdrücklich, daß sie vom Herrn vorhin empfangene Worte und Offenbarungen mittheilen, und nennen solche ausdrücklich ein Wort des Herrn, eine Stimme des Herrn. Diese Bewandnis kan es folglich mit allen von ihnen vorgetragenen Reden Gottes haben. Aber auch das ist nicht nöthig. Die ohne Unterlas wiederholte Versicherung, daß der Herr dieses und jenes spreche und gesprochen habe, hatte ihren guten Verstand, wenn sie damit blos

anzei-

anzeigen wolten; daß sie mit göttliche Vollmacht aus Offenbarung und im Namen Gottes dieses oder jenes vortrügen oder verkündigten. Es müsse unserer Bemerkung auch nicht entgehen, daß hie und da selbst in solchen Reden Gottes von Gott in der dritten Person geredet wird: du verwirfest Gottes Wort darum wil ich dich auch verwerfen. Du vergissest des Gesetzes deines Gottes, darum wil ich auch deiner Kinder vergessen. Mein Volk frägt sein Holz und der Hurereigeist verführt sie, daß sie wider ihren Gott Hurerei treiben *). Schwerlich dürfte dis zu beobachten seyn, wenn Gott selbst diese Reden also gehalten oder ihnen eingegeben hätte. Zum fünften und vornehmlich begehre ich, erklärt zu sehen, warum denn in den Reden Gottes bei den Propheten jedesmal die Schreib- und Vorstellungsart des Propheten wahrzunehmen ist: warum denn einerlei Gott zugeeignete Strafrede und Weissagung eine andere Schreibart im Jesaias, eine andere im Jeremias, eine andere im Hesekiel, und noch eine andere im Hoseas und Micha: und warum sie jedesmal diejenige hat, die dem Propheten eigen war. Diese Beobachtung ist darüber entscheidend, daß der Prophet auch jedesmal der Verfasser von der Gott zugeeigneten Rede war: daß er blos des Nachdrucks und der Lebhaftigkeit wegen Gott redend einführt.

Anmerk.

*) Hos. 4, 6. 12. Eine ähnliche Stelle ist Jes. 40, 25-28.

Anmerk. Nicht nur in den Psalmen sondern auch in den Propheten kommen Gebete vor. Solte es wohl einige Wahrscheinlichkeit haben, daß Gott auch diese von Wort zu Wort eingegeben habe? Das wäre eben so, als wenn ein Regent Jemanden eine an ihn selbst zu übergebende Bittschrift in die Feder gäbe.

§. 62.

Zweiter. Und hiemit gelangen wir zu einem zweiten Umstande, nach welchem wir uns die Eingebung der heiligen Schrift schlechterdings nicht so vorstellen können, daß die Verfasser dabei nicht gedacht und möglichst selbst gedacht und selbst geredet haben solten: zu der unleugbaren Verschiedenheit der Lehr- und Schreibart in den heiligen Büchern. Die Sache ist so augenscheinlich, daß es noch Niemand eingefallen ist, sie in Zweifel zu ziehen. Aber Gott sol sich bei Eingebung der heiligen Schrift nach der Lehr- und Schreibart eines jeden heiligen Schreibers gerichtet, und zu derselben herabgelassen haben. Ueber diese vorgegebene Herablassung Gottes haben wir unsre Gedanken eröfnet. Heilmann bemerkt sehr wohl, daß es eben so viel wäre, als daß Gott übernatürlich dazu gethan habe, daß ein jeder das gedachte und sagte, was er natürlich gedacht und gesagt haben würde. Und das wäre nun freilich ein sehr unnützes Wunder gewesen: ein so unnützes, daß, da augenscheinlich jeder Verfasser seine ihm eigene Art zu denken und zu reden hat, es wirklich ungereimt seyn würde, zu zweifeln, daß er auch wirklich selbst gedacht und geredet habe.

Wolte

Wolte man auch einwenden, daß die Verschiedenheit der Sachen, und der Leser, eine Verschiedenheit der Lehr- und Schreibart erfordert habe: so begehre ich zu wissen, warum eine gewisse Lehr- und Schreibart nur in diesem oder in jenem heiligen Schriftsteller, und warum bei eben demselben auch immer dieselbe Lehr- und Schreibart wahrzunehmen ist? Warum nur immer Paulus gewisse Worte, gewisse Bedeutungen der Worte, gewisse Wortfügungen, und gewisse Arten zu erklären und zu erweisen hat? Und warum zwei Propheten, die zu gleicher Zeit und für einerlei Volk weissagten, warum ein Jesaias und Micha, oder Amos, jeder seine ihm eigene Schreib- und Vorstellungsart habe. Ich begehre, erklärt zu sehen, warum der Inhalt und die Leser nur bei den Schriften Pauli eine schliessende Lehrart oder so viele und so lange Parenthesen erforderten: warum Gott dem David lauter Lieder, und dem Hesekiel über die Wegführung und Wiederherstellung des Volks so viel Gesichte, und dem Jesaias über eben dieselbe kein einziges eingab. Ich würde etwas überflüßiges hieher nicht gehöriges thun, wenn ich mich auf die Beschaffenheit der einem jeden heiligen Schriftsteller eigenen Lehr- und Schreibart einlassen wolte. Ich brauche zu meinem Endzwecke weiter nichts, als die Wirklichkeit derselben. Und höchstens kan ich dieses nicht unbemerkt lassen, daß von der ungleichen Lehr- und Schreibart der heiligen Verfasser auch die unleugbare Ungleichheit in der Deutlichkeit ihrer Schriften

herrührt, und daß wir solche ohne Widerrede gar nicht von der Ungleichheit der Sachen allein herzuleiten haben. Jesaias und Jeremias haben, wenig ausgenommen, einerlei Inhalt. Aber wie verständlich ist dieser, und wie schwer ist dagegen jener! Hat es wohl einige Wahrscheinlichkeit, daß der vollkommenste Autor mit Fleiß nicht durchgängig deutlich, sondern in einigen von ihm eingegebenen Büchern deutlich, und in andern dunkel gewesen seyn solte? Oder hat es auch nur einige Wahrscheinlichkeit, daß der vollkommenste Autor nicht eben so stark in der Geschichtschreibung als in der Dichtkunst gewesen seyn solte? Augenscheinlich haben die heiligen Lieder eine größre Vollkommenheit, als die heiligen Geschichtbücher. Die Hebräer scheinen die Dichtkunst mehr getrieben zu haben, als die Geschichtschreibung.

§. 61.

Dritter. Und so vortreflich auch die heiligen Bücher ihrem Inhalte und ihrer Abfassung nach immer seyn mögen; und so wahr es ist, daß sie, wenn sie auch blosse menschliche Bücher wären, den Rang vor allen übrigen menschlichen Schriften haben würden; so lasset uns gleichwohl gestehen, daß wir, den Inhalt zum Theil ausgenommen, an ihnen keine übermenschliche Vollkommenheit wahrnehmen: keinen Grad der Vollkommenheit, den sie schlechterdings nicht anders als übernatürlich empfangen haben konten. Aber lasset uns so aufrichtig seyn, und in ihnen selbst Unvollkommenheiten nicht verkennen, von welchen sie ohn-

ohnfehlbar völlig frei seyn würden, wenn sie gar keine menschliche sondern von Gott ganz unmittelbar besorgte Schriften wären. Mein Zweck erfordert nicht, solche vollständig zu sammeln. Ich schränke mich auf drei derselben ein. Die erste sey der Inhalt selbst. Niemand ist in Abrede, daß die heiligen Verfasser nach keinem vor sich gehabten Plan die Lehren des Heils geschrieben, sondern blos gelegentlich nach dazu gehabten äussern Veranlassungen, und nach der Bedürfnis ihrer nächsten und unmittelbaren Leser diese und jene Lehre oder Pflicht vorgetragen, und kürzer oder ausführlicher, seltener oder öfter vorgetragen haben. Ich löse davon nichts auf, daß wir dem ohnerachtet aus ihren Schriften ein vollständiges Lehrgebäude aufzuführen uns im Stande befinden; und daß keine zur Seligkeit zu wissen nöthige Glaubenswahrheit mangelt. Aber damit ist es doch nun geschehen, daß wir uns über manche für die Religion und Heilsordnung überhaupt weniger erhebliche Wahrheit öfter und ausführlicher unterrichtet befinden, als über manche mehr erhebliche. Die Lehre von der Rechtfertigung, und von der Untauglichkeit des Gesetzes und der Werke des Gesetzes zu derselben, war nicht für die Kirche zu allen Zeiten so wichtig, daß sie eben zweimal abgehandelt werden mußte. Dagegen könten wir über die wahre Beschaffenheit des göttlichen Erlösungs- und Heiligungswerks noch manchen nicht vorhandenen Unterricht und Aufschluß wünschen. Die Eigenschaften und Pflichten evangelischer Lehrer durften auch nicht

gerade in zwo oder gar drei Briefen vorgestelt werden. Und was bereits in dem Briefe an die Epheſier eingegeben worden war, durfte nicht nachmals in dem Briefe an die Coloſſer eingegeben werden. Noch weniger war es zum Zweck der Offenbarung gerade nothwendig, daß Moſes verſchiedene ſeiner Geſetze zweimal ſchrieb; daß wir die Geſchichte Davids und ſeiner Nachfolger im Reiche Juda zweimal hätten; daß einerlei Zuſtand und Empfindung Davids uns in mehrern Pſalmen geſchildert; einerlei Tugendſpruch im Salomo mehrmals wiederholt; und einerlei Beſtrafung und Weiſſagung von mehrern Propheten geſchrieben ward. Man hat es immer anſtößig und unwahrſcheinlich befunden, daß das ermüdende Verzeichnis der von einem jeden Stamme zur Stiftshütte geſchehenen durchgängig gleichen Beiträge von Gott eingegeben worden ſeyn ſolte. Und der Einfall, daß damit einem jeden Stamme der Empfang derſelben verſichert werden ſolte, hebt den Anſtoß keinesweges. Zu dem Ende durfte nur ein für allemal gemeldet werden, daß jeder Stamm ſo viel geliefert habe f). Ich wil mich erklären. Es hatte jedesmal ſeine gute Beziehung auf die vorhandenen Umſtände und Leſer, daß dieſes und nichts anders ſo oft und nicht ſo oft vorgetragen ward: und wir gewinnen mit einem jedesmaligen Vortrage einer auch ſchon vorhin vorgetragenen Sache. Aber wenn die heiligen Bücher ſo unmittelbar von Gott waren, als man

f) 4 B. Moſ. Cap. 7.

man sich gemeiniglich vorstelt, daß sie von ihm gewesen sind; so habe ich oben mein Bedenken eröfnet, daß wir in denselben schwerlich einerlei Sache so oft und so mehrmals lesen würden. Und lauter zum Unterrichte oder zur Erbauung der nächsten unmittelbaren Leser gewählte und gerichtete Sache: ohne eine deutliche Vorsorge für die Kirche zu allen Zeiten und in allen Gegenden. Ich setze es gar nicht unter die Merkmale eines von Gott eingegebenen Buches, daß der Inhalt und die Abfassung schlechterdings gemeinnützig seyn müsse. Ich sehe keine Hinderniße, daß nicht Gott gar wohl etwas zum Unterrichte eines besondern Volkes oder der Kirche in gewissen Zeiten und Gegenden eingeben könne. Und es erregt mir keinen Anstoß, die sämtlichen Schriften des alten Testaments zunächst und eigentlich blos für die Israeliten eingegeben zu finden. Aber wenn gewisse Schriften doch wirklich zu einem allgemeinem Unterrichte bestimmt waren: so mußte auch der Inhalt und die Abfassung solcher Bestimmung gemäs seyn. Und nach allgemeinem Geständnisse waren die Schriften des neuen Testaments darzu bestimmt. Aber beobachten wir in denselben wohl klar einen Verfasser, der die Bedürfnisse der folgenden Zeiten der Kirche sowohl besorgte als die damaligen? Vorhergesehenen Irrlehren sowohl begegnete, als den bereits gegenwärtigen? und augenscheinlich nicht für diese und jene damalige Gemeinde sondern für die Kirche schrieb? Der Augenschein lehrt, daß die Absichten der Verfasser auf ihre damaligen Leser ein-

geschränkt waren. Das ist sehr wohl zu erklären, wenn sie wirklich die Verfasser waren. Aber daß Gott etwas zum Unterrichte und zur Erbauung der Kirche in allen Zeiten und Gegenden eingegeben, und doch so ausgebreitete Absichten auf keine Weise merklich gemacht, sondern alles nach den Umständen und Bedürfnissen der Kirche in gewissen Zeiten und Gegenden eingerichtet haben solte, das wird uns Niemand überreden. In der Samlung der heiligen Bücher ist auch nicht Eines anzutreffen, das offenbar zu ganz allgemeinem Nutzen, zu ganz allgemeiner Unterweisung und Erbauung geschrieben worden wäre: obgleich alle zu allgemeinem Nutzen, zu allgemeiner Unterweisung und Erbauung dienen. Ich übergehe einen Umstand hinzuzufügen, der hieher gehört, weil ich desselben bereits oben gedacht habe: den Umstand, daß wir so manches vermissen, das wir bei unmittelbarer Eingebung der heiligen Schrift gewis nicht vermissen würden: so manche Nachricht, welche uns bald zur vollständigen Vorstellung einer Begebenheit, bald zur Einsicht in die Veranlassung und den Endzweck vorkommender Vorträge nöthig wäre. Ohne Unterlas müssen wir uns in dieser Absicht mit Muthmassungen behelfen: oft in Ansehung ganzer Bücher. Der vollkommenste Autor würde seinen Lesern gewis alles geliefert haben, was sie zum richtigen und fruchtbarsten Verstande seiner Schrift wissen solten.

§. 64.

§. 64.

Was in dieser Absicht in dem Inhalte oder Fortsetzung.
in der Wahl der Sachen zu vermissen ist, das ist nicht weniger in den gewählten Beweisen und Beweisarten zu vermissen. Und das ist ein zweiter Umstand den wir zu erwägen haben (§. 63). Auch in einer von Gott unmittelbar herrührenden Schrift konten gar wohl die versicherten Lehren mit Beweistümern, und die gebotenen Handlungen mit Bewegungsgründen begleitet werden. Davon haben wir oben geredet (§. 55). Ich finde auch gar nicht anstößig, daß die Beweistümer sowohl als die Bewegungsgründe zur Ueberzeugung und Bewegung der nächsten Leser allein geschickt sind: wenn ich sie in einer Schrift antreffe, die nicht zu einem allgemeinen Gebrauche zunächst eingegeben war. Aber in Ansehung der Schriften neues Testaments kan Niemand zweifeln, daß solche von Gott zu einem allgemeinen Gebrauche für die Kirche sogleich bestimmt waren. Solte nun Gott, wenn er dieselben den Verfassern ganz unmittelbar überliefert hatte, in denselben Beweise und Bewegungsgründe gebraucht haben, welche nicht allgemein beweisend und bewegend waren? Solte er wohl Bewegungsgründe gebraucht haben, welche sich blos auf die Zeit und Umstände der unmittelbaren Leser bezogen? oder Beweisgründe, welche ihnen allein verständlich und für sie allein beweisend waren? Und so finden wir gleichwohl die Sache. Die Boten des Herrn unterstützen ihre Ermahnungen nicht selten mit den damaligen Bedräng-

nissen, und hie und da mit dem damals noch bevorstehenden Gerichte über Jerusalem und das jüdische Volk. Und eine Menge von Beweisen waren nur für die Gläubigen aus dem Judentum beweisend. In den Briefen an die Römer, an die Galater, und an die Hebräer sind dergleichen Beweise zahlreich. Wer wird z. E. in dem Beweise, welchen Paulus aus der Verstossung Ismaels nach der Geburt des Isaaks, und aus der Aehnlichkeit der arabischen Benennung des Berges Sinai mit dem Namen der Mutter Ismaels hernimmt, einen Beweis für die mit dem Evangelio aufgehobene Verbündlichkeit des Gesetzes suchen ff)? Es ist wahr, daß die Schwierigkeit einigermassen verschwindet, wenn wir mit dem Herrn D. Semler annehmen, daß verschiedne Stücke von den Briefen der Apostel, nicht für jedermann sondern für die Lehrer und gelehrtern Glieder der Gemeinden geschrieben worden sind. Aber auch in solchem Falle konten die heiligen Verfasser nicht Beweise gebrauchen, die nicht zu aller Zeit und den Lehrern zu aller Zeit überzeugend waren. Und wenn sie auch solche gebrauchen konten, die nicht durchgängig verstanden wurden; so mußten es doch lauter wahre wirklich überzeugende Beweise seyn. Es ging nicht an, daß sie dergleichen blos nach der Vorstellungsart und nach den Grundsätzen der unmittelbaren Leser waren. Und damit gelange ich sogleich zu einem dritten Punkte: zu den häufigen aus dem alten Testamente

ff) Galat. 4.

stamente gezogenen Beweisen. Wir können es nicht leugnen, daß wir sowohl in der Art der Anführung, als in der Anwendung und Auslegung desselben viel menschliches wahrnehmen. Wir können es nicht verheimlichen, daß die Verfasser viele Stellen blos aus dem Gedächtnisse, bald aus dem Grundtexte, bald aus der griechischen Uebersetzung, bald aus keinen von beiden, bald nach dem blossem Sinne, oft selbst nach einer unrichtigen Uebersetzung angeführt haben. Das ist wohl zu erklären und zu rechtfertigen, wenn die Verfasser solche wirklich selbst aus ihrem Gedächtnisse hervorbrachten und anführten. Aber auch Gott solte ihnen diese Schriftstellen so mangelhaft und so zum Theil verändert dictirt haben? das müsse uns Niemand überreden wollen. Und ihre häufige von dem unleugbarem Sinne abweichende Deutung und Auslegung? Es verursacht mir keinen Anstos, daß auch blosse Accommodationen von Gott eingegeben seyn können. Jesus, der Meister mit der gelehrten Zunge, der gewis alles, was er sprach, mit Eingebung sprach, hat selbst dergleichen zuweilen gebraucht. Ich irre sehr, oder die Deutung einer Stelle aus den Psalmen auf seinen Verräther, ist eine blosse Accommodation eines ähnlichen Hausfeindes Davids auf diesen seinen Widersacher s). Das konte allezeit mit Wahrheit gesagt werden, daß mit dieser oder jener Begebenheit etwas ähnliches, auch mit dieser oder jener Geschichte etwas dieser

s) Joh. 13, 18. vergl. mit Psalm 41, 10.

dieser oder jener Weissagung im alten Testament ähnliches dargestelt worden sey. Damit ist erfüllet worden, das geschrieben ist durch den Propheten: ich habe meinen Sohn aus Egypten gerufen [b]). Die Zurückberufung Christi aus Egypten hatte eine Aehnlichkeit mit der ehemaligen Wiederbringung der Israeliten aus Egypten, von welcher im Hoseas die Rede ist. Und es stehet geschrieben: der Gerechte wird seines Glaubens leben, oder besser, der Gerechte aus dem Glauben wird leben [i]). Im Habakuk ist wohl zunächst blos von dem Glauben an die göttlichen Weissagungen über die Wegführung und nachfolgende Wiederherstellung des Volks die Rede. Aber die solchen von Gott ertheilten Zusagen konten gar wohl auf dem Glauben an die göttlichen Verheissungen überhaupt, und also auch an die in Christo Jesu ertheilten Zusagen durch eine Accommodation erweitert werden. Aber ein anders ist, eine blosse Accommodation, die blosse Behauptung, daß etwas ähnliches vorhanden sey, und ein anderes ist eine von dem wahren Sinne einer Stelle wirklich abweichende Auslegung derselben. Ein anders ist, zu lehren, daß Christus durch seine häufige wunderthätige Heilungen das Wort noch einmal, und in einem andern Verstande erfüllt habe: fürwahr er trug unsere Krankheit [k]); und zu lehren,

[b]) Matth. 2, 15.
[i]) Röm. 1, 17. Gal. 3, 11. vergl. mit Hab. 2, 4.
[k]) Matth. 8, 17.

lehren, daß in einer Stelle des alten Testaments etwas gelehret wird, daß nicht wirklich darin gelehrt worden ist, z. E. daß im hundert und zweiten Psalm Christo die Ewigkeit und die Schöpfung aller Dinge zugeeignet werde, da gar nicht von Christo sondern von Gott überhaupt die Rede ist [l]). Wir sagen, daß man diese Stelle damals bei den Juden auf den Meßias gedeutet habe, und daß sie also bei Juden, oder die es gewesen waren, zu einem Beweise ad hominem für die Gottheit Christi brauchbar war. Und wir sagen, daß die Apostel die Stellen des alten Testaments so anzuführen, oder anzuwenden pflegen, wie damals unter den Juden gebräuchlich war, das alte Testament anzuführen und anzuwenden. Surenhusen schrieb darüber ein ganzes Buch voll rabbinischer Gelehrsamkeit. Das läßt sich vollkommen hören, wenn die Apostel wirkliche Verfasser ihrer Schriften waren, und nun als Juden für Juden das alte Testament anführten und auslegten. Es läßt sich auch die göttliche Zulassung solcher von ihnen geschehenen Anführungen und Deutungen wohl rechtfertigen. Aber daß Gott sich selbst nicht genau citirt und nicht genau ausgelegt haben solte, daß Gott den Aposteln solche immer nur unter einer gewissen Bedingung bei gewissen Leuten brauchbar gewesene Beweise, da doch noch andere und bessere möglich waren, dictirt haben solte, das müsse uns abermals Niemand überreden. Ich theile an

[l]) Hebr. 1, 10-12. vergl. mit Ps. 102, 26.

an diesem Orte eine Beobachtung mit, welche Aufmerksamkeit verdient. Ich finde niemals, daß Christus das alte Testament nicht genau citirt, oder eine Stelle desselben nicht nach ihrem wahren Sinne gebraucht und angewandt haben solte. Denn wenn er auch, wie vorhin gesagt, hie und da blos eine Accommodation gemacht haben solte; so legte er doch bei der gemachten Accommodation den wahren Sinn der Schriftstelle zum Grunde. Aber die Apostel sind in ihren Anführungen selten genau: und sie geben den angeführten Stellen wirklich oft einen Sinn, den sie nicht haben. Werden wir nicht berechtigt, zu urtheilen, daß die Apostel nicht mit dem Grade der Eingebung redeten, mit welchem Christus redete? Ja, ich kan diese Bemerkung noch weiter ausdehnen. Ich getraue mich, von allen von Christo geführten Beweisen, auch vorgetragenen Widerlegungen, zu erhärten, daß es sowohl durch und durch wahre als nach den Umständen ausgesuchte Beweise und Widerlegungen waren. Aber diejenigen, welche wir in den apostolischen Schriften auch aufgezeichneten mündlichen Vorträgen antreffen, hatten nicht immer diese Vollkommenheit. Hätte Gott durch sie geredet, wie er durch Christum redete; so würden sie dieselbe gewis haben.

§. 65.

Vierter. Endlich und zum vierten erlauben die in den heiligen Büchern vorhandenen vielen Scheinwidersprüche nicht, daß der Inhalt Wort für Wort den Verfassern von Gott eingegeben seyn solte.

solte (§. 61.). Ich bin, nachdem ich solche sämtlich untersucht habe, vollkommen davon überzeugt, daß keine wahre Widersprüche vorhanden sind, als die aus Schreibfehlern erwachsen. Aber der vollkommenste Autor würde unausbleiblich auch die Scheinwidersprüche vermieden haben. Sie sind doch zum Theil erheblich. Nach dem Matthäus hatte sich der Hauptmann zu Capernaum persönlich zu Christo begeben, und ihn um die Heilung seines Knechts gebeten [m]): nach dem Lukas hat er solches blos vermittelst anderer an Christum von ihm abgeordneter Leute gethan. Nach dem Matthäus sagte Christus: selig sind die Traurenden: denn sie sollen getröstet werden. Nach dem Lukas: selig seyd ihr, die ihr hier weinet: denn ihr werdet lachen [n]). Nach dem Matthäus: seyd vollkommen (in der Liebe) wie euer Vater im Himmel vollkommen ist; nach dem Lukas: seyd barmherzig, wie euer Vater, der im Himmel ist, barmherzig ist [o]). Nach dem Matthäus: es werden nicht alle, die Herr Herr sagen, in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun des Vaters im Himmel. Nach dem Lukas: was heisset ihr mich Herr Herr; und thut nicht, was ich sage [p])? Das läßt sich vollkommen sowohl erklären als rechtfertigen, wenn die heiligen Schriftsteller die Sachen mit

Hülfe

[m]) Matth. 8, 5. u. f. vergl. mit Luk. 7, 5.
[n]) Matth. 5, 4. vergl. mit Luk. 6, 4.
[o]) Matth. 5, 48. vergl. mit Luk. 6, 36.
[p]) Matth. 7, 21. vergl. mit Luk. 6, 46.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863530192/phys_0389
DFG

Hülfe ihres Gedächtnisses schrieben: Matthäus, wie er sich alles gesehen oder gehört zu haben erinnerte; und Lukas, wie es sich andere Augenzeugen, von welchen er es hatte, dessen erinnert hatten. Und wenn es ihnen mehr um die Begebenheiten im Ganzen als um alle Theile derselben, und mehr um den Sinn der von ihnen überlieferten Reden Jesu, als um die Worte zu thun war. Aber Gott kan diese Scheinwidersprüche unmöglich eingegeben haben. Zuvörderst waren ihm alle diese aufgezeichnete Begebenheiten und Reden in seiner Allwissenheit aufs genauste bekant: und es ist unmöglich, daß er sie nicht nach der allergenausten Wahrheit beschrieben haben solte: daß er im Matthäus eine persönliche Unterredung des Hauptmanns zu Capernaum mit Christo erzählt haben solte, welche nach dem Lukas nicht vorgegangen ist; oder daß er Christum im Matthäus von den Traurenden in der dritten Person reden und ihnen Trost verheissen, im Lukas aber solches mit Zueignung auf sie reden und ihnen Lachen oder Freude verheissen läßt. Christus kan doch nur auf die eine oder die andere Weise geredet, und das eine oder das andere verheissen haben. Er kan nicht die Unzulänglichkeit des Herr Herr Sagens zu gleicher Zeit im allgemeinen so ausgedrückt haben: es werden nicht alle, die zu mir Herr Herr sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen meines Vaters, der im Himmel ist, thun; und mit Zueignung auf die Zuhörer also: was nennet ihr mich Herr Herr, und thut nicht was ich sage?

Eins

Eins kan er nur nach der genausten Wahrheit gesagt haben. Wolte Jemand einwenden, daß noch nicht entschieden sey, daß die Bergpredigt im Matthäus und die Feldpredigt im Lukas, ganz einerlei Predigt sey; so kan er doch nicht einwenden, daß die Einsetzungsworte vom Abendmahl im Matthäus, und die Einsetzungsworte von demselben im Lukas ganz einerlei Worte Christi sind. Aber nach dem Matthäus sagte Christus: **das ist mein Blut des neuen Bundes**, das für viele vergossen wird; und nach dem Lukas: **dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute** [1]). Eins kan nur nach der genausten Wahrheit Christus gesprochen haben. Und der vollkommenste Autor schrieb ohnfehlbar alles nach der genausten Wahrheit. **Zum andern!** Nicht nur die höchste Zuverläßigkeit Gottes, sondern auch die Quellen vieler Scheinwidersprüche in den heiligen Schriften erlauben durchaus nicht Gott für den Urheber derselben zu halten. Die Menge derselben in den Büchern der Könige und der Chronike rührt am wahrscheinlichsten von einer Verschiedenheit der in beiderlei Schriften zum Grunde liegenden Zeitrechnung und Art die Zeit zu rechnen her. Ein grosser Theil von den Scheinwidersprüchen in den Evangelien ist von der Verschiedenheit der Ordnung herzuleiten, in welcher die Begebenheiten erzählt werden. Die Scheinwidersprüche zwischen dem Texte des alten Testaments und den aus demselben angeführten Stellen im neuen kom-

1) Matth. 26, 28. vergl. mit Luk. 22, 20.

kommen daher, daß die Apostel solche bald aus dem Gedächtnisse, bald aus der griechischen Uebersetzung, bald dem blossen Sinne nach angeführt haben. Nun dis alles ist wohl zu entschuldigen, wenn ein jeder der heiligen Verfasser die Sachen aufs beste schrieb, wie sie ihm bekant waren: wenn der Verfasser von den Büchern der Chronike die Art der Zeitrechnung, welche er in seinen Urkunden, und der Verfasser von den Büchern der Könige, welche er in den seinigen vorfand, beibehielt; wenn ein jeder Evangelist die Begebenheiten so zusammenordnete, wie er sie in seinen Collectaneen zusammen geordnet fand, oder sie nach seinem Endzwecke zusammen und nach einander zu stellen gut befand. Aber wenn einer und derselbe Verfasser in der Zeitrechnung mit sich selbst nicht übereinstimmt, und einmal die Regierungsjahre eines Königes auf zwölf, und ein andermal auf zwanzig setzt, oder einmal die Sache in ihrer wahren, ein andermal nicht in ihrer wahren Ordnung stelt, einmal in seinen Citationen genau und ein andermal nicht genau ist: so verdient er wenigstens den Vorwurf der Nachläßigkeit. Und den kan der vollkommenste Autor nie verschuldet haben. Daß Lukas in der Geschichte der Versuchung Christi den Angrif vom Satan, welcher nach dem Matthäus der zweite war, zum dritten, und den dritten zum zweiten machte, erweiset bei ihm keine Nachläßigkeit, wenn ihm nicht die Ordnung, in welcher die Versuchungen des Satans nach einander folgten, genau bekant war. Aber daß Gott, dem dieselbe genau bekant war, solche

che an dem einen oder dem andern Orte verkehrt haben solte, das läßt sich nicht gedenken. Der wichtige Scheinwiderspruch zwischen Paulum und Jakobum rührt von der Verschiedenheit der Bedeutungen her, welche beide heilige Männer mit den Worten Glaube und Rechtfertigung verbinden. Das erregt keinen Anstos, daß ein jeder die Worte so gebrauchte, wie er sie zu gebrauchen gewohnt war. Aber daß Gott in einem Vortrage, welchen er dem Paulus eingab, diese Worte mit solchen Bedeutungen versehen haben solte, nach welchen der Glaube allein rechtfertiget, und hierauf in einem andern, welchen er dem Jakobus eingab, mit solchen, nach welchen es geleugnet werden mußte, das widerspricht der Güte und Weisheit Gottes. Welcher rechtschaffene Schriftsteller wird in den Bedeutungen seiner Worte dergestalt von sich selbst abweichen, daß er an einem Orte seiner Schriften gerade das verneinen solte, was er an einem andern bejahet hatte? Und wenn er sich genöthigt sähe, dergestalt selbst von sich selbst abzuweichen: würde er denn nicht, um Anstösse und Scheinwidersprüche bei den Lesern zu verhüten, die Abweichung bemerken, und ihnen den Grund derselben bekant machen? Dis leitet mich zu einer dritten Bemerkung über die Scheinwidersprüche in den heiligen Büchern. Gott wußte alle die Anstösse vorher, welche sie in der Zukunft verursachen würden. Konte er sie nun nicht schlechterdings vermeiden; so that er doch ohnfehlbar etwas, um die Leser dagegen zu verwahren. Das unterläßt unausbleiblich kein es mit seinen Lesern

wohlmeinender Autor. Und nirgends finden wir etwas zu dem Ende wirklich und ausdrücklich gethan. Da sind die beiden von einander so verschiedenen Geschlechtstafeln Christi! Gott sahe die Anstösse und Einwürfe, welche sie von je her veranlaßt haben, vorher: und er ließ es blos darauf ankommen, ob nach funfzehnhundert Jahren endlich ein scharfsinniger Ausleger die wahre Art dieselben zu vereinigen entdecken würde. Gott kan unmöglich solche Scheinwidersprüche verursacht; und doch gar nichts zu Verhütung derselben gethan haben: Dem Matthäus sowohl als dem Lukas, und dem Lukas sowohl als dem Matthäus die Geschlechtstafel Christi dictirt haben.

Anmerk. Mein Endzweck erfordert gar nicht, alles zu sammeln, was der Eingebung der heiligen Schrift nach der gewöhnlichen Vorstellung derselben mit Grunde oder ohne Grund entgegengesetzt ist, und entgegengesetzt werden kan. Daß die Bücher des neuen Testaments nicht rein Griechisch sind, darf uns nicht einen Augenblick aufhalten. Eine jede Sprache und ein jeder Dialect ist gleich vollkommen, wenn es nur in demselben nicht an Worten fehlt, Gedanken in andre zu wirken. Und wenn Gott die Schriften des neuen Testaments von Wort zu Wort dictirt hätte, so hätte er solches gar wohl in der den nächsten aus dem Judentum bekehrten Lesern gewöhnlichen Mundart thun können. Nur freilich wäre eher etwas übernatürliches zu vermuthen, wenn die Verfasser nicht das ihnen vorhin bekante und geläufige jüdische Griechisch sondern rein Griechisch geschrieben hätten. Also finden wir freilich in der Sprache derselben nichts vor, das

das ihnen nicht natürlich möglich war. Aber daß die Schreibart nicht durchgängig vollkommener seyn würde, wenn Sachen und Worte unmittelbar von Gott wären, steht kaum zu zweifeln. Die häufigen und langen Parenthesen im Paulus, der gedehnte und hie und da tautologische Vortrag im Johannes, und die disproportionirte anfänglich fast zu kurze und weiterhin oft weitschweifige Art zu erzählen im Markus, sind gewiß keine Vollkommenheiten. Ueberhaupt dürften wir den vollkommensten Autor in den meisten biblischen Geschichtbüchern schwerlich erkennen. Und daß gewisse Stellen unmöglich so eingegeben seyn können, wie man die Eingebung der heiligen Schrift gemeiniglich vorstelt, scheint mir entschieden zu seyn. Die in den Liedern Davids vorkommenden Verwünschungen lassen sich retten: und wenn sie nicht gerettet werden könten; so würde die Schrift gar unmoralische Dinge oder Gesinnungen bestätigen: und so könte sie in gar keinem Grade eingegeben seyn. Aber daß auch die Stellen unmittelbar von Gott herrühren solten, welche Privatangelegenheiten der Verfasser betreffen, wenn Paulus z. E. dem Timotheus aufträgt, ihm sein zu Troas zurückgelassenes Regenkleid mitzubringen, das ist wohl höchst unwahrscheinlich. Es ist ein schlechter Behelf zu sagen, daß Gott hie und da den Verfassern unter der Eingebung aufgestossene natürliche Vorstellungen in die Reihe der eingegebenen aufgenommen habe. Man merkt nicht, daß mit diesem Vorgeben die ganze Eingebung der heiligen Schrift ungewiß wird. Wie sollen wir denn nun, was den Verfassern eingegeben war, und was ihnen unter der Eingebung natürlich aufstieg, unterscheiden? Und daß die heiligen

Verfasser zum Theil die Quellen ausdrücklich nennen, aus welchen sie geschöpft haben; das ist wenigstens in Ansehung der Bücher, in welchen solches geschieht, darüber entscheidend, daß sie den Inhalt nicht unmittelbar von Gott hatten. Und wo sie solche auch nicht nennen, giebt es doch anderweitige Merkmale, daß sie Quellen gehabt haben. Von dem ersten Buch Mose kan nach gewissen Beobachtungen fast nicht mehr gezweifelt werden, daß Moses den Inhalt aus ältern selbst geschriebenen Nachrichten gehabt hat. Und wenn Lukas es auch nicht gemeldet hätte, daß er alles von den Augenzeugen erkundet habe; so könten wir in Ansehung der ihm eigenen gröstentheils in einem Theil seines Buches zusammengetragenen Gleichnisreden Christi nicht zweifeln, daß er gewisse Collectaneen darüber vor sich gehabt.

§. 66.

Vertheidigung der hierüber gehäuften Beweise.

Aber wozu dieser lange Beweis? Alle neuere Gottesgelehrte unterscheiden die Eingebung von der Offenbarung; und behaupten einstimmig, daß zwar die ganze heilige Schrift von Gott eingegeben, aber nicht alles in derselben geoffenbart, und das ist, den Verfassern unmittelbar von Gott überliefert sey. Also wozu dieser lange Beweis wider einen Irrtum, von welchem man durchgängig zurückgekommen ist? Ich könte ihn damit entschuldigen, daß er doch zur Vollständigkeit meiner Untersuchung nöthig war. Und damit, daß man von der irrigen und übertriebenen Vorstellung von der Eingebung der heiligen Bücher, sonderlich in unserer Kirche, gar noch nicht dergestalt zurückgekommen ist, daß eine gründ-

gründliche Widerlegung derselben etwas überflüßiges geworden wäre. Aber ich habe ihn zu mehrerern und grösserern Absichten geführt: und ich stelle mir vor, mit demselbigen gewissermassen meine Untersuchung vollendet zu haben. So bald erwiesen ist, daß die Ausfertigung der heiligen Bücher nicht eine **ganz** und blosserdings **übernatürliche** Begebenheit war; so bald ist erwiesen, daß sie wenigstens **zum Theil** eine **natürliche** Begebenheit war. Also ist erwiesen, **daß** die Verfasser dabei selbst gedacht und selbst geredet haben: nicht blosse **Schreiber**, sondern wirkliche **Verfasser** ihrer Bücher gewesen sind. Und es ist nur noch die Untersuchung übrig, **wie weit** sie selbst gedacht und geredet haben. Und nun können wir die Regel anwenden: **so weit und so fern**, als die Absicht Gottes mit der Schrift dadurch erhalten werden konte. Der Grundsatz, daß Gott nicht übernatürlich thut, was natürlich geschehen kan, schien mir nicht brauchbar zu seyn, daraus so gleich zu schliessen, daß die heilige Schrift, weil doch ohnleugbar vieles von derselben den Verfassern natürlich möglich war, keine blos übernatürliche Begebenheit seyn könte (§. 58). Gott kan vieles nach seiner Weisheit übernatürlich thun, das natürlich auch hätte geschehen können. Aber nachdem ich nun aus andern Datis den Beweis geführt habe, daß die heilige Schrift wenigstens zum Theil natürlich wirklich geworden ist; so findet dieser Grundsatz seinen guten Gebrauch, den **Grad** des natürlichen und übernatürlichen bei der Ausfertigung der heiligen Schrift, den **Grad**

der Eingebung derselben, zu entdecken. Da nun einmal erwiesen ist, daß dabei etwas natürlich geschehen ist; so ist gewiß so viel natürlich geschehen, als natürlich geschehen konte. Und nun werde ich mich leicht mit meinen Lesern über die übrigen Punkte vereinigen, welche ich zu erweisen versprochen habe (§. 57).

§. 67.

Gründe, warum Gott die heil. Schrift nicht ganz unmittelbar eingegeben hat.

Jedoch ehe ich zu denselben übergehe, Ein Wort über die Gründe, warum Gott nicht der ihm möglich gewesene vollkommenste Grad der Eingebung beliebet hat! Ohnleugbar würde der Inhalt und der Vortrag in den heiligen Büchern einen höhern Grad der Vollkommenheit erhalten haben, wenn Gott dieselben ganz unmittelbar besorgt hätte. Und der Grad der Vollkommenheit, welchen sie in solchem Falle erhalten haben würden, würde den übermenschlichen Ursprung derselben einem jeden dergestalt zur Empfindung gebracht haben, daß er von Niemand hätte verkannt werden können. Wie konte Gott nach Weisheit und Güte wenigstens zum Theil natürlich thun, was übernatürlich besser geworden seyn würde? Schlechterdings muß es besser, und zum Zwecke Gottes mit der Schrift vortheilhafter gewesen seyn, daß dieselbe nicht ganz übernatürlich und unmittelbar von ihm zur Wirklichkeit gebracht wurde: nachdem er sie doch nicht ganz übernatürlich und unmittelbar zur Wirklichkeit gebracht hat. Wir wollen versuchen, was wir darüber entdecken können. Das erste, was sich mir in dieser Absicht darstelt, ist, daß in solchem Falle die ganze

Ein-

Einrichtung und Abfassung der heiligen Schrift anders geworden seyn würde, als sie gegenwärtig ist. Herr Basedow bringt sehr schicklich die heiligen Bücher unter den Begrif eines Archivs der ehemaligen göttlichen Offenbarungen. Sie bestehen gröstentheils aus der Geschichte derselben, und aus Auszügen derselben. Und was dazu nicht gehört, besteht in Unterweisungen, welche sich als Folgen derselben bei den damit begnadigten Verfassern verhalten. Aber wenn es Gott beliebt hätte, unmittelbar die heiligen Bücher zu schreiben, oder doch den Verfassern zu dictiren: so würden solche nicht ein Archiv seiner nähern Offenbarung, sondern seine nähere Offenbarung selbst oder doch ein Theil derselben geworden seyn: und so würden sie eine ganz andere Gestalt bekommen haben. Die Sache würde so gewesen seyn, wie wenn Jemand seinen vorher mündlich ertheilten Unterricht nachmals zum allgemeinen und beständigen Gebrauch schriftlich verfaßte. Hätte er solchen Unterricht nicht auf einmal, sondern nach und nach in verschiedenen Zwischenzeiten ertheilt: so durfte er ihn nicht eben in Eine Schrift zusammenfassen; sondern es konten derselben mehrere zu verschiedener Zeit von ihm besorgt werden. Er konte ihnen auch die Historie seiner vom Inhalte vorher ertheilten mündlichen Unterweisungen beifügen. Es könte also eine Sammlung mehrerer historischer und didactischer, kürzerer und längerer Schriften, und in allerlei Formen des Vortrages, in gebundener und ungebundener Sprache werden. Es ging auch an, daß er die

eine diesem, und die andere jenem zunächst übergab und zuschrieb. Also könten, wie es scheint, die heiligen Bücher auch ihre gegenwärtige Gestalt und Mannigfaltigkeit des Inhalts bekommen haben, wenn es Gott beliebt hätte, unmittelbar in denselben seine den Verfassern und andern ertheilte Offenbarungen und deren Geschichte zu verfassen. Aber ein Werk dieser Art mußte anders ausfallen, wenn der Verfasser dergleichen nach einem vor sich habenden Plane, und wenn er es ohne einen Plan nach und nach zu Stande brachte. Und Gott müßten wir doch einen Plan in Ansehung seiner geschriebenen Offenbarungen ohnleugbar zueignen. Nach diesem Plane könte er nun wohl in jeder Periode seiner Offenbarungen theils die Geschichte derselben, theils einen Auszug derselben, geschrieben haben. Aber 1) könte er nicht füglich, was er schon geschrieben hatte, noch einmal oder doch mehrmals geschrieben haben (§. 63): 2) durfte in die Geschichte nichts weiter kommen, als was zur Verständlichkeit des von ihm verfertigten Auszuges seiner Offenbarungen jedesmal nöthig war: und es waren besondere und umständliche Nachrichten von den seiner Offenbarungen gewürdigten Personen unnöthig: 3) Würde doch in solchem Falle der Vortrag ganz ein göttlicher Vortrag geworden seyn. 4) Er würde sich nie zum Beweise einer Glaubenswahrheit auf vorhergegangene Versicherungen derselben haben berufen können. Denn das wäre so viel, als wenn er das Zeugnis derselben mit einem blos früheren von ihm selbst ertheilten Zeugnisse hätte beweisen wollen.

Und

Und 5) könte er doch den Vortrag nirgends dergestalt auf die unmittelbaren Leser zugeeignet haben, daß die Bestimmung desselben zu einer allgemeinen und fortdaurenden Unterweisung unkenntlich geworden wäre. Und damit verschwand wirklich die gegenwärtige Abfassung und Einrichtung der heiligen Bücher. Wir verloren 1) die Erbauung, einerley Religionswahrheit mehrmals und in mehreren Verbindungen zu lesen: 2) die Abwechselung und Mannigfaltigkeit in Ansehung derselben, welche aus der Abwechselung und Mannigfaltigkeit der Verfasser erwächst: 3) alle die lehrreichen schönen Abdrücke der Gesinnungen, Erfahrungen und Empfindungen der heil. Verfasser: die sämtlichen Lieder Davids. Denn wenn Gott allein redete: so redeten nie die Verfasser. Und so brauchten wir auch 4) alle die nicht weniger lehrreichen Stücke der heiligen Geschichte nicht, welche vornehmlich bestimmt waren, uns die heiligen Verfasser bekant zu machen. Wir brauchten nicht dis so fruchtbare Leben Davids, um seine Lieder, und diese ausführliche Geschichte des Amts Pauli, um seine Briefe zu verstehen. Und 5) diese den allgemeinen Gebrauch der heiligen Schrift so befördernde Beziehungen der spätern Verfasser auf die frühern: der Schriften des neuen Testaments auf das alte. In den sämtlichen heiligen Büchern, wenn derselben auch mehrere waren, herrschte durchgängig Ein Ton. Der Inhalt und Vortrag erhielt eine grössere **Vollkommenheit**; aber er verlor dagegen seine gegenwärtige so gar erbauliche **Mannigfaltigkeit**. Die heilige Schrift ist, wie sie gegenwärtig ist,

ein

ein wahres Magazin für die Religion. Da sind Unterweisungen, Beispiele, Gemählde, Erfahrungen für alle mögliche Fälle. Dergleichen könte sie nicht geworden seyn, wenn sie eine blosse Sammlung göttlicher Belehrungen an die Menschen gewesen wäre. Aber nicht nur der Reichtum und die Fruchtbarkeit des Inhalts würde dabei verloren haben. Wir würden zum andern viele jetzt vorhandene Beweistümer für die Wahrheit und Göttlichkeit des Inhalts verloren haben: für die Wahrheit der darin erzählten Geschichte, und für die Wahrheit der darin verfaßten Lehren. Hätte Gott selbst unmittelbar alles erzählt; so gäbe es keine Untersuchung über die historische Glaubwürdigkeit der Verfasser. Aber so fielen auch alle für die historische Glaubwürdigkeit derselben vorhandene innere und äussere Beweistümer hinweg. So wenig ihre Geschicklichkeit, die Wahrheit zu bezeugen, als ihre Aufrichtigkeit, und namentlich ihre aus der Art ihres Zeugnisses hervorleuchtende Aufrichtigkeit fänden weiter einigen Gebrauch. Und die historische Gewißheit, welche wir von der wichtigsten heiligen Geschichte, von dem Leben Jesu, durch das schriftliche Zeugnis mehrerer von demselben haben? Gott könte doch dasselbe nicht mehr als einmal geschrieben haben. Also war es, wenn er es selbst schrieb, oder doch zu schreiben gebot, um den ganzen Beweis der Wahrheit gethan, welcher aus dem Zeugnisse mehrerer von einer Sache erwächst. Und um die meisten jetzt vorhandenen Merkmale von dem Altertum der heiligen Bücher

cher war es gethan. Herr Michaelis hat die artige Bemerkung gemacht, daß der Tempel Salomons und die Beschreibung desselben so alt wirklich seyn müsse, als wir sie halten, weil die Beschreiber gar nicht dergestalt von der Pracht desselben eingenommen gewesen seyn würden, wenn sie einige hundert Jahre später geschrieben hätten, da weit grössere und prächtigere Gebäude aufgeführet waren, als der salomonische Tempel. Um alle die Merkmale des Altertums der heiligen Bücher, die wir aus der Vorstellungsart und Schreibart der Verfasser sammeln, war es gethan, wenn Gott der alleinige Verfasser derselben war. Und so war es nicht allein um die Glaubwürdigkeit der heiligen Geschichtbücher, sondern auch um die Glaubwürdigkeit der Weissagungen gröstentheils gethan. Der darin liegende Beweis beruht auf dem Alter der Weissagungen. Aber vornehmlich verloren wir den wichtigen Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit des geoffenbarten Lehrbegrifs, welcher aus der Zusammenstimmung der bibliſchen Verfasser in und zu demselben erwächst. Daß so viel Leute, die zum Theil dergestalt von einander entfernt waren, ohne ein Lehrgebäude darüber vor sich zu haben, sich darüber einander nicht nur nicht widersprechen, sondern man ihre Schriften zusammennehmen muß, wenn man ein Lehrgebäude machen, oder den durch sie aufgeführten Lehrbegrif vollständig haben wil: und daß aus ihren Schriften zusammengenommen ein Lehrgebäude erwächst: das ist nicht zu erklären, wenn sie nicht alle von einem höhern Geiste regiert wor-

den

den sind. Aber wenn Gott in der Schrift unmittelbar redete: so ward dieselbe keine Sammlung von Schriften mehrerer Verfasser. Und es wurde der Verdacht möglich, daß solche durchgängig ein Werk des Betruges sey: daß alle diese von einander abgesonderte Stücke von einem gemeinschaftlichen Urheber herrührten, der solche unter dem Namen mehrerer und wer weiß wenn untergeschoben habe. Die Verschiedenheit der Lehr- und Schreibart macht diesen Verdacht gegenwärtig unmöglich. Aber wenn die Bibel nur Einen Verfasser hatte, wenn Gott der durchgängige Verfasser war; so fiel die Verschiedenheit hinweg (§. 62). Und das ist hinlänglich, uns in Ansehung der Frage zu befriedigen, **warum Gott die heilige Schrift nicht**, wie er wohl gekont hätte, **ganz unmittelbar und ganz übernatürlich dargestelt hat?** Man sagt sonst, daß es der Güte und Weisheit Gottes anständig gewesen sey, mit den Menschen durch Menschen zu handeln. Das ist eben so viel, als daß es ihr anständig gewesen sey, die Unterweisung der Menschen nicht ganz unmittelbar zu besorgen. Wir erkennen nun auch die Ursachen oder doch einen Theil derselben, warum solches derselben nicht anständig war. Einige Gottesgelehrte urtheilen auch, daß Gott damit gütig der widrigenfals grössern Strafbarkeit der Versündigung gegen sein Wort habe vorbeugen wollen. Dieses Urtheil scheint mir nichts gründliches zu enthalten. Das Verbrechen ist gleich, ob Jemand einen von dem Regenten **unmittelbar** geschriebenen oder von ihm **bestätigten** und mit

Voll-

Vollmacht von ihm ausgefertigten Befehl mit Füssen tritt. Eher liesse sich hören, daß vieler und grosser Aberglaube unvermeidlich gewesen wäre, wenn Gott die heilige Schrift selbst geschrieben, oder doch den Verfassern von Wort zu Wort in die Feder gegeben hätte. So würde freilich alles in und bei derselben, und selbst der Ausdruck und die Schreibart, einen Grad der Vollkommenheit erhalten haben, bei welchem es zum Muster für alles geworden wäre. Daß wir diesen Aberglauben doch nicht bei allen denjenigen antreffen, welche die heilige Schrift für von Gott an die heiligen Verfasser dictirt halten, kömmt daher, daß sie zugleich eine Herablassung Gottes zu der Lehr- und Schreibart eines jeden der heiligen Schriftsteller behaupten. Noch eins kan ich gleichwohl nicht übergehen. Wenn nun die heilige Schrift eine Sammlung von lauter unmittelbaren Erzählungen oder Belehrungen von Gott wäre; so würde doch zum Verstande derselben eine Nachricht über die Zeit und Veranlassung nothwendig seyn, zu welcher und nach welcher eine jede darin befindliche Schrift aus göttlicher Eingebung geschrieben worden wäre: wo, wie, wenn, und durch wen, solche von Gott zu uns gekommen wäre. Aber diese Nachricht müßte entweder von Gott selbst jeder dieser Schriften einverleibet und vorgesetzt worden seyn (jetzo sammlen wir diese Umstände gröstentheils aus den Verfassern); oder der Schreibende müßte sie uns jedesmal ertheilt haben. Im erstern Falle redete Gott auch in der seinen Vorträgen beigefügten Nachricht von den Umständen derse-

derselben. Und da kan wohl die Möglichkeit der Sache nicht geleugnet werden; aber welche Unschicklichkeit, wenn Gott jedesmal erzählt haben solte, wo, wie, wenn, und durch wen, er etwas erzählt oder sonst vorgetragen habe. Im andern Falle aber wären doch die hinzugekommenen Berichte blos Berichte der Schreiber oder Verfasser geworden, und ihre Glaubwürdigkeit hätte also auf der Glaubwürdigkeit der Verfasser beruht. Solte denn aber doch etwas in der Schrift, und zwar etwas so wichtiges, blos auf der Glaubwürdigkeit der Verfasser beruhen: warum nicht, da sie doch noch mehreres glaubwürdig bezeugen konten, auch noch mehreres? Kurz, die Bibel wäre ganz etwas anders geworden, als was sie gegenwärtig ist! Und sie ist doch, wie sie gegenwärtig ist, vollkommen schön und zu ihrem Endzwecke vortreflich eingerichtet. Alle Bücher derselben hätten die Gestalt von der Offenbarung des Johannes bekommen. Und diese Gestalt würde wenigstens bei den historischen und dogmatischen Büchern nicht die vortheilhafteste gewesen seyn.

Anmerk. Die Ursachen, warum Gott die heilige Schrift nicht ganz unmittelbar eingegeben hat, kommen zum Theil mit denjenigen überein, warum Christus nicht selbst etwas geschrieben hat.

§. 68.

Nicht alles in der Schrift ist in gleichem Grade eingegeben.

Nun von dem Beweise, daß die heilige Schrift und kein Theil derselben (denn so weit reicht wirklich der geführte Beweis) im vollkommensten Grade eingegeben ist, zu dem zweiten, daß nicht alles in derselben in gleichem Grade

de eingegeben ist (§. 57)! Wer darauf ausginge, Staub zu erregen, der könte scheinbar behaupten, daß, wenn die heilige Schrift nicht im obersten Grade eingegeben sey, sie durchgängig im untersten eingegeben seyn müsse. Es ist erwiesen worden, daß das Ansehen der heiligen Schrift bei jedem Grade der Eingebung gleich groß war (§. 9). Also, kan man schliessen, erreichte Gott seine Absicht bei dem untersten sowohl als bei dem obersten. Und brauchte es des obersten nicht; so hat er ohnfehlbar den untersten erwählt. Denn er hat ohnfehlbar denjenigen erwählt, bei welchem am meisten natürlich und am wenigsten übernatürlich geschahe. Allein zwischen dem obersten und untersten Grade der Eingebung, zwischen der ganz übernatürlichen Darstellung der heiligen Schrift, und einer blossen Aufsicht Gottes bei ganz natürlicher Darstellung derselben, sind nicht nur sehr viel Grade darzwischen (§. 6. 10); sondern wer nun gleich von dem Mangel des obersten auf die Gegenwart des untersten schließt, der setzt voraus, daß, weil die Ausfertigung der heiligen Bücher nicht eine ganz übernatürliche Begebenheit war, und seyn durfte, sie ganz natürlich war und seyn konte. Und wer kan das voraussetzen? Ich behaupte, daß Gott zu manchen Theilen der heiligen Schrift mehr und weniger übernatürlich gethan hat, als zu andern. Wenn wir die den Verfassern vor Ausfertigung ihrer Schriften widerfahrne Eingebung mitzurechnen hätten; so würde dieser Beweis sehr leicht zu führen seyn. Es hatten dieselben ohnleugbar manche

darin vorgetragne Erkentnis vorhin ganz unmittelbar von Gott; manche mittelbar durch andere, welche dieselbe unmittelbar von Gott hatten; und manche blos natürlich, theils von sich selbst, theils von andern, die sie blos natürlich hatten. Die Apostel hatten viele Aufschlüsse unmittelbar aus nach der Himmelfahrt Christi empfangenen Offenbarungen: viele hatten sie aus dem Unterrichte von Christo; und viele hatten sie theils aus dem gehabten jüdischen Religionsunterrichte, theils durch eigenes menschliches Nachdenken. Nun war Gott im ersten Falle von ihren Vorträgen mehr zuzueignen, als in den beiden andern. Aber wenn wir nicht mit dem Worte Eingebung und Eingebung der heiligen Schrift spielen wollen; so haben wir oben gesehen, daß wir die über den Inhalt vorhergegangene Eingebung nicht mitrechnen können: daß die heiligen Bücher nur eingegeben sind, wenn und sofern Gott bei und unter der Ausfertigung derselben übernatürlich mitgewirkt hat (§. 12). Also muß ich den Beweis führen, daß Gott bei und unter der Ausfertigung derselben **nicht** überall **in gleichem Grade** geschäftig gewesen ist: den Beweis, daß wir in Ansehung mancher Bücher oder Theile von Büchern blos eine zu Verhütung alles Irrtums gerichtete Aufsicht; bei andern eine übernatürliche Mitwirkung zur Wahl des Inhalts; bei andern eine blosse Erweckung, bei andern eine übernatürliche Erhöhung der übernatürlichen Vermögen der Verfasser; und noch bei andern eine wirkliche Einsprache an dieselben zu erkennen haben (§. 6, 12). Denn

ich

ich glaube, daß die Ungleichheit nicht blos in Ansehung ganzer Bücher, sondern auch in Ansehung einzelner Stücke und Stellen derselben statt gefunden habe. Ich finde mich dieses zu glauben gar nicht durch die allgemeine Unmöglichkeit zweier völlig gleicher Dinge bestimmt. Ich halte diese Unmöglichkeit für noch gar nicht erwiesen: und wenn sie es wäre; so würde ein daraus hergenommener Beweis hier gar nicht an seinem rechten Orte seyn. Es scheint mir auch nicht die Sache mit dem Grundsatze ausgemacht zu seyn, daß Gott bei Eingebung der heiligen Bücher nur übernatürlich gethan habe, was bei den Verfassern natürlich nicht möglich war: und daß er nun mehr und weniger übernatürlich gethan habe, nachdem denselben mehr und weniger natürlich möglich war. Ich habe kein Wort dawider, daß die natürlichen **Vermögen** der Verfasser sehr ungleich waren. Aber die **Vollkommenheit** ihrer Schriften ist auch sehr ungleich: und daher kan gar wohl die Beschäftigung Gottes bei und mit denselben überall dieselbe gewesen seyn: entweder in einer blossen Aufsicht, oder in einer blossen Erweckung der Verfasser zum besten Gebrauch ihrer habenden natürlichen Vermögen u. s. w. bestanden haben. Und wenigstens war dis nicht der einzige volle Grund der Ungleichheit. Ich finde solchen **theils** in der **Ungleichheit der Verfasser**, **theils** in der Ungleichheit der von ihnen vorgetragenen **Sachen**. **Zuvörderst** finden wir solche Ungleichheit in den **Verfassern**: und zwar weiter theils in den **Personen**, theils in den natürlichen **Fähigkeiten** derselben.

selben. Niemand ist in Abrede, daß die Verfasser anderweit in Ansehung der Inspiration einander sehr ungleich waren: daß Moses einen höhern Grad derselben genoß, als irgend ein anderer nach ihm gekommener Prophet: und daß die Apostel eines viel höhern Grades derselben genossen, als ihre Gefährten, und selbst als David, und jeder anderer vor ihnen gewesener Prophet. Wird es denn nun nicht höchst wahrscheinlich, daß sich die Ungleichheit der Inspiration, deren die Verfasser vorhin genossen, auch auf die Inspiration ihrer Schriften erstreckt habe? Daß Matthäus, der vorhin als ein Apostel fortdaurender Einwirkungen des heiligen Geistes genoß, derselben auch bei Ausfertigung seines Evangeliums in einem andern Grade genossen habe, als Markus oder Lukas, die dergleichen vorhin nicht hatten? Und unleugbar war die Bedürfnis derselben nicht bei allen biblischen Verfassern gleich groß. Es war den Aposteln, und andern von Gott vorhin erleuchteten Männern natürlich viel möglicher, ohne ein besonderes Zuthun Gottes etwas zum Unterrichte des menschlichen Geschlechts zu schreiben, als andern, die keine ähnliche Vorbereitung dazu empfangen hatten. Und auch die natürlichen Fähigkeiten der Apostel, und anderer von Gott getriebener Männer, waren gar nicht durchgängig gleich. Paulus hatte ihrer ohnleugbar mehrere und grössere, als die übrigen. Ja, bei einigen derselben scheint wegen ihrer sonstigen völligen Entfernung von Ertheilung schriftlicher Unterweisungen selbst eine göttliche Erweckung darzu nothwendig gewesen

sen zu seyn. Und die sämtlichen Apostel, und andere von Gott vorhin inspirirte Personen, scheinen zu dem Ende weniger benöthigt gewesen zu seyn, als andere biblische Verfasser, die dergleichen Inspirationen nicht vorhin bereits hatten. Aber wo mehr nöthig war, hat Gott ohnfehlbar auch mehr gethan. Und so erwuchs eine Ungleichheit der Eingebung aus der Ungleichheit der biblischen Verfasser. Allein es erwuchs dergleichen noch vielmehr zum andern aus der Ungleichheit der von ihnen vorgetragenen Sachen. Theils waren solche offenbar nicht von gleicher Erheblichkeit zur Erleuchtung und Heiligung der Menschen: und nun steht nicht zu zweifeln, daß Gott für die richtige Ueberlieferung der wichtigern Wahrheiten auch eine grössere Vorsorge getragen haben werde, als für die Ueberlieferung der weniger wichtigern. Ist es z. E. wohl wahrscheinlich, daß Gott zu den Psalmen, oder zu irgend einem anderen an Religionswahrheiten vorzüglich fruchtbaren Buche der heiligen Schrift nicht mehr gethan haben solte, als etwa zu dem Buche Ruth, und daran nicht mehr Theil genommen haben solte, als an dem Buche Ruth? Theils waren die Verfasser nach Verschiedenheit der Sachen auch offenbar des göttlichen Beistandes zur Vorstellung und zum Vortrage derselben mehr und weniger benöthigt. Zur richtigen Vorstellung dogmatischer Wahrheiten waren sie desselben mehr benöthigt, als zu richtiger Vorstellung historischer und selbst moralischer Wahrheiten. Und je zusammengesetzter eine Wahrheit oder Lehre war; desto mehr waren sie desselben be-

nöthigt. Und daher konte zuweilen selbst bei historischen Dingen die Bedürfnis desselben gröſſer seyn, als bei dogmatischen. Um z. E. eine von Christo gehörte etwas fortgesetzte Rede oder Unterredung richtig zu überliefern, oder einen kernhaften Auszug davon zu ertheilen, konte mehr nöthig seyn, als diese oder jene vorhin erkannte Glaubenswahrheit mitzutheilen. Wo aber mehr nöthig war, wird Gott auch mehr gethan haben. Und dis sind meine Gründe für die Ungleichheit der Beschäftigung Gottes bei und unter der Ausfertigung der heiligen Bücher. Ich könte noch die Ungleichheit des Vortrages und die daher entstandne ungleiche Vollkommenheit desselben hinzusetzen. Ein gebundener Vortrag erforderte eine gröſſere Vollkommenheit, als ein ungebundener, und eine Rede eine gröſſere, als ein Brief. Allein man kan einwenden, daß auch nur diejenigen unter den heiligen Schriftstellern in gebundener Sprache redeten, die sich vorhin darin zu reden geübt hatten: und so auch mit den Reden und Briefen. Und überhaupt eigne ich dem von mir vorgetragenen Beweise nichts weiter als eine grosse Wahrscheinlichkeit zu. Wenn jetzt mehrere junge Leute unter den Augen eines geübten Mannes, und unter Beistand desselben, gewisse Ausarbeitungen zu verfertigen hätten; so wird wohl sehr wahrscheinlich, daß der eine dieses Beistandes mehr und öfter benöthigt seyn werde, als der andere; aber es ist doch möglich, daß der Beistand, welchen er ihnen angedeihen läßt, in Ansehung sämtlicher von einerlei Art ist. Es ist z. E. mög-

lich,

lich, daß er blos Sprachfehler in den sämtlichen Ausarbeitungen derselben zu verhüten sucht. Und wenn er auch bei dem einen mehr und öfter dergleichen zu hindern nöthig findet, als bei dem andern; so ist doch der Beistand, dessen sie von ihm genieſſen, durchgängig einerlei. Also bleibt es möglich, daß der Grad der Eingebung, dessen die heiligen Schriftsteller genossen, überall einerlei war: entweder durchgängig blos in einer gewissen Aufsicht Gottes, oder durchgängig in einer göttlichen Stärkung und Erhöhung ihrer natürlichen Erkentnisvermögen u. s. w. bestand. Es darf uns auch nicht befremden, daß das Gegentheil blos sehr wahrscheinlich ist. Die Wirklichkeit der ihnen wiederfahrnen Eingebung überhaupt ist und bleibt immer nur höchst wahrscheinlich. Wie solten wir nun die von Gott dabei beobachtete Ungleichheit demonstriren können?

Anmerk. Ich betrachte den ungleichen Grad der Eingebung, mit welcher die heiligen Bücher geschrieben worden sind, nach der Verschiedenheit der sich aus dem Begriffe der Eingebung ergebenden möglichen Grade der elben. Ein ansehnlicher Gottesgelehrter unserer Kirche bestimmt die Ungleichheit nach der ungleichen Wichtigkeit, Brauchbarkeit und Würde der heiligen Bücher. Nun ist diese wohl unleugbar. Wer wird das Buch Esther für eben so wichtig halten, als das Evangelium Matthäi? Aber das ist so viel, als daß Gott nach ungleicher Wichtigkeit des Inhalts bei den biblischen Büchern mehr und weniger geschäftig seyn werde. Mithin verhält sich die ungleiche Wichtigkeit des Inhalts wohl als Erkentnisgrund von einer Ungleichheit der Einge-

bung; solche kan aber nicht in dieselbe gesetzt werden.

§. 69.

Von keinem Theile der Schrift kan der Grad der Eingebung genau bestimmt werden.

Aber in Ansehung keines Buches der heiligen Schrift, und in Ansehung keines Theils derselben, kan der Grad der Eingebung genau bestimmt werden. Dis ist das dritte, das ich zu erweisen mich anheischig gemacht habe (§. 57). Und das kan ich genau erweisen. Es fehlt schlechterdings an Regeln und Kennzeichen, nach welchen der jedesmalige Grad der Eingebung bestimmt werden könte. Ihr sagt: so viel ist jedesmal natürlich geschehen, als zum Endzwecke natürlich geschehen konte. Gut. Aber wo ist denn auch nur einmal in der Schrift genau zu bestimmen, wie viel zu demselben dem Verfasser natürlich möglich und unmöglich war? Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß die biblischen Verfasser dieses von sich selbst nicht genau wissen, und daher das natürliche und übernatürliche in ihrem Vortrage, wo jenes aufhörte und dieses anfing, genau unterscheiden konten. Wie solte es nun irgend Jemand ihrer Leser in ihren Schriften genau unterscheiden können? Und überdem ist die Regel nicht von aller Zweideutigkeit frei: Gott thut jedesmal natürlich durch die Verfasser so viel, als zum Endzweck natürlich geschehen konte. Wie viel, oder wie wenig, war denn nun zum Endzweck jedesmal nöthig? War zu demselben genug, daß gewisse Sachen der Wahrheit gemäß vorgetragen wurden? Oder gehörte auch zum Endzwecke, daß der Vortrag alle in einem Vortrage mögliche Vollkommen-

menheiten und einen gewissen Grad derselben erhielte? Das muß Gott wohl nicht nöthig befunden haben, daß der Vortrag durchgängig eine gleich grosse Vollkommenheit erhielte: weil die heiligen Bücher offenbar in dieser Absicht einander nicht gleich sind. Aber wenn auch nur ein gewisser Grad derselben zum Endzweck nöthig war: so war zu demselben mehr natürlich oder übernatürlich nöthig, als wenn es nur darauf ankam, daß gewisse Sachen vorgetragen und richtig vorgetragen wurden. Aber desto schwerer und unmöglicher wird es, in einzelnen Fällen genau zu sagen: das und so viel that der Verfasser; das und so viel that Gott! Kurz, mit Hülfe der Regel wird wohl überwiegend wahrscheinlich, daß Gott nicht zu allem in der Bibel gleichviel übernatürlich gethan hat; aber wir sehen uns nicht im Stande, genau anzugeben, wie viel jedesmal von Gott übernatürlich gethan worden ist. Und auch die Ungleichheit der Eingebung, welche erwiesenermassen wegen der Ungleichheit der Sachen und Verfasser höchst wahrscheinlich ward, leitet uns zu keiner genauen Bestimmung darüber. Zuvörderst nicht die Ungleichheit der Sachen. Es sey einmal entschieden, daß die Verfasser zum Vortrage dogmatischer Wahrheiten einer grössern Mitwirkung Gottes bedürftig waren, als zum Vortrage historischer und moralischer Wahrheiten, und zum Vortrage prophetischer noch mehr, als zu den dogmatischen! Aber daraus folgt blos, daß sie zur Erkentnis derselben überhaupt mehr benöthigt waren. Es folgt nicht, daß sie auch bei Schrei-

hung derselben mehr und weniger dazu benöthigt waren. Die Erkentnis konte vorhergegangen, und daher in und unter dem Schreiben zu einem nicht mehr oder weniger nöthig seyn, als zu dem andern. Und wenn auch zugegeben werden müßte, daß Gott bei dem dogmatischen und prophetischen Inhalte der heiligen Bücher mehr unmittelbar mitgewirkt habe, als zu den übrigen: wäre denn damit zugleich genau bestimmt, was und wie viel die Mitwirkung Gottes dabei begriffen habe? Hiernächst giebt uns auch die Ungleichheit der biblischen Verfasser keine Gründe an die Hand, etwas davon genau zu bestimmen. Ich gebe dem Herrn Benson darin gern Beifall, daß Moses und die Apostel einer grössern Inspiration genossen haben, als die übrigen heiligen Verfasser. Aber folgt denn nothwendig, daß sie dergleichen auch bei der Ausfertigung ihrer Schriften genossen haben müssen? Oder könten wir nicht, wie ich vorhin bereits angemerkt habe, vielmehr eben daraus schliessen, daß sie als bereits vorhin von Gott über die geoffenbarte Religion ausserordentlich erleuchtete Männer derselben zur Ausfertigung ihrer Schriften weniger bedurften, als andere? Und wenn wir auch nun überhaupt den Schriften Mosis und der Apostel einen höheren Grad von Eingebung zu zueignen hätten, als den übrigen: wäre denn zugleich genau bestimmt, was für ein Grad derselben ihnen zugeeignet werden müsse? Wir können überhaupt nicht genau sagen, was und wie viel die Eingebung, deren diese heilige Männer vorhin in ihrem Amte genossen, in

sich

sich begrif. Also fehlt es uns klar an Mitteln, den Grad der Eingebung von irgend einem Buche oder Theile der heiligen Schrift genau anzugeben: an Mitteln, zu sagen, so viel hat Gott bei diesem und jenem Psalm, so viel bei dem Buche des Jesaias, so viel bei dem Evangelio des Matthäus, und so viel bei dem Evangelio des Lukas, so viel bei diesem und so viel bei jenem Briefe Pauli gethan. Es sey mir erlaubt, das vorige Gleichnis noch einmal zu gebrauchen. Setzt, daß mehrere angehende Dichter unter den Augen und mit Beistande eines geübten Dichters verschiedene poetische Ausarbeitungen zu Stande gebracht hätten: würden wir denn, auch ohne genaue Kentnis von der eigenen Geschicklichkeit und Gabe eines jeden, blos aus seiner Ausarbeitung den Grad des Beistandes bestimmen können, welchen er dabei genossen hat? Ich sehe kein Mittel, wie wir denselben genau erfahren könten, als wenn uns ein jeder derselben davon benachrichtigte. Und dergleichen Nachricht ertheilen uns die heiligen Verfasser nirgends. Sie versichern uns höchstens die Wirklichkeit der ihnen wiederfahrnen Eingebung überhaupt.

Anmerk. Stackhouse in seinem Lehrbegrif §. 123 im Anfange schreibt: „es ist uns so wohl etwas „unmögliches als auch unnöthiges, genau zu bestimmen, wie fern der Geist Gottes bei der innerlichen Regierung der Gedanken der heiligen „Schriftsteller gewirkt hat. Es ist genug, daß „er ihnen einen solchen Beistand geleistet hat, „daß dadurch ihre Schriften untrüglich geworden „sind, und daß sein Beistand nach Maßgebung

„der

„der Natur und Beschaffenheit der Sache, da„von sie geschrieben haben, eingerichtet gewesen „ist.„

§. 70.

Gott hat durch die Eingebung für die Wahl, die Wahrheit, und Verständlichkeit des Inhalts gesorgt.

Also halte ich die ganze Untersuchung für vergeblich, durch was für einen Grad der Eingebung die heilige Schrift geschrieben seyn dürfte. Und alles für eine blosse Muthmassung, was darüber von den Gottesgelehrten festgesetzt zu werden pflegt. Wir können eben so wenig bestimmen, daß sie im untersten, als daß sie im obersten Grade von Gott eingegeben worden sey. Es ist ein Irrtum, wenn wir der ganzen heiligen Schrift Einen oder einerlei Grad der Eingebung zueignen, nachdem höchst wahrscheinlich ist, daß solcher nicht überall in derselben einerlei gewesen ist (§. 68): und da wir denselben bei keinem Theile der heiligen Schrift genau angeben können: wie solte uns denn solches in Ansehung der heiligen Schrift überhaupt möglich seyn? Das ist unwiderleglich erwiesen, daß Gott die heilige Schrift nicht den Verfassern von Wort zu Wort dictirt hat (§. 59-65). Und nun zum vierten Beweise! Auch das ist unwiderleglich zu zeigen, daß Gott zur Wahl, und Wahrheit des Inhalts, und zur Verständlichkeit des Inhalts mitgewirkt hat: daß entweder die Schrift gar nicht eingegeben, oder der Inhalt durchgängig zweckmäßig, und durchgängig wahr und verständlich seyn muß. Ich brauche, scharfsinnigen Lesern es nicht zu sagen, daß mit diesem Beweise die Lehre von der Eingebung der heiligen Schrift erst und eigentlich

prak-

praktisch wird. Es hängt an demselben in dieser Absicht so gar viel, daß es nicht nur ein grosser Mangel meines Buches seyn würde, wenn er in demselben völlig fehlte, sondern wenn ich ihm auch nur die gehörige Evidenz zu ertheilen versäumt hätte. Aber damit er solche erhalte, muß ich mich vorher genau erklären, was ich zu beweisen und nicht zu beweisen übernehme. **Zuvörderst** ist gar nicht die Meinung, daß Gott durch die Eingebung der heiligen Bücher **nicht mehr** bei denselben besorgt haben könne, und auch wirklich besorgt habe, als die nahmhaft gemachten Stücke. Es ist die Meinung, daß er dieselben **wenigstens**, und unausbleiblich besorgt hat, wofern er irgends und nur auf einige Weise dieselben eingegeben hat. **Hiernächst** behaupte ich gar nicht, daß das **alles** in der Bibel **gerade zu** und **unmittelbar** zum Zwecke derselben nothwendig seyn muß, was Gott in derselben eingegeben hat. Ich behaupte blos, daß er **nichts** in derselben eingegeben haben könne, was dazu **ganz unnütz** wäre, und daß er, wenn er nur auf einige Weise zu den heiligen Büchern mitgewirkt hat, auch ohnfehlbar dazu gethan hat, daß in dieselben **alles** dasjenige kam, was nach der Absicht derselben hinein kommen **mußte**. Und so behaupte ich **auch** nicht, daß alles in derselben **durchgängig Jederman** verständlich seyn mußte. Ich behaupte blos, daß sie überall einen Verstand und einen zu erkennen möglichen Verstand empfangen haben müsse. **Endlich** stelle ich mir die Sorge Gottes für den Inhalt und für die Wahrheit und Verständlichkeit des Inhalts gar

nicht

nicht dergestalt vor, als ob Gott solches beständig unmittelbar oder übernatürlich bewirkt und veranstaltet habe. Ich übernehme blos den Beweis, daß, wenn Gott jemals sich nur auf einige Weise unmittelbar mit den heiligen Büchern beschäftigt hat, er auch ohnfehlbar dazu gethan hat, daß diese Sachen, der Wahrheit gemäß, auf eine verständliche Weise in dieselben verfaßt oder darin vorgetragen wurden. Ich verkenne gar nicht, daß vieles und vielleicht hie und da alles dazu nöthige natürlich geschehen seyn kan: und ich bin nur gar zu geneigt, einer blossen natürlichen Regierung Gottes dabei weit mehr zuzutrauen, als man ihr gemeiniglich dabei zutraut. Ich behaupte blos, daß Gott ohnfehlbar natürlich oder übernatürlich dazu gethan hat. Und nun zum Beweise! Ich setze als erwiesen voraus, daß Gott bei und unter der Ausfertigung der heiligen Bücher auf eine ausserordentliche Weise geschäftig gewesen ist. Und wenn die in den beiden vorigen Hauptstücken dafür gesammelten Beweisthümer auch nur bis zu einer sehr grossen Wahrscheinlichkeit reichen; so reichen sie gleichwohl zu einem so hohen Grade der Wahrscheinlichkeit, daß wir mit einer moralischen Gewißheit darauf weiter bauen können. Aber wenn Gott auch nur auf einige Weise zu den heiligen Büchern geschäftig gewesen ist; so ist er doch ohnfehlbar darzu geschäftig gewesen, daß sie geschrieben, und seiner mit denselben habenden Absicht gemäß geschrieben wurden. Sonst war schlechterdings kein Grund und Zweck vorhanden, der Gott zu einer besondern Beschäfti-

gung

gung bei und mit denselben bewegen konte. Hat er irgend etwas zu denselben gethan: so muß er zu ihrer **Wirklichkeit** und zu ihrer **zweckmäßigen Beschaffenheit** gethan haben, und zu einem oder dem andern, oder zu beiden zugleich, zu thun nöthig befunden haben. Hat er die Schrift eingegeben: so hat er sie ohnfehlbar zu seinem mit derselben habenden Endzwecke eingegeben. Man verzeihe mir, daß ich bei einem Satze geschwätzig bin, auf welchen es in dem Beweise vornehmlich ankömmt. Also that Gott auch ohnfehlbar in und mit der Eingebung wenigstens so viel, als zu seinem Endzwecke mit der Schrift schlechterdings nothwendig war. Sie verhielt sich als ein Mittel zu seinem Endzwecke mit der Schrift: und begrif daher zuverläßig **nicht weniger**, als zu diesem Endzwecke schlechterdings **unentbehrlich** war. Und geringes Nachdenken stelt uns dar, was und wie viel dazu schlechterdings unentbehrlich war. Durch die heiligen Bücher solte die geoffenbarte Religion unter den Menschen erhalten und fortgepflanzt werden. Das war ihr Zweck. Zur Erreichung desselben war unentbehrlich, daß sie 1) die Lehren der geoffenbarten Religion nebst dem zum Verstande und Glauben derselben unentbehrlichen Dingen vortrugen; 2) solche richtig und glaubwürdig: und 3) auf eine verständliche Weise vortrugen. Also ist der Schlußsatz unwiderleglich erwiesen: entweder Gott ist gar nicht zur heiligen Schrift auf eine besondere Weise wirksam und geschäftig gewesen; oder er hat dazu gethan, daß in derselben 1) **diese Sachen**: 2) richtig:

tig: und 3) verständlich geschrieben worden sind. Entweder die Schrift ist gar nicht eingegeben; oder wenigstens ist dieses von Gott bei der Eingebung derselben ohnfehlbar besorgt worden. Lasset uns unsere Ueberzeugung zu vergrössern, die Ungereimtheiten erwägen, die wir im Fall des Gegentheils annehmen! Lasset uns setzen, daß Gott auch nur in dem untersten Grade der Eingebung zur heiligen Schrift mitgewirkt hat, daß sie blos unter einer besondern Aufsicht Gottes von den Verfassern ausgefertigt, oder gar nur ganz oder zum Theil hinter her von Gott unmittelbar gebilligt und zu einem gottesdienstlichen Gebrauche autorisirt worden ist! Und Gott solte es ganz leidend angesehen haben, daß in dieselbe gebracht wurde, was zu seinem Endzwecke mit derselben gar nichts beitrug, oder gar demselben nachtheilig war? Oder auch nur in dieselbe hinter her etwas aufgenommen haben, das von dieser Beschaffenheit war? Und ruhig angesehen haben, daß aus derselben hinweg blieb, was gleichwohl zum Endzwecke unentbehrlich war? Oder, das Irrtum veranlaßte? Oder was aus den heiligen Büchern erkannt werden solte, doch so in denselben vorgetragen wurde, daß es nicht daraus erkannt werden konte? Oder auch nur eine entweder zu Irrtum führende, oder unverständliche, oder ganz zur Religion unbrauchbare Schrift zum Gebrauche für die Kirche autorisirt haben? Nein, es wäre Gotteslästerung, wenn wir lehren wolten, daß Gott Bücher zu einem Grunde des Glaubens für die Menschen eingegeben; und doch nicht dazu gethan

haben

haben solte, daß ihr Inhalt diesem Endzwecke gemäß, und der Wahrheit gemäß, und zur Erkentnis der Wahrheit aus denselben brauchbar wurde. Wenn ein Regente gut befände, einen pragmatischen Auszug von seinen nach und nach bekant gemachten Verordnungen, zum Gebrauch für seine Unterthanen, durch gewisse Leute, unter seinen Augen verfertigen zu lassen: was würden wir von dem Regenten urtheilen, wenn er sich gleichwohl weder um die Wahl des Inhalts, noch um die Wahrheit des Inhalts, noch um die Verständlichkeit desselben bekümmert hätte? Und wenn wir ihm nichts weiter zu zueignen hätten, als daß er ihn nach geschehener Ausfertigung durchgesehen und seinen Absichten gemäß befunden habe; so müßte er den Inhalt denselben gemäß gewählt, seinen ergangenen Verordnungen übereinstimmig, und für seine Unterthanen verständlich befunden haben. Widrigenfals könte er kein weiser Regente seyn.

§. 71.

Ich wil einen möglichen Einwurf nicht verheimlichen. Ich schliesse: ist Gott nur auf einige Weise bei der heiligen Schrift unmittelbar geschäftig gewesen, so wird er wenigstens dazu gethan haben, daß lauter seinem Endzwecke mit derselben gemässe Sachen, in derselben richtig, und verständlich vorgetragen worden sind: er wird der heiligen Schrift wenigstens die zu ihrem Endzweck schlechterdings unentbehrliche Beschaffenheit ertheilt haben. Aber kan nicht auf dieselben Fortsetzung.

Vollkommenheiten Gottes, auf welchen dieser Schluß beruht, auch der gegründet werden, daß Gott, wenn er bei und unter der Ausfertigung der heiligen Bücher unmittelbar beschäftigt gewesen ist, zuverläßig dazu gethan haben werde, daß der Inhalt nicht nur die zum Endzweck schlechterdings unentbehrliche sondern die möglichste dazu dienende Vollkommenheit erhielte? Und können wir wohl behaupten, daß er dieselbe wirklich habe? Es ist eine augenscheinliche Ungleichheit in den heiligen Büchern und im Vortrage derselben wahrzunehmen: und wir können verschiedene Mängel in Ansehung desselben nicht verkennen (§. 63). Also hat Gott unleugbar den heiligen Büchern nicht die Vollkommenheit ertheilt, welche sie mit seinem Zuthun erhalten konten. Er hat ungehindert einen jeden Verfasser seiner Lehr- und Schreibart folgen lassen. Wer steht uns dafür, daß er nicht dasselbe in Ansehung des Inhalts überhaupt gethan haben dürfte? Der Einwurf ist doch wirklich so erheblich nicht, als er zu seyn scheint. Zuvörderst vermisse ich in dem Schlusse alle Folge: hat Gott, da er doch nun einmal zur heiligen Schrift übernatürlich mitwirkte, derselben nicht die möglichste zu ihrem Endzwecke dienliche Vollkommenheit verliehen; so hat er auch zu keinem Grade derselben mitgewirkt: oder hat er nicht das grössere dazu gethan: so hat er auch das kleinere unterlassen. Wenn ein Lehrer einem unter seinen Augen von seinem Schüler ausgearbeiteten Werke nicht den größten Grad der Vollkommenheit ertheilt, welchen er ihm durch seinen

Bei-

Beistand ertheilen konte: folgt denn, daß er dabei gar nichts gethan, und z. E. auch nicht einmal die vom Verfasser begangenen Sprachfehler verbessert haben werde? Hiernächst wenn die göttliche Eingebung sich auf die ganze in den heiligen Büchern mögliche zum Zweck auch nur nützliche Vollkommenheit ausgebreitet hätte; so hätte das Wunder der Eingebung nicht nur viel grösser werden müssen (darin finde ich, weil es der Güte und Weisheit Gottes sowohl gemäß ist, zu seinen Absichten nützliche als dazu ganz unentbehrliche Dinge auch unmittelbar zu thun, keinen Anstoß); sondern so hätte Gott alles allein thun, und die Verfasser gar nichts thun lassen müssen. Dis war das einzige Mittel, der heiligen Schrift die möglichste Vollkommenheit zu verschaffen. Aber wir haben gesehen, was für Unbequemlichkeiten damit verknüpft gewesen seyn würden, und wie viele aus der gegenwärtigen Einrichtung der heiligen Bücher zum Zweck derselben erwachsende Vortheile dabei verloren gegangen seyn würden (§. 67). Also hat Gott wohl weise Ursachen gehabt, die ihn hinderten, alles zu thun, was zur Vollkommenheit der heiligen Schrift geschehen konte. Aber er kan nicht eben dergleichen gehabt haben, auch zu unterlassen, was zu seiner Absicht mit derselben schlechterdings unentbehrlich war. Nur eben die Absichten, die ihn an dem erstern hinderten, nöthigen uns, auch das andere möglichst zu mäßigen. Es war nun ein für allemal gut und nöthig, daß die Verfasser der heiligen Bücher auch möglichst wirkliche Verfasser derselben wur-

den. Also war ein jeder zum Endzweck nicht ganz unentbehrlicher Grad der Vollkommenheit, der die Kräfte derselben überstieg, nicht nur der göttlichen Weisheit zuwider; sondern Gott hat zugleich auch selbst in Ansehung desjenigen, was dazu schlechterdings unentbehrlich war, die Verfasser möglichst selbst handeln lassen. Und daher trage ich billig Bedenken, auch über den Grad der Eingebung etwas näher zu bestimmen, mit welchem Gott dazu mitwirkte, daß 1) diese Sachen 2) richtig und 3) verständlich geschrieben wurden: ob er solches durch eine bloße dabei geübte Aufsicht; oder durch eine gewisse Regierung der Verfasser; oder durch Erhöhung ihrer natürlichen Erkentnisvermögen; oder durch eine unmittelbare Einwirkung in dieselben; oder, welches am wahrscheinlichsten ist, bald auf die eine und bald auf die andere Weise bewirkt habe. Daran steht wohl nicht zu zweifeln, daß das meiste natürlich durch die Verfasser geschehen ist. Und ich getraue mir nicht einmal, darüber etwas festzusetzen, ob die Mitwirkung Gottes zu den nahmhaft gemachten Beschaffenheiten der heiligen Schrift blos verneinend oder auch bejahend gewesen ist: ob Gott blos nicht zugelassen hat, daß etwas zu dem Zwecke der heiligen Schrift ganz unnützes, oder falsches, oder unverständliches in die heilige Schrift käme; oder ob er dagegen auch positiv dazu gethan hat, daß diese Sachen, der Wahrheit gemäß, und auf eine den Lesern verständliche Weise in die Schrift kämen. Ich bin sehr geneigt, das letztere anzunehmen: und das um so mehr, als

ich

ich nicht wohl verstehe, wie das erstere ganz ohne das andere geschehen seyn solte: wie Gott z. E. die Verfasser vor Irrtum bewahren konte, ohne sie zugleich, wenn und so oft sie dergleichen zu begehen im Begrif waren, auf die gegenseitige Wahrheit zu richten. Aber der Augenschein erlaubt mir nicht, diese positive Mitwirkung Gottes also vorzustellen, daß Gott nicht die Verfasser gleichwohl so viel thun und machen lassen, als von ihnen ohne Nachtheil seines Zwecks gethan werden konte. Widrigenfals würde die Wahl der Sachen doch noch grösser und dem Zwecke angemeßner ausgefallen, und die Verständlichkeit doch noch grösser und allgemeiner geworden seyn. Ich gestehe, daß ich in der ganzen bisher vorgetragnen Theorie von der Eingebung der heiligen Schrift nicht sowohl etwas über den Grad der Eingebung, als vielmehr blos über die wichtigsten Absichten und Folgen derselben bestimmt habe. Gott hat dafür gesorgt, daß 1) diese Dinge: 2) der Wahrheit gemäß; und 3) auf eine verständliche Weise in der Schrift vorgetragen worden sind. Aber durch welche Art und Stufe der Eingebung er dafür gesorgt hat, das halte ich aus den im vorigen vorgetragnen Gründen zu bestimmen für sowohl unmöglich als unnöthig. Denn um es genau zu bestimmen, müßten wir genau anzeigen können, was und wie viel dabei natürlich, und was und wie viel dagegen übernatürlich geschehen sey. Und wer ist vermögend, solches anzuzeigen? Oder was für ein Nutzen würde auch nur davon herkommen, wenn wir solches genau anzei-

gen könten? Ich verstehe gar nicht, warum die Gottesgelehrten nur gerade theils bei der Eingebung der heiligen Schrift, theils in dem Heiligungswerke nach der Schrift, so viel Versuche machen, die Grenzen der Natur und Gnade zu zeichnen. Bei allen natürlichen Wirkungen Gottes in der Welt ist auch etwas übernatürliches: indem wenigstens die Erhaltung der erschaffenen Substanzen oder Kräfte, durch welche sie erfolgt, übernatürlich geschieht. Und kein Wunderwerk war leicht jemals durch und durch übernatürlich. Aber finden wir wohl zur Ueberzeugung von der Wirklichkeit der natürlichen Wirkungen Gottes in der Welt, oder zur Anwendung derselben, eine genaue Bestimmung des darin vorhandenen natürlichen und übernatürlichen nöthig? Oder zur Ueberzeugung von der Wirklichkeit, und zum heilsamen Gebrauche der vorgegangnen Wunder dergleichen nöthig? Also lasset uns damit uns beruhigen, daß Gott zur Aufbehaltung der geoffenbarten Religion in den heiligen Büchern auf eine besondere Weise thätig gewesen ist, und daß er mit der dazu geübten Thätigkeit für die Zweckmäßigkeit des Inhalts, für die Wahrheit des Inhalts, und für die Verständlichkeit des Inhalts gesorgt hat! Ein genauer und bestimmter Begrif über die Art und Einrichtung seiner dafür getragenen Vorsorge ist uns, bei davon ermangelnden Nachrichten, nicht möglich, und zur Gewisheit davon nicht nöthig.

§. 72.

§. 72.

Aber so groß oder so klein wir auch das Eingebungswunder bei der heiligen Schrift immer annehmen mögen; so muß es sich sowohl auf die Worte als auf die Sachen erstreckt haben. Das ist bekantermassen die Hauptfrage, über welche die Gottesgelehrten getheilt sind. Ich werde von den gewöhnlichen Beweisen für die Eingebung der Worte keinen Gebrauch machen. Sie sind kurz und gut in der bereits angeführten Dissertation beurtheilt und widerlegt r). Aber ich habe auch von den gewöhnlichen Einwürfen dagegen nichts zu befürchten. Ich wil gleichwohl, ehe ich meinen Beweis führe, von dem einen und dem andern etwas voranschicken. Die gewöhnlichen Beweise für die Eingebung der Worte werden theils aus dem Begriffe der Eingebung, theils aus Schriftstellen hergenommen. Unter den letztern sind verschiedene, die offenbar gar nichts beweisen. Paulus versichert, daß die ganze Schrift von Gott eingegeben sey; aber zur ganzen Schrift gehören auch die Worte. Und der Beweis aus der Schrift wird häufig darauf gegründet, daß dis oder jenes in der Schrift geschrieben, das ist, mit Worten vorgestelt oder vorgetragen sey. Wer solte glauben, daß auch ein Baumgarten diese Scheingründe für Argumente gehalten hat s).

Die Eingebung hat sich sowohl auf die Worte als auf die Sachen erstreckt.

r) In der Dissertation de vero inspirationis scripturæ sacræ iudicio formando unter dem Vorsitze des Herrn D. Tellers.

s) In seiner Glaubenslehre Th. 3. S. 42.

Und wen wird es nun befremden, daß man in ältern Lehrbüchern auch daraus bewiesen findet, daß nach dem Worte Christi nicht ein Jota oder Buchstabe vom Gesetz aufgelöset werden sol? So könte auch aus den mehrmals vorkommenden Redensarten **so spricht der Herr, dis ist das Wort des Herrn** u. s. w. eben dasselbe erwiesen werden. Und nicht stärker ist, was aus der göttlichen Erklärung über verschiedene von ihm inspirirte Personen hergeleitet wird, daß **er seine Worte in ihren Mund legen werde, oder gelegt habe** [t]). Das ist offenbar eine blosse Beschreibung der Unterweisung und Bevollmächtigung derselben zu den von ihnen zu haltenden Vorträgen. Mehr Aufmerksamkeit verdient die Beschreibung, welche Christus von der künftigen Inspiration der Apostel macht: **des Vaters Geist wird durch euch reden**, das ist, **in Worten** vortragen. Und **er wird euch Mund und Weisheit geben.** Und **es wird euch nicht blos, was sondern auch wie ihr reden solt, in derselben Stunde gegeben werden** [u]): und wie die Inspiration der Propheten beschrieben wird: **die heiligen Menschen Gottes haben geredet**, das ist, Gedanken mit Worten bezeichnet, getrieben vom heiligen Geiste [x]). Gegen die erste Stelle wird in der angeführten Dissertation wohl erinnert, daß aus der Eingebung,

[t]) Jerem. 1, 9. 5 Mos. 18, 18.
[u]) Matth. 10, 19. 20. Luk. 21, 15.
[x]) 2 Petr. 1, 21.

bung, die den Aposteln bei gerichtlicher Verantwortung der Lehre Christi, und bei sonderlich aus dem Stegereife abgenöthigter Vertheidigung derselben verheissen worden, kein Schluß auf die Beschaffenheit derselben auch bei vorbereiteten Vorträgen gemacht werden könne. Und am andern Orte ist blos die Rede von den Weissagungen der heiligen Männer: und die Versicherung, daß sie vom heiligen Geiste getrieben geredet haben, ist eine blosse Erläuterung der Versicherung, daß sie solche nicht aus menschlichem Willen oder aus sich selbst hervorgebracht haben. Es ist doch noch eine Stelle vorhanden, die erheblich ist. Ich meine die Vorstellung Pauli, daß er die Lehren des Christentums nicht mit Worten menschlicher Weisheit, sondern mit vom heiligen Geiste gelehrten Worten vortrage *). Herr Doctor Teller hält für wahrscheinlich, daß hier λόγοι Gründe und Beweise bedeuten, und sich auf die Beweise des Geistes und der Kraft beziehen, mit welchen er nach dem vorhergehenden seine Lehren unterstütze. Diese Auslegung hat viel für sich. Der Apostel schreibt v. 4. daß er das Evangelium nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit (οὐκ ἐν πειθοῖς ἀνθρωπίνης σοφίας λόγοις), sondern mit Erweisung (ἐν ἀποδείξει) des Geistes und der Kraft den Korinthiern geprediget habe. Also ist offenbar von den bei seiner Predigt vorhandenen Ueberzeugungsgründen die Rede. Und wenn

*) 1 Cor. 2, 13. vergl. mit v. 4.

denn auch die gewöhnlichere Auslegung hier wohl möglich seyn, und die Beweise des Geistes und der Kraft dahin zu verstehen seyn solten, daß er das Evangelium nicht mit von Menschen erlernten redneriſchen sondern mit ihm vom heiligen Geiste gelehrten einfältigen Worten vortrage (λαλῶμεν); so fehlt doch viel, daß nun damit eine eigentliche durchgängige Inspiration der Worte versichert würde. Der Apostel kan nur überhaupt sagen wollen, daß er die Lehren des Christenthums nicht mit einer von Menschen erlernten Beredsamkeit und Wohlredenheit, sondern mit einer vom heiligen Geiste habenden Erleuchtung vortrage. Der Zusatz, wir tragen geistlichen Menschen geistliche, das ist, vom Geiste Gottes geoffenbarte Sachen vor, scheint solches zu erfordern. Wenigstens können wir wegen der Ungewißheit der Auslegung auf diese Stelle nichts mit Zuverläßigkeit bauen. Und also dürfte die Sache mit keiner dafür anzuführen gewöhnlichen Schriftstelle erweislich seyn. Offenbar untauglich ist auch der Beweis, welcher aus dem Begriffe der Eingebung hergenommen zu werden pflegt. Man erklärt dieselbe dahin, daß Gott in dem Verstande der Verfasser klare und deutliche Vorstellungen der von ihnen zu schreibenden Sachen hervorgebracht habe: und nun schließt man, daß solches nicht ohne Worte geschehen seyn könne, weil alle unsere deutliche Erkentnis symbolisch sey. Ich finde nicht nöthig, mich auf die Untersuchung einzulassen, ob wir der Worte schlechterdings zur deutlichen Erkentnis benöthi-

nöthiget sind. Augenscheinlich wird bei dieser Vorstellung die Eingebung der heiligen Schrift als eine im Verstande der Verfasser vorgegangene Offenbarung, oder unmittelbare Hervorbringung der von ihnen zu schreibenden Sachen betrachtet. Und es ist ausführlich erwiesen worden, daß wir dieselbe schlechterdings nicht also betrachten können. Warum wolten wir doch in die Eingebung der heiligen Bücher etwas tragen, dem der Augenschein von dem Inhalte und der Abfassung derselben widerspricht? Nein, die Verfasser haben selbst gedacht, und möglichst selbst gedacht. Sie haben die Erkentnis, welche sie vortrugen, möglichst mit Anwendung ihrer natürlichen Erkentnisvermögen in sich hervorgebracht. Also auch ohnfehlbar die Worte, mit welchen sie dieselbe vortrugen. Und damit verliert auch zugleich das Scheinargument seine Kraft, daß ihnen Gott die von ihnen vorzutragenden Sachen doch blos um des Vortrages willen, und unter dem Vortrage, mithin zuverläßig gleich mit den zum Vortrage unentbehrlichen Worten eingegeben haben werde. Freilich würde es geschehen seyn, wenn der ganze von ihnen geschehene Vortrag eine blos übernatürliche Begebenheit gewesen wäre, oder unmittelbar von Gott hergerührt hätte. Aber indem ich an diesem Irrtum durchaus nicht theilnehme; so treffen mich auch die Einwürfe und Schwierigkeiten auf keine Weise, welche man der Eingebung der Worte entgegenstelt. Es ist wahr, daß nicht jeder Verfasser der heiligen Bücher seine eigene Schreibart, seine ihm eigenen

Worte,

Worte, Bedeutungen der Worte, Wortfügungen, und Zusammenordnungen der Worte haben würde, wenn die Worte nicht wirklich von ihm herrührten. Es ist wahr, daß Gott nicht dergestalt von sich selbst abgewichen seyn, und anstatt der von ihm eingegebnen Worte, bei Anführung des alten Testaments im neuen, andere oft gar nicht gleichgültige und blos aus der Uebersetzung genommene menschliche Worte gebrauchet, auch wohl einerlei Rede Christi an dem einen Orte mit diesen und an einem andern mit jenen vorgetragen haben würde. Und es ist wahr, daß wir doch mehr Wahl der Worte, und mehr durchgängige Vollkommenheit in der Schreibart der heiligen Bücher, wahrnehmen würden, wenn Gott solche den Verfassern dictirt oder Wort für Wort eingegeben hätte: wenn nicht die Verfasser selbst geredet hätten. Der Einwurf, daß die ganze Sprache vollkommner seyn, und Gott nicht verdorbenes sondern rein-griechisch geredet haben würde, scheint mir doch auch gegen die gemeine Theorie von der Eingebung der Worte unwichtig. Jede Mundart kan ihre zweckmäßige Vollkommenheit haben. Und auch dieser ist unerheblich, daß wir also in keiner Uebersetzung die heilige Schrift so haben, wie sie von Gott eingegeben worden ist: weil wir sie nicht mit den von ihm eingegebnen Worten haben. Wenn die Uebersetzung getreu ist; so verwechselt sie dieselben mit völlig gleichgültigen Worten einer andern Sprache: und so verlieren wir in der Uebersetzung nichts von den Worten des Verfassers, indem wir doch nichts von seinen damit

mit bezeichneten Vorstellungen verlieren: und die Worte in der Uebersetzung verhalten sich doch als Folgen von den Worten des Verfassers.

§. 73.

Ich behaupte die Eingebung der Worte völlig mit denselben Einschränkungen, mit welchen ich die Eingebung der Sachen behauptet habe. Der Augenschein lehrt, daß die Verfasser sowohl selbst geredet, als selbst gedacht haben. Aber damit wird nicht alle zweckmäßige Vorsorge Gottes für ihre Worte und alle unmittelbare Mitwirkung Gottes zu denselben aufgehoben. Es kan damit sehr wohl bestehen, daß doch sämtliche von ihnen gebrauchte Worte mit göttlicher Genehmhaltung von ihnen gebraucht worden sind; und Gott dabei bald eine blosse Aufsicht; bald eine gewisse Richtung der Verfasser auf die zu wählenden Worte; bald eine Erhöhung ihrer natürlichen Erkentnisvermögen zur Wahl der ihnen bekanten besten Worte; bald eine übernatürliche Einwirkung derselben; bald etwas anders vorgenommen hat. Ich getraue mir nicht, darüber etwas zu bestimmen: nachdem ein für allemal erwiesen ist, daß der Grad der Eingebung bei nichts in der Schrift bestimmt werden kan. Und ich halte daher selbst, wie bei den Sachen, also auch bei den Worten, darüber mein Urtheil zurück, ob die Mitwirkung Gottes zu denselben blos verneinend oder auch bejahend gewesen ist: ob Gott blos falsche und unbequeme Worte gehindert; oder auch positiv zu diesen von den Verfassern gebrauchten Worten bei Fortsetzung.

ihnen

ihnen gethan hat. Ich bin wieder geneigt, das letztere zu glauben: weil nicht wohl zu verstehen ist, wie Gott durchgängig falsche und unverständliche Worte verhindern können, ohne die Schreibenden dagegen auf richtige und bequemere zu richten. Aber ich erkenne nichts weiter mit Zuverläßigkeit, als daß Gott sowohl bei den Worten, als bei den Sachen, in der heiligen Schrift geschäftig gewesen ist, und theils natürlich, theils, wenn es nöthig war, übernatürlich darzu gethan hat, daß die Verfasser die von ihm eingegebenen Sachen mit diesen und keinen andern Worten vorgetragen haben. Ich erinnere nur noch vorläufig, daß ich unter den Worten auch zugleich die Zusammenordnung derselben begreife: und nun zu meinen Beweisen! Den ersten nehme ich daher, daß dergleichen selbst zur Eingebung der Sachen in der heiligen Schrift unentbehrlich war: und einen andern geben mir die in der Schrift selbst aus den Worten gezogene Beweise an die Hand. Zuvörderst verstehe ich nicht, wie Gott wahrhaftig den Inhalt der heiligen Schrift eingegeben haben, und darzu auf die im vorigen bestimmte Weise geschäftig gewesen seyn, und gleichwohl die Worte völlig übersehen haben solte. Ich bin gar nicht in Abrede, daß Gott Erkentnisse ganz ohne Worte eingeben könne. Es können dunkele und blos anschauende Vorstellungen von Gott unmittelbar gewirkt werden (§. 5). Aber ein anders ist, die Eingebung einer Erkentnis, und ein anders ist die Eingebung eines Vortrages. Daß Gott einen mündlichen oder geschriebenen Vortrag

trag eingegeben, und durch die Eingebung darzu mitgewirkt haben solte, daß diese Sachen, der Wahrheit gemäß, und auf eine verständliche Weise darinnen vorgetragen würden, und doch schlechterdings nicht zu den Worten, mit welchen diese Sachen, der Wahrheit gemäß, und auf eine verständliche Weise vorgetragen werden solten, mitgewirkt habe, das scheint mir sich durch einander aufzuheben. Augenscheinlich war die Vorsorge Gottes für den Inhalt, und für die Wahrheit und Verständlichkeit des Inhalts grösser, wenn sich solche auch auf die Worte erstreckte: und fand sich Gott doch einmal durch seine Weisheit bestimmt, zur zweckmäßigen Einrichtung irgend eines Vortrages in der Welt auf eine besondere Weise geschäftig zu seyn; so war er auch ohnstreitig dabei in dem ganzen zum Zwecke nöthigen Grade geschäftig. Wenn ich mich veranlaßt befände, zur zweckmäßigen Abfassung einer gemeinnützigen Schrift mitzuwirken; so würde ich mich ohnfehlbar sowohl um die Worte als um den Inhalt nach Vermögen verdient zu machen suchen. Aber Gott kan solches nicht nur nicht füglich von seiner Vorsorge für die heiligen Bücher ausgeschlossen haben; es scheint mir zu derselben schlechterdings unentbehrlich gewesen zu seyn. Er hat, so wahr es nur eine Eingebung der heiligen Schrift von ihm gegeben hat, darzu gethan, daß in derselben diese zum Zwecke nöthige oder doch nützliche Sachen geschrieben worden sind. Aber sie konten nicht ohne Worte geschrieben werden: und mit andern Worten wurden auch andere Sachen

chen vorgestelt. Ihr sagt: es kam auf den Sinn und nicht auf die Worte an. Aber die Worte waren die Mittel zum Sinne. Und wenn ich auch zugebe, daß es in allen Sprachen mehrere gleichgültige Worte giebt, und mithin einerlei Sache mit diesen und mit andern Worten vorgetragen werden konte: findet nicht gleichwohl doch allezeit eine gewisse Ungleichheit in den Worten statt? oder sind doch nicht allezeit gewisse Worte bald bequemer, bald fruchtbarer, als andere? Oder waren nicht selbst unter den jedem Verfasser bekanten gleichgültigen Worten doch einige allezeit bequemer und fruchtbarer, als die andern? Und wenn auch Gott ohne Nachtheil der einzugebenden Sachen die möglichste Vollkommenheit der Worte übersehen haben solte; so hat er doch ohnfehlbar darzu gethan, daß die heiligen Verfasser lauter Wahrheit schreiben, und lauter wahre Erkentnis in ihren Lesern hervorbringen möchten. Aber die Worte sind die Mittel der hervorzubringenden Erkentnis: und die Verfasser konten ohne einen göttlichen Beistand sowohl in den Worten fehlen, als in den Sachen: sowohl zu einem wahren Begriffe ein denselben nicht ausdrückendes unrichtiges Wort wählen, als in den Begriffen selbst irren. Waren nicht z. E. die Evangelisten ohne Eingebung der Gefahr unterworfen, den Sinn von dieser oder jener Rede Christi unrichtig auszudrücken? Und wenn aus diesem allen noch keine absolute Unentbehrlichkeit einer göttlichen Eingebung der Worte zur Eingebung der Sachen folgen solte; so würde sie doch daraus folgen, daß

Gott

Gott in und mit derselben auch für die Verständlichkeit des Inhalts gesorgt haben muß: daß solcher verstanden und richtig und zuverläßig verstanden würde. Denn die Verständlichkeit eines Vortrages hängt offenbar lediglich, oder doch vornehmlich, von den Worten und der Zusammenordnung der Worte ab. Diejenigen, welche die Worte von der Eingebung der Sachen trennen, stellen die Eingebung der göttlichen Schriften so vor, wie wenn Jemand seinem Schreiber blos den Inhalt eines Briefes überlieferte, und hierauf die Worte und die Ausführung ihm überliesse: wie wenn Gott einem Apostel blos die Lehrwahrheit, daß das mosaische Gesetze nicht weiter verbinde, überlieferte, und die Einkleidung und den Vortrag ihm überliesse. Das erweiset nichts weiter, als daß nun in solchem Falle ohngefähr dasjenige geschrieben werden würde, was Jemand geschrieben wissen wolte. Aber sobald ihm daran gelegen wäre, daß zuverläßig dis und nichts anders möglichst richtig und verständlich von seinem Schreiber geschrieben würde: würde er denn nicht auch ohnfehlbar entweder unter dem Schreiben seine Worte beobachten, oder doch solche nachmals beurtheilen, und alle seinen Sinn entweder verstellende oder unverständliche Worte und Wortfügungen verbessern? Niemand wolle uns überreden, daß die Vorsorge Gottes für so viel Wahrheit und so viel Verständlichkeit im Inhalte und Vortrage der heiligen Schrift, als nur ohne eigene ganz unmittelbare Ausfertigung derselben von ihm zu erhalten war, weniger begriffen haben solte,

als die Vorsorge eines jeden vernünftigen Mannes für eine auf seinen Befehl, und zu wichtigem Gebrauche für andere, durch Jemanden ausgefertigte Schrift begreifet. Er erklärt sich beim Jeremias: **wer mein Wort hat, der predige es recht** *). Also wolte er, daß sein Wort aufs richtigste gepredigt, mithin auch geschrieben würde. Und so war er zuverläßig gegen die Worte nicht gleichgültig, mit welchen es geschahe.

§. 74.

Weitere Fortsetzung.

Was ich also aus der Natur der Eingebung und aus der Absicht Gottes mit derselben erkenne, dazu berechtigt mich auch die **Schrift selbst. Christus und die Apostel gründen Glaubenswahrheiten auf von der Schrift gebrauchte Worte.** Christus verweiset den Juden, daß sie es ihm zu einer Gotteslästerung anrechneten, daß er sich Gott gleich mache, oder göttliche Benennungen zueigne, da es ihnen in ihren heiligen Büchern keinen Anstoß erwecke, daß blos menschliche Obrigkeiten dergleichen erhielten und **Götter genannt** würden. Hier beweiset er offenbar aus einem von der heiligen Schrift gebrauchten **Worte.** Eben dasselbe thut er in der berühmten Schlußfolge auf die Person des Meßias, welche er daraus herleitet, daß ihn David im Geiste, das ist, mit Eingebung seinen **Herrn** genannt habe. Konte David in den **Worten** irren; so war nicht zuverläßig daraus von ihm etwas zu folgern; so war mög-

*) Jerem. 23, 28.

möglich, daß er fälschlich Obrigkeiten für Götter [a]), und den Meßias für seinen Herrn erklärt hatte [b]). Es war möglich, daß die Worte etwas ausdrückten, daß dem Meßias und den Obrigkeiten nicht wirklich zukam. Paulus gründet darauf ungemein viel, daß Christus in der heiligen Schrift zueignungsweise der Sohn genant wird. Er gründet augenscheinlich wichtige Wahrheiten von der Person desselben auf den ihm in der Schrift zugeeigneten Nahmen des Sohnes und Sohnes Gottes [c]). Also auf ein Wort in der Schrift. Und hieher gehört auch, wie Herr Hofrath Michaelis angemerkt hat, was dieser heilige Mann in seinem Briefe an die Galater daraus herleitet, daß der Segen Abraham nicht in seinem Saamen, als durch viele, sondern als durch einen verheissen war: und, das ist, daß ein gewisses Wort in der einfachen und nicht in der mehrern Zahl ausgedrückt ward [d]). In der mehrmals gedachten Dissertation wird dagegen erinnert, daß die mehrere Zahl nicht hätte gesetzt werden können, ohne Veränderung und Verfälschung des Begrifs. Aber das bestätigt blos, daß das Wort in der einfachen Zahl stehen muß, wenn es den Begrif richtig ausdrücken solte. Damit wird noch nicht aufgehoben, daß Paulus aus dem gebrauchten Worte beweiset, und nun eben

[a]) Joh. 10, 34. 35.
[b]) Matth. 22, 43.
[c]) Hebr. 1, 5. u. f.
[d]) Gal. 3, 16.

voraussetzt, daß derjenige Begrif der rechte sey, welcher durch das gewählte Wort ausgedrückt worden sey. Es scheint mir aber einleuchtend, daß weder er noch unser Heiland, solches bei den aus Worten der heiligen Schrift gezogenen Beweisen hätte voraussetzen können, wenn die Worte nicht eingegeben waren. Zuvörderst setzen beide göttliche Lehrer dabei voraus, daß die Worte der heiligen Schrift unmöglich falsches vorstellen können. Christus erklärt sich an dem ersten Orte ausdrücklich darüber, daß er solches dabei voraussetze. Nennt nun, spricht er, die heilige Schrift diejenigen Götter, zu welchen das Wort Gottes geschahe, und die Schrift kan doch nicht gebrochen werden, das ist, etwas irriges und daher verwerfliches enthalten: wie könnt ihr denn anstößig finden, daß dieser Name demjenigen zugeeignet werde, den der Vater geheiliget hat? Aber die Möglichkeit falscher und unbequemer Worte in der Schrift verschwindet nur in dem Falle völlig, wenn solches von Gott eingegebene oder wenigstens bestätigte Worte sind. Hiernächst ist in der Einleitung erwiesen worden, daß die Juden bereits damals die Eingebung der heiligen Schrift also vorstelten, daß sie dieselbe auch auf die Worte ausdehnten. Christus und Paulus bestätigen diese Vorstellung, indem sie Juden, oder Leuten die es doch gewesen waren, aus den Worten der heiligen Schrift Glaubenswahrheiten erweisen. Das könten sie nicht gethan haben, wenn diese Vorstellung ein Irrtum gewesen wäre. Oder beliebte es Jemanden,

ein-

einzuwenden, daß sie sich solcher Beweise nur ad hominem bedient haben? So könten wir bei allen von ihnen aus den Schriften des alten Testaments gezogenen Beweisen einwenden, daß sie solche nur als Beweise ad hominem gebraucht, und folglich nicht für wahre Beweise erkannt haben.

§. 75.

Verschiedene Bücher der heiligen Schrift sind ohne Eingebung geschrieben, und erst hinterher mit Eingebung bestätigt worden.

Ich kan nach diesen Umständen nicht verkennen, daß die Worte der heiligen Schrift wenigstens sämtlich von Gott gebilligte und bestätigte Worte sind. Aber nach allem, was sich mir bisher sowohl über die Beschaffenheit als Wirklichkeit einer göttlichen Eingebung unserer heiligen Bücher dargestelt hat, erkenne ich für möglich und selbst für wahrscheinlich, daß verschiedene derselben ohne einige Eingebung geschrieben, und blos mit Eingebung übersehen und bestätigt worden sind. Und dis ist das sechste, das mir zur vollständigen Beurtheilung derselben noch nöthig scheint (§. 57). Es ist bald im ersten Hauptstücke gezeigt worden, daß das göttliche Ansehen der heiligen Bücher dabei nicht im geringsten verliert, wenn auch einige derselben blos hinterher mit Eingebung bestätigt, und zu einem gottesdienstlichen Gebrauch autorisirt worden sind: und daß eine Schrift, in Ansehung welcher solches nur erweislich ist, völlig dasselbe göttliche Ansehen hat, das wir einer mit Eingebung geschriebenen Schrift nicht absprechen können. Es ist auch gezeigt worden, wie und wie fern wir eine solche Schrift als eine wirklich von Gott eingegebene Schrift anzusehen haben, in

Ansehung welcher er doch bereits zur Zeit ihrer Ausfertigung beschlossen hatte, daß sie in die Reihe der von ihm eingegebenen Schriften aufgenommen werden solte (§. 10). Also sind wir gar nicht genöthiget, sämtliche in der heiligen Schrift befindliche Schriften für sogleich mit Eingebung ausgefertigte Schriften zu erkennen. Und wirklich erlauben bei verschiedenen derselben die Umstände kaum, solche für dergleichen Schriften zu erkennen. Ich wage, was mir in dieser Absicht von jeder Gattung unserer heiligen Bücher wahrscheinlich ist, meinen Lesern mitzutheilen. Da der Grad der Eingebung erwiesenermassen von keinem Buche oder Theile der heiligen Schrift genau bestimmt werden kan (§. 69); so gründen wir doch alles, was wir darüber festzusetzen versuchen, blos auf Wahrscheinlichkeit. Und da ich nun meine darüber hegende Gedanken auch für nichts weiter ausgebe; so werden solche hoffentlich auch Niemanden anstößig seyn. Ich fange bei den Schriften Mosis an. Es wird bestimmt gemeldet, daß Moses doch gewisse Gesetze und gewisse Begebenheiten auf unmittelbaren göttlichen Befehl geschrieben hat. Ich nehme keinen Grund wahr, aus welchem die Vorsorge Gottes für diese Gesetze und für diese Begebenheiten hätte grösser seyn müssen, als für die übrigen. Ich halte daher für sehr wahrscheinlich, daß Moses seine sämtlichen Gesetze und Geschichte auf einen unmittelbaren göttlichen Antrieb entweder selbst geschrieben hat, oder doch hat schreiben lassen. Denn ohnfehlbar ist sein Gesetzbuch sogleich nach der Gesetzgebung

gebung geschrieben worden: weil seine Gesetze ihrer Menge und Umständlichkeit wegen nicht mündlich aufbehalten werden konten. Und wer die Gesetze geschrieben hat, hat auch die damit verknüpfte sich ganz darauf beziehende und zum Theil hineingewebte Geschichte geschrieben. Was und wie viel nun aber Gott unter der wirklichen Aufschreibung der Gesetze und Geschichte gethan hat, kan durchaus nicht bestimmt werden. Zuverläßig hat Moses weder über das eine noch über das andere Unter dem Schreiben Offenbarungen genossen. Die Geschichte wußte er vorhin natürlich: auch selbst die im ersten Buche, aus davon vorhandenen ältern Nachrichten. Und die Gesetze waren ihm auch bereits vorhin geoffenbart. Aber er kan einer göttlichen Regierung zur Wahl der Geschichte, und einer göttlichen Stärkung seines Gedächtnisses zur richtigen Erinnerung der ihm geoffenbarten Gesetze; und er kan mannigfaltige andere Mitwirkungen Gottes dabei genossen haben. Er, der sich so fortgehender Offenbarungen von Gott gewürdigt befand, hat ohnfehlbar sein ganzes Werk mit Eingebung geschrieben. David war natürlich ein grosser Dichter, und ein frommer Mann. Er würde also wahrscheinlich auch ohne Eingebung gottesdienstliche Lieder verfertiget haben. Aber ich bin nicht nur sehr geneigt, zu glauben, daß sie ohne dieselbe nicht den Grad der Vollkommenheit erhalten haben würden; welchen wir an ihnen nicht verkennen können, diese dogmatische und ästhetische Vollkommenheit; sondern seine Lieder erweisen auch eine so

ausgebreitete und vollständige Religionserkentnis, als mir bei ihm natürlich nicht möglich gewesen zu seyn scheint. Sie enthalten überdem Weissagungen, und sonderlich Weissagungen vom Meßias. Also genoß er göttlicher Offenbarungen; und genoß dergleichen über Glaubenswahrheiten. Wenn ich nun gleich nicht anzunehmen habe, daß ihm dieselben erst unter der Ausfertigung seiner Lieder wiederfuhren; so wiederfuhren sie ihm doch ohnfehlbar zur Gemeinmachung derselben in seinen Liedern: und Gott kan nicht ermangelt haben, ihm zur zweckmäßigsten Gemeinmachung derselben zu helfen. Die Lieder Davids sind ohnstreitig mit Eingebung geschrieben worden. Christus versichert, daß er im Geiste geredet habe: und es war eine Stelle aus den Psalmen, nach deren Veranlassung er festsetzt, daß die Schrift nicht gebrochen werden könte *). In Ansehung der übrigen in das Psalmbuch aufgenommenen Lieder von andern Verfassern schiebe ich mein Urtheil auf. Jesaias, Jeremias, Habakuck, und Daniel, versichern uns, einen unmittelbaren göttlichen Befehl zur Aufschreibung ihrer Weissagungen entweder sämtlich oder doch zum Theil empfangen zu haben. Höchst wahrscheinlich haben sich die sämtlichen Propheten auf ähnliche Weise bald zu einer Geschichte ihres prophetischen Amtes, bald zu Auszügen aus ihren Strafreden, und zu schriftlicher Aufzeichnung der ihnen wiederfahrnen Offenbarungen bestimmt befunden. Die Gesichte, welche

*) Joh. 10, 35.

welche Hesekiel, und Daniel, und andere hatten, wurden offenbar ganz unnütz, wenn sie nicht aufgeschrieben wurden: und Gott hatte sie ihnen folglich blos zum aufschreiben mitgetheilt. Ihre sämtliche Schriften werden von Christo und den Aposteln als Glaubensgründe gebraucht und angeführt. Petrus schreibt ausdrücklich, daß sie in denselben vom heiligen Geiste getrieben geredet haben (§. 37). Also sind auch die Bücher der Propheten ohnfehlbar mit Eingebung geschrieben worden. Was aber die sämtlichen übrigen Schriften des alten Testaments betrift; so stelt sich mir gar kein hinreichender Grund dar, sie für mit Eingebung geschriebene Schriften zu halten. Die Schriften Salomons enthalten Moralien, zu welchen er dergleichen auf keine Weise benöthigt war: und überdem, wie wir bereits anzumerken Gelegenheit gehabt haben, verschiedene Wiederholungen, und andere Merkmale der Nachläßigkeit, wenigstens des Sammlers, die sich zu einer eingegebenen Schrift nicht schicken. Das Buch Hiob enthält nicht nur schlechterdings keine Aufschlüsse, welche die Religionserkentnis der ältesten Zeiten überstiege, sondern auch alle Merkmale eines blos menschlichen Lehrgedichts. In Ansehung der historischen Bücher aber gebe ich zu, daß solche gar wohl auf einen göttlichen Antrieb und unter einer göttlichen Regierung von irgend Jemanden zum Verstande der Propheten, und zum Beweise für die Wahrheit ihrer Weissagungen, nach der babylonischen Gefangenschaft aus ältern Nachrichten gezogen seyn

können. Allein theils erstreckt sich dieses nicht auch auf die Bücher von der Ruth und Esther, welche zu diesem Zwecke nichts beitragen; theils ist doch sehr unwahrscheinlich, daß Gott eine schon hinlänglich gelieferte Geschichte noch einmal in den Büchern der Chronike eingegeben haben solte; theils kan sich Esras, oder ein anderer frommer Mann, auch ohne einen besondern göttlichen Antrieb bewegt befunden haben, diese zum Verstande der vorhandenen göttlichen Schriften nöthigen Nachrichten zu sammeln. Vom Buch Josua wird mir wegen der darin befindlichen Verzeichnisse, sonderlich von der Austheilung des gelobten Landes, wahrscheinlich, daß es älter ist. Und wenn dasselbe nebst den übrigen auch ohne Eingebung ursprünglich geschrieben seyn solte; so ist doch das göttliche Ansehen derselben durchgängig damit entschieden, daß Christus und die Apostel den ganzen zu ihrer Zeit vorhandenen Kanon der Juden zum Gebrauche für die Kirche autorisirt haben. Sie enthalten daher unausbleiblich lauter wahre und lauter wissenswürdige Dinge: und Gott, der diesen künftigen Gebrauch derselben vorhersahe, und bereits zur Zeit ihrer Ausfertigung beschlossen hatte, kan sehr wohl, selbst ohne Bewußtseyn der Verfasser, zur Wahrheit und Fruchtbarkeit des Inhalts, wo nicht unmittelbar, doch mittelbar mitgewirkt haben. Und wenn auch in den Kanon der Juden ein und das andere Buch gekommen seyn solte, das nicht nur ohne Eingebung geschrieben, sondern auch zum Endzweck der heiligen Schrift ganz entbehrlich, und ursprünglich

lich zu gar keinem Theile derselben bestimmt war; so hat dasselbe doch nunmehro ein göttlich Ansehen, nachdem Christus und die Apostel diesen Kanon ganz, wie er damals war, bestätigt haben. Sie müssen doch auch das darin befindliche Buch für zum Endzweck der heiligen Schrift nützlich, und durchgängig wahr, und verständlich befunden haben. In Ansehung der Schriften des neuen Testaments befinden wir uns doch im Stande, mit grösserer Zuverläßigkeit etwas zu bestimmen. Entweder es ist nichts in der Schrift mit Eingebung geschrieben worden: oder die sämtlichen Schriften der Apostel sind es. Dafür haben wir die dringensten Beweise gesammelt (§. 42. u. f.). Aber was und wie viel die Eingebung derselben begriffen habe, vermögen wir bei ihnen so wenig, als bei irgend einem andern Buche und Theile der heiligen Schrift, genau zu bestimmen. Ich wage nicht einmal festzusetzen, daß sie solche sämtlich mit einem unmittelbaren göttlichen Antriebe ausgefertigt haben. Sonst ist mir Herr Bensons Vorstellung, deren ich bereits zu gedenken Gelegenheit gehabt habe, die wahrscheinlichste. Sie hatten den Entwurf der Lehre, welche sie mündlich und schriftlich vortrugen, aus dem Unterrichte von Christo. Dieser Entwurf war nun durch nachmalige ihnen selbst wiederfahrne Offenbarungen hinlänglich aufgeklärt, ausgeführt, und erweitert worden. Sie hatten den also ausgebildeten Lehrbegrif hierauf bald mit Eingebung, bald ohne Eingebung, bald ganz, bald zum Theil, mehrmals mündlich vorgetragen, ehe sie etwas davon

von schriftlich verfaßten. Dasselbe war in Ansehung der Geschichte und Reden Christi geschehen, davon die Evangelien einen Auszug enthalten. Paulus hatte die Erkentnis des Evangeliums, und das ist, die christliche Lehre, seiner ausdrücklichen Versicherung zufolge, nicht von Menschen oder durch einen menschlichen Unterricht, sondern durch eine unmittelbare Offenbarung f). Aber diese hatte er, ehe er was davon aufschrieb, vollständig. Also war ihm sowohl, als den übrigen Aposteln, natürlich möglich, etwas davon in Schriften zu bringen. Aber das hebt nicht alle unmittelbare göttliche Beschäftigung zur **Wahl**, zur **Wahrheit**, zur **Zuverläßigkeit** und zur **Verständlichkeit** derselben auf. Sie schrieben **mit Eingebung**. **Markus** und **Lukas** waren nicht Apostel. Daraus folgt nicht, daß sie keiner Eingebung genossen haben könten. Aber es fallen die Gründe bei ihnen hinweg, aus welchen wir dergleichen bei den apostolischen Schriften zu erkennen haben: und es folgt, daß wir uns nach andern und besondern Gründen dafür in Ansehung der ihrigen umsehen müssen. Ich bin sehr geneigt, eine göttliche Regierung des **Lukas** sonderlich zur Apostelgeschichte zu glauben. Dieses Werk war uns zum Verstande und Gebrauche der Schriften Pauli, und zur vollständigen Ueberzeugung von dem göttlichen Ursprunge der christlichen Kirche unentbehrlich. Aber der Verfasser unterrichtet uns, bei dem Anfange seines historischen Werkes, auf eine so bestimmte Weise, von der **natürlichen**

f) Gal. 1, 11. 12.

chen Veranlassung und Ausfertigung desselben, daß ich kaum etwas weiter als eine blos mittelbare natürliche Regierung Gottes zu demselben erkennen kan. Und vom Evangelio des Markus ist es ohnehin nicht wahrscheinlich, daß es mit Eingebung geschrieben seyn solte. Es ist freilich nicht eine blosse Abkürzung des Matthäus; aber es setzt auch nichts erhebliches hinzu: und die Disproportion zwischen der ersten und andern Hälfte desselben in der Art und Länge der Erzählungen verräth einen blos menschlichen Verfasser. Also mögen Markus und Lukas ihre Geschichtbücher ohne einige übernatürliche Mitwirkung Gottes geschrieben haben. Sie sind doch von Aposteln und also, mit Eingebung übersehen und bestätigt worden. Herr Hofrath Michaelis macht wahrscheinlich, daß das Evangelium des Markus eben dasjenige ist, was Petrus noch vor seinem Ende versprochen zu haben scheint [g]). Und von dem gesamten historischen Werke des Lukas kan ich beinahe nicht zweifeln, daß Paulus dasselbe gelesen und gebilligt hat. Es reicht nicht weiter als bis zu desselben ersten römischen Gefangenschaft: und in der zweiten hatte er ihn noch in Rom bei sich [h]). Zuverläßig hatte es Lukas vorher geschrieben, weil er es sonst bis zum Tode des Apostels fortgesetzt haben würde. Solte er es nun wohl ohne Mitwissen des Apostels ausgefertiget, oder nicht wenigstens demselben vorgelegt haben? Wir brauchen diese Muthmassungen nicht. Irenäus und Euse-

g) 2 Petr. 1, 12.
h) 2 Tim. 4, 11.

Eusebius stimmen darin überein, daß Johannes die übrigen drei Evangelien, und mithin auch die Apostelgeschichte, die ursprünglich mit dem Evangelio Ein Werk ausmachte, gebilliget und darauf das seinige hinzugethan habe. So etwas muß vorgegangen seyn, daß die Kirche von jeher nicht mehr als diese vier Evangelien für ächte und glaubwürdige Geschichtbücher der christlichen Lehre erkannt, und die Schriften des Markus und Lukas, zweener blossen Gefährten der Apostel, den Schriften des Matthäus und Johannes an die Seite gestelt hat. Und augenscheinlich setzt Johannes in seinen Nachrichten die übrigen drei Evangelien voraus. Also sind die Schriften des Markus und Lukas, wenn sie auch ohne Eingebung geschrieben seyn solten, doch mit Eingebung bestätigt, und zum Gebrauche für die Kirche verordnet worden. Die Lehrer zu Douai setzen den Jesuiten zu Löwen, die ähnliches lehrten, entgegen, daß kein Buch in der Schrift gebilligt sey, das nicht eingegeben war, und mithin ein jedes derselben wegen seiner Eingebung gebilligt, nicht aber wegen seiner Billigung eingegeben oder für eingegeben zu erkennen sey. Aber das war offenbar eine Voraussetzung dessen, worüber gestritten ward, eine petitio quaesiti.

Das

Das fünfte Hauptstück.
Folgen aus der angestellten Untersuchung.

§. 76.

Das Resultat meiner Untersuchungen! Die sämtlichen heiligen Bücher sind entweder mit Eingebung **geschrieben**; oder doch mit Eingebung **übersehen** und **bestätigt** worden. Aber es ist unnöthig und unmöglich, den **Grad** der Eingebung bei irgend einem derselben genau zu bestimmen. **Unnöthig**: indem das Ansehen der heiligen Bücher bei jedem Grade derselben gleich groß ist (§. 9). Und **unmöglich**: weil der Grad der Eingebung, dessen Jemand genossen hat, schlechterdings nicht ohne davon ertheilte Nachricht erkannt werden kan: dergleichen aber die heiligen Verfasser nirgends ertheilen. Das ist erwiesen, daß wir uns denselben bei keinem Theile oder Buche der heiligen Schrift so vorstellen müssen, daß die Verfasser darüber aufgehört hätten, wirkliche Verfasser zu seyn. Und daß sie sich überall wenigstens auf die Billigung des Inhalts, auf die Verständlichkeit des Inhalts, und auf die Wahrheit desselben erstreckt hat (§. 70). Aber wenn es **das alles** ist, was wir endlich nach der angestellten Untersuchung über die Eingebung der heiligen Bücher erkennen: hätten wir dieselbe nicht ohne einigen Nachtheil für die theologische Erkentnis unterlassen

Vorhaben in diesem Hauptstücke.

lassen können? Und wenn wir am Ende derselben uns doch so unvermögend als vorhin befinden, von irgend einem Buche der heiligen Schrift genau anzugeben, was Gott zu demselben gethan hat: ist denn mit Hülfe derselben ein Schritt weiter geschehen, als vorhin bereits gemacht war? Ich schmeichle mir, doch mit diesem Werckchen fünferlei geleistet zu haben. Zuvörderst glaube ich, die Erheblichkeit der ganzen Sache richtiger und genauer bestimmt zu haben: nachdem ich solche dahin bestimmt habe, daß das göttliche Ansehen des in der Schrift verfaßten Lehrbegrifs an sich gar nicht an den Glauben von einer göttlichen Eingebung der Schrift geknüpft; aber zu einer vollendeten theologischen Gewisheit von demselben dergleichen nothwendig ist. Hiernächst hoffe ich, mich um den Beweis der Eingebung etwas verdient gemacht zu haben: durch eine unpartheiische Absonderung aller mangelhaften Beweise, und durch mehr Evidenz in Ansehung der wahren. Zum dritten ist die gemeine irrige Vorstellung, mit welcher die Eingebung der heiligen Schrift übertrieben, und damit unbeantwortlichen Einwürfen ausgesetzt wird, hoffentlich aus dem Grunde widerlegt worden. Zum vierten dürften mit dem geführten Beweise, daß der Grad der Eingebung von keinem Buche oder Theile der heiligen Schrift genau bestimmt werden kan, alle darüber abweichende Meinungen beurtheilt, und ins Vergessene gestelt seyn. Und zum fünften glaube ich, das göttliche und kanonische Ansehen unserer heiligen Bücher mit demjenigen, was wir

bei

bei einem jeden Grade der Eingebung von denselben zu erkennen haben, unumstößlich befestigt und ins Licht gesetzt zu haben. Und wenn ich in der angestelten Untersuchung nicht alles in ein unwiderstehliches Licht gesetzt, sondern mehrmals nur Wahrscheinlichkeiten gegen Wahrscheinlichkeiten gestelt habe; so wird man so billig seyn, auch etwas davon der Beschaffenheit meines Gegenstandes zuzurechnen. Die Frage von der Eingebung der heiligen Schrift ist die Frage von einer Begebenheit: und also darf es uns, nach dem Mangel ganz entscheidender Zeugnisse darüber, nicht befremden, wenn wir uns sowohl in Ansehung der **Wirklichkeit**, als in Ansehung der **Beschaffenheit** derselben, mit einer überwiegenden Wahrscheinlichkeit begnügen müssen. Es ist doch dieselbe wahrhaftig überwiegend: und was darüber ausgeführt worden ist, ist völlig hinreichend, über **vier** Punkte mehr Licht und Wahrheit zu verbreiten, deren deutliche und richtige Bestimmung für die theologische Erkentnis erheblich ist. **Zuerst** kan mit Hülfe desselben die **Lehre von der Eingebung** der heiligen Schrift manche sonderlich in unserer Kirche nicht ganz unnöthige **Berichtigung** erhalten. **Hiernächst** gelangen wir damit zu verschiedenen wichtigen Regeln sowohl in Ansehung des Beweises als in Ansehung der Vertheidigung der geoffenbarten Religion, oder der **Wahrheit** und **Göttlichkeit der heiligen Schrift**. **Zum dritten** hat die Wirklichkeit und wahre Beschaffenheit der göttlichen Eingebung derselben einen augenscheinlichen Einfluß in die **Auslegung** und

Auslegungswissenschaft derselben. Und zum vierten hängen damit weiter fruchtbare Bemerkungen für den wahren und gehörigen Gebrauch der heiligen Schrift in der ganzen Gottesgelehrsamkeit, und bei den theologischen Beweisen insonderheit, zusammen. Blos Aussichten auf diesen mannigfaltigen mit einer richtigen und überzeugenden Erkentnis von der Eingebung unserer heiligen Bücher zusammenhängenden Nutzen mußten mich veranlassen, die Untersuchung darüber nicht für geschlossen und vollendet zu halten: und es mir zur Pflicht machen, darüber ruhiger und freimüthiger nachzudenken, als es wenigstens von den meisten Gottesgelehrten in unserer Kirche bisher geschehen ist. Also kan ich meinen Traktat nicht beschliessen, ohne den Zusammenhang des Inhalts mit den sämtlichen angezeigten Stücken nothdürftig entworfen zu haben.

§. 77.

Folgen in Ansehung des dogmatischen Artikels von der heiligen Schrift.

Ich rede von den Berichtigungen zuerst, welche sich aus der angestelten Untersuchung für unsere Dogmatik und für den Artikel von der Eingebung der heiligen Schrift in derselben ergeben. Mein ganzer Traktat war eigentlich ein Traktat über die Lehre von der Eingebung der heiligen Schrift. Also müßte ich den Inhalt hier wiederholen, wenn ich vollständig anzeigen wolte, was ich in und mit demselben zu mehr Wahrheit und Gewißheit in Ansehung dieses Glaubenspunktes geliefert zu haben glaube. So viel auch von den neuern Gottesgelehrten bereits

zu

zu einer weisen Mäßigung des Eingebungswunders geschehen, und angenommen worden ist; so viel ist gleichwohl noch in den gewöhnlichen Abhandlungen von der Eingebung der heiligen Schrift übrig, was gar nicht mit diesen verbesserten Bestimmungen darüber recht zusammenhängt. Und selbst in Lehrbüchern, darinnen nachdrücklich eingeschärft wird, daß die biblischen Verfasser selbst gedacht und selbst geredet, und möglichst selbst gedacht und selbst geredet haben, wird gleichwohl in Ansehung der Göttlichkeit und des göttlichen Ursprunges der heiligen Schrift noch immer allerlei behauptet, das nur nach den ehemaligen übertriebenen Vorstellungen von derselben behauptet werden konte. Ich schränke mich auf drei gemeine Unrichtigkeiten ein. Die erste: unsere Gottesgelehrte unterscheiden wohl ziemlich durchgängig die Eingebung von der Offenbarung: und der Unterschied ist in verschiedenen besondern Schriften darüber gründlich ausgeführt worden. Aber die meisten fahren gleichwohl fort, die Eingebung als eine göttliche Offenbarungsart zu betrachten: und damit alle die irrigen Vorstellungen und Anstöße zu unterhalten, zu deren Hebung der Unterschied bestimmt und nöthig war. Ich weiß sehr wohl, daß man eine göttliche Offenbarung in weiterer und in engerer Bedeutung unterscheidet, und die Eingebung blos zur ersten rechnet. Man unterscheidet die übernatürliche Einwirkung Gottes zur Erkentnis sonst unbekanter und zur Erkentnis vorhin bekanter Sachen: und nun die erstere belegt man mit dem Nahmen einer Of-

fenbarung, die andere aber mit dem Nahmen der Eingebung. Und so bleibt die Eingebung freilich eine Art göttlicher Offenbarung: indem doch auch die eingegebene Erkentnis von Gott unmittelbar gewirkt oder hervorgebracht ward. Sie bleibt es noch mehr, wenn sie, wie in verschiedenen sonst sehr genauen Lehrbüchern geschieht, durch eine Offenbarung im Verstande erklärt wird. So wenig dieses an sich zu tadeln wäre, weil wir doch für jede und also auch für diese mögliche Offenbarungsart ein Wort haben müssen; so scheint mir doch Verwirrung unvermeidlich, nachdem das Wort Eingebung einmal zur Bezeichnung des göttlichen Ursprunges unserer heiligen Bücher gewidmet ist. Es scheinen mir, so lange wir Eingebung und Offenbarung nicht schlechterdings und durchgängig von einander absondern, die Misdeutungen noch immer unvermeidlich zu seyn, als ob Gott in den heiligen Schriftstellern doch wirklich unter dem Schreiben alle die Gedanken und Worte unmittelbar hervorgebracht habe, welche sie schrieben: als ob er ihnen die heiligen Bücher wirklich innerlich dictirt habe. Und hier sind vier Gründe, beide schlechterdings von einander abzusondern. Zuvörderst wenn die Eingebung eine Offenbarung im Verstande ist: so erschöpft das Wort gar nicht die Beschäftigung Gottes bei und mit den heiligen Verfassern unter dem Schreiben. Offenbar mußten sie bei Ausfertigung ihrer Schriften mehrere auch zum Theil sinnliche Erkentnisvermögen, Witz, Scharfsinn, Einbildungskraft, Gedächtnis, Dichtungsvermögen

gen, Beurtheilungsvermögen u. s. w. anwenden. Folglich konte die Einwirkung Gottes nicht auf den Verstand oder das obere Erkentnisvermögen in ihnen eingeschränkt bleiben. Zum andern: wenn sich die Eingebung bei den ihnen bekanten, die Offenbarung aber bei den ihnen unbekanten Sachen wirksam bewieß: wie können wir denn lehren, daß die ganze Schrift eingegeben sey? Es ist doch möglich, daß ihnen auch manches unter dem Schreiben erst geoffenbart worden ist. Das ward also, weil es ihnen nicht vorhin bekant war, auch nicht eingegeben. Zum dritten: wenn die Eingebung doch in einer unmittelbaren Einwirkung Gottes zu der zu schreibenden Erkentnis bestand; so war solche nicht vorhanden, so oft die Verfasser solche mit Anwendung ihrer natürlichen Erkentnisvermögen hervorbrachten. Also so oft sie selbst gedachten und redeten, gedachten und redeten sie nicht mit Eingebung. Also war abermals die Eingebung nicht etwas durchgängiges; sondern etwas ward mit Eingebung, und das meiste ward ohne Eingebung geschrieben. Und wenn man sich auch so zu helfen sucht, daß eine göttliche Eingebung an sich eine unmittelbare Wirkung Gottes in den Verstand, die Eingebung der heiligen Schrift aber eine weißlich gemäßigte Eingebung gewesen ist; so bleibt doch die Sache wie vorhin. Denn so besteht diese Mäßigung doch wirklich darin, daß die heiligen Verfasser dieser Einwirkung Gottes nicht beständig genossen, sondern die von ihnen geschriebenen Vorstellungen möglichst selbst gewirkt; folglich nicht durchgängig mit Ein-

gebung geschrieben haben. Zum vierten und vornehmlich rechnen wir zur Eingebung der heiligen Schrift auch einen göttlichen Antrieb zum Schreiben: und es haben die heiligen Verfasser desselben nicht nur unleugbar zu manchen ihren Schriften genossen; sondern es wird sehr wahrscheinlich, daß Gott zu verschiedenen derselben weiter nichts unmittelbar zu thun nöthig gefunden hat. Aber in den Begrif von einer göttlichen Offenbarung kömt gar nichts von dergleichen Antriebe zum Vortrage geoffenbarter Wahrheiten hinein. Also kan die Eingebung auch keinesweges blos als eine gewisse Offenbarungsart vorgestelt werden; sondern wir thun wohl, wenn wir sie als etwas von der Offenbarung gänzlich unterschiedenes betrachten. Und wie haben wir sie denn zu betrachten? Eine Offenbarung ist die Handlung Gottes, mit welcher er unmittelbar in einem Menschen eine Erkentnis verursacht, es sey nun eine Erkentnis, die der Mensch auch natürlich haben konte oder nicht. Die Eingebung aber ist eine jede innere übernatürliche Mitwirkung Gottes entweder zu einer Erkentnis, oder zu einem Vortrage, oder zu beiden zugleich. Diese Mitwirkung kan auch in Hervorbringung einer Erkentnis bestehen: und in so fern ist die Eingebung ein höherer Begrif, der die Offenbarung gewissermassen unter sich begreift. Aber Gott kan auf vielfältige andere Weise zur Wirklichkeit einer Erkentnis oder eines Vortrages mitwirken, ohne die darzu gehörigen Vorstellungen zu verursachen: durch eine blosse Reitzung oder Erweckung zum Nachdenken:

durch

durch eine gewisse Richtung des Nachdenkens: durch eine allen Irrtum verhütende Aufsicht bei denselben u. s. w. Dis ist im ersten Hauptstücke bei den möglichen Graden der Eingebung ausgeführt worden. Also lasset uns erkennen und behaupten, daß die biblischen Verfasser zum Theil, und ausser ihnen andere, göttlicher **Offenbarungen** genossen haben; aber ihre **Schriften** haben sie mit **Eingebung** geschrieben: das ist mit und unter einer göttlichen unmittelbaren Beschäftigung bei denselben, die hie und da eine **Offenbarung** des zu schreibenden an die Verfasser begriffen haben kan, ordentlicher Weise aber ganz etwas anders begriffen hat; einen Antrieb, eine Regierung, eine blosse Aufsicht bei dem Schreiben u. s. w. Und dieses, nicht aber eine durchgängige Einwirkung Gottes zu der von den Verfassern geschriebenen Erkentnis, erhärten die für die Inspiration derselben geführten Beweise. Lasset uns, Mißdeutungen zu verhüten, Eingebung und Offenbarung durchaus unterscheiden: und wenn wir daher die heilige Schrift die Offenbarung, das Buch der Offenbarung, die schriftliche oder geschriebene Offenbarung Gottes nennen, diese Benennungen sorgfältig nicht vom **Ursprunge**, sondern dem **Inhalte** derselben, verstehen und erklären. Sie hat ihre Wirklichkeit nicht durch eine Offenbarung an die Verfasser erhalten; sondern sie liefert die geoffenbarte Religion und andere in Beziehung auf dieselbe vorgegangene Offenbarungen. Mir deucht immer, daß wir selbst mit dem Ausdrucke vom **göttlichen Ursprunge der heiligen Schrift**

manche verworrene und unrichtige Vorstellung eines Ursprunges derselben aus einer göttlichen Offenbarung verknüpfen.

Anmerk. Ich gestehe, daß die Erklärung der Eingebung durch eine jede innere übernatürliche Mitwirkung Gottes zu einer Erkentnis sich auch auf die Erleuchtung paßt: und Niemand lehrt gleichwohl, daß Gott in der Erleuchtung etwas eingiebt. Allein theils ist die Erleuchtung nicht sowohl zur Wirklichkeit einer Erkentnis an sich als vielmehr zur Lebendigmachung und Lebendigerhaltung einer Erkentnis gerichtet; theils trift die Unbequemlichkeit den Begrif der Offenbarung sowohl als den Begrif der Eingebung. Wir können und müssen sowohl sagen, daß Gott in der Erleuchtung übernatürlich Erkentnis hervorbringt, als zu derselben mitwirkt.

§. 78.

Fortsetzung. Ich habe unter den Gründen, nach welchen wir die Eingebung gar nicht unter den Begrif einer göttlichen Offenbarung, sondern vielmehr diese unter jene gewissermassen zu ordnen haben, auch dieses erwähnet, daß wir zur Eingebung einen göttlichen Antrieb und oft nichts weiter als dergleichen Antrieb zu rechnen haben. Dieses leitet mich aber zu einer zweiten Unrichtigkeit, welche in unsern dogmatischen Abhandlungen von der Eingebung gemein ist. Man unterscheidet wohl überhaupt die Eingebung einer Erkentnis und die Eingebung eines mündlichen oder schriftlichen Vortrages (inspirationem ad sciendum und inspirationem ad loquendum et ad scribendum). Aber von der letztern pflegt man den

den göttlichen Antrieb zum reden oder schreiben (impulsum diuinum) gemeiniglich als ein darzu gehöriges beständiges wesentliches Stück vorzustellen. Es geschieht solches aus Mißverstand der Stelle, daß die heiligen Menschen Gottes **vom heiligen Geiste getrieben** geredet haben (§. 37). Der göttliche Antrieb ist kein nothwendiges und wesentliches Stück der Eingebung. **Theils** kan Gott zu einem Vortrage übernatürlich mitwirken, wenn sich gleich der Vortragende zu demselben ganz natürlich veranlaßt befunden hat. **Theils** dürfte dergleichen göttlicher Antrieb schwerlich bei allen heiligen Verfassern und bei jeder ihrer Schriften zu erweisen seyn. **Wir** haben die Eingebung eines Vortrages **überhaupt** und die Eingebung **in ihrer Vollkommenheit** zu unterscheiden. Zur letztern gehört, wie im ersten Hauptstücke ausgeführt worden ist, daß auch der **Wille**, etwas vorzutragen, von Gott unmittelbar herrührte. Und das solte man überhaupt nicht bei Bestimmung der zur Eingebung gehörigen Handlungen Gottes aus der Acht lassen, daß bereits bei einer oder der andern derselben eine göttliche übernatürliche Mitwirkung zu einem Vortrage, und also eine göttliche Eingebung vorhanden, auch das göttliche Ansehen eines Vortrages entschieden ist. Ich eile zu einer **dritten** gemeinen Unrichtigkeit. Die heiligen Schriftsteller sollen sich bei ihren Schriften blos als **werkzeugliche Ursachen** (causae instrumentales seu organicae) verhalten haben. Ich weiß sehr wohl, daß dieses in der theologischen Sprache nicht eben den Verstand ha-

ben muß, daß sie sich als schreibende Maschinen verhalten haben. Man erklärt die Lehrer und Prediger für werkzeugliche Ursachen der Berufung und Heiligung, ohne zu verkennen, daß die Unterweisungen und Ermahnungen, durch welche sie dergleichen werden, eigne selbstthätige Handlungen von ihnen sind. Aber zuverläßig ist die Vorstellung in unserm System, daß die heiligen Verfasser nichts weiter als werkzeugliche Ursachen waren, ein Ueberbleibsel von dem Irrtum, daß sie nichts weiter als göttliche Schreiber (amanuenses) waren. Und nach dem genauen Begriffe von einer werkzeuglichen Ursache ist sie ohnleugbar falsch. Wir begreifen darunter eine einer höhern Ursach untergeordnete Nebenursach. Dergleichen kan eine Sache seyn z. E. die Feder beim Schreiben; es kan aber auch eine Person seyn. Ein bloßer Schreiber, dem ein anderer etwas in die Feder giebt, ist wirklich eine blos werkzeugliche Ursach von dem, was geschrieben wird. Denn er ist nur eine Nebenursach oder minder wichtige Mitursach davon: und er ist bei allem, was er schreibt, demjenigen, der ihm solches dictirt, offenbar untergeordnet. Aber stand die Sache mit den heiligen Schriftstellern also: so war die Eingebung, deren sie genossen, gar nicht eine bloße göttliche Mitwirkung. Und mehr kan sie doch wenigstens ordentlicherweise nicht gewesen seyn. Denn so wenig die Menschen und die Geschöpfe überhaupt wegen der natürlichen Mitwirkung Gottes blos werkzeugliche Ursachen ihrer Handlungen und Wirkungen werden; so wenig

nig geschieht solches nach einer übernatürlichen Mitwirkung Gottes zu denselben. Der Begrif einer göttlichen Mitwirkung setzt voraus, daß sich das Geschöpf, welches dieselbe genießt, selbst als eine wirkende Ursach seiner Handlungen und Wirkungen verhält. Und also lasset uns die heiligen Schriftsteller schlechterdings nicht als blosse werkzeugliche Ursachen von den ihnen eingegebenen Schriften betrachten! Sie waren eigene freie wirkende Ursachen, und um deswillen wahre und wirkliche Urheber derselben. Man wende mir auch nicht ein, daß sie dieselben doch im Namen Gottes und daher auf Befehl und Vollmacht von Gott ausgefertigt haben. Damit wurden sie zwar Mittelspersonen, deren sich Gott bei dem von ihm beschlossenen Religionsunterrichte bediente; aber sie wurden nie blosse Werkzeuge derselben. Und wenn Jemand auf Befehl und Vollmacht von mir etwas schreibt; so bin ich freilich als der Haupturheber von seiner Schrift zu betrachten. Aber wenn ich ihm doch überlassen habe, das Aufgetragene nach seiner Art und Einsicht zu schreiben; so hört er damit nicht auf, der wirkliche Verfasser zu seyn: und es wäre ungewöhnlich, ihn als eine blosse Nebenursach oder werkzeugliche Ursach zu betrachten. Meine Leser können mir vorwerfen, daß ich ohne Noth in Ansehung einer theologischen Formel geschwätzig bin, welche sich doch noch rechtfertigen läßt. Allein es ist gar zu sehr daran gelegen, daß wir die biblischen Verfasser für die wahren und wirklichen Verfasser ihrer Schriften erkennen, und das Vor-

urtheil

urtheil auf keine Weise begünstigen, als sey ihnen alles, was sie geschrieben haben, von Gott innerlich dargereicht und in die Feder gegeben worden. Und mit der Formel, daß Gott der eigentliche wahre Autor ihrer Schriften war, und daß sie sich dabei blos werkzeuglich verhielten, wird das Vorurtheil offenbar begünstigt.

§. 79.

Folgen in Ansehung des Beweises und der Vertheidigung der geoffenbarten Religion.

Jedoch ich gehe zu wichtigern Dingen über. Die angestelte Untersuchung leitet uns zum andern zu erheblichen Regeln für den Beweis und für die Vertheidigung der geoffenbarten Religion. Es ist, daß ich von jenem zuerst rede, ein grosser Fehler, wenn die Göttlichkeit der in der Schrift verfaßten Religion, mit der Göttlichkeit der heiligen Schrift verwechselt wird; aber es ist fast kein kleinerer, wenn jene auf diese gegründet wird. Wir haben vier Gründe, solches angelegentlich zu widerrathen. Zuvörderst verhält sich die Göttlichkeit des in der Schrift verfaßten Lehrbegrifs schlechterdings nicht als eine Folge von der Göttlichkeit der heiligen Schrift. Es ist solche daher zu leiten, daß dieser Lehrbegrif von seinen Urhebern aus göttlicher Offenbarung bekant gemacht, und von Gott als ein von ihm herrührender oder doch gebilligter Lehrbegrif mit Wundern bestätigt worden ist. Aber das war geschehen, ehe davon etwas in Schriften gebracht wurde: und es würde ein göttlicher Lehrbegrif seyn, wenn gleich, was davon aufgeschrieben worden ist, ohne einiges unmittelbares Zuthun Gottes geschrieben

ben worden wäre. Wer die Göttlichkeit der Lehre auf die Göttlichkeit der heiligen Schrift gründet, begünstigt augenscheinlich den Irrtum, als ob diese Lehre den Verfassern erst unter dem Schreiben unmittelbar von Gott überliefert worden wäre. Zum andern ist es sehr bedenklich, eine so wichtige Ueberzeugung, als die Ueberzeugung von der geoffenbarten Religion ist, auf einen Umstand zu gründen, für welchen nichts weiter als eine überwiegende Wahrscheinlichkeit vorhanden ist. Denn das lasset uns noch einmal sorgfältig behalten, daß die sämtlichen für die Eingebung der heiligen Bücher vorhandenen Beweistümer nicht weiter reichen (§. 57). Und daher lasset uns zugleich Niemanden verketzern, der sein Urtheil darüber aufschiebt, oder unter den ohnleugbar sowohl wider als für die Eingebung vorhandenen Wahrscheinlichkeiten sich nicht nach dem wahren Uebergewichte bestimmt. Zum dritten und vornehmlich müßte uns ein solcher Fehltritt nur alsdenn bedenklich werden, wenn die Göttlichkeit der geoffenbarten Religion an die Göttlichkeit der heiligen Schrift gebunden, und nicht ohne dieselbe erweislich wäre. Aber wir haben umständlich gesehen, wie sie gründlich und bündig auch ohne dieselbe erweislich ist (§. 23). Und warum wolten wir denn nun den Beweis auf einen Satz in die Höhe führen, den wir zum Beweise nicht gebrauchen, und der doch keine zum Beifall hinreissende Evidenz hat? Zum vierten lasset uns vorzüglich erwägen, daß die Göttlichkeit der heiligen Schrift nicht wohl ohne den vorläufigen Beweis von der Göttlichkeit der

darin

darin verfaßten Religion erweislich ist, und wie die Schrift eine Folge von dieser, also auch die Ueberzeugung von der Schrift eine Folge der Ueberzeugung von dieser ist. Herr D. Leß bemerkt sehr wohl, daß derjenige leicht die Eingebung der Schrift glaubt, der vorher den göttlichen Ursprung der darin verfaßten Religion glaubt. Und wirklich erwachsen die größten Wahrscheinlichkeiten für die Eingebung der Schrift daher, daß Gott doch die Erhaltung und Fortpflanzung der von ihm geoffenbarten Religion gewolt, und daher ohnfehlbar zur Wirklichkeit und glaubwürdigsten Abfassung einiges schriftlichen Unterrichts darüber gethan haben wird. Also aber wird uns der Beweis für die Eingebung der heiligen Bücher nicht nur weniger Mühe verursachen, wenn wir den göttlichen Ursprung des darin vorhandenen Religionsunterrichts vorher davon unabhänglich erwiesen haben; sondern es ist kaum der Cirkel zu vermeiden, wenn die Göttlichkeit der Schrift aus der Göttlichkeit der darin verfaßten Religion, und hernach doch diese aus jener erwiesen wird.

Anmerk. Herr D. Leß gründet die Sache in seinem Beweise von der Wahrheit der christlichen Religion S. 52. darauf, daß der Beweis von der Göttlichkeit der heiligen Bücher eine grosse historische Weitläuftigkeit und kritische Accurateße erfordere. Er sieht hiebei ohnstreitig darauf, daß die Ausfertigung der heiligen Bücher von den von Gott getriebenen Männern erwiesen werden muß, welchen wir sie zueignen. Allein theils ist dieser Beweis, weil nicht folgt, daß ein jeder von Gott getriebener Mann auch

mit

mit Eingebung geschrieben hat, zum Endzweck noch nicht hinlänglich; theils bleibet der historische und kritische Beweis in allen Fällen nöthig. Es muß doch die historische Glaubwürdigkeit der heiligen Bücher erwiesen werden, ehe die Wahrheit und Göttlichkeit der darin verfaßten Religion erwiesen werden kan. Dazu aber gehört der Beweis von dem Altertum und der ächten Beschaffenheit derselben, welcher nicht ohne Historie und Kritik geführt werden kan. Der Herr D. Leß hat dergleichen selbst in seinem vortreflichen Buche nöthig befunden. Mir ist wohl eine Beweisart bekant, wie die Göttlichkeit der Lehre ohne einige Rücksicht auf die uns dieselbe überliefernden Verfasser aus der innern Beschaffenheit der Lehre erwiesen werden kan. Aber auf diese Beweisart hat der Herr D. wohl nicht gesehen, weil er sich derselben in seinem Buche nicht bedient. Und eine eigentliche einleuchtende Demonstration, daß es eine geoffenbarte Religion gegeben hat, und daß wir dieselbe in der Schrift haben, dürfte auch ohnedem schwerlich gegeben werden können.

§. 80.

Was ich in Ansehung des Beweises für die geoffenbarte Religion überhaupt gerathen habe, das finde ich in Ansehung des Beweises derselben für die gemeinen und unstudirten Christen vorzüglich zu rathen nöthig. Ich glaube klar zu sehen, daß die Lehre von der Eingebung der heiligen Schrift gar nicht in die Erkentnis des gemeinen Christen gehört, sondern eine blos theologische zur gelehrten Ueberzeugung von der heiligen Schrift und zum gelehrten Gebrauche derselben zu erken-

Fortsetzung.

nen

nen nöthige und nützliche Lehre ist. Ich habe diesen Gedanken oben, da ich ihn bereits vorgetragen habe, auf die Beschaffenheit der für die Eingebung gegründeten Beweistümer gegründet (§. 57). Es fehlt schlechterdings an einem wörtlichen oder thätigen ganz entscheidenden Zeugnisse für dieselbe in der heiligen Schrift: und was wir dafür haben, besteht (die wenigen deutlichen und bestimten Anzeigen von einigen Verfassern wiederfahrnen göttlichen Befehlen zum Schreiben ausgenommen) in exegetischen und theologischen Schlußfolgen. Selbst die deutlichste Stelle darüber, daß die ganze Schrift von Gott eingegeben sey 2 Tim. 3, 16. erweiset erst, wenn wir historisch darzu nehmen, daß die Juden damals die Eingebung der heiligen Bücher erkannten, daß Timotheus diese Erkentnis von denselben in seiner Jugend empfangen hatte, und daß der Apostel solche bestätigt, da er voraussehen konte, daß sich Timotheus dieses unter der von ihm versicherten Theopneustie gewiß gedenken würde (§. 36). Aber wäre es eine zum heilsamen Gebrauch der heiligen Schrift nöthige Lehre; so würde solche auch ohnfehlbar irgendwo deutlich in der heiligen Schrift entschieden und versichert seyn. Ich gründe meinen Rath, solche aus dem Unterrichte des gemeinen Christen völlig wegzulassen, noch überdem auf zweierlei. Zuvörderst hat es dabei sein Bewenden, daß die Ueberzeugung von der Göttlichkeit des in der Schrift verfaßten Lehrbegrifs, worauf es doch allein ankömmt, gar nicht an die Ueberzeugung von der Göttlichkeit der heiligen

Bü-

Bücher gebunden ist. Warum wolten wir denn nun dieselbe dem gemeinen Christen ohne Noth schwer und weitläuftig machen? Wir können ihm ja ohne Beihülfe der Eingebung hinlänglich erweisen, daß die heiligen Schriftsteller vollkommen glaubwürdige Zeugen von der geoffenbarten Religion sind. Solte er aber auf den Anstoß gerathen, daß sie ohne eine genossene Eingebung der Gefahr zu irren allezeit ausgestellt waren, und daher ihre Schriften nicht den zu einer Glaubensregel unentbehrlichen Grad der Untrüglichkeit und Zuverläßigkeit haben würden; so wird immer noch Zeit seyn, ihn von der Wahrscheinlichkeit und Wirklichkeit derselben zu überführen. Freilich damit die heiligen Bücher den zu einer Glaubensregel unentbehrlichen Grad der Zuverläßigkeit erhielten, konten sie nicht blos menschliche Bücher seyn. Und daher sage ich kein Wort dawider, daß die Eingebung der heiligen Schrift ihre sichere Stelle in der theologischen Erkentnis, und ihr gutes Verhältnis zu einer vollendeten Gewißheit von der Wahrheit und Göttlichkeit des in derselben verfaßten Lehrbegrifs hat. Ein anderer Grund, sie aber nicht ohne Noth in die Erkentnis des gemeinen Christen zu tragen, besteht darin, daß solches schwerlich geschehen kan, ohne Mißdeutung und Anstösse zu veranlassen. So bald wir den unstudirten Christen anweisen, die heilige Schrift für eine Sammlung von Gott den Verfassern eingegebener Schriften zu erkennen; so bald wird er ohnfehlbar die Verfasser als blosse Schreiber betrachten, die ihre Worte und Sa-

chen unmittelbar von Gott hatten. Wir können von ihm nicht die psychologische Erkentnisse verlangen, welche zu einer deutlichen Entwickelung der Sache erfordert werden. Aber damit stürzen wir ihn in die augenscheinlichste Gefahr zu Zweifeln und Anstössen an der Göttlichkeit der heiligen Schrift, und damit an der darauf gegründeten Göttlichkeit des darin enthaltenen Lehrbegrifs. Es haben mir verschiedene redliche Gemüther das Bekentnis gethan, daß es ihnen unmöglich sey, die göttliche Eingebung vieler Stellen und ganzer Bücher sonderlich im alten Testament zu erkennen. Der gewöhnliche Unterricht von der Göttlichkeit der Schrift ist gewis an vielen stillen Zweifeln wider das göttliche Ansehen der heiligen Schrift schuld.

Anmerk. Der Herr D. Mösselt schärft in seiner mit so viel Beifall aufgenommenen Vertheidigung der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion, auch den Unterschied zwischen der Göttlichkeit der christlichen Religion und der Göttlichkeit der dieselbe enthaltenden heiligen Bücher sehr ein §. 301. Er erinnert, „daß die „christliche Lehre von vielen angenommen worden „ist, ehe sie noch in Schriften verzeichnet war: „Daß der Kanon des neuen Testaments erst nach „und nach entstanden, folglich nicht zu allen Zei„ten gleich stark gewesen ist; daß einige Christen „ehedem an dem göttlichen Ansehen mancher Bü„cher gezweifelt haben, ohne deswegen die darin „enthaltene auch in andern Büchern vorhandene „Lehre zu verwerfen, und daß es daher unbillig „sey, Jemanden für einen Unchristen zu halten, „wenn er nach einer behutsamen Untersuchung

„be-

„behauptet, daß er sich von der Göttlichkeit die„ses und jenes Buchs der heiligen Schrift nicht „versichern könne.„

§. 81.

Weitere Fortsetzung.

Der größte Theil von den **Einwürfen** der Ungläubigen besteht aus Einwürfen gegen die heilige Schrift. Niemand wird leicht auf den Unsinn gerathen, daß wir ihnen ohne Nachtheil des Glaubens dieselbe völlig aufopfern können. Sie ist der Grund unseres Glaubens: und für uns, die wir weder selbst Offenbarungen haben, noch des mündlichen Unterrichtes von derselben gewürdigten Personen geniessen, der einzige Grund des Glaubens. Die Wahrheit und Göttlichkeit unserer allerheiligsten Religion hängt doch an der **Wahrheit** und **Glaubwürdigkeit** der heiligen Bücher: ob sie gleich nicht an der **Göttlichkeit** oder göttlichen Eingebung derselben hängt. Und weil weiter die Wahrheit und Glaubwürdigkeit derselben auf der Zuverläßigkeit der Verfasser, und mithin zugleich auf dem ihnen zugeeigneten Altertum beruht: so können wir weder das eine noch das andere den Ungläubigen ohne Nachtheil des Glaubens aufopfern. Wir können uns schlechterdings nicht entbrechen, die Sache der heiligen Bücher wider die Ungläubigen und wider die Schriftspötter zu führen. Aber mit Hülfe berichtigter Begriffe von der göttlichen Eingebung derselben wird der Streit ungemein verkürzt. Es ist schon ein Fehler, wenn wir die Sache des **Glaubens** für **verloren** halten, wenn nicht die Göttlichkeit der **Glaubensbücher** zu retten seyn solte,

und wenn wir mit zu ängstlicher Behauptung derselben das Vorurtheil bei den Ungläubigen begünstigen und bestätigen, daß die Göttlichkeit der Lehre schlechterdings von der Göttlichkeit der heiligen Schrift abhange. Lasset es uns im Streite mit den Ungläubigen sorgfältig nutzen, daß die Wahrheit und Göttlichkeit der geoffenbarten Religion nichts weiter als die Wahrheit und Glaubwürdigkeit der heiligen Schriften erfordert, welche auch bei blos menschlicher Ausfertigung derselben vollkommen erweislich seyn würden. Und so lasset uns nun den Schriftspötter überführen, daß wir auch nichts weiter gegen ihn zu vertheidigen nöthig befinden: daß wir ihm die Eingebung der heiligen Bücher aufopfern können. Aber ich bin nicht der Meinung, daß wir ihm solche schlechterdings aufopfern müssen. Ich halte es vielmehr im Streite mit einem gelehrten und nachdenkenden Naturalisten für bedenklich. Theils ist höchst unwahrscheinlich, daß Gott nach so viel Wundern, welche er zur Ertheilung und Bestätigung der geoffenbarten Religion gethan hat, nicht das geringste unmittelbar zur Erhaltung derselben in der Welt gethan haben solte: und mit der völligen Unerweislichkeit eines und auch nur einiges göttlichen Ursprunges der heiligen Schrift würde folglich ein Verdacht gegen den göttlichen Ursprung der darin verfaßten Religion unausbleiblich verbunden seyn. Theils hat es dabei sein Bewenden, daß der Grad von Wahrheit und Zuverläßigkeit welchen eine geschriebene Glaubensregel erhalten mußte, ohne einiges

un-

unmittelbares Zuthun Gottes nicht zu erhalten war. Allein und wenn wir uns nicht entbrechen können, unter diesen Umständen und in dieser Absicht sowohl die Eingebung als die Wahrheit und Glaubwürdigkeit der heiligen Schriften wider die Einwürfe der Widersacher zu behaupten: so ergiebt sich aus den darüber gesammelten Bemerkungen, daß wir gleichwohl den Streit mit den Ungläubigen darüber um ein grosses beilegen oder doch weit glücklicher endigen können. Der gröβte Theil der Einwürfe trift blos die gemeinen übertriebenen Vorstellungen von der Eingebung der heiligen Bücher: und ist eben aus demjenigen zusammengesetzt, was wir selbst oben derselben entgegengesetzt haben. Spinoza war der erste, der solche ziemlich vollständig sammelte. Der Erfolg war sonderbar. Verschiedene Gottesgelehrte gaben die Sache der Eingebung ganz verloren; und andere versuchten sie ganz nach der gewöhnlichen Theorie derselben zu behaupten. Ich halte das letztere für unmöglich, und das erstere für unnöthig. Daß in der heiligen Schrift augenscheinlich die Verfasser selbst reden, und selbst verlangen für die Redenden gehalten zu werden: daß ein jeder seine ihm eigne Lehr- und Schreibart hat: daß sie öfters unbestimmt und mit Ungewißheit reden: daß sie das meiste, was sie schreiben, natürlich ohne Offenbarung schreiben konten: daß die Verfasser verschiedener Bücher theils unbekant theils ungewiß sind: und der Vortrag bald zierlicher, bald erhabner, bald deutlicher seyn könte: daß sie nicht von allen Nachläßigkeiten frei gesprochen

werden können: daß die hie und da geführten Beweise besser seyn könten: daß es nicht an Fehlern gegen die Ordnung fehlt: daß manches ohne Nachtheil für den Endzweck der heiligen Schrift aus derselben hätte wegbleiben können: daß überhaupt alles nicht diejenige Vollkommenheit hat, die es mit unmittelbarem Zuthun Gottes hätte erlangen können. Diese und andere ihnen ähnliche Einwürfe, müssen und können wir den Widersachern zugeben. Ja, nach den Grundsätzen von der Eingebung der heiligen Schrift, welche im vorigen Hauptstücke erwiesen worden sind, können und müssen wir ihnen nicht blos in Ansehung vieler Stellen und Theile der biblischen Bücher zugeben, daß solche ohne Nachtheil des Endzwecks der heiligen Schrift aus derselben hätten wegbleiben können; sondern wir können ihnen solches in Ansehung ganzer Bücher in derselben einräumen. Sie stossen sich an den erzählten Kleinigkeiten in der Lebensgeschichte der Erzväter. Ich kan mir auch nicht überreden, daß Gott dieselben dem Mosis dictirt haben würde. Sie frägen, was für Unterricht zur Seligkeit in dem Buche Ruth, oder im hohen Liede, oder in der Offenbarung Johannis angetroffen werde, oder worzu in den Büchern der Chronicke noch einmal eingegeben worden sey, was bereits in den Büchern Samuelis und der Könige eingegeben war? Die Frage hat nichts auf sich, wenn sie auf Bücher fält, von welchen wir selbst nicht behaupten, daß sie ursprünglich mit Eingebung geschrieben worden sind. Luther erklärte kühn ohne Nachtheil des

Glau-

Glaubens den Brief Jacobi für einen strohernen Brief, der unmöglich eingegeben seyn könte. Was für Gefahr würde daher der geoffenbarten Religion zuwachsen, wenn wir auch unser Urtheil in Ansehung dieses oder jenes Buches der heiligen Schrift verschieben müßten? Oder wenn auch Christus und die Apostel manches Buch im Kanon alten Testaments blos stehen gelassen hätten, weil es nun einmal in demselben war, und nichts falsches und dem Zwecke der heiligen Schrift nachtheiliges enthielte? Es ist klar, daß wir mit Hülfe einer richtigen Theorie von der Eingebung der heiligen Schrift einer grossen Anzahl von Einwürfen ausweichen: und wer solchen ohnerachtet den gewöhnlichen übertriebenen Vorstellungen derselben zugethan bleibt, der sehe zu, ob er nicht die ganze Sache der Eingebung in Gefahr setzt. Es kam doch, die Sache dahin zurückzubringen, wohin sie zurückgebracht werden muß, allein darauf an, daß in den heiligen Büchern die geoffenbarte Religion, und daß sie in denselben richtig und glaubwürdig aufbehalten und fortgepflanzt wurde. Und nun fordern wir die Schriftspötter und einen jeden heraus, zu zeigen, daß mehr zu dem Ende von Seiten Gottes hätte geschehen müssen, als nach den geführten Beweisen geschehen ist Aber die Schriftspötter geben vor, daß es in den heiligen Büchern auch eine Menge weichlicher, unflätiger und selbst das Laster begünstigender Stellen und Erzählungen gebe: daß dieselben mit Widersprüchen gegen sich selbst und gegen andere unleugbare Geschichte und Vernunftswahrheiten ange-

füllt sind: daß die Geschichte kindisch und fabelhaft, die Weissagungen dunkel und zweideutig, und ganze Stellen ja Bücher schlechterdings dunkel und unverständlich sind. Wenn es damit seine Richtigkeit haben solte; so könten dieselben auch nicht in dem untersten Grade von Gott eingegeben seyn. Und also wider diese Vorwürfe müssen wir die heiligen Bücher schlechterdings retten. Entweder sie sind gar nicht eingegeben; oder sie enthalten keine zum Zweck ganz unnütze, noch weniger demselben ganz nachtheilige, keine falsche, und keine durchaus unverständliche Dinge (§. 70). Ich kan auch schlechterdings keine Gedächtnisfehler zugeben (§. 28): selbst nicht bei den Citationen des alten Testaments in dem neuen. Ein anders ist aus dem Gedächtnis citiren; und ein anders aus dem Gedächtnis falsch citiren. Wenn die Absicht einer Citation nicht die Worte sondern allein den Sinn erforderte; so ist es kein Gedächtnisfehler, wenn die Worte nicht genau angeführt werden. Und überhaupt solte uns bei den Citationen des alten Testaments in dem neuen das nicht entgehen, daß dieselben grossen und häufigen Veränderungen der Abschreiber unterworfen gewesen sind. Bald haben sie dieselben nach dem Grundtexte bald nach den Siebzigern zu verbessern gesucht. Ich finde die Idee des Herrn Basedow vollkommen schön und brauchbar, daß sich die heiligen Bücher als ein Archiv der geoffenbarten Religion verhalten. Diese Idee paßt sich ausnehmend zum Inhalt: nachdem solche nicht blos die geoffenbarten Lehren, sondern auch die zum Verstande

stande und Beweise derselben nöthigen Urkunden begreift. Aber auch in ein Archiv müssen keine andere als wissens- und aufbehaltungswürdige Dinge, und solche sämtlich der Wahrheit gemäß, auf eine verständliche Weise gebracht werden. Also mögen wir die Bibel als eine Sammlung von Gott eingegebener Schriften, oder als ein Archiv der geoffenbarten Religion gegen die Widersacher zu vertheidigen haben; so wächst uns immer die Pflicht zu, die Nützlichkeit, die Wahrheit, und die Verständlichkeit des Inhalts gegen die Einwürfe derselben zu retten.

Anmerk. Mit den Einwürfen gegen die Eingebung der heiligen Schrift hängen zum Theil die Einwürfe gegen den Kanon derselben zusammen. Mag es doch in demselben Bücher geben, die nicht ursprünglich mit Eingebung geschrieben worden sind, Ueber den Kanon des alten Testaments haben wir den Ausspruch Christi und der Apostel. Was aber den Kanon des neuen betrift; so ist genug, daß die Inspiration sämtlicher darin verfaßten Schriften einzeln wohl erweislich ist. Und wenn es im alten und neuen Testament ganze Bücher geben solte, deren Inspiration nicht zur Gewißheit zu bringen wäre; so würden es doch lauter Schriften seyn, deren Inhalt auch für die Offenbarung entbehrlich war. Es ist sehr möglich, daß weit mehr Schriften mit Eingebung geschrieben worden sind, als wir in der heiligen Schrift beisammen haben. Warum solte Gott nicht etwas zum Unterrichte blos für gewisse Leute oder Zeiten und Gegenden inspirirt haben, das nicht zu allgemeinem Gebrauche für alle Zeiten und Gegenden bestimmt war?

Also können auch ohne Nachtheil der geoffenbarten Religion nicht inspirirte Schriften in den Kanon gekommen, und wirklich inspirirte aus demselben weggeblieben seyn.

§. 82.

Folgen in Ansehung der Auslegung heiliger Schrift; und der Auslegungsregeln.

Vorzüglich ist die Unterweisung über die Eingebung der heiligen Schrift für die Auslegung und Auslegungswissenschaft derselben wichtig. Lasset uns sehen, was für Grundsätze für dieselbe mit der gewöhnlichen Theorie darüber zusammenhängen: was und wie viel von denselben bei richtigern Bestimmungen darüber stehen bleibt; und was und wie viel davon abgesondert und anders eingeschränkt werden muß. Nach der gewöhnlichen Theorie von der Eingebung der heiligen Schrift ist Gott, und insonderheit der heilige Geist, der wahre und eigentliche Autor derselben; die Verfasser verhalten sich blos als werkzeugliche Ursachen, als blosse Schreiber derselben. Also ist Gott der überall Redende: und der vom Ausleger zu erforschende Sinn der heiligen Schrift ist überall der Sinn des heiligen Geistes. Also der Sinn des vollkommensten Autors. Also auch überall der vollkommenste Sinn, der nur seyn konte. Es ist daher nicht nur unmöglich, daß irgendwo etwas ganz unfruchtbares, oder schlechtes, oder falsches vorgetragen werden solte. Der Sinn der heiligen Schrift ist überall der reichste, edelste, richtigste, klärste, gewisseste, und lebendigste Sinn. Es kömmt ihm überall die möglichste Fruchtbarkeit, Würde, Wahrheit u. s. w. zu. Und so oft daher zwo Auslegungen möglich sind;

sind; so oft ist diejenige die wahre, welche unter beiden den reichsten, edelsten, klärsten, gewissesten, und lebendigsten Sinn giebt. Indem gleichwohl sich die Verfasser alles desjenigen wohl bewußt waren, was ihnen unter dem Schreiben von Gott eingegeben wurde, und solches auch schreiben wolten; in so fern war der Sinn des heiligen Geistes auch überall zugleich der Sinn der Verfasser: und in so fern verhält sich der Sinn der Verfasser als ein Erkentnisgrund vom Sinne des heiligen Geistes. Aber Gott, und insonderheit der heilige Geist, konte mehr durch die Worte bezeichnet haben, und haben bezeichnen wollen, als die Verfasser; und auf weit mehrere und andere Leser gesehen haben, als die Verfasser. Also haben wir ihren Sinn blos als einen unvollständigen Erkentnisgrund vom Sinne des heiligen Geistes anzusehen und zu gebrauchen. Das sind kurz die Grundsätze für die Auslegung der heiligen Schrift, wie sie gemeiniglich vorgestelt werden, und auch von mir in meinem Grundrisse einer erwiesenen Hermenevtik der heiligen Schrift vorgestelt worden sind. Es wäre übel, wenn wir nach einer berichtigten Theorie darüber dieselben durch und durch für falsch erklären müßten. Nach derselben sind und bleiben die Verfasser die wahren und eigentlichen Verfasser, die wahrhaftig überall Redenden in der heiligen Schrift. Also hat es auch der Ausleger überall mit dem Sinne der Verfasser zu thun: und er hat ihn nach denselben Merkmalen und Regeln zu erforschen, nach welchen der Sinn eines jeden vernünf-

künftigen Autors erforscht werden muß. Die Hermeneutik der heiligen Schrift ist nichts anders, als eine Anwendung der allgemeinen Auslegungsregeln auf die heilige Schrift, und die heiligen Schriftsteller. Aber die heiligen Schriftsteller haben mit und aus Eingebung geschrieben. Daher ist und bleibt der Sinn der heiligen Schrift ein Sinn des heiligen Geistes. Sie stelt ihn also vor: indem sie sich selbst also anführt: der heilige Geist hat gesagt [a]). Es ist aber auch ohnedem wohl zu erweisen. In der heiligen Schrift ist ein Sinn des heiligen Geistes, wenn es ein Wille des heiligen Geistes war, die durch den Inhalt vorgestelten Dinge den Lesern vorzustellen. Und wenn die Eingebung nichts weiter begriffen hat, als daß die Verfasser aus einem göttlichen Antriebe geredet und geschrieben haben; so war es augenscheinlich ein Wille Gottes, daß dis geredet und geschrieben werden solte, was sie geredet und geschrieben haben. Und wenn sie nichts weiter begriffen hat, als daß Gott den Inhalt gebilligt und zum Gebrauche für die Kirche autorisirt hat; so hat Gott den Inhalt der Kirche überliefert, und in der Kirche erkant wissen wollen. Also ist und wird er augenscheinlich sein Sinn. Wenn, damit ich ein schon mehrmals gebrauchtes Gleichnis noch einmal gebrauche, ein Regent eine ohne sein Zuthun ausgefertigte Constitution blos bestätigt, und zur Achtung für seine Unterthanen autorisirt; so wird das nun eine Constitution

[a]) Hebr. 3, 7.

stitution von ihm: was sie vorschreibt, schreibt er vor. Also ist und bleibt auch Gott durchgängig Autor der heiligen Bücher: auch in Ansehung derjenigen Theile derselben, welche die Verfasser weder vorhin von ihm empfangen hatten, noch mit einem besonderen Zuthun von ihm schrieben. Ist die ganze heilige Schrift nur auf einige Weise von ihm eingegeben; so hat er zur Wirklichkeit und zum Inhalte derselben übernatürlich mitgewirkt. Also verhält er sich als eine freie Miturſache, als Miturheber derselben. Also aber wird davon nichts aufgelöset, daß der Sinn derselben überall ein dem vollkommensten Autor anständiger Sinn seyn muß: und daher nichts zum Zwecke ganz unnützes, oder gar demselben nachtheiliges, nichts falsches, und nichts ganz unverständliches enthalten kan. Wir müssen uns hier nochmals erinnern, daß wir solches von der heiligen Schrift bei dem untersten Grade der Eingebung zu erkennen haben (§. 70). Und damit hängen nun offenbar wichtige Auslegungsregeln für die heiligen Bücher zusammen. Können sie nichts zum Zwecke ganz unnützes oder gar demselben widersprechendes z. E. nichts unmoralisches enthalten; so muß eine jede Auslegung zuverläßig falsch seyn, die dergleichen etwas vorstelt. Können sie nichts falsches enthalten; so ist jede Auslegung falsch, die entweder anderweitigen Stellen der heiligen Schrift oder anderweitigen ohnleugbaren Wahrheiten widerspricht: und von der hermeneutischen Wahrheit bleibt der Schluß überall auf die historische, und in göttlichen oder aus Eingebung geschö-

schehenen Reden auch auf die dogmatische und moralische Wahrheit unwandelbar stehen. Weil auch die Worte sowohl eingegeben sind, als die Sachen; so können auch sie so wenig falsch seyn, oder falsches vorstellen, als die Sachen. Und kan die Schrift nichts durchaus unverständliches enthalten, so muß theils überall ein Sinn; theils derselbe mit hinlänglichen Merkmalen des Sinnes versehen; theils der damit versehene Sinn auch überall wirklich der Sinn der heiligen Schrift seyn. Und sofern Gott, und insonderheit der heilige Geist, eben dasjenige durch die heiligen Bücher vorstellen wolte, was aus denselben mit Hülfe solcher Merkmale als Sinn der Verfasser erkannt werden würde; so fern ist der Sinn der Verfasser zugleich Sinn des heiligen Geistes. Wir dürfen nur jenen erforschen, um diesen zu erkennen. Dabei aber ist und bleibt solcher immer nur ein unzureichender Erkentnisgrund. Wenn Jemand von mittelmäßigen Fähigkeiten unter den Augen eines gelehrten und denkenden Mannes etwas zu Pappiere bringt; so kan der denkende Mann bei dem Inhalte mehr gesehen, und mit demselben mehr haben wirklich von den Lesern vorgestelt wissen wollen, als der Verfasser. Also kan etwas Sinn der heiligen Schrift seyn, das nicht Sinn der Verfasser war. Und also behält die geistliche Auslegungskunst die meisten und wichtigsten ihr eigenthümlichen aus dem göttlichen Ursprunge derselben erwachsenden Auslegungsregeln. Es bleibt insonderheit viererlei unverändert stehen, das nicht seyn könte,

te, wenn wir bei den blos menschlichen Verfassern stehen bleiben müßten. Zuvörderst behalten die Analogie der Schrift und der Realparalelismus von sämtlichen biblischen Büchern ihren guten und sichern Gebrauch zur Bestimmung des Sinnes überall. Weil die heilige Schrift vermöge der Eingebung nichts falsches enthalten kan; so kan sie nirgends sich selbst widersprechen. Hätten die Verfasser ohne Eingebung geschrieben; so könten sie einander widersprochen haben: und es wäre förmlich poßirlich, wenn wir einen nach Maßgebung des andern auslegen wolten. Zum andern wird von der Regel nichts aufgelöset, daß dem Sinne der heiligen Schrift die möglichste Fruchtbarkeit zukömmt: daß alles, was nur aus den unmittelbar versicherten Sätzen wahrhaftig und nothwendig folgt, auch damit wahrhaftig und wirklich zugleich hat versichert werden sollen. Jeder auch blos menschlicher Verfasser versichert wirklich zugleich alles, was aus seinen Reden und Versicherungen folgt. Nur weil er solches nicht allezeit übersieht, können wir auch nicht allezeit mit Zuversicht sagen, daß es sein Wille gewesen sey, solches zu versichern. Aber und wenn Gott den Inhalt der heiligen Bücher blos gebilligt hat; so hat er auch alles, was aus demselben wahrhaftig folgt, übersehen: und es ist sein Wille gewesen, solches damit zugleich vorzustellen. Zum dritten kan es also gar wohl auch Nachdruck und nachdrückliche Vorstellungen in der heiligen Schrift geben, daran die Verfasser nicht gedacht haben: weil Gott bei dem Inhalte mehr gedacht

und

und mehr vorzustellen willens gewesen seyn kan, als die Verfasser. Es ist eine der wichtigsten Auslegungsregeln, daß, wenn gewisse Worte oder Redensarten mehrere Bedeutungen erlauben, welche dem Endzwecke nicht widersprechen, sondern vielmehr demselben gemäß sind, wir solche sämtlich und so viele derselben mit einander zu verbinden haben, als nur dem Endzwecke nicht widersprechen, sondern gemäß sind. Hätten wir blos auf die Verfasser zu sehen; so wäre diese Regel durchaus nicht zu behaupten. Ein blos menschlicher Verfasser kan wohl mit vielsagenden Worten und Redensarten auch mehreres zugleich wirklich haben sagen wollen; aber es ist gegen die Erfahrung, daß er allezeit alles damit sagen wolte, was nur zu seinem jedesmaligen Zwecke dienliches damit gesagt werden konte. So bald wir Gott nur einiges besondere Geschäfte mit und bei der heiligen Schrift, einige unmittelbare Bestimmung des Inhaltes zur Belehrung und Bearbeitung der Menschen zuzueignen haben; so bald scheint es mir, daß er mit allen darin befindlichen vielsagenden Worten und Redensarten auch wirklich allezeit alles habe wirklich sagen wollen, was damit zum jedesmaligen Endzweck dienliches gesagt werden konte. Er übersahe solches ohnleugbar, wenn es auch der Verfasser nicht übersahe: und solte er nicht jedesmal so viel und so grosse Dinge haben erkannt wissen wollen, als erkannt werden konten? Ich kehre nochmals zu dem Gleichnis zurück: wie wenn Jemand unter den Augen eines Gelehrten etwas schriebe und vielsagende Worte und Vorstellungen

lungen gebrauchte: könte nicht der weitersehende Mann, unter dessen Augen er schreibt, auch damit mehr gesagt und erkannt wissen wollen, als er selbst? Endlich scheint mir auch nicht verloren zu gehen, was von dem nähern und entferntern vom buchstäblichen und geheimen Sinn des alten Testaments unter den Auslegern angenommen ist. Die Verfasser des alten Testaments mögen immerhin bei ihren Worten dasjenige nicht zugleich gedacht haben, was nach Auslegung des neuen Testaments mit denselben zugleich vorgestelt worden ist. Jesaias mag immerhin bei der Weissagung, siehe eine Jungfrau wird schwanger werden, nicht an den Meßias, sondern blos auf das von ihm zu zeugende Kind gedacht haben. Und wenn sie blos unter einer unmittelbaren Aufsicht Gottes redeten und schrieben; so sahe Gott vorher, daß es mit Hülfe des neuen Testaments bei ihren Worten gedacht werden würde; und er wolte bereits damals, daß es dereinst dabei gedacht werden solte. Also war und ward es wirklich ein Theil des Sinnes.

§. 83.

Fortsetzung. Allein es fehlt doch viel, daß nach den Grundsätzen von der Eingebung der heiligen Bücher, welche hier erwiesen worden sind, alles stehen bleiben solte, was die Ausleger nach der gewöhnlichen übertriebenen Vorstellung derselben annehmen: Gott hat erwiesenermassen auf keinerlei Weise die heiligen Bücher weder innerlich noch äusserlich dictirt: die Verfasser waren wirk-

liche Verfasser derselben: und brachten mit Anwendung ihrer natürlichen Seelenvermögen die Gedanken und Worte hervor, welche sie schrieben. Gott war dabei unmittelbar geschäftig. Aber es fält uns unmöglich, zu bestimmen, wie und wie weit er dabei geschäftig war. Das lehrt der Augenschein, daß er einem jeden Verfasser die Freiheit gelassen hat, seiner Fähigkeit zu folgen, und alles möglichst mit Anwendung seiner natürlichen Fähigkeit darzustellen. Daher ergiebt sich nun **zuvörderst**, daß wir so wenig bei den von ihnen gewählten Sachen als Worten behaupten können, daß solche schlechterdings die **besten** Sachen und Worte **jedesmal** gewesen sind, welche nur seyn konten. Wir müssen erkennen, daß an sich öfters zweckmäßigere Sachen, vollkomnere Erläuterungen, bessere Beweise, bequemere und bedeutendere Worte, sehr oft möglich gewesen sind. Und damit erhält nun gleich die Auslegungsregel eine billige Einschränkung, daß der Sinn der heiligen Schrift überall der reichste, edelste, klärste, gewisseste und lebendigste Sinn ist, der es nur jedesmal seyn konte. Das könte nur statt finden, wenn **Gott** der ganz unmittelbare Urheber desselben wäre. Aber die **Verfasser** waren ohnleugbar durch sich selbst nicht fähig, ihrem Vortrage **jedesmal** die **möglichste** Vollkommenheit zu geben: und augenscheinlich hat Gott ihre Fähigkeiten nicht zu derselben übernatürlich erhöhet. Und damit rechne ich es mir zur Pflicht, eine Auslegungsregel zurück zu nehmen, auf welche ich selbst in meiner Hermeneutik vieles gebauet habe: die

Regel,

Regel, daß unter mehr möglichen Auslegungen jedesmal diejenige die wahre ist, welche einen vollkommern Sinn darstelt. Wir haben uns schlechterdings an die sonstigen Merkmale des Sinnes zu halten, und nicht nur keinen reichern, edlern, klärern und gewissern Sinn anzunehmen, als die Fähigkeiten der Verfasser erlaubten; sondern uns auch, ohne uns um den Reichtum und die Würde des vorgetragenen Sinnes zu bekümmern, lediglich an denjenigen zu halten, der mit hinreichenden Merkmalen, daß er Sinn der Verfasser sey, versehen ist. Niemand wolle auch einwenden, daß doch aber Gott, wie wir vorhin behauptet haben, mehr könne haben sagen, und grössere Dinge sagen wollen, als die Verfasser. Dis muß nicht dahin verstanden werden, daß Gott jemals einen ganz andern und daher reichern und edlern Sinn habe bezeichnen wollen, als die Verfasser. Widrigenfals wäre der Sinn der Verfasser gar nicht ein Erkentnisgrund vom Sinne des heiligen Geistes. Paulus schreibt: wir sind samt Christo durch die Taufe begraben in den Tod [b]). Dieser Ausspruch kan den Sinn haben, daß wir durch die Taufe uns verpflichten, auf eine ähnliche Weise der Sünde zu sterben und abzusterben. Und er kan den Sinn haben, daß wir durch die Taufe in die Gemeinschaft des Todes Christi treten, Antheil an demselben und an den seligen Folgen desselben haben. Der letztere Sinn ist ohnleugbar reicher

[b]) Röm. 6, 4.

und edler als der erste; aber der erste ist mehr und besser in den Merkmalen des Sinnes, im Zusammenhange und Endzwecke des Apostels, gegründet. Er muß also vorgezogen werden. Eben der heilige Mann schreibt: wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen *). Er kan damit eine mit der Taufe verbundene Theilnehmung an dem ganzen Amte Christi und an allen Wohlthaten desselben haben vorstellen wollen: und er kan blos die Theilnehmung an der Lehre Christi, und an dem dadurch vollendeten göttlichen Religionsunterrichte, haben vorstellen wollen. Beide Auslegungen sind möglich; aber die letzte ist im Zusammenhange mehr gegründet, als die erste. Also müsse uns nichts hindern, solche derselben vorzuziehen, daß sie wenigere Dinge und kleinere Dinge vorstelt, als die erstere. Der Sinn der heiligen Schrift ist nicht überall der reichste, edelste, klärste, und lebendigste Sinn, der er auch nur jedesmal seyn konte. Das ist eine erste Einschränkung, welche sich aus einer richtigen Theorie von der Eingebung der Schrift ergiebt. Es berechtigte uns dieselbe zu nichts weiter, als daß es nirgends einen ganz für den Zweck der Schrift unfruchtbaren, oder falschen, oder dunkeln und unverständlichen Sinn geben kan. Hiernächst erwartet man von keinem noch so scharfsinnigen und vieldenkenden Schriftsteller, daß er mit jedem Worte etwas besonders habe vortragen wollen, daß er

*) Gal. 3, 27.

er mit Fleiß jedes von ihm gebrauchte Wort jedem in seiner Sprache möglichen andern vorgezogen habe, und um deswillen ihm vorgezogen habe, weil er solches bequem gefunden hatte, aufs genauste das und so viel zu sagen, was und so viel er sagen wolte. Aber je kleiner die Fähigkeit eines Schriftstellers ist; desto weniger erwartet man von ihm eine solche Auswahl und Abmessung seiner Worte. Und von den heiligen Schriftstellern können wir nicht in Abrede seyn, daß ihre Fähigkeiten, als Schriftsteller betrachtet, größtentheils geringe waren. Entweder also sie haben mit der Eingebung, die sie genossen haben, aufgehört, die wirklichen Verfasser ihrer Schriften zu seyn; oder wir haben bei den von ihnen gebrauchten Worten nicht mehr von ihnen zu erwarten, und aus denselben nicht mehr herzuleiten, als wir bei den Worten jedes andern Schriftstellers von ihren Fähigkeiten erwarten, und aus denselben herleiten würden. Wir würden es sonderbar finden, wenn ein Ausleger bei irgend einem andern Schriftsteller jedes einzelne Wort nach seiner möglichsten und genausten Bedeutung zergliedern, und mit jedem etwas besonders, aufs genauste das und so viel, für ausgedrückt halten wolte, was und so viel es nur ausdrücken konte. Aber so ist das gewöhnliche Verfahren bei der Schriftauslegung. Da sol kein noch so kleines Wort irgendwo überflüßig, und jedes vor jedem möglich gewesenen andern mit Fleiß gewählt, ja wohl erst zu dem damit bezeichneten Begriffe ausdrücklich gebildet worden seyn. Diese Art der Schriftauslegung

würde nur erträglich seyn, wenn Gott durchgängig unmittelbar der Urheber von den Worten in der Schrift wäre. Nach demjenigen, was wir über die Eingebung derselben erwiesen haben, haben wir gar keinen Grund, die Worte in derselben so genau zu nehmen. Es kan überflüßige Worte und Tavtologien in der Schrift geben: selbst gegen die Sprachregeln verstossende Worte, und Wortfügungen. Wir haben keinen Grund, jedes Wort für das zum Zwecke des Verfassers jedesmal vollkommenste Wort zu halten, das nur vorhanden war: und daher keinen Grund, alles überall in den Sinn der biblischen Verfasser zu tragen, was nur nach Maßgebung jedes von ihnen gebrauchten Wortes, und desselben etymologischer Beschaffenheit, in denselben getragen werden kan. Am wenigsten haben wir Grund, ihre Worte für zum Theil ganz eigentlich zur Bezeichnung der von ihnen vorgetragnen Sache gebildete Worte zu halten. So steht unleugbar die Sache, wenn sie die wirklichen Verfasser ihrer Bücher waren: und jede Theorie von der ihnen wiederfahrnen Eingebung ist zuverläßig falsch, nach welcher sie solches nicht waren. Was ich in Ansehung der Sachen und Worte wider das gewöhnliche Verfahren der Ausleger zu erinnern habe, das erstreckt sich auch auf die jedesmalige Ordnung der Sachen und Worte. Auch ein blos menschlicher guter Schriftsteller handelt dabei nicht ohne Ueberlegung und Absicht. Und ich bin daher so weit entfernt, alle aus der Ordnung der Worte und Sachen in den heiligen Büchern sich ergebende

Folge-

Folgerungen für durchgängig ungegründet zu erklären, als ich mit dem vorigen gemeint bin, überhaupt den heiligen Schriftstellern eine Wahl der Worte, und Zwecke bei den von ihnen gewählten Worten abzusprechen. Aber das geschiehet ohnleugbar ohne Grund, wenn wir überall in der Ordnung der Sachen und Worte besondere Absichten zu entdecken, und alles, was sich uns daraus darstelt, für von den Verfassern damit vorgestelt halten. Wir haben von diesem allen nicht mehr anzunehmen und zu behalten, als wir durch die Fähigkeit der biblischen Verfasser und durch sonst darüber hinlängliche erweisliche Absicht anzunehmen und zu behalten berechtigt werden. Eine Erinnerung muß ich hinzusetzen. Die heilige Schrift liefert uns auch unmittelbare Reden Gottes und Christi, des Sohnes Gottes. Bei diesen fallen, sofern sie wirkliche Reden Gottes, und Christi sind, alle die Einschränkungen hinweg, welche wir vorhin in Ansehung der Eingebung behauptet haben. In diesen redet wirklich der vollkommenste Autor: und mithin haben Sinn und Vortrag auch überall den Grad der Vollkommenheit, den sie nur haben konten. Es ist z. E. eine Regel, daß ein vernünftiger Autor, wenn er zum erstenmal etwas vorträgt oder vorschreibt, solches in den deutlichsten und bestimmtesten Worten thue. Also werden Gott und Christus nicht ermangelt haben, sich über neue Einsetzungen und Verordnungen, die sie irgendwo gemacht haben, auf das deutlichste zu erklären. Nur bei der Anwendung dieser Erinnerung übersehe man sorgfältig nicht,

ob auch wirklich eine Rede Gottes oder Christi angeführt wird, und ob nicht die Verfasser, um die Worte unbekümmert, und blos Auszüge geliefert, oder gar blos nur Gott redend eingeführt haben. Denn in solchem Falle reden wirklich nicht Gott und Christus; sondern die Verfasser.

§. 84.

Folgen für die Theologie überhaupt, und die theologischen Beweise insonderheit.

Es ist nichts mehr übrig, als daß ich von dem Einflusse zwei Worte sage, welchen die vorgetragne Theorie von der Eingebung der heiligen Bücher in die Theologie überhaupt, und in die Beweise in der Theologie insonderheit hat. Ich darf darüber, da es mit dem vorigen zusammenhängt, und gewissermassen bereits bestimmt ist, nur kurz seyn. Es ist bald anfänglich erwiesen worden, daß das göttliche Ansehen der heiligen Schrift bei jedem Grade der Eingebung gesichert und sogar gleich groß ist (§. 9). Also ist auch die Brauchbarkeit der heiligen Schrift zu einem Glaubensgrunde, und zum Beweise der Glaubenswahrheiten, bei jeder Theorie von der Eingebung derselben gesichert, bei welcher nur die Eingebung nicht völlig hinwegfält. Diejenigen, welche die ganze Versicherung von der Wahrheit des Inhalts auf die natürliche Fähigkeit der Verfasser in Ansehung der Wahrheit desselben gründen, mögen zusehen, wie sie den Grad von Zuverläßigkeit bei denselben erhalten mögen, der zu einem Glaubensgrunde unentbehrlich scheint. Wir, die wir eine göttliche Eingebung der heiligen Schrift erkennen, erkennen auch, bei aller

Ent-

Entfernung von den gewöhnlichen übertriebenen Vorstellungen derselben, von derselben so viel, daß ihr Zeugnis von einer Glaubenslehre allezeit ein entscheidendes Merkmal von der Wahrheit derselben bleibt. Wir ordnen uns die Sache folgendermassen. Eine jede Reihe von Vorstellungen, welche mit den gewöhnlichen Merkmalen des Sinnes versehen ist, war zunächst auch wirklich der Sinn der Verfasser. Widrigenfals fehlte es den heiligen Büchern an der Verständlichkeit und Gewißheit des Sinnes, wenn das nicht wirklich jedesmal der Sinn seyn solte, was gleichwohl die Merkmale des Sinnes hat. Und war nur Gott bei und mit der Ausfertigung der heiligen Bücher einigermassen beschäftigt; so sorgte er dafür, daß sie **verständlich** wurden. Indem nun aber der Wille Gottes nicht gewesen seyn kan, daß uns durch die heilige Schrift nicht wirklich vorgetragen seyn solte, was uns wirklich nach den Merkmalen des Sinnes vorgetragen ist; so ist nun auch jeder uns also vorgetragner Sinn auch bei dem kleinsten Grade der Eingebung ein von Gott wenigstens bestätigter und gebilligter Sinn. Und Gott konte **nie** etwas **falsches** bestätigen oder billigen. Also sind alle Versicherungen der Schrift über die Glaubenswahrheiten untrügliche Versicherungen derselben. Und also behalten sie ihr ganzes zum Beweise der Glaubenswahrheiten nöthiges Ansehen. Und wir lösen selbst davon nichts auf, daß das Ansehen, mit welchem sie dieselben erweisen, ein **göttlich** Ansehen ist. Denn wir gründen die Gewißheit,

daß alles, was die Schrift nach den gewöhnlichen Merkmalen des Sinnes sagt, wirklich habe gesagt werden sollen, und untrüglich wahr sey, auf die Eingebung der Schrift, nach welcher der Inhalt wenigstens durchgängig verständlich und wahr seyn muß. Aber dis kan uns nicht hindern, unsere Stimme wider verschiedene Mißbräuche zu erheben, welche in den theologischen Beweisen gewöhnlich sind. Es sind derselben vornehmlich viere. Zuvörderst sind die Worte in den heiligen Büchern gar nicht durchgängig mit Fleiß zu dem Ende gewählt, und noch weniger gebildet worden, um mit denselben aufs genauste die vorgestelten Sachen auszudrücken oder zu beschreiben. Die Verfasser haben ordentlicher Weise die einem jeden unter ihnen bekantesten und geläufigsten Worte gewält: und wir können aus ihren Worten überhaupt nicht mehr machen, als wir aus den Worten eines jeden auch denkenden Schriftstellers zu machen haben. Sie waren überdem doch gröstentheils nur mittelmäßige Schriftsteller, bei welchen wir keine in den Worten gebrauchte Kunst zu vermuthen haben. Paulus meldet es so gar von sich, daß er kein Redner, sondern in der Art zu reden ungelehrt sey [d]). Also aber müssen wir denn gegen alle die theologischen Beweise ein gewisses Mißtrauen fassen, welche zu sehr auf die gebrauchten Worte gebaut werden. Es muß uns Mitleiden erwecken, wenn uns Gottesgelehrte vorkommen, welche

[d]) 2 Cor. 11, 6.

che wohl gar mit diesem oder jenem Grundworte wichtige Geheimnisse des Glaubens für bestimmt halten: wenn z. E. nach dem Urtheil derselben das Geheimnis von dem **Ausgange** des heiligen Geistes durch ein ander Wort (ἐκπορεύεσθαι) als die **Sendung** desselben (ἐξέρχεσθαι) vorgestelt worden seyn soll, das sonst mit demselben völlig gleichbedeutend ist. Aber alle aus zu ängstlicher Rücksicht auf die gebrauchten Worte gezogene Beweise müssen uns verdächtig werden. Man geht mit keinem einzigen Autor sonst so um. Man begnügt sich, seinen Sinn zu haben, und hält es bei aller von ihm erkanten Geschicklichkeit für nöthig und unvermeidlich, daß er oftmals seine Gedanken in Worte faßt, welche dieselben nur überhaupt ausdrücken. Man sieht auf den Sinn: und hält für hinlänglich, solchen in den Worten gegründet zu finden. Aber erwiesenermassen haben wir bei den Worten der heiligen Schriftsteller ordentlicher Weise nicht mehrere und nicht grössere Dinge zu erwarten, als bei den Worten anderer Schriftsteller. Sie sind nicht den Verfassern vom Geiste Gottes dictirt worden. Also noch einmal, lasset uns die **Worte** der heiligen Verfasser nicht zu genau nehmen, und jeden theologischen Beweis für einen ungewissen und mangelhaften Beweis halten, bei welchem sie zu genau genommen werden. Ich überlasse z. E. dem Urtheile eines jeden, ob dasjenige alles seine Zuverläßigkeit haben dürfte, was in unsern Systemen auf die Benennungen **Vater, Sohn, Geist, Wiedergeburt, Rechtfertigung, Fleisch** u. s. w.

s. w. gebaut zu werden pflegt. Diese Worte erinnern mich vornehmlich an die Mängel in dem gewöhnlichen Verfahren, bei sinnlichen Ausdrücken in der heiligen Schrift. Gemeiniglich leitet man alles daraus her, was nur auch auf die entfernteste Weise daraus hergeleitet werden kan: indem man voraussetzt, daß diese Worte vom Geiste Gottes recht gemacht und gewählt waren, das alles recht genau von der bezeichneten Sache vorzustellen. Wer würde es nicht übel nehmen, wenn ich es für unsicher erklärte, aus dem Worte **Wiedergeburt** den Schluß zu ziehen, daß die Menschen von Natur in Ansehung des geistlichen todt oder völlig kraftlos sind? Und wie gemein ist es, aus der Bezeichnung der Vergebung der Sünden mit dem Worte **Rechtfertigung** einen ganzen gerichtlichen Proceß bei Ertheilung dieser Wohlthat zu erdichten. Die Erinnerung, nicht zu viel auf die gewählten Worte zu gründen, und am wenigsten, um ihre ganze mögliche Bedeutung zu haben, bis zu ihrer Etymologie jedesmal hinauf zu steigen, trift auch diejenigen Beweise, welche auf blos mögliche **Nachdrücke** gegründet werden. Der mittelmäßigste Schriftsteller hat nachdrückliche Worte und nachdrückliche Vorstellungen; und der mittelmäßigste Schriftsteller wählt und macht oft seine Worte mit Fleiß, nur gewisse habende Begriffe recht genau auszudrücken. Also geht dis alles nicht in der Schrift schlechterdings verloren. Aber es geschieht ohne Grund, wenn wir es ein für allemal als in derselben durchgängig beobachtet annehmen,

men, und die Worte der heiligen Schrift für so vollwichtig und bedeutend halten, als sie nur seyn würden, wenn sie unmittelbar von Gott herrührten. Diese Erinnerung trift insonderheit alle diejenigen theologischen Beweise, welche darauf gegründet werden, daß es in der Schrift keine überflüßige Worte und keine Tavtologien geben könne. Alle Ausleger erkennen doch bereits sogenante Epexegesen oder blosse dieselbe Sache erläuternde Vorstellungen. Nachdem Gott bei der Eingebung einem jeden Verfasser die ihm gewöhnliche Art des Vortrages gelassen hat: so kan es auch vollkomne Tavtologien geben. Der heilige Geist wird über dich kommen; und die Kraf des Höchsten wird dich überschatten: das können sowohl zweene völlig einerlei aussagende Aussprüche seyn, als der Himmel ist durchs Wort des Herrn gemacht; und alle sein Heer durch den Geist seines Mundes. Ich irre sehr, oder wir gehen am sichersten, wenn wir allein dasjenige durch die heilige Schrift für bezeichnet und versichert halten, was wir für dadurch bezeichnet und versichert halten würden, wenn die Verfasser ohne einige Eingebung geredet und geschrieben hätten; wenn wir den sich durch die Worte uns darstellenden Sinn ergreifen, ohne ihm nun die ganze durch die gewählten Worte mögliche Bestimmung zuzueignen. Petrus sagte bei der Verantwortung vor dem Sanhedrin: es ist in keinem andern die Seligkeit: und ist kein anderer Nahme den Menschen gegeben worden, in welchem sie müssen selig werden.

Ich

Ich habe Gründe zu urtheilen, daß er mit beiden Aussprüchen habe einerlei sagen wollen; und halte es daher für sehr unsicher, daß in dem ersten von der Person, und in dem andern von der Erkentnis Jesu Christi oder dem Glauben an Christum die Rede seyn solte. Petrus redet im Affekte: und im Affekte sagt man einerlei Sache wohl auch mit veränderten Ausdrücken zweimal. Also aber verliert diese Stelle ihre Brauchbarkeit, die algemeine Nothwendigkeit des Glaubens an Christum aus derselben zu erweisen. Ich kan die Materie von der Unzuverläßigkeit aller auf die Worte der Schrift zu sehr gegründeter Beweise nicht verlassen, ohne die Frage hiebei zu berühren, ob es in der heiligen Schrift auch falsche die dadurch bezeichnete Sache unrichtig vorstellende Worte geben könne? Da Gott einem jeden heiligen Schriftsteller die Freiheit gelassen hat, die Sachen in der ihm bekanten und geläufigen Sprache mit den ihm bekantesten Worten vorzutragen; alle Sprachen aber Worte haben, welche aus falschen Vorstellungen von der Beschaffenheit der dadurch vorgestelten Sachen entstanden sind: so sehe ich nicht ab, warum es dergleichen nicht auch in der heiligen Schrift geben könte. Herr Michaelis hat wohl gezeigt, daß die Benennug des Manna, mit dem Namen Brodt vom Himmel, sich auf den Irrtum beziehe, daß es bei Sonnen-Aufgang vom Himmel falle. Also kan es mehr Worte in den heiligen Büchern geben, welche die Verfasser aus dem Sprachgebrauche beibehalten haben, wenn gleich solche ursprünglich die

Sa-

Sachen, welche sie vorstellen, nicht aufs richtigste vorstellen. Wenn erwiesen seyn solte, daß das Wort Dämonie gewidmet gewesen, unheilbare und mit ungewöhnlichen Zufällen begleitete Krankheiten so zu benennen: so würden die auf die Etymologie desselben gegründeten Beweise von satanischer Verursachung gewisser damit benanter Krankheiten freilich sehr wankend werden. Aber wie steht es denn um die von mir behauptete Vorsorge Gottes für die von den Verfassern gewählte Worte? Um die Vorsorge, daß sie wenigstens nichts falsches vorstellen? Man unterscheide die vermöge des Sprachgebrauchs durch ein Wort vorgestelte Sache, und die in dem Worte geschehende ursprünglich falsche Beschreibung der Sache. Wenn die Evangelisten von einem zu Jesu gebrachten Kranken berichten, daß er dämonisch gewesen sey, und das war nach dem Sprachgebrauch des Worts z. E. so viel, als daß er unsinnig gewesen sey: so sagen sie nichts unrichtiges, wenn er dergleichen wirklich war. Das Wort beschrieb ursprünglich diese Krankheit unrichtig; aber es war jetzt nicht der Zweck, sie zu beschreiben, sondern blos zu benennen. Wenn mir Jemand von einem schwermüthigen sagt, daß er milzsüchtig sey: so beschreibt er mir seine Krankheit falsch; aber er leitet mich zu keinem Irrtum, indem ich ihn dahin verstehe, daß er schwermüthig sey, und jetzt die Sache und nicht die Beschaffenheit derselben vorgestelt werden sol. Er beschreibt sie mir unrichtig; aber er nennt sie recht.

§. 85.

§. 85.

Ich bin über den Mißbrauch wider mein Vorhaben weitläuftig gewesen, welcher in Ansehung der Worte in der Schrift in den theologischen Beweisen gemein ist. Und ich muß gleichwohl noch hinzusetzen: daß bei unmittelbaren Reden Gottes und Christi eine Ausnahme zu machen seyn würde, wenn wir nur solche genau und die letztern nicht blos in einer Uebersetzung hätten. Die Gründe sind vorhin da gewesen. Ich werde über die übrigen drei Mißbräuche kürzer seyn können. Es ist zum zweiten höchst unsicher, auf die Ordnung der Worte in der Schrift zu viel zu bauen. Ich bin weit entfernt, zu verkennen, daß die Ordnung häufig der Sache angemessen ist. Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben: so haben wir Friede mit Gott: und rühmen uns der Hofnung der künftigen Herrlichkeit e). Hier stehen die Sachen in ihrer gehörigen Ordnung: die Rechtfertigung zuerst; hierauf der Friede mit Gott: und sodann die Hofnung der künftigen Herrlichkeit. Eben so ordentlich stehen sie in der Stelle: das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede, und Freude in dem heiligen Geiste f). Aber die heiligen Schriftsteller haben nicht immer so kunstmäßig und so zu reden systematisch die Sachen geordnet. Also ist aus der Ordnung, in welcher sie dieselben nach und neben einander stelten, selten mit

e) Röm. 5, 1.
f) Röm. 14, 17.

mit Zuverläßigkeit etwas zu erweisen. Christus ist uns geworden Weisheit von Gott, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung [g]). Aus dieser Stelle sol erweislich seyn, daß die Heiligung auf die Rechtfertigung folgt, weil sie nach derselben gesetzt wird. Derer sind eurer etliche gewesen; aber ihr seyd abgewaschen worden, ihr seyd geheiliget worden, ihr seyd gerecht gemacht worden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes [h]). Hier steht die Rechtfertigung hinter der Heiligung: und also geht nach dieser Stelle, und nach der Ordnung in derselben, die Heiligung vor der Rechtfertigung her. Aber eins oder das andere ist doch nur wahr. Also sehe man, wie es um die Beweise aus vorkommender Ordnung in den Worten und Sachen steht. Daß die Heiligung und Rechtfertigung mit einander verbundene Wohlthaten seyn, ist in beiden Stellen gegründet. Zum dritten! Es ist eine unter den Gottesgelehrten sehr gewöhnliche Beweisart, aus der ausdrücklichen oder nicht ausdrücklichen, öftern oder seltnern, ex professo oder nicht ex professo geschehenen Vorstellung einer Glaubenswahrheit in der heiligen Schrift etwas in Ansehung der grössern oder geringern Erheblichkeit derselben herzuleiten. Wäre die heilige Schrift von Gott den Verfassern nach einem gewissen Plane eingegeben worden; so würde nichts dagegen zu erinnern seyn. Aber

[g]) 1 Cor. 1, 30.
[h]) 1 Cor. 6, 12.

Aber die Verfasser haben blos gelegentlich, nach dazu gehabten äussern Veranlassungen, bald diese bald jene Religionswahrheit vorgetragen. Freilich können wir eine unsichtbare Vorsorge dabei fast nicht verkennen, daß wir bei dem allen ein vollständiges Lehrgebäude haben: und ich habe daher nicht ermangelt, dieses Umstandes unter den Wahrscheinlichkeiten für die besondere Beschäftigung Gottes bei und mit den heiligen Büchern zu gedenken (§. 19). Aber augenscheinlich hat Paulus manche Materien in mehreren seiner Briefe, und z. E. die Lehre von der Rechtfertigung blos um deswillen ex professo abgehandelt, weil damalige Bedürfnisse und Verirrungen darüber solches erforderten. Wir können nicht schliessen, daß nicht viele Gewissensfragen, die er nicht abgehandelt hat, eben so wichtig und noch wichtiger seyn, als diejenigen, welche er im ersten Schreiben an die Korinthier nach dazu gehabter Veranlassung abhandelte. Es fehlte an einer ähnlichen Veranlassung dazu. Daß Johannes die Gottheit Christi ex professo erweiset, ist kein Beweis für die innere Erheblichkeit dieses Glaubensartikels: wenn es zuverläßig ist, daß ihn die Irrtümer des Cerinthus dazu veranlaßt haben. Nur wenn die Apostel ganz ohne sich durch gewisse äussere Umstände zu gewissen Vorträgen bestimmt befunden zu haben, dieses oder jenes und wohl mehrmals vorgestelt haben, entsteht eine grosse Wahrscheinlichkeit, daß sie sich durch die innere Erheblichkeit der Sache dazu bewegt befunden haben. Dieser Umstand liefert einen starken Beweis

weis für die Wichtigkeit der Lebenspflichten. Denn diese tragen die Propheten und Apostel überall vor. Die Glaubenswahrheiten handeln sie fast immer blos gelegentlich ab. Und selbst die Unterweisungen unsers Heilandes darüber, die öffentlichen wenigstens, geschehen blos gelegentlich. Aber so fält das Merkmal für die Wichtigkeit und Gemeinnützigkeit einer Glaubenswahrheit völlig hinweg, daß sie irgendwo in der Schrift ausdrücklich oder doch als eine unmittelbare Folge vorgetragen seyn müßte? Habe ich nicht selbst die Unnöthigkeit der Eingebung der heiligen Schrift, und der Erkentnis derselben zum seligmachenden Glauben, unter andern darauf gegründet, daß solche nirgend in der Schrift ausdrücklich und mit einer zum Beifall hinreissenden Evidenz versichert wird? Es stellen sich mir gleichwohl Gründe dar, keine Glaubenswahrheit für wesentlich oder fundamental zu halten, welche nicht irgendwo in der heiligen Schrift ausdrücklich oder doch fast ausdrücklich vorgetragen wird. Wir haben im neuen Testament, und vornehmlich in der Apostelgeschichte, Auszüge von den Unterweisungen, welche die Apostel zur Ausrichtung des seligmachenden Glaubens in ihren Zuhörern zu ertheilen pflegten. Und in ihren Briefen haben wir mehrere, die sie zur Befestigung im Glauben an bereits gläubige Leute geschrieben haben. Eine ganz fundamentelle Wahrheit könte ein Apostel des Herrn schlechterdings nicht ganz übergangen haben; sondern er würde solche doch entweder an einem oder dem andern Orte seiner Unterweisungen, entweder für

Leute die den Glauben bereits hatten, oder für solche, in welchen er erst hervorgebracht werden solte, vorgestelt haben. Also bleibt es allezeit ein ungemein wahrscheinliches Merkmal, daß ein Satz nicht fundamentel seyn müsse, wenn er nicht in den Unterweisungen der Apostel auf die eine oder die andere Weise vorkömt. Bei den Schriften des alten Testaments fält dieses Merkmal hinweg. Moses fand bei Gründung der jüdischen Kirche gar nicht nöthig, derselben erst die Haupt- und Grundwahrheiten von Gott zu überliefern: und wir finden daher auch solche gar nicht in seinen Büchern vollständig vorgestelt und abgehandelt. Er setzt solche in denselben gröstentheils als unter dem Volk erkant und bekant voraus. Endlich und zum vierten giebt es in der Theologie verschiedene ungemein künstliche Beweisarten, welche schwerlich stehen bleiben können: verschiedene Arten von mittelbaren ungemein zusammengesetzten Beweisen, bei welchen offenbar mehr Kunst, mehr Plan, und mehr Hinsicht auf andere frühere und spätere Schriften in der Bibel angenommen wird, als wir in derselben annehmen können. Die Artikel von der Dreieinigkeit und von der Person Christi sind in unserm System mit dergleichen Beweisen angefüllt. Es werden verschiedene Stellen des alten Testaments in dem neuen auf Christum angewandt, welche in dem Zusammenhange, den sie im alten Testament haben, auf den Jehovah gehen, und von ihm reden oder von ihm geredet worden sind. Damit soi nun erwiesen seyn, daß Christus den eigentümlichen Namen

Je-

Jehovah im alten Testament führe. Meines Erachtens ist solches damit noch gar nicht erwiesen, wenn diese Stellen blos auf ihn angewandt werden. In den Schriften Mosis sol ein Engel des Jehovah vorkommen, der selbst Jehovah seyn sol. Von diesem Engel wil man aus einer Stelle eines lange nachher geschriebenen Buches eines Propheten erweisen, daß es kein anderer als der Sohn und künftige Meßias gewesen sey. Und damit sol nun wieder erwiesen seyn, daß im alten Testament mehrerer Jehovah gedacht werde, und daß namentlich der Meßias diesen Namen führe. Ich hege zu allen diesen so gar gekünstelten Beweisen ein gegründetes Mißtrauen. Wir würden es für sehr unsicher halten, aus einem Werke von einem und demselben Verfasser auf diese Weise etwas herauszubringen, und wir würden, wenn wir es thäten, ihm zuverläßig Ab- und Aussichten zueignen, an welche er nicht dachte. Aber die Schrift ist eine Sammlung von Schriften mehrerer Verfasser, deren jeder ohne dergleichen Plan und Hinsicht auf das, was vor ihm und nach ihm geschrieben, und in diese Sammlung gebracht werden würde, geschrieben hat. Und die Eingebung, welche bei ihren Schriften geschäftig war, verwandelte dieselben schlechterdings nicht in ein Gewebe von verwickelten Beweisen und schwer zu übersehenden Vergleichungen: in eine Chiffer, welche vor und rückwärts zu lesen seyn solte.

§. 86.

Beschluß. Es ist mir von einigen Bogen über den Fleiß in der Gottesgelehrsamkeit, welche ich

zur mündlichen Erläuterung für meine Zuhörer geschrieben habe, der seltsame Tadel zu Gesichte gekommen, daß solche wegen der Paragraphen und der darin gebrauchten mathematischen Lehrart nicht angenehm zu lesen wären. Traurig wird das Schicksal meines hiemit vollendeten Buchs von der Eingebung der heiligen Schrift seyn, wenn solches Recensenten in die Hände fält, welche so gar von Grundrissen zu Vorlesungen verlangen, daß sie angenehm zu lesen seyn sollen. Hier ist zwar nicht die mathematische Lehrart; aber es sind doch Paragraphen: und angenehm zu lesen ist mein Buch allerdings nicht. Theils ist es nicht meine Gabe, Pygmalions Bildsäule zu beleben; theils habe ich mein Buch schlechterdings nicht für Leute geschrieben, die zum Vergnügen lesen. Ich habe eine theologische Untersuchung für theologische Leser geschrieben, welche Geduld und Kräfte haben, einen Lehrpunkt des Systems in meiner Gesellschaft durchzudenken, ihn von allen Seiten zu betrachten, und sodann ruhig ihre Parthei zu ergreifen. In einer theologischen Untersuchung dieser Art würden schöne Gedanken und anmuthige Digreßionen so wenig an ihrem rechten Orte seyn; als mathematische Beweise in einem Werke des Geschmacks. Ernsthafte Materien befinden sich allezeit dabei am besten, wenn sie ganz ernsthaft behandelt, und die Leser zu einem ungestöhrten zusammenhängenden Nachdenken über den Gegenstand angeleitet werden. Sachverständige werden es daher meinem Buche zu keinem Fehler anrechnen, daß es nicht angenehm zu lesen ist; und Freunde

des

des Nachdenkens werden von mir nichts weiter, als Fleiß im Nachdenken und Stoff zu weiterem Nachdenken begehren. Aber wenn ich mir von wirklich gelehrten und theologischen Lesern, für welche allein mein Buch geschrieben ist, alle Nachsicht in Ansehung der Schreibart und des Vortrages zu versprechen habe: werde ich mich einer gleichen Zufriedenheit in Ansehung des Inhalts schmeicheln dürfen? Ist die Untersuchung wirklich zu Ende gebracht? Und nun die Sache der Eingebung unserer heiligen Bücher dergestalt bestimmt und behauptet, daß es keiner weitern Untersuchung bedarf? So eitel bin ich nicht, daß ich mir jemals zutrauen solte, irgend einen theologischen Streitpunkt zur allgemeinen Zufriedenheit der Gottesgelehrten verhandelt zu haben. Aber ich mag auch nicht noch einmal anführen, was ich in Ansehung des hier verhandelten doch gleichwohl geleistet zu haben glaube (§. 76). Meine Mühe würde nicht verloren seyn, wenn die Gottesgelehrten meiner Kirche nur erweckt würden, die unter ihnen gewöhnliche Theorie von der Eingebung der heiligen Schrift nicht ganz ungeprüft fortzupflanzen. Meine Absicht war blos, meiner Kirche zu dienen. Der in derselben gemeine Lehrbegrif darüber ist augenscheinlich nicht zu behaupten. Aber die Gottesgelehrten, welche demselben neuerlich widersprochen haben, scheinen mir auf der andern Seite ausgewichen zu seyn. Ich habe die Wahrheit in der Mitte zwischen beiden Abwegen gesucht; und meiner Ueberzeugung nach gefunden.

ENDE.

Druckfehler.

Seite 13 Zeile 23 lies Zeit statt Zelt.
" 19 " 2 " dem Psalme statt den Psalmen.
" 19 " 6 " betraf statt betrof.
" 30 " 11 " lies eingegeben.
" 54 " 17 " lies Bellarminus.
" 64 " 6 " gemäßigtern statt gemäßigten.
" 70 " ist in der Anmerkung hinter opus ausgelassen: Quid ergo est, cur Lucae libri sint canonici?
" 98 " 8 " lies gehören statt gehört.
" 112 in der Anm. Zeile 4. lies den fünfen statt dem fünften: und Graden statt Grade.
" 113 " 22 " weniger wichtige statt wenig wichtigere,
" 114 " 18 " möglichen statt mögliche.
" 117 " 24 " eingegeben statt eingeben.
" 123 " 15 " den Menschen statt dem Menschen.
" 124 " 22 " einen eingegebnen statt ein eingegebner,
" 154 " 30 " muß statt müßte.
" 163 " 10 " leicht statt leichte.
" 183 " 20 " Umstand statt Unstand.
" 189 " 14 " übernatürlichen statt natürlichen.
" 214 " 18 " wären statt wäre.
" " " 30 " Reinigkeit statt Reinlichkeit.
" 259 " 27 " göttlichen statt geistlichen.
" 260 " 28 " den statt dem.
" 272 " 2 " geschah statt geschehe.
" Ebend. 5 statt alle Abschriften Stephanus lies alle Handschriften des Stephanus.
" 285 " unterste lies komme noch ein Wort statt kommen noch einige Worte.
" 289 " 4 " Reden.
" 296 " 14 ist hinter Hebräer ein Punkt zu setzen.
" 308 " 13 " vor statt von.
" 324 " 27 " geflossen statt geschlossen.
" 328 " 5 " erkläre statt erklär.
" " 6 " dieselben statt dieselbe.
" 339 " 2 " unmittelbar statt unmittelbaren.
" 353 " 1 " göttlicher statt göttliche.
" 358 " 3 " nochmals statt nachmals.
" 376 " 9 " den ihm möglich gewesenen statt der ihm möglich gewesene.
" 377 " 28 " konnte statt könnte.
" 406 " 9 " erfolgen statt erfolgt.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863530192/phys_0510
DFG

Verhalten Christi und der
s alten Testaments ausge-
jenigen, was sie zur Em-
en sagen, etwas antreffe,
solche für ihnen eingege-
t zu sehen, augenscheinlich
ene selbst wohlgesinte Got-
s in den Anzeigen, welche
ng ihrer Schriften ertheis
ssung, und theils selbst im
Beweise für das Gegen-
mit würden auf einmal alle
ugnissen vorhin gezogene
und ich kan mich daher
Sache sorgfältig zu untersu-
iese Untersuchung anstelle,
begegnen, daß die heiligen
zends ganz deutlich und
sie ihre Schriften mit ei-
geschrieben haben, und daß
he Schriften erkannt wer-
Basedow ist der Meinung,
liche und bestimmte Erklä-
e Ansehen ihrer Schriften
vorenthalten konten, wenn
sern erkannt wissen wolten.
gs bedenklich, daß sie, die
umständlich von der Gött-
eschriebenen Lehren unter-
tlichkeit ihrer dieselben ent-
geschwiegen haben solten.
chtungen verschwindet der
Anstos.